# Geschichte
der
# Jesuiten
in
# Portugal,
unter der Staatsverwaltung
des
# Marquis von Pombal.

---

Aus Handschriften und sichern Nachrichten
herausgegeben,
und mit Anmerkungen begleitet
von
Christoph Gottlieb von Murr.

---

Erster Theil.

---

Nürnberg,
in der Felßeckerischen Buchhandlung, 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Es erfordert, wie jeder Wahrheitsforscher gestehen muß, das traurige Schicksal der Jesuiten in Portugal eine unparteyische Darstellung geheimer Bewegursachen, welche sich nach und nach immer mehr aufklären. Wenn man überleget, wie grausam so viele verdienstvolle und unschuldige Männer Portugals von einem despotischen Minister behandelt wurden, wie er so vielen Edlen, die unschuldiger weise eingekerkert und hingerichtet worden, alle Mittel sich zu vertheidigen geflissentlich raubte: so muß sich das Gefühl auch des gleichgültigsten Beobachters der Weltbegebenheiten empören.

Seit vielen Jahren sind mir zur Geschichte dieses Zeitpunktes sehr viele Schriften zu Handen gekommen, insonderheit erhielt ich eine italienische Handschrift, so wie auch eine Deutsche Uebersetzung derselben, welche letztere ich genau durchgieng, und sie mit nicht unbeträchtlichen Verbesserungen und Anmerkungen dem Publicum vorlege.

Der Verfasser, ein Augenzeuge der traurigen Scenen, decket manches auf, das jetzt die bedrängte Unschuld so vieler verfolgten Personen rechtfertiget. Wahrheit weis nichts von königlicher Gewalt und Despotismus, wenn sie schon bisher durch die Feinde der Jesuiten unterdrückt worden ist.

"Der wahrhafte Geschichtschreiber ist," wie Raynal *) sagt, "das Werkzeug eines höchsten "Gerichts, welches die Vernunft auf einen unerschütterlichen Grund gebauet hat. In Eu"ropa ist keine Regierung mehr, die sich nicht "des-

*) Geschichte der Revolution von Nordamerika. Berlin, 1786. 8.

"dessen Ausspruch unterwerfen muß. Das öf-
"fentliche Urtheil wird immer aufgeklärter, es
"läßt sich durch nichts aufhalten, oder irre ma-
"chen, und sieht immer mit wachsamen Augen
"auf Nationen und Höfe; es dringt bis in die
"Cabinette, worein sich die Politik verschließt;
"die Machthaber müssen samt ihren Leidenschaf-
"ten und Schwächen vor seinem Richterstuhle
"erscheinen; durch Verstand, Erleuchtung und
"Einsichten erhebt es sich allenthalben noch über
"die Regenten, und ist ihr Führer, oder hält
"sie in ihren Schranken. Unglück allen denen,
"die es verachten, oder demselben trotzen! Sol-
"che scheinbare Dreistigkeit zeugt nur von Ohn-
"macht."

Haben denn die Jesuiten nicht so gut, wie jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, das Recht, sich zu vertheidigen? Ich setze hier alles, was man ihnen in Ansehung der Religionszänkereyen zur Last leget, bey Seite. Hier hat blos der Geschichtforscher zu sprechen, der (im guten Verstande) keine Religion haben

soll. Hätte man längst diese Thatsachen der Welt in einem Zusammenhange vorgelegt, und das audiatur & altera pars der verfolgten, aber nie ganz unterdrückten Gesellschaft, zu gute kommen lassen, so würden unparteyische Protestanten besser belehret worden seyn, und es wären unzählige Lästerungen und Feindseligkeiten unterblieben. Der Herren Gedicke, Biester, und vorzüglich des Buchhändlers Nicolai Träumereyen, als ob in geheimen innern Orden Jesuiten, als unbekannte Obern, *) auf Protestanten, zum Nachtheile der protestantischen Religion, wirketen, haben sich grundfalsch gefunden. Eben so ist es auch mit mehrern Vorwürfen und Fehlern einzelner Jesuiten beschaffen, da man so ungerecht war, sie allen zur Last zu legen.

Die jetzige Königinn von Portugal lässet so wohl den Edlen, als den Jesuiten, welche Pombal zu Schlachtopfern seiner Rachsucht auserse-

hen

*) von welchen man sagt, daß sie die Rosenkreuzerey nur als Köder auswerfen, und selbst zu viel Verstand haben, an diese Posse zu denken.

hen hatte, Recht wiederfahren. Diese Gerechtigkeit liebende Fürstinn läßet den Proceß der hingerichteten Großen, und der verfolgten Jesuiten untersuchen, so wie Sie schon im J. 1777 die abscheulichen Gefängnisse, worinn der Herzog von Aveiro, und die übrigen Unglücklichen eingeschlossen waren, nebst den andern Kerkern, welche Carvalho*) noch kurz vor dem Tode des Königes erbauen ließ, zu zerstören befahl, damit die Denkmäler so vieler Grausamkeiten, welche den portugiesischen Namen zur ewigen Schande gereichen, aus dem Wege geräumet würden. Wollte Gott! daß es auch durch die Revision des Processes der Adelichen und der Jesuiten geschehen könnte!



*) Wer das Sprüchwort der Sineser: Nichts ist mehr zu fürchten, als eine Ratte in einer Statue, recht anschaulich beherzigen will, der darf nur an Pombal denken, dessen Despotismus durch den Monarchen gesichert wurde. Als ein Kaiser einen Mandarin fragte, was man in einem Staate am meisten zu fürchten habe? gab er ihm folgende Antwort: " Eure Majestät " wissen, daß die in vielen Städten den Schutzgeistern " derselben aufgerichtete Bilder hohl sind, und aus über- " maltem Holze bestehen. Wenn eine Ratte hinein " kommt,

Der Marquis von Alorna, nebst seiner Gemahlinn, und die drey Herren von Távora, Don Emmanuel, Johann Gaspar, und Rugno, verlangten 1777 nach den Gesetzen des Reichs gerichtet zu werden, als sie den 31 März den Kerker verließen. Die Königinn ernannte drey Richter, Roman Joseph, Emmanuel Joseph von Sama, und Joseph Albert Leitão. Fiscal der Krone war Joseph von Souza und Vasconcelos, Sohn des Grafen von Castel Melhor. Advocat war Herr Emserrabodes. Im Jahre 1780 wurden folgende Herren dazu ernannt: Als Kronfiscal oder Procurator der Krone, Don *) Johann Pereira Ramos, Joseph Ricalde, als Referent, Bartolomäus Gi-

ral-

"kommt, so ist sie schwer wieder heraus zu jagen: Feuer
"kann man nicht gebrauchen, weil das Bild sonst be-
"schädiget würde, und Wasser würde die Malerey da-
"von verderben. Mithin schützet die Hochachtung für
"das Bild die Ratte vor Verfolgung. Eben so gehet
"es auch, wenn ein Mann ohne Tugend der Liebling
"seines Fürsten ist." Haoh Kjöh Tschwen, ein sines. Roman, (Leipzig, 1766. 8) S. 597.

*) Die Portugiesen schreiben Dom, ich habe aber allemal das gewöhnlichere Don beybehalten.

raldes, Emmanuel Joseph da Gama, Hieronymus de Lemos, Franz Anton Marquez Giraldes, Franz Felician Velho, Joseph Joachim Emaus, Ignaz Xavier de Sousa Pissarro, Joseph Pinto de Morael Barcellar, Joseph Robert Vidal, Dominicus Antonius von Araujo, Johann Xavier Telles de Sousa, Thomas Antonius von Carvalho, und Constantin Alvares da Valle. Heinrich Joseph von Mendanha Benavides Cirne war Secretair.

Es wurden im J. 1779 folgende Edle völlig unschuldig und frey gesprochen: Der Viscon-de (Vice-Comes) Ponte de Lima. Er starb im Schlosse von St. João, bey Oporto. Der Graf von San Lourenço. Die drey Söhne des hingerichteten alten Marquis von Távora: Don Emmanuel, Don Johann Gaspar, Oberster unter den Dragonern, und Don Rugno, Oberster unter der Reuterey. Jetzt wurden sie beede zu Feldmarschallen ernannt. Don Martin von Mascarenhas, Marquis von Gouvea, und Graf von Santa Cruz, Sohn des unglücklichen

Herzoges von Aveiro. *) Der Marquis von Alorna. Er war im Kerker zu Junqueira, und hat eine Beschreibung seiner Gefangenschaft drucken lassen, die er dem hochseligen Könige Don Pedro III 1779 überreichte.

Aus Briefen vom 23 Januar 1783 ersah ich, daß die Königinn aufs neue dem Kronfiscal Don Johann Pereira Ramos befohlen habe, er solle das, was er gegen das 1781 gefällte und den hingerichteten Edlen günstige Revisionsurtheil einzuwenden habe, bald beybringen. Er bat sich nach so vielen Monaten, nur drey Tage Zeit dazu aus. Und doch ist bisher diese Sache, aus leicht zu errathenden Ursachen, verzögert worden, wenn nicht bereits im vorigen Jahre etwas entscheidendes hierinn vorgegangen ist. **) Die Gräfinn von Atouguia wurde den 30 Junius 1780 völlig frey gesprochen.

Don

*) s. mein Journal zur Litteratur, XI Th. S. 219, 220.

**) Denn in einem Schreiben aus Lissabon vom 13 May 1786 meldete man folgendes: Nunc audio, Advocatum Saturninum in causa pro innocentia Nobilium *Távora* et *Atouguia* oppositiones Procuratoris Coronae (qui Sententiam, jam pridem in eorum favorem latam, XXX menses apud se detinuerat) convincentissime diluisse, hancque Scripturam Reginae jam oblatam fuisse.

Don Friedrich von Souza Calharis, der älteste Sohn des in dieser Geschichte a. d. 238sten Seite gedachten unglücklichen Don Emmanuel von Souza Calharis, *) Capitains der königlichen Leibgarde, wurde von der Königinn Majestät zur Stelle seines Vaters ernannt. Im J. 1778 ernannte ihn die Monarchinn zum Grafen, und zum Gouverneur von Goa. Er wurde 1786 wieder zurück berufen. Sein Bruder, Don August, ist königlicher Gesandte zu Pa=

*) Seine Geschicklichkeit, Redlichkeit, und sein gesetzter Muth, machten ihn unfähig, Betrachtungen über Pombals Despotismus und Grausamkeiten zu ersticken. Er wurde, da er am Fieber krank lag, in Verhaft genommen, und in diesem gefährlichen Zustande in einen der schrecklichen feuchten Kerker in dem Fort Sant Julians (San Gião) geführet. Dieses liegt auf einem Felsen an der Mündung des Tagus, durch dessen hohen Anlauf oft der Boden der Höhle, worinn er verschlossen lag, überschwemmet wurde. Sein Arzt stellte seine übeln Gesundheitsumstände vor, und die Gefahr, welche aus einem solchen Gefängnisse für seinen Kranken entspringen mußte. Weil aber diese Vorbitte bey dem Minister kein Gehör fand, so endigte nach kurzer Zeit der Tod sein Elend. Sein Leichnam wurde so heimlich, als möglich war, in der Nachbarschaft des Forts beerdiget. Seine Wittwe, aus dem Holsteinischen Hause, wurde in die Einsamkeit, und seine zween ältesten Söhne (Don Friedrich und Don August) in das Fort von Setuval verbannet. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe; S. 80 und 81.

Paris, und der dritte, Don Alexander, der mich 1779 im December mit einem Schreiben aus Turin beehrte, war dazumal Officier unter der königlichen Sardinischen Leibgarde. *)

Von der Revision des Processes der Jesuiten wird im dritten Theile dieser Geschichte Nachricht ertheilet werden.

Zu S. 203 muß ich hier noch erinnern, daß die Wittwe des Pedro Texeira im J. 1782 in Lissabon sehr reich gestorben ist.

Nürnberg,
den 13 April, 1787.

C. G. von Murr.

*) Ich hatte ihn ersucht, mir aus dem königliche Archive da Torre do Tombo Urkunden zur Geschichte Martin Beheims zu verschaffeu. Allein es ist dieses Archiv durch Feuer, und unter den spanischen Regierungen sehr mitgenommen worden. Er schrieb mir unter andern kurz nach seiner Ankunft zu Turin (denn mein Brief traf ihn nicht mehr in Lissabon an) also: — Je ne manquerai point d'écrire à Lisbonne, pour voir s'il est possible de Vous procurer les éclairciſſemens que Vous souhaités à l'égard du Chévalier *Martin Behaim*; mais je crains bien de n'en pouvoir venir à bout, les Archives de cette Capitale ayant été incendiés plus d'une fois depuis 1485, outre le dérangement qu'ils ont souffert pendant le regne des trois Philippes d'Espague.

# Verzeichniß der Schriften zur Geschichte der Jesuiten in Portugal, unter der Regierung K. Johann V, und Josephs I insonderheit.

---

Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II, à present regnant. Avec des Remarques sur les Intérêts de cette Couronne par rapport aux autres Souverains, et l'Histoire des plus considerables Traitez, qu'elle ait faits avec eux. Traduite de l'Anglois. à Amsterdam, chez Thomas Lombrail. 1702. 8. 2 Tomes oder vielmehr Parties. 546 Duodezseiten.

Ein interessantes Werk.

Synopsis Annalium Societatis Jesu in Lusitania ab Anno 1540 usque ad Annum 1725. Authore R. P. *Antonio Franco*, Societatis ejusdem Sacerdote. Aug. Vindel. 1726. fol. 466 Seiten.

Anekdoten zu dem Leben Johannes des fünften, ehemaligen Königes in Portugal, und zu genauerer Kenntniß des Charakters der Portugiesischen Nation gehörig. Aus dem Französischen. Frankf. und Leipzig, 1780. 116 Octavseiten.

Sie sind vom J. 1735. Französisch hat sie Hr. Büsching in dem zwölften Theile seines Magazins für die neue Historie und Geographie einrücken lassen.

Unter den allgemeinen Geschichten von Portugal nenne ich hier:

Hiſtoire générale de Portugal. Par Mr. *de la Clede.* à Paris, 1735. gr. 12. 12 Tomes.

Joh. Jakob Schmaußens neueſter Staat des Königreichs Portugal. Halle, 1714. 8. 2 Vol.

Hiſtoria del Reyno de Portugal. Por *Manuel de Faria y Souſa.* Iſt fortgeſetzt. En Bruſelas, 1730. fol. fig.

George Chriſtian Gebauers Portugieſiſche Geſchichte, von den älteſten Zeiten dieſes Volks bis auf itzige Zeiten; mit genealogiſchen Tabellen und vielen Anmerkungen verſehen ꝛc. Leipzig, 1759. gr. 4. I Theil 238 Seiten. II Th. 222 Seiten, ohne die Regiſter.

Mémoires inſtructifs pour un Voyageur dans les divers Etats de l'Europe: contenant des Anecdotes curieuſes très propres à éclaircir l'Hiſtoire du Tems, &c. a Amſterdam, 1738. 8. T. I. 228, T. II. 241 Seiten, mit Kupferſtichen.

Einige halten den berühmten Theodor Baron von Neuhof, der eine Zeit lang König der Corſen war, für den wahren Verfaſſer dieſer Nachrichten. Andere ſchreiben ſie einem ſchweizeriſchen Edelmanne zu, der auch der Verfaſſer der Amuſemens des Eaux de Bade ſeyn ſoll, wie Hr. Hofrath Dieze ſchreibt. *) Dieſer mein ſel. Freund, verſichert, daß dieſe Nachrichten in einem portugieſiſchen Buche **) allemal *Merveilleux* Mem. inſtructifs citiret werden. Der Marquis von Pombal ſagte dem Hrn. von Junk, ***) als er ſich im J. 1762 in dem Kriege mit Spanien in Portugal befand, der Verfaſſer ſey ein ſchwediſcher Edelmann, der auf Ebentheuer herumgereiſet, (deſſen Namen Hr. von Junk vergaß) und der ihn, als er Geſandter in England war, bey einer Beſtellung franzöſiſcher Weine, der er ſich unterzogen, um einiges Geld gebracht habe.

*) In

*) In den Zusätzen zum zweyten Theile von Don Pedro Antonio de la Puente Reise durch Spanien, S. 280.

**) Mappa do Reino de Portugal, pelo P. João Bautista de Castro. Em Lisbóa, 1762. 4. Tomo I, p. 209.

***) In den Nachrichten von der portugiesischen Litteratur, S. 96, die seiner portugiesischen Grammatik (Frankf. an der Oder, 1778. 8.) vorgedruckt sind.

Der ganze erste Theil betrift Portugal, den König Johann V und die Jesuiten. Man hat eine deutsche Uebersetzung davon unter dem Titel:

**Lehrreiche Nachrichten für einen Reisenden in verschiedene Europäische Staaten: In welchen merkwürdige und ungedruckte Gedenkschriften zur Erläuterung der Historie jetziger Zeit, nebst dienlichen Anmerkungen über die Handlung und Historie der Natur, auch nöthigen Landkarten befindlich sind. Aus dem Französischen übersetzt von *P. G. v. K.* Berlin, bey Rüdiger. I Th. 1738. II Th. 1739. 8.**

Im J. 1755 wurde dieses Buch mit verändertem Titel in Danzig aufgelegt: **Der gegenwärtige Staat von England, Portugal, und Spanien, nebst einigen Nachrichten von Italien, und Anmerkungen über den Handel der Völker.**

Bibliotheca Lusitana historica critica e cronologica. Na qual se comprehende a noticia dos Authores Portuguezes, e das Obras que compuserao desde o tempo da promulgação da Ley da Graza até o tempo presente. Offerecida a Augusta Magestade de D. Joao V nosso Senhor &c. Por *Diogo Barbosa Machado.*

*chado.* Lisboa, 1741 — 1759. 4 Bände, im gröſsten Folioformate. Hr. v. Junk hat in den kurz vorher angeführten Nachrichten aus dieſem Werke eine gute Ueberſicht der ganzen portugieſiſchen Litteratur geliefert.

Mémoires de l'Abbé *de Montgon.* à Amſterd. 1750. 8. 8 Tomes.

Mémoires de Portugal. Avec la Bibliotheque Luſitane. Dédiez à Son Alteſſe Royale l'Infant Dom Emmanuel de Portugal &c. et dreſſez par le Chevalier d'Oliveyra. à Amſterdam, 1741. 8. Tome I 384 Seiten, T. II 384 Seiten.

Relação abbreviada da Republica que os Religioſos Jeſuitas das Provincias de Portugal, e Heſpanha eſtabelecerão nos Dominios Vltramarinos das duas Monarquias; e da guerra que nelles tem movido, e ſuſtentado contra os Exercitos Heſpanhoes, e Portuguezes. Formada pelos regiſtos das Secretarias dos dous reſpectivos principaes Commiſſarios, e Plenipotenciarios, e por outros Documentos authenticos. Em Lisboa. 1757. 4. Man ſehe, was a. d. 83 u. f. Seiten von dieſer Schrift geſagt wird.

Decret du Cardinal Saldanha, pour la Réforme des Jéſuites de Portugal et des Domaines qui en dépendent du 15 Mai 1758. A Amſterdam, chez Marc-Michel Rey, 1759. 8.

Hiſtoire

Hiſtoire de la derniere Conjuration de Lisbonne. ib. 1759. 8. *)

Der Portugieſiſche Hochverrath und Proceß der verurtheilten und hingerichteten Perſonen, wie ihn der Hof ſelbſt öffentlich bekannt machen laſſen. Nebſt dem Decret des Cardinal Saldanha. Frankf. u. Leipzig, 1759. 8.

Das in Portugal wegen den aller-vermeſſenſt-gewagten Königs-Mord beſtiegene Chavot ꝛc. Frft. und Leipz. 1759. 4.

Von dieſer elenden Schrift ſ. S. 252.

Collecção dos Decretos Apoſtolicos &c. Em Lisbóa, 1759. 4. Mit einem Supplemente. Wegen des ſogleich folgenden Recueil liefere ich hier den ganzen Titel franzöſiſch.

Collection ou Recueil des Decrets Apoſtoliques et des Loix royales, publiées depuis 1741 en faveur de la liberté des perſonnes, des biens et du Commerce des Indiens du Breſil; des Pieces qui conſtatent les excés commis dans ces Royaumes par les Reguliers de la Compagnie, dite de Jéſus; des repréſentations faites au Saint Siege par Sa Majeſté Très-Fidele

*) Dieſe Schrift ſteht in den meiſten ſogleich anzuführenden Sammlungen, auch im Mercure hiſtorique et politique. Tome 146, p. 258. und im ſpaniſchen Mercurio hiſtor. y politico, compueſto del Mercurio de la Haya &c. Tomo 168.

Fidele ſur ces excès, jusqu'à l'expédition du Bref de Benoit XIV, qui a ordonné la réforme de ces Réguliers; des procedures faites contre eux par l'Eminentiſſime et Reverendiſſime Réformateur; des crimes dans leſquels ſe ſont précipités, les mêmes Reguliers par fureur contre cette réforme, et notamment de l'attentat horrible du 3 Septembre 1758, des Sentences prononcées à ce ſujet; des Ordres royaux publiés depuis ces Sentences; des Mémoires que le reſpect filial du Roi Tres-Fidele l'a porté à faire préſenter au Souverain Pontife, contenant tout ce qu'il avoit ordonné au ſujet du même attentat et de ſes ſuites; des Lettres par lesquelles ce Monarque a informé l'Eminentiſſime Réformateur et les autres Evêques Portugais, de la reſolution par lui priſe de chaſſer de ſes Royaumes et Etats lesdits Reguliers.

Imprimé dans la Secrétairerie d'Etat par ordre ſpecial de Sa Majeſté.

Recueil des Decrets Apoſtoliques et des Ordonnances du Roi de Portugal &c. Le tout traduit conformément à la Collection imprimée en 1759, à la Secretairerie d'Etat, par Ordre ſpecial de Sa Majeſté Très-Fidele, et dépoſée chez Benjamin Phaff Notaire à Amſterdam. Avec les Mandemens des Evêques de Portugal, traduits ſur les originaux imprimés en ce Royaume, et autres Pieces autentiques, relatives à la même affaire. *Premiere Partie.* à Amſterdam, chez Marc-Michel Rey, 1760.

8. Quattre Pieces. 275 Seiten, ohne das Avertiſſement von 138 Seiten.

Cinquiéme Piece. Relation abregée. &c. 60 Seiten.

*Seconde Partie.* ib. 1760. 241 Seiten.

Edit de ſa Majeſté Très-Fidele le Roi de Portugal, par lequel Elle abolit les Ecoles d'Humanités des Jéſuites, défend de ſe ſervir de leur métode d'enſeigner, & en préſcrit une nouvelle. 48 Seiten.

Dieſes Edict findet ſich nicht in der vorher angezeigten, und von Pombal veranſtalteten portugieſiſchen Sammlung. Er ließ ſie aber beſonders drucken. Sie kam auch in Paris franzöſiſch heraus.

Suite du Récueil des Décrets Apoſtoliques &c. *Troiſieme* Partie. Contenent les Dépêches & les Actes réciproques des Cours de Rome & de Lisbonne, depuis les Repreſentations faites au Pape par ordre du Roi Très-Fidele le 20 Avril 1759, jusqu' au mois d' Août 1760. Traduit du Supplement &c. imprimé à la Secrétairerie d'Etat de Lisbonne, &c. 1761. 108 Seiten.

Mémoires envoyés par ordre du Roi Très-Fidele, le 29 Mai 1760 à François de Almada de Mendonça, ſon Miniſtre Plénipotentiaire en Cour de Rome, &c. Traduit du Portugais, 239 Seiten.

Die meisten dieser Stücke sind aus dem portugiesischen Supplemente des Ministers übersetzt, etliche auch aus den italienischen Originalen.

Wahrhafte und schon in mehreren Sprachen im Druck erschienene Urkunden von dem Jahr 1751 bis 1759, so wohl was die Affairen von Paraguay, als die Verfolgungen der PP. S. I. in Portugal anbetrift. Mit nöthigem Vorbericht und Anmerkungen versehen. 20 Quartseiten stark.

Observations sur la conduite du Ministre de Portugal dans l'Affaire des Jésuites. Traduction d'un Ecrit Italien *) à Avignon, 1760. I & II Partie. 118 Octavseiten.

Kurze Anmerkungen über das Betragen des Ministers in Portugal in den Händeln der Jesuiten. 39 Quartseiten. Anhang zu den kurzen Anmerkungen ꝛc. Aus der wälschen in die deutsche Sprache übersetzt. Frankfurt und Leipzig, 1761. 4. 40 Seiten.

Riflef-

*) Nämlich aus einem Theile der Raccolta d'Apologie, in Fossombrone per Giovanni Bottagrifi, ed in Venezia presso Antonio Zatta. 1760. 4. Deutsch: Briefe eines Abbts aus Mayland an einen Prälaten in Rom, für die Gesellschaft Jesu, u. s. w. Oberammergau in Bayern. 1761. 4. Sechs Theile, und: Richtige Sammlung der Schutzschriften für die G. J. in Frankreich. IV. Theile. Augsburg, 1762, 4.

Riflessioni sur Memoriale del P. Generale de' Gesuiti presentato alla Santità di Papa Clemente XIII felicemente regnante. 8.

Appendice alle Riflessioni del Portoghese sopra il Memoriale del P. Generale &c. 8.

*Raccolta d'Apologie* cet. *In Fossombrone, per Giovanni Bottagrisi, ed in Venezia, presso Antonio Zatta. Tomo I, II, III.* Lettere dell' Abbate NN. Milanese ad un Prelato Romano, nelle quali si mostra che il preteso Portoghese Scrittore di certe *Riflessioni sopra il Memoriale de' Gesuiti* ee. è un uomo maligno ec. 1762. 8.

*Tomo IV.* La Scimia del Montalto, o sia Apologia in favore de' S. Padri contro quelli, che in Materie morali hanno de' medesimi poco stima; convinta di falsità da Franc. de bonis. Premessavi una Lettera Cristiana proposta da leggersi alli Malevoli della Ven. Compagnia di Gesù, da Ernesto Sabiniano. von 191 Seiten.

*Tomo V.* Lettere d'un Direttore ad un suo penitente intorno al libro intitolato: *Lettere Provinciali.* Premessavi una lettera di NN. Napoletano ad un suo amico di Livorno. 1760. 8.

*Tomo VI.* I Gesuiti accusati, e convinti di Spilorceria, con due altre difese intitolate, l'una: Apologia per li Rev. Padri della Compagnia di Gesu, alla Regina di Francia; e l'altra: Lettera sopra il leg-

gere pubbliche Scritture, e Stampe malediche ed infamatorie del Proſſimo. 1762. 8. 233 Seiten.

*Tomo VII.* Saggio di Riſpoſta all' Innocenza vendicata ſtampata in Venezia l'anno 1760, ed altre difeſe, intitolate: Lettere a Monſ. Veſcovo di — — in propoſito del Libro del P. Norberto. Ed altra Lettera critica di un Cavaliere in riſpoſta alle Riflеſſioni del Portogheſe, ſopra il Memoriale &c. 220 Octavſeiten.

*Tomo VIII.* Le ree qualità dei due Libelli intitolati: *Le Rifleſſioni &c.* e *l'Appendice alle medeſime*, dimoſtrate ai loro proprj autori, il Portogheſe ed il Romano. Opera poſtuma dell' Arciprete D. Giovanni Battiſta Zandalocca Mandovano. 166 Seiten.

*Tomo IX.* Rifleſſioni ſopra il libro intitolato: *Motivi preſſanti e determinanti, che obbligano in coſcienza le due Poteſtà eccleſiaſtica e ſecolare, ad annientare la Compagnia di Geſu.* Per ſervire d'Aggiunta al medeſimo libretto. 1760.

*Tomo X.* Oſſervazioni intereſſanti e relative agli affari de' Geſuiti, tradotte dal Franceſe. 1760. 248 Seiten.

*Tomo XI.* Dimoſtrazione apologetica, nella quale ſi convince di calonnia la imputazione che ſi fa ai RR. PP. Geſuiti çirca le ree Maſſime del Tirannicidio con alcuni picçioli Trattati. 1760. 180 Seiten.

*Tomo*

*Tomo XII.* Converſazioni di S. Pier d'Arena o ſia Ragionamenti ſull' Ortodoſſia de' Geſuiti, ſtampata alla fine della Neomenia *Tuba Maxima*. Tenuti in San Pier d'Arena tra un Cavalier Portogheſe, un Abbate Toſcano, e un Religioſo Vicentino, villeggianti in San Pier d'Arena, e dallo ſteſſo Cavalier Portogheſe eſpoſti in varie Lettere ad un Abbate Portogheſe dimorante in Roma. 1760. 8. 254 Seiten.

*Tomo XIII.* Lettera del Portogheſe Autore delle *Rifleſſioni ſopra il Memoriale preſentato dai PP. Geſuiti alla Santità di Papa Clemente XIII*, al Romano Autore della Critica alle medeſime Rifleſſioni, con un Saggio della Morale ſpeculativa dei moderni impugnatori de' PP. Geſuiti. Tratta dalla *Critica alle Rifleſſioni*, e della Neomenia *Tuba maxima*. 1760. und 1762. 8. von 212 Seiten.

*Tomo XIV.* La Barcaccia di Bologna. Poema giocoſo del Rev. Sig. Abbate Sabinto Fenicio. Preceduto da una Lettera, dal medeſimo ſcritta, in difeſa di alcune accuſe date dai malevoli della Compagnia di Geſu, alla ſua Lettera Criſtiana propoſtali da leggere nel paſſato meſe di Marzo. Aggiuntovi il Burchiello di Padova, Poemetto di Poliſeno Fegejo. 1760. 96 Seiten.

*Tom. XV.* La Verità difeſa col diſvelarſi nella ſincera eſpoſizione de' Fatti ſiniſtramente accennati contra la Compagnia di Geſu da celebri Rifleſſioniſti.

Opera dell' Accademico, tra Pescatori Cratilidi Calliado. *) Fatta dare alle Stampe da sua Eccellenza il Sig. D. Troiano Spinelli, Patrizio Napoletano, de' Principi dell' Oliveto, de' Marchesi di Vico, e de' Duchi di Laurino, Duca di Acquara e della Castelluccia, Principe di Montaguro, Marchese di Romagnano e Signore di Saliceto &c. Arrichita di due Indici copiosi. In Firenze, (Venezia) 1761. A spese di Antonio Zatta, Stampatore Veneto. Con licenza de' Superiori. von 604 Octavseiten, nebst einem Kupferstiche.

*Tomo XVI.* Deca di Lettere confidenziali del Signore Apistio Sassone, e del Signore Apronio Olandese, Eredici, sul libretto intitolato: *Preservativo contro certi Libri e Sermoni de' Gesuiti, in Lugano* 1760. Dal Tedesco in Italiano tradotte da un Cattolico a pro della Romana fede, e della Compagnia di Gesu. 1761. von 244 Seiten.

*Tomo XVII.* Discorso delle Persecuzioni della Compagnia di Gesu, tratto dalla Vita di S. Ignazio descritta dal P. Daniello Bartoli della medesima Compagnia, Lib. XI, num. 7. Con una breve Prefazione, e alcune importanti annotazioni di Liberio Candido, e una Giunta d'altri nuovi Opuscoli interessanti. 1761. von 400 Seiten.



*) Der Jesuit P. Januario Sanchez de Luna von Neapel.

*Tomo XVIII, ed ultimo.* Il Corrier zoppo, con quattro Lettere di Risposta all' Autore delle Riflessioni sul Memoriale dato al Papa dal Padre Generale de' Gesuiti a' 31 Luglio 1758. Aggiuntovi alcune Lettere scritte da varj Vescovi sopra gli affari correnti dei Gesuiti in Francia. 1761. 221 Seiten.

Lettera ad un Amico, che contiene come una risposta generale a tutte le ragioni delle Lettere dell' Abbate NN. Milanese apologetiche per i Gesuiti. 8.

Lettere del Griffibotta in risposta alle Lettere apologetiche dell Abbate NN. Milanese stampate in Fossombrone da Gino Bottagriffi e Comp. 1760. 8.

Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen. Aus dem Italienischen übersetzt. (von A. E. Klausing). Erster Band. Frankf. und Leipzig, 1760. 4.

Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon an einen seiner Freunde in Rom, über das von den Jesuiten an den regierenden Papst Clemens XIII übergebene Memoire. Aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt, und mit einigen Anmerkungen vermehret. Frankf. u. Leipz. 1759. 124 Quartseiten.

Erste Sammlung, von 100 Seiten 1) Schreiben an einen königlichen Minister am römischen Hofe über die Schrift: Sendschreiben eines Portugiesen u. s. f.

2) Schutzschrift des Portugiesen.

3) Bewegungsgründe zu dem Vorfall in Portugal, ein Werk, welches allen geistlichen und weltlichen Mächten gewidmet ist.

4) Edict Sr. allergetreuesten Majestät des Königes in Portugal, wodurch die mindern Schulen der Jesuiten abgeschafft werden, ihre Lehrart verbotten, und dagegen eine neue vorgeschrieben wird.

Zweyte Sammlung 1760. von 96 Seiten. 1) Glaubwürdiges Schreiben eines englischen Edelmanns zu Lissabon, Herrn Hughes, vom 20 Jänner, 1759.

2) Königliches Manifest wegen des Königsmordes, vom 9 Dec. 1758.

3) Criminal-Factum, Bekänntniß und Urtheil der Königsmörder, vom 12 Jäner, 1759.

4) Denaturalisations-Sentenz.

5) Befehl wegen der Sequestration der Güter der Jesuiten, vom 19 Jäner, 1759.

6) Manifest des Königes ꝛc.

Dritte, vierte und fünfte Sammlung, welche enthalten Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen über das von den Jesuiten übergebene Memoire. 1760. 265 Seiten.

Zweyter Band. 1761. 4. 578 Seiten, ohne die Vorrede von 48 Seiten.

Davon gehöret hieher S. 108: Critik eines Römers über das Sendschreiben eines Portugiesen, u. s. w.

S. 270. Memoire Sr. allergetr. Majestät des Königes in Portugal an Clemens XIII über das Verfahren der Jesuiten in Portugal und den zugehörigen Staaten. Nebst den nöthigen Beylagen.

S. 381. Edict des Königs in Portugal, wegen der Landesverweisung der Religiosen von der Gesellschaft Jesu.

S. 387. Pastoralschreiben des Card. von Saldanha wegen eben derselben.

S. 398. Neueste Denkwürdigkeiten der Jesuiten. In Briefen. Nebst einer von ihnen selbst verfertigten Landkarte von Paraguay.

Dritter Band. 1761.

Erste und zweyte Sammlung urkundlicher Schriften, welche zur bessern Einsicht der neuesten Streitigkeiten des Portugiesischen und Römischen Hofes wegen der Jesuiten dienen. 144 Seiten.

S. 145. Antwortschreiben eines Italieners an einen Prälaten des römischen Hofes, über die gegenwärtige Streitigkeiten des Portugiesischen Hofes mit den Jesuiten.

S. 224. Des Anhangs zu dem Schreiben eines Portugiesen zweyter Theil.

S. 1. Antwortschreiben auf den Brief eines Jesuiten, über die Entdeckung der Zusammenverschwörung wider den König in Portugal.

S. LXX. Fortsetzung der neuesten Denkwürdigkeiten der Jesuiten in Briefen.

Vierter Band. 1762. von 524 Seiten, ohne die Vorrede von 47 Seiten.

S. 1. Wahrhafter Bericht alles dessen, was vor und nach der Vertreibung des Cardinals Acciajuoli aus Portugal, und nach der Abreise des Herrn Commendadors d'Almada von Rom, sich zugetragen hat.

S. 125. Beschluß der neuesten Denkwürdigkeiten der Jesuiten, in (70) Briefen.

Memorie istoriche intorno agli affari dei Gesuiti contro la santa Sede. 8. Sieben Bände, welche der Verfasser *) dem Marquis von Pombal gewidmet hat, dessen niederträchtiger Schmeichler er war. Im J. 1742 hatte er zu Avignon in zween Bänden Mémoires historiques sur les Missions des Indes Orien-

*) Der sogenannte Abbé Platel. La Vie du fameux Pere *Norbert* Ex-Capucin, connu aujourd'hui sous le nom de l'Abbé *Platel*. Par l'Auteur de Colporteur. (Mr. *de Chevrieres*) à Londres, chez Jean Nourse. 1762. 8.

Orientales herausgegeben, welche hernach in Lucca 1745 französisch und italienisch in vier Bänden wieder gedruckt wurden.

Riflessioni sopra il libro del P. Norberto. 8.

Procès Verbal de Condamnation de Gabriel Malagrida, Jesuite, par l'Inquisition de Portugal; contenant la sentence des Inquisiteurs & l'Arrest de la Cour souveraine appellée de la Relation. (Sur la copie imprimée a Lisbonne, chez Antoine Rodrigues Galhardo, rue Saint Benoît, 1761.) à Amsterdam, chez Marc-Michel Rey. 1762. 8. 56 Seiten. Der Uebersetzer ist besagter Abbé Platel. Mit diesem Procès-Verbal kamen zugleich bey eben diesem Buchhändler zwey Pasquille heraus: Les Jésuitiques, eine Nachahmung der bekannten Philippiques; und Description des Honneurs funebres rendus au R. P. Malagrida &c. à Rome, aux Depens du Général. 1762. 8. *)

Unparteyische Nachrichten von dem Leben und Tode des P. Gabriel Malagrida aus der Gesellschaft Jesu. (Basel) Gedruckt bey Emanuel Thurneysen. 1784. 8.

Pombal ließ in Lissabon 1761 drucken und verkaufen:

Os lobos não mascarados &c 4. *) Noch in eben diesem Jahre ließ Pagliarini in Rom diese Lästerschrift italienisch drucken: I Lupi smascherati nella confutazione e traduzione del libro, intitolato:

*Monita*

*) Auch von diesem Pasquille war der Abbé Platel Verfasser.

*Monita ſecreta Societatis Ieſu*; in virtù de' quali giunſero i Geſuiti all' orrido ed eſecrabile aſſaſſinio di S. S. R. M. Fedeliſſima Don Giuſeppe I, Rè di Portogallo &c. con un Appendice di Documenti rari ed inediti. Matth. VII, 15. Ortignano, nell' Officina di Tancredi e Franceſcantonio Padre e Figlio Zaccheri de' Strozzagriffi. 1760. 8. Die Vorrede hat 137 Seiten.

Deutſch. 1761. 4.

Confrontação da Doutrina da Igreja com a Doutrina da Sociedade dos Jeſuitas, por *Joaquim Gomes Teixeira*. Lisboa, 1770. 12.

Iſt von gleichem Schlage mit der vom Carvalho 1759 ausgeſtreuten Schrift.

"Die gottloſen und aufrühriſchen Irrthümer, wel-
"che die Geiſtlichen von der Geſellſchaft Jeſu den
"hingerichteten Miſſethätern beygebracht, und
"unter dem portugieſiſchen Volke auszubreiten
"getrachtet haben, nebſt ihrer Widerlegung aus
"den geiſtlichen und weltlichen Rechten. Auf
"Befehl des Königs publiciret." In der zwoten Sammlung des erſten Bandes der Sammlung der neueſten Schriften, welche die Jeſuiten in Portugal betreffen; S. 56—93.

Dieſe Läſterſchrift iſt auch hinlänglich widerlegt in der S. 268 und 269 dieſes erſten Theils angeführten

Difeſa

Difesa in favore della fama postuma di Giuseppe Mascharegnas già Duca d'Aveiro, e degli altri chiamati Rei di Lesa Maestà, nella Sentenza data in Lisbona nel dì 12 Gennajo, 1759.

Retrato dos Jesuitas &c. 4.

Der Minister ließ diese Schrift 1760 drucken. Sie wurde ins Spanische übersetzt. Ich besitze die zwote Ausgabe dieser Uebersetzung, die mir Don Antonio Capdevila überschickte:

*Retrato de los Jesuitas formado al natural por los mas sábios y mas illustres Cathólicos. Juicio hecho de los Jesuitas, autorizado con autenticos, e innegables Testimonios, por los mayores y mas esclarecidos Hombres de la Iglesia, y del Estado: desde el año de 1540, en que fue su Fundacion, hasta el de 1650. Traducido de Portugues en Castallano. Segunda Impression. En Madrid, en la Oficina de la Viuda de Eliseo Sanchez.*

*Continuacion del Retrato de los Jesuitas, &c. En Madrid, en la Oficina de D. Gabriel Ramirez.* 1768. zusammen 278 Quartseiten.

Suite de Nouvelles intereſſantes de Portugal. (à Paris) 1760. 8.

*Memoirs of the Court of Portugal and of the Administration of the Count d'Oeyras. Taken from a series of original Letters, written in French. London,* 1767. 8.

Nach-

Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe und der Staatsverwaltung des Grafen von Oeyras. Aus Original-Briefen. Aus dem Englischen übersetzt. (von Johann Ernst Fabri). Frankf. u. Leipzig, (Göttingen) 1768. 8. 148 Seiten.

Eine kleine aber sehr wichtige Schrift.

Anekdoten zu Pombals Leben, nebst Nachrichten von der Regierung Josephs Emmanuels, letztverstorbenen Königs in Portugal, und dem Schicksale der Jesuiten in dortigem Reiche. (Salzburg) 1779. 8. 76 S.

Das meiste ist aus Gebauers Geschichte von Portugal genommen.

*Etat présent du Royaume de Portugal, en l'année* 1766. A Lausanne chez Grasset. 1775. 8.

Ist auch deutsch übersetzt.

Ein höchst fehlerhaftes Buch, wovon der oben S. XV gemeldete Hr. von Junk in seinen Nachrichten von der portugiesischen Litteratur a. d. 98 u. f. Seiten häufige Beyspiele gegeben hat.

Deducção chronologica, e analytica.

*Parte primeira*, Na qual se manifestão pela successiva serie de cada hum dos Reynados da Monarquia Portugueza, que decorrêrão desde o Governo do Senhor Rey D. João III até o presente, os horrorosos estragos, que a Companhia denominada de

Jesus

Jeſus fez em Portugal, e todos ſeus Dominios por hum Plano, e Syſtema por ella inalteravelmente ſeguido deſde que entrou neſte Reyno, até que foi delle proſcripta, e expulſa pela juſta, ſabia, e providente Ley de 3 de Setembro de 1759. Dada á luz pelo Doutor *Joſé de Seabra da Sylva*, Deſembargadór da Caſa da Supplicação, e Procurador da Coroa de Sua Mageſtade, para ſervir de Inſtrução, e fazer parte de Recurſo, que o meſmo Miniſtro interpoz, e ſe acha pendente na Real Preſença do dito Senhor, ſobre a indiſpenſavel neceſſidade, que inſta pela urgente Reparação de algumas das mais attendiveis entre as Ruinas, cuja exiſtencia ſe acha deturpando a Authoridade Regia, e opprimindo o publico Socego. Em Lisboa, Anno 1768. Na Officina de Miguel Maneſcal da Coſta, Impreſſor do Santo Officio. Por Ordem, e com Privilegio Real. 8. Vol. I & II. 781 Seiten.

*Parte ſegunda*, na qual ſe manifeſta o que ſucceſſivamente paſſou mas differentes Epocas da Igreja ſobre a Cenſura, Prohibição, e Impreſſão dos Livros: demonſtrando-ſe os intoleraveis prejuizos, que com o abuſo dellas ſe tem feito á meſma Igreja de Deos, a todas as Monarquias, a todos os Eſtados Soberanos, e ao Socego publico de todo o Univerſo. 1768. 357 Octavſeiten.

Von S. 625 -- 692 lieſet man die Petição de Recurſo apreſentada em Audiencia publica á Mageſtade de el Rey Noſſo Senhor des D. de Seabra da Sylva.

Die lateinische Uebersetzung des Pereira werde ich sogleich anzeigen.

Provas da Parte *premeira* da Deducção chronologica, e analytica, e Petição de Recurso &c. eod. 398 Seiten. Num. I-LXVIII.

Provas da Parte *segunda* &c. ib. eod. 248 Seiten. Num. I- XVI.

Dieses aus fünf Octavbänden bestehende prächtig gedruckte Werk kam auch lateinisch übersetzt heraus. Zuerst erschien:

*Petitio Recursus Maiestati Domini nostri Regis in publica Audientia praesentata a Doctore Josepho de Seabra Syluio, Senatore Curiae Supplicum Libellorum, Procuratoreque Regiae Coronae eiusdem Domini, super ultimum & criticum statum huius Monarchiae, ex quo Societas, a Iesu nuncupata, expulsa proscriptaque est de Regnis Galliae & Hispaniae. Latinitate donauit, praefationemque adiecit Professor quidam Olisiponensis. Olisipone, Anno 1767. Typis Michaelis Manescalii Costii. Iussu Regis.* Prächtigst gedruckt auf 78 groß Octavseiten, ohne die Vorrede des Pereira, welche 16 Seiten hat.

Deutsch: Vorstellung der bedenklichen Umstände, in welchen sich die Portugiesische Monarchie befindet, seit dem die sogenannte Gesellschaft Jesu aus Frankreichs und Spaniens Gränzen getrieben und verbannet worden ist; Seiner allergetreuesten Majestät übergeben von dem Doctor Joseph de Seabra da Sylva, Rathe von der Supplikenkammer und Generalprocurator der Krone. Aus dem Portugiesischen ins Französische 1768; und

aus

aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt. 1770. Wittenberg und Zerbst. 116 Octavseiten.

*Deductio chronologica, & analytica.*

Pars prima, *ubi instituta serie minime interrupta singulorum Regum, qui a Domino Ioanne III ad haec usque tempora Lusitanae Monarchiae imperitarunt, horrendae manifestantur clades a Iesuitica Societate Lusitaniae, eiusque Coloniis, praemeditata quadam ratione constantique & immutabili systemate illatae, ab eius in hoc regnum ingressu usque ad proscriptionem & expulsionem, Septembris die III anno 1759 iustissima, sapientissima, prouidentissimaque lege statutam. In lucem edidit Doct.* Iosephus de Seabra Silvius, *Senator Curiae Supplicum Libellorum, Regiusque Procurator, ut instructioni esset, partemque constitueret eius Recursus, quem idem Senator interposuit, & qui Regio Conspectui praesentatus Responsum Regium adhuc exspectat, pro reparandis grauissimis quibusque Ruinis, quibus existentibus foede deturpatur Regia Auctoritas, foedeque opprimitur quies publica. Latinitate donauit* Antonius Pereria Figueredius, *Reg. Cur. Cens. XVir ordin. Olisipone, ex Typographia Regia. Anno 1771. Cum facultate Regiae Curiae Censoriae.* gr. 8. 408 Seiten.

Diesem ersten Theile ist gewöhnlich oben angezeigte Petitio Recursus beygebunden.

Pars secunda, *ubi seriatim manifestantur ea, quae sub diversis Ecclesiae Epochis contigerunt occasione Censurae, Prohibitionis, et Impressionis Librorum: demonstranturque intoleranda damna, quae ex illarum abusione profecta sunt in ipsam Dei Ecclesiam, in universas Monarchias, in universos Status supremos, et in publicam totius Orbis tranquillitatem.* ib. eod.

*Series Monumentorum in utraque Parte Deductionis chronologicae et analyticae adiunctaque duplici Petitione Recursus citatorum.* ibid. 1772. Zusammen 663 Seiten.

In Gatterers historischer Bibliothek, XII B. S. 67 — 173 steht ein weitläuftiger Auszug aus diesem Werke des Seabra, dessen er sich jetzt schämt, weil Pombal darinn die Feder führte, das Werk voll Unordnung ist, und so wohl er, als der Uebersetzer, Padre Mestre *Antonio Pereira de Figueiredo*, da Congregação do Oratorio, Pombals Miethlinge waren. Dieser Pereira schrieb auch Portugiesisch: Protestation wider die römischen Kanzleyregeln, oder Beweiß vom Recht der Metropolitane über ihre Bischöffe; auf Pombals Geheis. Sie wurde französisch, und 1768 4. von D. Marcolino zu Venedig italienisch herausgegeben. Deutsch hat sie Hr. Hofrath le Bret dem 3ten, 4ten 5ten und 6ten Bande seines Magazins zum Gebrauche der Staaten- und Kirchengeschichte einverleibet. Sie wurde 1780 in 8 nachgedruckt. Auch schrieb er: Diss. theol. hist. de gestis et scriptis Gregorii VII Papae adversus Henricum IV Imperatorem. Vlyssippone, 1769. 8. Viennae, 1773. 8.

Seabra wurde von Pombal am 18 Jäner 1774 plötzlich gestürzet, aller seiner Ehrenstellen und Güter entsetzet, und bald darauf nach Angola verwiesen. Nach des Königs Tode wurde er wieder zurück berufen, und kam im August 1778 zu Lissabon an. Leben Pombals, S. 122 u. 192.

*Letters*

*Letters from Portugal, on the late and preſent State of that Kingdom. London*, 1778. 8.

Sie wurden auch portugieſiſch überſetzt.

Lettres écrites de Portugal, ſur l'état ancien et actuel de ce Royaume. Traduites de l'Anglois. Suivies du Portrait hiſtorique de Mr. le Marquis de Pombal. à Londres, et ſe trouve à Paris, Rue Dauphine, chez L. Cellot. 1780. gr. 8. 72 Seiten.

Briefe über Portugal, nebſt einem Anhang über Braſilien. Aus dem franzöſiſchen. Mit Anmerkungen herausgegeben von Matthias Chriſt. Sprengel, Profeſſor der Geſchichte in Halle. Leipzig, 1782. 290 Seiten.

Zu dieſer deutſchen Ueberſetzung gehören: Animadverſiones cuiusdam plures per annos in Braſilia Miſſionarii in librum: *Briefe über Portugal* &c. im XIV Theile meines Journals zur Kunſtgeſchichte und zur allgemeinen Litteratur, S. 192. u. f.

Im IVten Theile beſagten Journals lieſet man S. 280 u. f. von dem Schickſale der Jeſuiten in Portugal. Aus Originalbriefen. S. 294: Anecdota de P. Gabriele Malagrida. S. 306: Litterae de miſeriis Captivorum Societatis Ieſu in Luſitania.

Im VIten Theile, S. 214 u. f. Auszüge aus Briefen.

Im VIIten Th. S. 280 ꝛc. lieſet man Briefe wegen der Verfolgungen der Geſ. Jeſu in Portugal. S. 295 ꝛc. R. P. *A E.* Hiſtoria Perſecutionis Societatis Ieſu in Luſitania, welche im VIII und IXten Theile fortgeſetzet iſt.

Im

Im Xten Theile, S. 141 ꝛc. 162 ꝛc. und 188 ꝛc. Auszüge aus Briefen; S. 148. Libellus ſupplex, nomine Luſitanae Societatis Ieſu Religioſorum Petro III, ab eodem Reginae Mariae I oblatus, cum Quaeſtionibus Pombalio proponendis. S. 195 ꝛc. Schedula P. Gabrielis Malagrida ad Amicos ſuos Italos.

Im XIten Theile, S. 193 Auszüge aus Briefen.

Im XIIten Th. S. 286: R. P. *Anſelmi Eckart* Nota non nullae in Pombalii Vitam, Italice ſcriptam, ac editam tomulis quinque.

Im XIIIten Th. S. 149: R. P. *Antonii Meiſterburg* Suſpiria captiuorum Patrum S. I. in arce S. Iuliani ad oſtia Tagi. A. 1762. S. 162 u. f. Auszüge aus Briefen. S. 176 u. f. R. P. *Anſelmi Eckart* Commentarium Cauſſae, contra Gabrielem Malagridam, e S. I. agitatae.

Uruguay. Poema do *Jozé Baſilio da Gama*. Em Lisboa, 1769. 8.

Dieſes Gedicht iſt voll Läſterungen gegen die Jeſuiten. Der Verfaſſer trat noch vor 1761 aus dem Jeſuiterorden, und iſt gleiches Gelichters mit dem ſaubern P. Ibagnez, der in der Lügenſchrift: Regno Geſuitico del Paraguay, dimoſtrato co' documenti più claſſici de' medeſimi Padri della Compagnia, i quali confeſſano e moſtrano ad evidenza la regia Sovranità del R. P. Generale, con independenza, e con odio verſo la Spagna *); (Lisboa,

*) Deutſch in le Brets Magazin, Th. 2, S. 359. Eine andere Ueberſetzung iſt vom Hrn. Prof. A. E. Klauſing in Leipzig, 1774. 8.

boa, 1770. 8) auf Pombals Geheiß allen Gift gegen die Gesellschaft ausspie. Das Buch wimmelt von Unwahrheiten.

Es ist bereits eine lateinische Vertheidigung gegen dieses Gedicht in Handschrift vorhanden.

Beschreibung des Portugiesischen Amerika vom Cudena. Ein Spanisches Manuscript in der Wolfenbüttelschen Bibliotheck, herausgegeben von Herrn Hofrath Lessing. Mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Christian Leiste, Rektor der Herzoglichen grosen Schule zu Wolfenbüttel. Braunschweig, 1780. 8. 160 Seiten.

Eben diese Schrift ist auch dem sechsten Lessingschen Beytrage zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliotheck zu Wolfenbüttel (Braunschweig, 1781 gr. 8) beygefügt S. 447 -- 560.

Des Herrn P. Anselm Eckart, ehemaligen Glaubenspredigers der Gesellschaft Jesu in der Capitania von Pará in Brasilien, Zusätze zu Pedro Cudena's Beschreibung der Länder von Brasilien, und zu Herrn Rectors Christian Leiste Anmerkungen. Im ersten Theile der von mir 1785 allhier herausgegebenen Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika, S. 451 - 614.

Fasti Noui Orbis & Ordinationum Apostolicarum ad Indias pertinentium, Breuiarium, cum Adnotationibus. Opera D. *Cyriaci Morelli* (i. e. *Dominici Muriel*, S. I. Hispani) Presbyteri, olim in Vniversitate Neo-Cordubensi in Tucumania Professoris.

ris. Venetiis, 1776. ap. Ant. Zatta. gr. 4. 642. Seiten.

Anecdotes du Miniſtère de Sebaſtien Joſeph *Carvalho*, Comte d'Ocyras, Marquis de Pombal, ſous le Regne de Joſeph I, Roi de Portugal. A Varſovie, chez Janos Rovicki. 1783. 8. 493 Seiten.

Vita di Sebaſtiano Giuſeppe di Carvalho e Mello, Marcheſe di *Pombal*, Conte d'Oeyras ecet. Segretario di Stato e Primo Miniſtro del Rè di Portogallo D. Giuſeppe I. 1781. 8. 4 Vol. Mit Pombals Bildniſſe.

In der zwoten zu Siena 1782 gedruckten Ausgabe kamen noch die Bildniſſe der Marquiſinn Leonora, ihres Gemahls Franz d'Aſſis Távora, des Herzogs von Aveiro, und des Grafen von Atouguia hinzu.

In Leipzig kam eine fehlerhafte Deutſche Ueberſetzung in fünf Octavbändchen davon heraus, in welcher die Documente weggelaſſen ſind. Beſſer iſt die vom Herrn Hofrath C. J. Jagemann. Deſſau, 1782. in gr. 8. 2 Bände.

Nach der Siener Ausgabe vom J. 1782 iſt dieſe Franzöſiſche erſchienen, nebſt allen Documenten:

Mémoires de Sébaſtien-Joſeph de Carvalho & Mello, Comte Oeyras, Marquis de Pombal, &c. T. I. A Lisbonne; & ſe trouve à Bruxelles, chez B. Le Francq, Imprimeur-Libraire, rue de la Magdelaine. 1784, avec les Pieces juſtificatives. 4 Tomes. 8. T. I, 247 Seiten. Tome II, 267 S. T. III, 220 S. T. IV, 237 Seiten.

---

# Geschichte
der
# Jesuiten in Portugal
unter der Staatsverwaltung
des
## Marquis von Pombal.

---

## Erster Theil.

# Nachricht an den Leser.

Die Vertreibung der Jesuiten aus den Staaten von Portugal ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten unsers Jahrhunderts. Zum Unterrichte des Publicum, und zur Belehrung der Nachkommenschaft, verdienet sie eine eigene Beschreibung. Ich war lange im Zweifel, ob ich Hand anlegen sollte, und weil der Stoß manchen unangenehm, andern verhaßt ist, so hätte ich sehr grosses Vergnügen gehabt, wenn ein anderer statt meiner die Arbeit auf sich genommen hätte; allein weil ich endlich sah, daß ein so würdiges, und ich sage, auch gewünschtes Werk, entweder aus Abgang der Nachrichten, oder aus Mangel des Muths, niemal werde an das Tageslicht kommen, so entschloß ich mich, der Geschichtkunde unserer Zeiten ein solches Denkmaal nicht zu entziehen. Ich habe mir die Mühe gegeben nur merkwürdigere Begebenheiten zu sammeln, welche in dem ganzen Verlaufe dieser Eräugnisse dem ganzen Europa so vielen Stof zu reden gaben, und aus denselben eine Geschichte mit der strengsten mir möglichen Genauigkeit abzufassen.

Allein weil zugleich ein doppelter Krieg wider die Jesuiten geführt wurde, der eine öffentlich in Portugal, der andere heimlich zu Rom; jener durch

den mächtigen Arm eines Königs, dieser durch die Federn und Zungen einer bösartigen Faction: so habe ich, um eines mit dem andern nicht zu vermischen, von jedem besonders handeln wollen, doch so, daß man den Zusammenhang, und die Beziehung des einen auf das andere leicht einsehen könne. Beyde Theile waren in ihren Anschlägen und Unternehmungen einstimmig, mit dem einzigen Unterschied, daß weil man in Portugal Gewalt angewendet hat, welcher die Vernunft nicht widerstehen kann, die Jesuiten nothwendig haben unterliegen müssen; in Rom aber vermochten die Widersacher der Jesuiten, weil sie keine andere wusten, als Lügen und Betrug, nicht mit ihren Absichten auszulangen.

Mir ist es nicht lieb, daß ich die Eigenschaft eines indifferenten Schriftstellers, die einem Geschichtschreiber so nothwendig ist, nicht werde beybehalten können, indem die ganze Reihe der Thatsachen mir den Schein eines für die Jesuiten Parteyischen geben wird. Allein wenn die Thatsachen alle für diese Ordensgeistliche günstig sind, was für eine Figur wird der machen, der sie erzählet? Die Schuld liegt an den Thatsachen, nicht am Schriftsteller. So gar Moses, der Verehrungswürdigste aus allen Schriftstellern, erscheinet unparteyisch, wenn er die Bedruckungen erzählet, welche das Volk Gottes in Aegypten ausstehen muste. Wer dergleichen Thatsachen zu erzählen sich vornimmt, muß nothwendig eine Abneigung

gegen

gegen die Unterdrucker, und eine Neigung gegen die Unterdruckten zeigen. Da aber dies der Antheil aller ehrlichen Leute ist (und wer wird sich wohl für die Partey der Unterdrücker erklären?) so liegt mir wenig daran, wenn man mir nachsagt, ich sey für die Jesuiten parteyisch, wenn man mir nur keine Unaufrichtigkeit in meinen Erzählungen vorwerfen kann. Mir liegt blos am Lobe etwas, daß ich wahrhaft schreibe. Nur dies getraue ich mir zu versichern. Denn ich bringe nichts vor, was nicht wohl sicher ist. Die Schriften, welche die Verfolger selbst haben drucken lassen, sind grösstentheils die Materialien und Documenten meiner Geschichte.

Noch minder ist es mir lieb, das ich Sachen vorbringen muß, die dem Hofe von Portugal wenig Ehre bringen; allein ich protestire, daß alles von einem Minister zu verstehen sey, welcher zugleich den Meister an dem Hofe spielte; nicht von der Person des allergetreuesten Königes. Es ist dieses nicht eine von jenen Protestationen, die man aus bloser Formalität braucht, und um einen Schein der Ehrerbietigkeit gegen die Monarchen in Sicherheit zu setzen. Es ist die meinige eine aufrichtige Protestation, welche die ganze Welt leicht glauben wird, indem jederman bekannt ist, daß Joseph I, König von Portugal, einer der sanftmüthigsten Prinzen war, ein Liebhaber der Gerechtigkeit, von den besten Gesinnungen, unfähig einem etwas zu Leide zu thun, noch minder den Jesuiten, die er jederzeit geliebet, begünstiget, und bis auf die

letzten Zeiten beschützet hat. Aber jederman weis auch, daß dieser gute Fürst von einer großen Furcht vor Zusammenverschwörungen und Comploten sey eingenommen worden, in welcher ihn sein Minister geflissentlich unterhielt, in dessen Hände er selbst die Sicherheit seiner königlichen Person und des ganzen Reiches übergeben, und dem er die Gewalt ließ, alles zu thun, was er wollte. Es ist demnach nicht der König, der in diesem Falle handelt; es ist ein Minister, dem sich der König gänzlich anvertrauet hatte, weil er glaubte, der Minister sey getreu und gerecht, von grossen Fähigkeiten, voll Eifers für den Nutzen und Ehre seiner Krone. Dieß ist ja nicht das erste Beyspiel eines Fürsten, der unglücklicher weise eine uneingeschränkte Gewalt einem seiner Günstlinge überlassen hat. Papst Benedict XIII war ganz mit den heiligen Verrichtungen des Priesterthums beschäftiget, und pflegte, wie man sagt, das übrige der Willkühr eines Cardinals zu überlassen, den Er für den getreuesten aus allen den Seinigen hielt. Sein grösstes Glück war, daß dieser Cardinal seine Macht nicht zu dem Schaden anderer misbrauchte, sondern sich begnügte, sie zu seinem Vortheile zu gebrauchen.

Der König in Portugal hatte dieses Glück nicht; aber deswegen ist ihm an der Ehre eines recht guten Fürsten nichts benommen, übrigens hätte ich gerne gesucht, ohne Nachtheile der Ehre des Königes, auch die Ehre seines Ministers retten zu können; jedoch alsdann hätte ich an diese Geschichte

keine

keine Hand anlegen sollen. Ich erachtete gar nicht verbunden zu seyn, das wahre zu verbergen, oder zu verstellen, damit der Minister eine schöne Figur machen könne. Ich habe mich gehütet, ihm zu schaden, im übrigen werde ich jedem überlassen, aus den Thatsachen, welche öffentlich sind, das Urtheil zu fällen.

Unterdessen bitte ich den Leser, daß er sich nicht über gewisse Beyspiele der Ungerechtigkeit aufhalte, die ihm nur gar zu oft bey Durchlesung dieser Geschichte unter die Augen kommen werden. Ein vernünftiger Mann hält sich über nichts auf, und zieht vielmehr aus den Beyspielen selbst seinen Nutzen, indem er aus denselben sich für solchen hüten lernet. Es ist in Wahrheit erschrecklich, zu sehen, wie eine grosse Menge Ordensgeistliche in die Kerker der Uebelthäter geschleppet werden, aus keiner andern Ursache, als weil sie Jesuiten sind; daß dieser ganze so ansehnliche Orden der gröbsten Missethaten ungerechter weise erstlich beschuldiget, hernach schimpflich aus einem Reiche verjagt werde, in welchem er über 200 Jahre dem Publicum und dem Hofe vorzügliche Dienste geleistet hat, und zwar verjaget werde, ohne daß man ihn zur Verantwortung gezogen habe; ohne wissen zu können, worinn doch endlich seine wahre Schuld bestehe; und alles dieses vermittelst eines königlichen Ministers, der den Jesuiten einen grossen Theil seines Glückes zu danken hatte.

Was konnte jeden mehr befremden, als sehen, daß in der heiligen Stadt, in der Hauptstadt der christlichen Welt, ein Complot der Geistlichen, anstatt diesen Religiosen bey ihren Drangsalen zu helfen, sie zu vertheidigen, wie es die christliche Liebe erforderte, oder doch mit ihnen Mitleiden zu haben, welches die Natur der Menschlichkeit mit sich brächte, einen grausamen Triumph mit ihren Unglücksfällen machet, damit sich weider, diese Gelegenheit ergreifet, sie noch mehr zu beschämen, und in Schaden und Spott zu setzen, indem sie über die Jesuiten unendlich viele Verleumdungen durch die ganze Welt ausbreiteten, ja so gar das Project schmiedeten, einen so auferbaulichen und der ganzen Kirche nützlichen Orden aufzuheben, und alles dieses, nicht weil sie etwann von den Jesuiten etwas Leid hätten erfahren müssen, sondern ohne alle wahre Ursache, weil sie mit Ehren keine auf die Bahne bringen konnten. Solche Dinge sind freylich zimlich ärgerlich: es läßt sich dieses nicht läugnen; aber was ist aus allen diesen zu schliessen, als daß die Menschen aller Excesse fähig sind, wenn sie sich von einer gewaltigen Leidenschaft und Partengeist zu Zorn, Neid, und vorzüglich zu der Hoffart hinreissen lassen.

# Erster Theil.

## Erstes Buch.

### Inhalt.

Joseph der Erste besteiget den Thron. Nimmt zu einem Staatsminister den Sebastian Joseph Carvalho. Vorboten einer übeln Regierung bey dieser Wahl. P. Joseph Moreira, Beichtvater des Königs, bringet den Carvalho bey dem Könige in Gnaden, indem er sich durch dessen Verstellung einnehmen lässet. Carvalho misräth dem Könige die Heurath der Prinzessin von Brasilien mit dem Infanten Don Pedro. Seine Kunstgriffe sich immer mehr in die Gnade des Königes einzuschleichen, welchem er eine grosse Furcht vor Aufruhren und Verschwörungen beybringet. Er läßt ein ausserordentliches Edict ergehen, und bedienet sich desselben, eine Menge Unschuldiger zu Grunde zu richten, und alle diejenigen zu schröcken, welche es wagen würden ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen. Er entdecket sich als einen Feind der Jesuiten, und trachtet den König auf die Jesuiten mißtrauisch zu machen. Er entfernet von Rom den königlichen Minister Andrada, und setzet statt dessen, zu Beförderung seiner Absichten, den Almada, seinen Anverwandten. Er richtet eine neue Gesellschaft auf für den Handel von Maragnon, wider welche öffentlich geschmähet wird; es werden deswegen zween Jesuiten aus Lissabon verbannet. Die Bank des gemeinen Besten wird aufgehoben, weil sie sich wider diese Gesellschaft an den König gewendet hat, und viele werden gefänglich eingezogen. Grosses Erdbeben zu Lissabon. Was die Jesuiten bey dieser Gelegenheit gethan. Der König zeiget sein Wohlgefallen

über ihre Bemühungen für das gemeine Beste. Eitler Versuch den Carvalho zu stürzen. Die wälsche Kapuziner werden deswegen eingefangen. Die ersten Jesuiten kommen aus Maragnon an, welche der dortige Statthalter, ein Bruder des Carvalho, verwiesen hatte. Die Ursachen ihrer Verbannung werden beygebracht.

---

1750 Nachdem am 31 Heumonat 1750 der jederzeit glorreicheste König Don Johann V das Zeitliche geseegnet, folgte ihm auf den Thron von Portugal der Prinz von Brasilien, Don Joseph der Erste. Die vortreflichen Gaben, die in ihm hervorschimmerten, machten ihn nicht nur des Thrones würdig, sondern sie gaben auch der Portugiesischen Nazion die wohlgegründete Hofnung der besten und glücklichsten Regierung. Diese hätte auch nicht fehl geschlagen, wenn der, den Gott und die Natur zum Regieren bestimmet hatte, die Regierung nicht seinem Minister übergeben hätte. Zehn Tage nachdem der König die Regierung angetretten, geschah es, daß der prächtige Spital von Lissabon durch eine unversehene Feuersbrunst eingeäschert wurde. Dieses Unglück sah das Volk als einen üblen Vorbothen von noch grössern und nachtheiligern Unglückfällen an; aber Vernünftigere fürchteten noch mehr, als sie sahen, daß im Anfange der neuen Regierung Sebastian Joseph Carvalho Staatssecretär wurde. Jederman kannte ihn nur gar zu wohl wegen seiner bösen Eigenschaften, und hielt ihn für

einen

einen falschen, heftigen, grausamen, ehrsüchtigen 1750
Mann. Das Urtheil, welches der so weise und
und scharfsinnige König Don Johann V gefället,
war im frischen Gedächtnisse. Er pflegte zu sagen,
Carvalho habe ein haarigtes Herz, und deßwegen
solle man ihn allezeit von den öffentlichen Regie-
rungsgeschäften weit entfernet halten. Mit was
für Wahrheit der durchdringende Monarch dieses
gesaget habe, beweisen sattsam so viele und so trau-
rige Auftritte, die man gesehen hat, und noch in
in allen Portugiesischen Staaten beweinet.

Man hat damal gesagt, zu dieser so schädlichen Beförderung habe der P. Joseph Morcira, Beicht-vater des Königs, geholfen. Allein ich getraue mir dieses nicht zu bejaen, indem ich durch einen gu-ten Canal weis, daß der P. Joseph Moreira, als er im Vertrauen gefragt wurde, aufrichtig geant-wortet, er habe gar keinen Antheil an dieser Beför-derung gehabt. Andere wollen, daß die Gemahlinn des Carvalho selbst, (Gräfinn Daun) welche er in Wien, wo er königlicher Minister war, geheura-thet, und die bey der königlichen Frau Mutter Hof-dame gewesen, einsmal derselben zu Füssen gefallen, ihr den elenden Zustand, in welchem sie, ihr Haus und Mann sich befänden, vorgestelt und gebeten habe, bey ihrem Sohne, dem Könige, daran zu seyn, daß er befördert würde. Sie setzen hinzu, der Kö-nig habe, als er würklich das Diploma unterschrei-ben wolte, um Carvalho zum Staatssecretair zu machen, eine zeitlang zweifelhaftig inne gehalten,

ob

1750 ob er es thun sollte; habe aber dennoch die Feder ergriffen, und zum Kammerherrn, der gegenwärtig war, gesagt: dieß ist der erste Fehler, den ich als König begehe; aber ich begehe solchen der Königinn, meiner Mutter, zu lieb. Allein dieses kommt nicht mit einem Schreiben überein, welches noch in der Urschrift des P. Joseph Ritters, Beichtvaters der königlichen Mutter, vorhanden ist, und der vollkommen wuste, was damal bey Hofe vorgieng. In diesem bezeuget er, die Beförderung des Carvalho sey ohne Vorwissen der Königinn geschehen, und sie habe erst damal etwas davon gewußt, nachdem solche schon beschlossen gewesen. Er vermeinet, die ganze Schuld habe der Cardinal da Cunha. Sey es, wie es wolle; so scheinet doch ungezweifelt, daß der König wider seinen Willen den Carvalho zu befördern sey bewogen worden, und daß dieser bey dem Könige gar wenig in Gnaden gestanden, indem der König, da er an eben demselben Tage den Don Diego de Mendonça zum Staatssecretair ernennet, diesem die Seegeschäfte, die von mehrerer Wichtigkeit waren, anvertrauet, so daß er dem Carvalho allein die auswärtige Geschäfte überlassen.

Sebastian Joseph Carvalho voll Freude über diese Stelle, aber noch nicht zufriedrn, war alsobald darauf bedacht, sich noch höher zu schwingen. Hier kann ich die Kunstgriffe nicht verschweigen, die er angewendet, seinen Zweck zu erreichen: und weil ich aufrichtig die Wahrheit bekennen soll, so ver-

vermeine ich, die ganze Schuld an seinen weiteren 1750
Vorruckungen müsse man dem P. Moreira zuschreiben. Es war dieser Jesuit bey dem Könige ungemein beliebet, theils weil Er schon seit zehn Jahren Beichtvater des Königs gewesen, theils weil ihm Seine Majestät jederzeit als einen rechtschaffenen, gelehrten, und frommen Ordensmann kannte, und als einen solchen schätzte und liebte. Es war daher jedermann der Meinung, es werde derjenige von dem Könige an die Spitze der Geschäfte gesetzet werden, den der P. Moreira dazu am tauglichsten erachten würde. So gar Carvalho glaubte dieses, und spannte alle seine Kräfte an, sich in die Gnade dieses Vaters einzuschmeicheln, der, indem er nur allein auf sich acht gab, gar wenig von den gewöhnlichen Hofränken und Verstellungen wuste. Carvalho bedeckte sich demnach mit der Larve der Frömmigkeit, und dieses gelang ihm auch. Der gute Pater wurde öfters von seinen Freunden gewarnet, er solle diesem äusserlichen Scheine nicht trauen; Carvalho sey ein Mann, der fähig wäre, die Jesuiten, und ihn selbst zu ruiniren: Moreira wollte es doch nicht glauben. Selbst die Mutter des Carvalho, welche die Gesellschaft inniglich liebte, warnete, auf die Nachricht, ihr Sohn trachte durch die Hülfe des P. Moreira noch höher anzukommen, mehrmalen die Jesuiten, sie möchten sich vor diesem Fuchsen hüten; sie, als Mutter, wisse besser, als jemand, wie ihr Sohn gesinnet sey: Er verberge in seinem Herzen einen rasenden Haß gegen die Jesuiten:

1750 ten; allein P. Moreira, aus menschlicher Schwachheit, glaubte mehr sich selbst, als allen andern, verharrte in seinem Irrthume, machte sich einen andern Begrif von der Fähigkeit und Güte des Ministers, und suchte ihn bey dem Könige in Ansehen und Gnade zu bringen, um so mehr, weil Carvalho im Anfange seines Amtes viele Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, und für die Ehre des Fürsten, und viel Eifer für das allgemeine Wohl zeigte.

Es wäre gut für ihn gewesen, wenn er das, was er eine zeitlang, Einfältige hinter das Licht zu führen, gethan, für den Nutzen des Staates zu thun fortgefahren hätte. Aber gar bald legte er die Larve der Frömmigkeit ab, und zeigte sich als einen, welcher nach Niederlagen, Rache, und fremden Gute trachtete. Da er ehrgeizig war, glaubte er, alles werde ihm entzogen, was die königliche Freygebigkeit andern zukommen ließ, und da er die, so bey dem Könige etwas galten, anfeindete, so suchte er solche durch Verleumdungen bey dem Monarchen um ihren Credit, und um ihre Bedienungen zu bringen, und es gelang ihm auch durch seine Ränke nur gar zu sehr. Ich bin nicht gesinnt, alle Zufälle, so sich eräugeten, zu erzählen. Denn meine Absicht ist nicht, eine Geschichte des Portugiesischen Hofes zu verfassen. Nur allein die Maschine will ich entdecken, deren sich Carvalho bedienet hat, diejenigen zu stürzen, die sich seinen ehrsüchtigen und tyrannischen Anschlägen widersetzen, und ihn verhindern konnten, mit unschuldigem Blute ganz Portugal

tugal zu besudeln; um so mehr, da es ihm dadurch 1750 auch gelang, die Jesuiten, welche ihm im Wege stehen konnten, zu stürzen.

Es hatte der König keine männliche Erben, die ihm auf dem Throne nachfolgen konnten; sondern vier Prinzessinnen. Die ganze Nation wünschte, daß die älteste, welche den Titel einer Prinzessinn von Brasilien trug, mit dem Durchleuchtigsten Infanten Don Pedro, Bruder des Königes, Vermählet, und hiedurch das königliche Blut von Braganza auf dem Throne erhalten würde. Dieses war auch schon das Verlangen des Königes Don Johann V, der zu dieser Absicht die nothwendige Dispensation von dem Papste bereits gesucht, und erhalten hatte. Alle glaubten, daß diese von jederman so gewunschene Vermählung noch vor dessen Tode erfolgen würde. Allein die anhaltende Unpäßlichkeiten, welchen den König die letzten Jahre seines Lebens unterworfen war, hinderten die Vollziehung. Nach dem Ableben des Königs Don Johann hoften alle, der neue König werde, sobald er die Reichsgeschäfte in Gang werde gebracht haben, ein so wichtiges Geschäfte vornehmen, und die ganze Nation wartete immerdar auf die fröhliche Nachricht von der Vermählung; aber Carvalho verhinderte solche nicht allein, sondern er bediente sich vielmehr dieser Gelegenheit, sich tiefer in die Gnade des Königes zu setzen.

Als er merkte, der König sey von einem furchtsamen und argwöhnischen Naturel, suchte er ihn

auf

1750 auf folgende Art zu gewinnen. Anfänglich brachte er Zweifel vor, ob wohl eine solche Heurath dem Könige zum Nutzen gereichen würde. Er stellte ihm viele und grosse Gefahren vor, welche dabey sich eräugnen könnten: endlich unterstund er sich, diese Heurath offenbar zu verwerfen. Seine Majestät (sagte er) sollen wohl überlegen, in was für eine Gefahr Sie ihre königliche Person und das ganze Reich, durch dergleichen Heurath versetzen würden: Der König würde sich einen Feind, und zwar einen mächtigen, verschaffen; wenn aus solcher Ehe männliche Erben erfolgen solten, welche dem Könige abgehen, wer würde wohl alsdann den Bruder in geziemendem Gehorsam erhalten: Er (Carvalho) wisse sicher, daß alle Grosse des Reichs den Don Pedro *) äusserst liebeten, und ihn zum Könige wünschten. Es sey auch das Volk zu befürchten, welches gewohnt wäre, aus Hofnung einer bessern Regierung, eine neue zu verlangen; es sey auch nicht nöthig, also mit dieser Vermählung zu eilen, weil Seine Majestät noch in frischem Alter wären: Ihro Majestät der Königin sey ein langes Leben zu wünschen; doch sehe man, daß sie durch das Jagen und Reuten ziemlich nach und nach ihre Kräfte schwäche, und wenn sie sollte mit Tode abgehen, sollte denn Seine Majestät von einer neuen Gemahlin nicht auch männliche Erben zu Nachfolgern erwarten können? Dem wäre noch beyzusetzen, daß sich Seine Majestät durch diese so übereilte

*) König Don Pedro III starb den 25 May, 1786.

eilte Vermählung in die Unmöglichkeit selbst ver- 1750
setzen würde, alsdann zu einer neuen Vermählung
zu schreiten, indem Ihnen nur gar zu bekannt
wäre, das Königreich Portugal sey nicht im Stan-
de zwo königliche Familien mit Anständigkeit zu er-
halten, und dieses thun wollen, müste bey dem
schon gedruckten Volke Unordnungen, Mißvergnü-
gen, Unglück und auch Gefahren für die königliche
Person nach sich ziehen. Man müsse daher eine
solche Heurath nicht also schleunig beschliessen.
Sollte unterdessen die königliche erstgebohrne Frau
Tochter allzu alt werden, als daß man von Ihr
Kinder verhoffen könnte, so seyen ja noch andere
Prinzessinnen Töchter da, und mangle nicht an
auswärtigen Prinzen, was immer für einer zur
Nachfolge auf den Thron solte berufen werden, der
werde gewiß wegen eines so prächtigen und uner-
warteten Glückes dankbarer seyn, als der Infant
Don Pedro, welcher ohnehin nur glauben würde,
alles geschehe aus Schuldigkeit.

Nachdem Carvalho dem Könige diese Gesinnun-
gen beygebracht, und gesehen hatte, daß der auf
seinen Herrn Bruder argwöhnische König keine Nei-
gung zu gemeldter Vermählung zeige, gieng er
noch weiter, und um zu beweisen, was für ein ge-
treuer, und über alle andere eifriger Unterthan er
sey, fieng er an, bey jeder Gelegenheit die Großen
des Reichs dem Könige verhasset und verdächtig zu
machen, als ob sie dem Don Pedro allzustark an-
hiengen, und deswegen wünschten, daß die Ver-

1750 mählung desselben mit der Erstgebohrnen seinen Fortgang habe; und damit er den König noch mehr gegen seinen Herrn Bruder verhetze, brachte er Seiner Majestät bey, Höchst dieselbe möchten sich erinnern, wie der Name Pedro in den vorigen Zeiten allemal den Portugiesischen Königen gefährlich gewesen. Der erste derselben habe den Zunamen der Grausame nicht nur allein deswegen bekommen, weil er seine Unterthanen hart behandelte, sondern hauptsächlich, weil er die Waffen wider seinen Vater ergriffen. Der zweyte und nähere habe seinem Bruder Alphonsus Reich und Gemahlinn entrissen: der König möchte also wohl auf der Huth seyn, damit ihm von dem dritten Pedro kein Unheil begegne. Alles dieses brachte Carvalho dem Könige in der grösten Heimlichkeit bey.

Nachdem er sich nun seiner Herrschaft über den König versichert hatte, empfahl er ihm über alles die Verschwiegenheit, unter dem Vorwande, wenn der Infant und die Großen des Reichs merken sollten, daß Sie entdecket wären, so würden sie bald zu den Waffen greifen. Es geschah aber dieses eigentlich in der Absicht, damit, wenn noch jemand etwas Credit bey dem Könige hätte, solcher diese Cabalen nicht innen werden, und dem Könige seinen Irrthum benehmen könnte.

Der gute König folgte dem Rath seines Ministers, und sagte kein Wort, so lang die königliche Frau Mutter lebte, und ob sie schon immer dem Könige, ihrem Sohne, anlag, diese Vermählung

zu

zu vollziehen, so trachtete doch der König auf 1752
nichts mehr, als wie er solche verschieben könnte,
und brachte ganz andere Beweggründe davon auf
die Bahn, mit Verbergung der Furcht und des Ver-
dachts, wie es nämlich ihm der Minister eingab.

Ohngeachtet aller dieser Bemühungen, damit
von diesen Ränken des Ministers nichts an den Tag
käme, so wußten doch die königliche Frau Mutter,
und der Infant Don Pedro davon. Gewiß ist es,
daß die verwittibte Königin 14 Tage vor ihrem
Tode, das ist am 31 Heumonath, als sie von ihrem
Herrn Sohne, dem Könige, einen Besuch erhielt,
denselben inständigst ersuchte, er möchte alsbald die
Prinzessinn von Brasilien und den Infanten Don
Pedro rufen, und in ihrer Kapelle zusammen geben
lassen, die übrige nothwendige Feyerlichkeiten aber
auf eine gemächlichere Zeit verschieben, und ihr als
Mutter vor dem Tode diese Gnade und Trost nicht
versagen. Unterdessen traf der obengemeldte P.
Ritter, dem die Königinn alles vertrauet hatte, da
er aus dem Zimmer der Kranken hinaus gieng, den
Infant Don Pedro an, und eröfnete ihm, was
die Königinn im Sinne habe, der aber dem Pater
antwortete: Umsonst bemühet sich meine Mutter;
ich glaube schwerlich, daß jemals etwas aus dieser
Heurath werde. Die Königin konnte auch wirklich
den König nicht dahin vermögen, ihr in einer so
billigen Sache gefällig zu seyn; und doch waren es
solche Umstände, in denen die Kinder den Müttern
alles zuzusagen pflegen: so starke Furcht hatte der

1754 Minister dem Könige beygebracht. Wenn hernach, nämlich nach sechs Jahren, nichts desto weniger diese Vermählung ihren Fortgang gehabt, so war solche jedermann so unerwartet, als neu, so gar dem Don Pedro selbst. Sie geschah in grosser Eile, und ohne alle Zubereitung, es erfolgten hernach gewaltige Zerrüttungen, die Verbannung des päbstlichen Nuncius, der Sturz der zween königlichen Herrn Brüder, des Don Antonio, und Don Josephs, obersten Inquisitors, die Gefangensetzung des Grafen von San Lourenço, und viele andere Unregelmässigkeiten, zu einem offenbaren Zeichen, daß diese Vermählung wider den Willen des Ministers, und aus Zwang einer auswärdigen Macht, zu stande gekommen sey. Allein davon werde ich vielleicht ein andermal zu reden haben. Ich muß hier anmerken, daß die königliche Frau Mutter in der letzten Zeit ihres Lebens den grimmigen Haß entdeckte, den Carvalho gegen die Jesuiten in seinem Herzen auskochte, und auch von demselben geredet habe; ja manchmal sah man sie weinen und seufzen, da sie den Carvalho den undankbarsten Feind der Gesellschaft nannte.

Nachdem die gute Königinn mit Leidwesen aller, den 13 August 1754 das Zeitliche gesegnet, sah sich der Minister ungehinderter, das, was er wollte, auszuführen, indem die verstorbene Königinn jederzeit mit ihrer Auctorität und Klugheit einige Gewalt über das Gemüth ihres Sohns ausgeübet. Um sich in seinen ausgedachten Gewaltthätigkeiten

mehrers

mehrers sicher zu setzen, zwang er dem Könige ein 1754
Edict ab, welches in Wahrheit alle in Erstaunen
setzte, weil sich niemand erinnerte, dergleichen je-
mals gesehen zu haben. In dem Eingange sagte
man, oder vielmehr, erdichtete man, es habe einer,
der doch nicht genennt wurde, sich verlauten lassen,
es könne geschehen, daß ein königlicher Minister um-
gebracht würde: Diese und dergleichen Worte er-
kläre der König für Verbrechen der beleidigten Ma-
jestät, und befehle, solche also zu bestrafen. Hier-
auf wurde dem Don Pedro Gonsalvez Cordeiro Pe-
reira, königlichem Rathe, (Senador) aufgetragen, er
solle anfangen dergleichen Verbrechen zu untersuchen,
und, wer Nachricht hätte, daß dergleichen Worte
seyen vorgebracht worden, noch mehr, wenn er
solche würde selbst gehöret haben, der sey schuldig,
den Strafbaren anzuhalten, und in die nächst an-
liegende Gefängnisse zu liefern, damit ihn alsdann
der Richter des Ort weiter nach Lissabon überbringe;
zuletzt wurden dem, der einen solchen Strafbaren
entdecken würde, 20000 Crusaden (Gulden) zur
Belohnung versprochen: wer aber denselben nicht
entdecken würde, der solle des Verbrechens der belei-
digten Majestät schuldig geachtet und als ein solcher
bestrafet werden. Das Edict wurde gedruckt, und
in Lissabon und andern Städten des Königreichs
öffentlich angeschlagen. Bey Erblickung dieses
Edicts erstaunten alle, und sahen aus demselben,
und aus der Gemüthsart des Carvalho nichts als
Untergang und Verheerung. Man sagte, die Zei-

1754 ten eines Sejan seyen in Portugal gekommen: alles geschehe zur Beschützung des Ministers, und damit dieser ruiniren könne, wen er wolle. Da er einen so grossen Theil der königlichen Majestät sich widerrechtlich beyleget, so gehe ihm, um König zu seyn, nichts ab, als die Krone, und der Titel eines Königes: unter so vielem Unheile würde es nicht an Leuten mangeln, welche aus Rachgier, und aus Hofnung der Belohnung, andere fälschlich angeben würden: Carvalho würde jetzt ohne Hinderniße wem er wollte, Aemter, Haab und Guth, ja das Leben selbst, nehmen können, ohne daß jemand, zu seiner Vertheidigung ein Wort reden dürfte.

Der Ausgang hat die Wahrheit dieser Vorhersagung bestättiget. Der Minister, anjetzt frey von aller Furcht, fieng an, als ein Tyrann, und als recht grausamer Tyrann, zu handeln. Ich will da nicht alle seine Tyranneyen, die er ausgeübt, anbringen: es wäre zu lang. Nur allein ein Muster soll hier Platz haben, nicht so wohl den guten Namen der unterdruckten Unschuldigen zu vertheidigen, als vielmehr dem Leser die natürliche Bösartigkeit, und seine verübte Gottlosigkeiten in etwas bekannt zu machen. Ich meine nicht, daß ich dadurch ihm die Ehre sollte abschneiden, indem er solche in so grosser Anzahl und unter den Augen aller ausgeübet, und sich selbst um seinen guten Namen dergestalt gebracht hat, daß ihme meine Erzählung nicht mehr daran schaden kann.

Nachdem

Nachdem dieses Edict heraus kam, ließ er er- 1754
schröckliche Gefängnisse in großer Anzahl erbauen, theils bey den Lusthäusern des Königes, am Ufer des Tago, theils in den an eben diesem Flusse gelegenen festen Plätzen, theils auch selbst in den Wohnungen der königlichen Räthe. Das erschröcklichste war das von Junqueira welches unterirdisch war. Es ist noch immer die Sage, er habe gewisse eiserne Käfige zurichten lassen, damit man die Gefangenen von einem Orte in das andere überbringen konnte. Ich rede jetzt nicht von den Kerkern zu Azeitão, und andern, von welchen ich hernach handeln werde.

Als diese Kerker fertig waren, ließ er mittelst seiner Ausspäher, deren er überall eine Menge hielt und wohl bezahlte, in kurzer Zeit über 4000 Personen einsperren, so, daß weil alle Gefängnisse schon voll waren, neue gebauet werden musten. Ohne einige Achtung für Geistliche, ließ er in grosser Anzahle Welt- und Ordensgeistliche einziehen, und entweders einzeln, oder in Gesellschaft anderer ohne vorhergehende Verhören, ohne die Ursache ihnen zu eröfnen, verdammen, in den Finsternissen ein armseeliges Leben zu führen. Um in gräuliche Strafen zu verfallen, war öfters ein unbehutsamer Weise wider den Minister entfallenes Wort, oder eine Langsamkeit in Vollziehung seines Befehls, oder eine gegen ihm bey dem Könige angebrachte Klage schon zureichend; und wenn einer auch auf keine Weise schuldig war, so wurde ihm doch Haab

1754 und Guth und Amt genommen. Carvalho war vorzüglich Vermöglichen, und in Ehren stehenden aufsäßig, unter dem erdichteten Vorwande, sie seyen Feinde des Königs. *)

Da

*) Die Nation beschuldigte den Minister, daß er nur einen Theil der confiscirten Güter dem königlichen Schatze einverleibet, den größten Theil aber für sich behalten habe. Es war auch dieses einer mit von den vielen Anklagepunkten gegen Pombal. Aus der von ihm selbst im J. 1777 aufgesetzten Vertheidigungsschrift, in der er sich mit Sully verglich, welche an die Königinn von Portugal gerichtet ist, und welche der Herr Geh. Rath von Dohm, mein verehrtester Gönner, seiner dritten Lieferung der Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte, (Lemgo, 1781. gr. 8.) S. 323 — 350 beyfügen lassen, erhellet, daß Pombal († 25 May, 1782) seine Reichthümer seiner eigenen guten Oekonomie zugeschrieben habe. Er hatte nach seinem Sturze über 30 Prozesse gegen sich, worunter viele an sich gezogene Güter und Gelder betrafen. In der öffentlichen Anrede an die jetzige Monarchinn von Portugal, als sie 1777 zur Königinn ausgerufen wurde, sagte der königliche Hofrichter (Desembargador) Francisco Coelho de Silva: Es bluten noch die Wunden, welche der schrankenlose und blinde Despotismus im Herzen Portugals geschlagen hat. Er war ein Feind der Menschheit, der Religion, der Freyheit, des Verdienstes, und der Tugend. Er bevölkerte die Kerker und Festungen mit der Blüthe des Königreiches, plagte das Volk, und stürzte es ins Elend — vergiftete die Sitten, verdarb die Gesetzgebung, und regierte den Staat

mit

Da das Volk und die Großen durch so viele Ge- 1754
fangennehmungen in Schrecken gebracht worden:

 so

mit einem eisernen Scepter auf die niederträchtigste gröbste Art, als es je in der Welt geschehen ist. — Die Vorsehung hat Eure Majestät von den ruchlosen Anschlägen wider ihr Recht zum Thron gerettet. Diese Anrede wurde zu Lissabon, auf dem großen Commerzienplatze, vor der Königinn, vor den fremden Bothschaftern, vor dem ganzen Adel, und dem Volke gehalten, und auf königlichen Befehl gedruckt. s. Leben Pombals aus dem Ital. von C. J. Jagemann. I Band. Dessau, 1782. gr. 8. S. V des Vorberichtes. In dem Endurtheile über Pombal, vom 23 August 1781, das ich portugiesisch in dem zehnten Theile meines Journals zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur S. 190 u. f. drucken ließ, sagen Ihre königliche Majestät: Ich die Königinn. Aus gerechten Ursachen, die Mir vorgeleget wurden, erachtete Ich es Meinen königlichen Diensten nicht zuträglich, daß der Marquis von Pombal ferner die Stelle eines Staatssecretairs für die Angelegenheiten des Königreichs bekleiden sollte; daher Ich ihm anbefahl, Meinen Hof zu verlassen, und sich in dem Städtchen Pombal aufzuhalten. Ich hoffte nicht, daß er, nach dieser Gnadenbezeigung, sich unterstehen würde, bey Veranlassung eines bürgerlichen Rechtsstreites, diesen, als eine gezwungene und absurde Gelegenheit, zu ergreifen, und eine Vertheidigung seiner vorigen Ministerschaft bekannt zu machen, worüber Ich auch in Meinem königlichen Decret vom 3 September 1779 *) Mein höchstes Mißfallen zu erken-

*) Es steht portugiesisch im neunten Theile, S. 329. u. f.

1754 so bezeigte der König selbst viele Furcht, welcher tausend Verschwörungen befürchtete, weil er dem Carvalho

erkennen gab. Ich befahl, ihn über verschiedene Anklagen zu verhören, und zu befragen: er konnte sich aber nicht rechtfertigen; sondern es wurden seine Verbrechen durch seine eigene Antworten, und durch die von Mir anbefohlene umständliche Untersuchungen, in noch größeres Licht gesetzt, und noch abscheulicher. Alles dieses ließ Ich durch eine eigene Deputation von Ministern genau prüfen: diese thaten den Ausspruch, daß besagter Marquis von Pombal wirklich ein Verbrecher sey, und eine exemplarische Strafe verdienet habe. Wegen seines siechen Körpers, und grauen Alters, lasse Ich das gefällte Urtheil nicht vollstrecken, sondern Gnade vor Recht ergehen, so daß Ich besagtem Marquis, der Mich um Pardon anflehete, und seine unerhörten Vergehungen und Verbrechen verabscheuete, in Gnaden die Leibesstrafen, welche er verdienet hatte, erlasse, mit dem Befehl, sich zwanzig Meilen vom Hofe entfernet zu halten, bis es Mir gefällig seyn wird, etwas anders zu bestimmen. Zugleich befehle Ich, daß alle richterliche Gewalt, und rechtmäßige Ansprüche, welche so wohl Meine Krone, als auch das Finanzcollegium, an ihn machen kann, frey ihren Lauf haben sollen. Eben so sollen auch diejenigen Meiner Unterthanen freyes Recht haben, vor gehörigen Richtern allen Verlust, Schaden und Kosten, in welche sie besagter Marquis gestürzet hat, einzuklagen, und Entschädigung zu erhalten: Denn Mein königlicher Wille ist, ihm blos die Leib- und Lebens-

valho glaubte. Dieser war der einzige Richter in 1754
diesen Händeln, obschon in dem Edicte der Auftrag
dazu dem Cordeiro Pereira gemacht worden. Um sich
noch mehr sicher zu stellen, und damit der König seine
Ungerechtigkeiten nicht entdecken könnte, bat er den
Monarchen, wenn jemand sich unterfangen sollte,
eine Klage wider seine Aufführung einzugeben, so
möchte er derselben keinen Glauben beymessen, indem
Seine Majestät wohl wüste, wie er für Höchstdie-
selbe beeifert wäre; vielmehr möchten Sie die Gna-
de für ihn haben, und ihm die Klage mittheilen:
er werde sich und seine Aufführung gewiß rechtferti-
gen. Daher kam es, daß wann wider den Mini-
ster eine Klage einlief, er solche alsobald von dem
Könige vernahm und als ein schlauer Kopf auch so-
gleich widerlegte. Aber wehe dem Ankläger! Ge-
gen diesen ließ er seinen grausamsten Rachgeist aus,
so, daß als viele mit ihrem Schaden zu schweigen
gelernet, niemand mehr sich vor dem Könige mit ei-
nem Worte gegen den Minister heraus zu lassen ge-
trauete, um sich seiner Wuth nicht auszusetzen.

Unter-

bensstrafe zu schenken, keinesweges aber die Ge-
nugthuung klagender Parteyen, und Meines kö-
niglichen Eigenthums aufzuheben: daher können
so wohl die Parteyen, als Meine königlichen
Fiscäle, gegen die Familie des besagten Marquis,
nicht nur so lange er noch lebet, sondern auch
nach seinem Tode, aller kräftigen Rechtshülfe
versichert seyn. Diesem Befehle hat Unser höch-
stes Reichsgericht nachzuleben. Im Palaste von
Queluz, den 23 August, 1781. M.

1754 Unterdessen glaubte immer der König, der nichts vom Gegentheil hörte, alles gehe im Königreiche mit der grösten Richtigkeit und Rechtschaffenheit zu. *)

Dieses waren die Künste des Ministers. Was für Unheil und grosser Schade über die unglückliche Nation sich ergossen habe, kann jeder von sich selbst leicht begreifen, da ich unterdessen zu dem schreite, was die Jesuiten von ihm haben leiden müssen.

Carvalho sah, daß die Jesuiten die Haubthinderniße seiner Gewaltthätigkeiten seyn würden. Am Hofe waren damals nebst dem P. Joseph Moreira, Beichtvater des Königes und der Königinn, vier andere Jesuiten, nämlich P. Timotheo Oliveira, Beichtvater und Lehrmeister der königlichen Prinzessinnen, P. Hyacinth da Costa, Beichtvater des Infanten Don Pedro, die PP. Emanuel de Campos und Joseph Araugio, Beichtväter der beyden Vettern seiner Majestät, Don Antonio und Don Emanuel. Alle waren von dem Könige geschätzet wegen ihrer Tugenden und Klugheit. Weil sie aber oft von dem Könige befraget wurden, so mißbilligten sie aufrichtig die gewaltthätige Ideen des

*) Nichts war häufiger, als Befehle von der Krone mit diesem merkwürdigen Beysatze: ohngeachtet aller entgegenstehenden Gesetze. Dieses ist die traurige Sprache des Despotismus! s. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe ꝛc. Frankf. u. Leipz. (Göttingen, aus dem Englischen übersetzt von Johann Ernst Faber.) 1768. 8. S. 27. M.

des Ministers, welcher sich vorgenommen hatte, sie 1754 zu stürzen. Dieses zu bewürken, fieng er an, den König wieder auf seiner schwachen Seite anzugreifen.

Es waren die Jesuiten bey dem Infanten Don Pedro sehr wohl angesehen, und sie liebten ihn ungemein, jedoch ohne Nachtheil der ihrem Könige schuldigen Liebe. Der Infant war versichert, wenn sie um ihr Gutachten über die Vermählung der Prinzessinn von Brasilien mit ihm, würden befraget werden, daß sie solche als dem Reiche höchst ersprießlich, und allen äusserst erwünscht anrathen, aber auch sich enthalten würden, sie zu befördern, und sich, dem Verbote ihres Instituts gemäß, in dergleichen Geschäfte nicht zu mischen. Dieser Liebe der Jesuiten gegen den Infanten bediente sich der Minister, sie bey dem Könige in Mißtrauen zu sezzen, der immer einen Verdacht gegen seinen Herrn Bruder, wegen der ihm vom Carvalho vorgespiegelten und von mir oben erzählten Dinge, hägte. Er fieng demnach an, ganz in der Stille dem Könige zu verstehen zu geben, daß er vieles von der gar zu großen Neigung der Jesuiten gegen den Infanten zu befürchten habe, indem es endlich dahin kommen würde, den Infanten auf den Thron zu setzen: die Jesuiten wären verschlagen, und wegen ihrer Reichthümer, Ansehen, und Freundschaften über alle Ordensstände mächtig: sie hätten sehr viele Anhänger, welche alles für sie unternehmen würden: es wäre daher nicht rathsam, so viele am Hofe

mit

1754 mit solcher Macht zu behalten: vielmehr sollte man dahin trachten, sie in der Demuth zu erhalten, und ihnen die Flügel zu stutzen. Er rieth dem Könige gewisse wider die Jesuiten geschriebene Büchlein zu lesen, deren er einen guten Vorrath hatte, und er wußte schon voraus, wenn der König solche lese, daß er den Jesuiten würde abhold werden.

Ich bin gänzlich der Meinung, daß von diesen Anschwärzungen dem Könige nichts neu vorgekommen: denn ehe er noch König ward, sah er schon diese wechselsweise Liebe zwischen dem Infanten und den Jesuiten nicht gerne. Die Ursache war diese. So lange König Johann V lebte, pflegte er allezeit mit dem Gelde freygebiger gegen den Infanten Don Pedro zu seyn, als gegen den Prinzen von Brasilien Don Joseph, weil, wie er sagte, der Infant nur das allein haben würde, was ihm in Leben der Vater schenkte; hingegen wurde Don Joseph frühe oder spat das ganze Königreich bekommen. Diese ungleiche Art zu handeln mißfiel dem Erbprinzen. Es mangelte auch nicht an Leuten, welche die Schuld den Jesuiten beymaßen, als welche den Infanten mehr, als ihn, liebten; und gleichwie es nicht schwer fiel, dies damals zu glauben, also ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß er auch etwas von dem, was ihm der Minister beygebracht, geglaubt habe. So viel ist indessen richtig, daß ungeachtet dessen, der König im Anfange seiner Regierung ungemeine Neigung gegen die Jesuiten gezeiget habe. Er hatte vorzügliche Achtung gegen

den

den P. Moreira, ließ ein Decret ergehen, daß in 1754
der Insel der heiligen Katharina ein großes Colle-
gium der Gesellschaft aufgerichtet werde, schrieb nach
Rom Briefe voll des grösten Lobes der Gesellschaft,
und voll Zufriedenheit über derselben Dienste. Un-
terdessen behielt er dennoch den Argwohn gegen die
Jesuiten, der ihn vom Carvalho beygebracht wurde,
und fuhr fort zu glauben, sie liebten seinen Bruder
mehr, als ihn.

Noch mehr schadete den Jesuiten bey dem Köni-
ge das Lesen solcher Bücher, die ihm, wie ich gemel-
det, Carvalho in die Hand gab. Denn da der Kö-
nig das Wahre vom Falschen nicht unterscheidete, die
auf solche Schartecken ertheilte Antworten nicht las,
auch nicht wußte, daß sie verbothen seyen, saugte
er nach und nach das Gift in sich, bis er endlich
der Meinung des Carvalho war, die Jesuiten seyen
die Feinde des gemeinen Wesens, Leute, nur besorgt
sich zu bereichern, hoffärtig, stolz, aufrührisch, Kö-
nigsmörder, herrschsüchtig. Nachdem der König
einmal diese irrige Begrife sich in Kopf gebracht,
fiel es dem Carvalho gar nicht mehr schwer, ihn
zur Entschliessung und Ausführung dessen zu brin-
gen, was er zuvor bey sich ausgedacht, und dem
Könige beygebracht hatte. Nach dem Ableben der
Königinn ließ Carvalho die Mine zuerst in Marag-
non, und hernach in Portugal springen. In Por-
tugal fieng man zuerst mit Worten an. Denn da
der Minister von dem Zutrauen des Königes versi-
chert war, und auch das Zutrauen der Nation ge-

1754 winnen wolte, so ließ er nunmehr in Lissabon, und durch das ganze Reich verläumderische, schon lange zuvor gedruckte Bücher wider die Jesuiten ausstreuen, und sagte öffentlich und heimlich, was er nur übels wider sie wußte, man solle ihnen die Schulen, ja alle andere Verrichtungen nehmen, und sie überall als dem gemeinen Wohl nachtheilige Leute davon jagen.

Ich bin der Meinung jetzt, daß Carvalho schon von dieser Zeit an den Anschlag gemacht habe, die Jesuiten gänzlich aus Portugal zu vertilgen, und ich schliesse solches eines theils daraus, weil er, indem er dazu den päbstlichen Beystand vonnöthen hatte, oder wenigstens damals vonnöthen zu haben glaubte, (um mit den Gütern der zu verjagenden Jesuiten eine Einrichtung zu machen) wider alles Vermuthen von Rom den Commenthur Andrada, der daselbst als königlicher Minister stund, den ehrlichsten Cavalier, einen vernünftigen Mann, von großer Geschicklichkeit in Behandlung der Geschäfte, der mit gänzlicher Zufriedenheit des Römischen Hofes seinen Auftrag zu vollziehen wußte, zurück berief, und ihn in eben diesem Charakter nach Holland beorderte; statt dessen aber einen gewissen Monsignor Almada, seinen nahen Anverwandten zu dieser Stelle in Rom bestimmte, der schon lange Zeit her als päbstlicher Kammerherr in Rom sich befand. Es war dieses ein Mann von ungemein kurzen Einsichten, aber gänzlich von seinem Vettern abhängig, fähig alle dessen Leidenschaften anzunehmen,

und jede politische Ausschweifung desselben zu voll- 1754
ziehen, damit er sich bey ihm beliebt machte. So viel ist gewiß, daß diese wunderliche Veränderung von dem Minister nicht auf Gerathewohl vorgenommen worden, und die Erfahrung hat gelehret, daß als Carvalho mit Rom, auf die Art, wie er es gethan, brechen wollte, man dazu einen solchen Menschen haben mußte, dergleichen ein Almada war: denn ein Mann von Vernunft und Witz, wie Andrada, wäre gar nicht zu dieser Absicht tauglich gewesen. Als Andrada die Beförderung des Carvalho vernommen, erschrack er schon damals sehr darüber, und die ersten Worte, die ihm auf diese neue Zeitung entfielen, waren: Wehe mir! und wehe den Jesuiten! Er zeigte damit an, daß er von den bösen Gesinnungen des Carvalho vollkommen unterrichtet gewesen, und leider! war er ein nur gar zu wahrhafter Prophet, weil durch den Carvalho die Jesuiten aus Portugal wirklich verjaget, er aber unversehener weise aus dem Haag nach Lissabon berufen, zwar von Carvalho mit allen Zeichen des Wohlwollens empfangen, den andern Tag aber als ein Verbrecher eingezogen, und in eine Festung, seine übrige Lebenstage alda zu schlieffen, verdammet worden.

Der König ließ sich zwar seine Abneigung nicht öffentlich merken, er fieng aber doch an, seltener der Dienste der Jesuiten sich zu bedienen. Er empfieng sie mit verwirrter Mine, hörte gern die Rede an, mit welchen man sie durchhechelte, oder lächerlich machte, und es waren viele, die solche mit Fleiß

1755 auf die Bahn brachten, entweder, weil sie Carvalho dazu bestelte, oder weil sie dadurch sich bey dem Könige beliebt zu machen suchten. Einige wollen, die Jesuiten hätten dem annahenden Ungewitter dadurch ausweichen können, wenn sie, als sie die Gemüthsänderung bey dem Könige vermerkten, sich durch sich und ihre Freunde hätten helfen wollen, indem sie damals noch nicht aus der königlichen Gnade gefallen waren; allein entweder aus Vertrauen auf ihre Unschuld, oder in der Meinung, die Sache werde nicht so weit kommen, unterliessen sie es. Aber bald hernach hat sich gezeiget, wie weit die Betrügerey des Ministers, und die Abneigung des Königes endlich steigen könne. Ich werde alles dis mit der grösten Aufrichtigkeit beybringen. Ganz Portugal ist mein Zeuge. Im Jahre 1755 richtete der König, auf Einrathen des Ministers, eine Gesellschaft von Handelsleuten auf, die das Ausschliessungsrecht, nach Maragnon zu gehen und zu handeln, haben sollten; eine Sache, die man schon in vorigen Zeiten angefangen, welche aber damals nicht gelung. Weil diese Aufrichtung solche Gesetze hatte, welche nach Meinung der Handlungskundigen ziemlich wunderlich waren, so gab sie allen einen Stof zur Mißbilligung, und viele erachteten, sie werde keine Dauer haben, welches sich auch wirklich zeigte. Da unterdessen jederman öffentlich wider diese Neuerung schmähete, und Carvalho vor Wuth deßwegen grißgrammete, geschah es, daß der P. Emmanuel Balester, der in der Domkirche

zu

zu Lissabon predigen muste, den Vorspruch aus dem 1755
Evangelium desselben Sonntags nahm, und die
Worte des Erlösers: Facite vobis amicos de Mam-
mona iniquitatis, "Machet euch Freunde mit dem
ungerechten Mammon," auslegen wollte, zu wel-
cher Absicht er eine neue Handelschaft, keine irdi-
sche, sondern eine himlische, vorschlug, die in dem
Almosengeben bestund, welches nach dem untrüg-
lichen Versprechen Gottes, 100 für 1 eintrüge.
Von dieser handelte die Predigt, ohne ein Wort
von der Handelschaft nach Maragnon zu sagen,
noch sie zu mißbilligen. Nichts desto weniger,
weil man leicht etwas übel auslegen kann, was oft
in der grösten Unschuld gesaget wird, beschuldigte
jemand entweder aus Mißverstand, oder auf Befehl
des Carvalho, den P. Balester, als hätte er gesagt,
wer sich zu der Gesellschaft von Maragnon wenden
würde, der sey von der Gesellschaft im Himmel
ausgeschlossen. Dieses war dem Minister schon ge-
nug, dem Könige glauben zu machen, daß die Je-
suiten, welche bisher den ganzen Gewinn von den
Amerikanischen Waaren gezogen hätten, anjetzt öf-
fentlich die neu aufgerichtete Gesellschaft zu bestrei-
ten, die Bürger Lissabons, daß sie ihr Geld nicht
darein legen, abzuhalten, über die Gesetze derselben
zu schmähen, sie freventlicher weise als schädlich
auszuschreyen, und so weit ihre Vermessenheit zu
treiben suchten, daß der P. Balester in seiner Predigt
öffentlich über diese neue Gesellschaft losgezogen,
und sie verworfen.

1755 Der König, durch diese falsche Anklage aufgebracht, verwieß den P. Balester von Lissabon nach Braganza. Man sagt, der Minister habe darauf gedrungen, daß der König ihn schärfer strafe; allein der König wollte nicht. Das Decret der Verbannung wurde dem P. Provinzial, so damals P. Antonio de Torres war, durch den Don Pedro de Mottay Silva, vornehmsten Minister des Staatssecretariats, mitgetheilet, der schon seit fünf Jahren nicht aus dem Hause gekommen, und den König diese ganze Zeit her nicht einmal gesehen hatte. Der Befehl war so gemessen, daß P. Balester noch denselben Tag, an dem Vorabende des Festes des heiligen Ignaz, innerhalb einer Stunde Lissabon verlassen muste. Balester gehorsamte, jedoch bey seiner Abreise händigte er dem P. Provinzial die Predigt ein, wie sie war, mit schlüßlich angehängtem Eidschwure, er habe sie auf der Kanzel so gesprochen, wie sie da geschrieben wäre, ohne ein Wort zu ändern. Den Tag darauf, als am Feste des heiligen Ignaz, kam der König, seiner Gewohnheit nach, in das Profeßhaus, das Andenken des Heiligen zu verehren, und zeigte den zur Aufwartung versamleten Jesuiten kein freundliches Gesicht. Einige Tage hernach brachte P. Moreira dem Könige die Predigt des P. Balester, mit der Versicherung, daß sie eben so, wie sie da zu lesen, auch vom P. Balester sey gehalten worden: alle Canonici hätten solche gehöret, und alle bezeugten einstimmig, daß er in keiner Sache gefehlet hätte; er bat Seine Majestät, sie zu lesen,

und,

und, wenn sie die Falschheit der Beschuldigung 1755
darinn ersehen, den Schluß zu fassen, denen nicht Glauben beyzumessen, welche nur bey Seiner Majestät die Jesuiten verhaßt zu machen, und über sie zu schmähen suchten. Der König nahm die Predigt, und sagte, er werde sie lesen. Dieses hat er entweder nicht gethan, oder er vermeinte, weil er mehr dem Minister glaubte, daß Balester anders, als geschrieben war, gepredigt habe.

Kurz nach diesem wurde auch P. Benedict Fonseca, Procurator der Maragnonischen Missionen, aus Lissabon verwiesen. Die Ursache war folgende. Von alten Zeiten her war mit königlicher Auctorität eine Versammlung von Kaufleuten, die man insgemein die Bank des allgemeinen Wohls zu nennen pflegte, aufgerichtet, welche öfters zusammen kommen musten, um miteinander über die Mittel und Wege, wie die Handlung möchte vermehrt, und der Schaden, so entstehen könnte, vermieden werden, sich zu berathschlagen, und alsdann dem Könige davon Bericht zu erstatten. Da die neue Gesellschaft von Maragnon aufgerichtet wurde, verfügten sich die vornehmsten Kaufleute und Vorsteher derselben zum Könige, und baten ihn, zu erlauben, daß sie für das allgemeine Wohl einige wichtige Gründe wider besagte Gesellschaft von Maragnon schriftlich vortrügen. Der König erlaubte solches, und es ist eine sehr bündige Schrift abgefasset worden, in welcher mit aller Demuth, aber zugleich durch wichtige Gründe

1755 bewiesen wurde, was für ein beträchtlicher Nachtheil von dieser Gesellschaft für den gemeinen Nutzen entstehe. Die Vorsteher, welche sie mit Erlaubniß des Königes verfasseten, legten solche Seiner Majestät zu Füssen, welche ihnen auftrug, diese Schrift dem Minister zu zeigen. Als dieser solche zu Gesicht bekam, ist nicht zu beschreiben, in was für eine Wuth er gerathen. Um sich zu rächen, eilte er zu dem Könige, und stellete ihm vor, Seine Majestät sey durch diese Schrift schwer beleidiget, weil auf Dero Befehl diese Gesellschaft sey aufgerichtet und bestättiget worden: die Bank solle man nicht mehr eine Versamlung von Kaufleuten, sondern ein Complot von Aufrührern nennen, indem sie sich erfrechet habe, der königlichen Auctorität sich zu widersetzen: man solle sie gänzlich aufheben und vertilgen, und ihre Mitglieder ins Gefängniß werfen.

Wie es Carvalho haben wolte, so geschah es. Die alte Versammlung wurde aufgehoben, und eine neue unter neuen Gesetzen aufgerichtet, welche frey den Alleinhandel einführte. Die Kaufleute wurden samt den Verfassern der Schrift gefangen gesetzt. Cordeiro war Richter, und auf das vorgegebene Verbrechen der Kaufleute schritt er zur Untersuchung der darinn Verwickelten. Insonderheit wurde auf diejenigen gedrungen, welche der Minister vorzüglich der beleidigten Majestät schuldig wissen wollte, um sie zu stürzen. Die Vornehmsten waren Don Diego Mendonça, *) Staatssecretär,

*) Span. Mendoça oder Mendoza.

secretär, Don Antonio da Costa Frayre, Oberschatz- 1753
meister, und Aufseher der Königlichen Einkünfte:
Don Gonsalvez Joseph Silveira, ein wegen seiner
Fähigkeit und Treue dem Könige sehr wehrter und
lieber Rath, alle Jesuiten insgesamt, und insbe-
sondere, oben gemeldter P. Fonseca: endlich alle,
welche bey Hofe bedienstet waren, nebst Don Jo-
seph Oliveira, welcher wegen seiner Wissenschaft
ungemein geschätzet wurde.

Wer würde es glauben? ich habe sichere Nach-
richten, daß man in den Verhören die Kaufleute
befragte, ob jemand aus der Königlichen Fa-
milie (dieses war der Infant Don Pedro) ihnen
gerathen habe, diese Gesellschaft von Maragnon zu
misbilligen. Es gab auch Richter (o was für Rich-
ter!) welche urtheilten, der Verfasser der Schrift,
und andere Kaufleute seyen der beleidigten Majestät
schuldig, und müßten als solche bestrafet werden.
Allein der König gab nur denen Beyfall, welche
meinten, man solle sie nur in das Elend schicken.
Was die andern im Decret der Verweisung benann-
te betrift, so ist damals ihnen nichts geschehen.
Der P. Fonseca allein wurde nach Braganza ver-
bannet, weil er, als von den Maragnonschen Ge-
schäften die Rede war, die er vollkommen kannte,
etwas gemeldet, das auch die Kaufleute in ihrer
Schrift vorbrachten, und in der Verhör aussagten,
es von dem P. Fonseca gehöret zu haben.

Unterdessen da dieses sich ereignete, neigte sich
der October dieses 1755 Jahres zum Ende, als die

1755 Rede in Lissabon gieng, die Jesuiten sollten vom Hofe verjaget werden, und es werde in wenig Tagen das Decret über sie ergehen; allein alle diese Anschläge wurden durch das zerrüttet, was am 1 November erfolgte, nämlich durch das erschröckliche Erdbeben, und die darauf entstandene Feuersbrünste, welche diese so reiche Stadt fast gänzlich zernichteten. Die Häußer, welche die Jesuiten in Lissabon hatten, litten von dem Erdbeben wenig; nichts aber von dem Feuer. Das Profeßhauß, welches, weil es am höchsten Theile der Stadt stund, am meisten der Gefahr ausgesetzt gewesen, hat ein Jesuiten-Bruder Blasio Edward von dem Feuer gerettet, und auch einen Theil der Stadt, indem er vier ganzer Nächte und drey Tage, mit ununterbrochener Mühe und Wachtbarkeit die Flammen abgehalten. Als dieses dem Könige zu Ohren kam, und er sah, daß durch die Mühe der Jesuiten ein nicht geringer Theil der Stadt gerettet worden, fieng er an, sich nicht mehr gegen sie erzürnt zu zeigen. Zu eben dieser Zeit bestrebeten sich andere Jesuiten auf andere Weise, den Bedrängten Inwohnern zu Hülfe zu kommen. Einige predigten in den Kirchen der Stadt, andere scharrten diejenigen aus dem Schutte heraus, welche durch das Erdbeben erschlagen worden: andere hörten die Beicht der Erschrockenen, welche auf den Strassen um Beichtväter schrien, und ermahnten sie, sich zu Gott zu wenden, und auf seine Barmherzigkeit zu bauen: andere trugen die erschlagene Leichname in die Gärten ihrer Häußer, sie zu begraben.

ben. Sie nahmen von den Einwohnern, so viel sie 1755
Platz hatten, ein, und erlaubeten ihnen Baracken zu bauen. Andere theilten Brod unter die Armen, welche an allem Mangel hatten, aus.

Meine Absicht ist gar nicht, alles her zu erzählen, was die Jesuiten in dieser äusserst betrübten Lage zum allgemeinen Nutzen zu thun sich bemüheten. Ich begnüge mich mit dem, was damals der P. Gabriel Malagrida, von dem oft in dem Verlaufe dieser Geschichte die Rede seyn wird, gethan hat. Er war gewohnet einen grossen Theil des Morgens in dem Beichtstuhle zuzubringen, und erst ziemlich spat die heilige Messe zu lesen, also, daß wenn er an demselben Tage nach seiner Gewohnheit gehandelt hätte, er um diese Zeit bey dem Altar gestanden wäre, da das Erdbeben tobete. Allein an diesem Tage wich er von seiner Ordnung ab, und wollte sehr frühe Messe lesen; ja da er bey dem Zimmer des damals kranken P. Francisco de Portugal vorbey gieng, bat er ihn, geschwind aufzustehen, in die Kirche hinab zu gehen, und dort Beicht zu hören, welches sonst P. Malagrida nicht gewohnet war zu thun. Aus diesem Umstande will man glauben, er habe eine Ahndung gehabt, indem das Zimmer des P. de Portugal eingefallen, und die er, wenn er nicht aufgestanden und fortgegangen wäre, gewiß unter den Ruinen seinen Tod gefunden hätte. Nach dem Erdbeben schien es jedem ein Wunder zu seyn, daß Malagrida so große Arbeiten ausdauren konnte, welche er für das Heil so vieler beklemmten

1755 Seelen auf sich nahm. Er predigte mehrmal des Tages; hörte Tag und Nacht Beichte, besuchte, tröstete die Verwundeten, brachte ihnen Hülfe, gab sehr vielen unter Baracken auf dem freyen Felde wohnenden Leuten mit ungemeiner Erbauung die geistliche Exercizien des heiligen Ignaz: alles dieses rechnete ihm der Minister zu einem grossen Verbrechen an.

Es gefiel ihm so vieles Gute nicht, welches die andern Jesuiten in diesen betrübten Umständen ausübten. Sie pflegten das Crucifix am Halse hangend zu tragen, wann sie sich in geistlichen Verrichtungen auf das Feld hinaus verfügten, wohin sich das Volk geflüchtet hatte. Gegen diesen Gebrauch zog Carvalho ungemein los, und sagte, durch solchen Aufzug erwecketen die Jesuiten nur Unruhe, und machten das Volk kleinmüthig; allein desto grösseres Wohlgefallen hatte der Cardinal Patriarch daran, welcher in Betracht des so vielen durch die Jesuiten gestifteten Guten, an die Obern der Jesuiten sehr höflich schrieb, sich deswegen bey ihnen bedankte, und sie ersuchte, durch die Ihrigen noch ferner in so heiligen Werken fortzufahren.

Selbst der König ließ sich öfters heraus, daß ihm die Bemühungen der Jesuiten sehr angenehm wären; er werde befehlen, daß man aus der königlichen Kammer ihnen das ersetze, was sie für die Verwundeten und Kranken ausgegeben. Er gab noch mehr Zeugnisse eines gegen sie besänftigten Gemüthes,

müthes, indem er den Pater Fonseca und P. Ba- 1755
lester aus ihrem Verweisungsorte zurückberufen, und eine ziemliche Summe Geldes der Kirche des heiligen Antonius geben ließ, um den so sehr beschädigten Glockenthurm herzustellen. Er ließ auch öfters die Jesuiten vor sich, und begegnete ihnen freundlich, so daß viele vermeinten, der König sey vollkommen gegen sie ausgesöhnet.

Viele schmeichelten sich unter dieser Zeit, man werde den Minister aus der Gnade des Königes bringen, und wagten es zu bewürken; aber zu ihrem grösten Schaden. Martin Velho de Oldenburg, ein vornehmer, und bey dem Könige ungemein beliebter Kaufmann, war der erste, der dieses zu unternehmen, sich erkühnte. Denn da er einsmals mit dem Könige von den gegenwärtigen Drangsalen des Königreichs sprach, und sah, daß ihn der König gern anhörte, bekam er Muth und malte dem Monarchen seinen Carvalho vor, wie er war. Der König hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit an, doch nur gleich einem, der zweifelte, aber nicht glaubte; er endigte das Gespräch mit dem Befehle, Oldenburg solle alles schriftlich aufsetzen, und ihm bringen. Dieser war ein alter Freund der wälschen Capuziner, und noch mehr damals, weil er wegen des Erdbebens, unter einer Baracke mit Frau und Kindern in ihrem Garten wohnte. Er vertrauete zween von ihnen diese Umstände an, und meinte, es würde gut seyn, wenn sie vorher den König von dem, was er geschrieben, berichten, und gleichsam ein

Zeug-

1755 Zeugniß zum voraus davon einreichen würden, um den König besser zu bewegen, daß er seinem schriftlichen Aufsatze glaubte. Diese fügten sich so gleich nach dem Einrathen ihres Freundes, und nahmen Gelegenheit, zu dem Könige zu gehen, und ihn zu versichern, die Miturfache des Erdbeben seyen jene grosse Ungerechtigkeiten, welche durch die königliche Minister ausgeübet wurden, und, da sie von Carvalho insonderheit zu reden kamen, daß dieser die Ursache alles Unheils wäre. Ich weis gewiß, daß die Capuziner alles bey dem P. Malagrida angewendet haben, damit auch er zu dem schon angefangenen Werke mithelfen möchte, wovon in dem ganzen Reiche so grosser Nutzen zu verhoffen wäre: allein Malagrida hat es beständig abgeschlagen, das was sie gethan, misbilliget, und klar herausgesaget, er wolle niemanden schaden. Dieses wollte ich im Vorbeygehen anmerken. Der König gab den Capuzinern eben die Antwort, welche er dem Oldenburg ertheilte, sie sollten alles schriftlich bringen. Als das Memorial abgefasset worden, so brachten sie es dem Könige, und baten, Seine Majestät möchten geruhen, dem Carvalho nichts davon zu sagen, so auch der König versprochen, und im Anfange gehalten. Da er aber einsmals mit jemand, dessen Namen ich nicht habe erfragen können, davon sprach, gab er solchem das Memorial, um es dem Gouverneur von Belem zu bringen. Dieser war von der Partey des Carvalho, und ertheilte ihm alsobald Nachricht davon. Der Minister verfügte sich ohne

Ver-

Verweilen zu dem Könige, stellte sich, er wisse et- 1755
was von dieser Schrift, beklagte sich bey seiner Ma-
jestät, daß er, ohngeachtet so vieler Proben seiner
Treue, doch noch an seiner Rechtschaffenheit einen
Zweifel hägete: man wolle ihn todt haben, weil
er seine Pflicht thäte. Der König dadurch gerüh-
ret, entdeckte ihm alles, ließ ihm auch das Memo-
rial selbst einhändigen. Carvalho stellte sich über
diese Anklagen ganz erstaunt, als ob sie ganz neu
und fremde wären, und setzte bey, wenn er nur
den hundertsten Theil von dem, so ihm zur Last ge-
leget wurde, gethan hätte, so wäre keine Strafe,
die er nicht verdiene. Viele Beschuldigungen ver-
warf er auf der Stelle, mit betheuern, alles sey
grundfalsch, vieles entschuldigte er mit Scheinur-
sachen: endlich schloß er, er habe alles widerleget,
und damit stillte er den König, von welchem er das
Versprechen erhalten, daß er über diese Anklagen
von niemand andern ein Gutachten abfordern wer-
de. Von dieser Furcht befreyet, war Carvalho al-
sobald darauf bedacht, wie er sich an den Anklägern
rächen könnte. Es fiel ihm nicht schwer, durch den
Vorwand einer Verschwörung dieses zu bewirken.
Als er zu dem Könige gekommen, stellte er vor,
weder seine Majestät, noch er seyen des Lebens
sicher: die wider ihn, den Minister, eingegebene
Schrift sey ein augenscheinliches Kennzeichen einer
in der Stille sich ausbreitenden Verschwörung, und
dieses wisse er aus vielen und klaren Sachen: man
müsse die Urheber der Schrift gefänglich einziehen,

und

1755 und sie zur Entdeckung der Antheilhabenden zwin-
gen. Von diesem hänge beeder Heil ab. Der Kö-
nig gestattete ihm alles, und die Capuziner, der Ol-
denburger, und seine Hausgenossen wurden einge-
zogen, zu Frage gestellet, (welches ich gewiß weis,)
ob an diesem die Jesuiten, sogar der Infant Don
Pedro, Theil hätten? Die Capuziner wurden im
Hause des Königlichen Raths eingesperrt, entwisch-
ten, wurden aber auf der Flucht ertappet, und in
einen noch gräulichern Kerker geworfen. Dieses
erzählte hernach selbst der Minister, damit andern
die Lust vergienge, ihn bey dem Könige zu verklagen.

Bald nach dem Erdbeben kamen die erste aus
Maragnon verbannte Jesuiten in Lissabon an. Franz
Xavier Mendonça war Statthalter von Pará und
hernach von ganz Maragnon. Er war ein leiblicher
Bruder des Carvalho, dessen Verwaltung den Por-
tugiesischen Schriftstellern häufigen, aber betrübten
Stof zu einer Geschichte geben wird, indem dieser
Mendonça sowohl Habe und Gut der Portugiesen,
als Religion und Glauben, gänzlich in Maragnon
zu Grunde gerichtet hat: allein davon will ich
andere reden lassen, damit meine Geschichte nicht
allzu lang werde.

Mendonça der alle Ideen und Entschliesungen
seines Bruders angenommen, welcher die Jesuiten
überall stürzen wollte, schritt demnach zu dem
großen Werke. Michael de Bulhoens, ein Do-
minicaner, Bischof von Pará bot ihm dazu die Hän-
de: beede, mit zusammengetragenen Erdichtungen,

schrie-

schrieben im Anfange Briefe an Carvalho, die er dem 1755
Könige zeigen könnte, in welchen sie die Jesuiten an-
klagten, als gottlose und unerträgliche Leute; die
nicht nur in Maragnon unnütz, sondern auch schäd-
lich wären. Hernach trachteten sie, mit Einverständ-
niß des Ministers, sie gar davon zu jagen, und sag-
ten öffentlich, der Jesuiten in Maragnon seyen zu
viel: für die zwey Collegien von Pará wären zwölf
Jesuiten schon genug, und es wäre gut, wenn die
übrigen nach Portugal zuruck geschicket würden.
Nichts war für die Gesinnungen und Absichten des
Carvalho tauglicher, als die Verbannung der Je-
suiten aus diesen Landen, weil es sich auf solche Art
zeigen würde, daß die Jesuiten nicht allein unnütz,
sondern auch schädlich wären, und zwar wider die
bisher beständige Meinung der Nation und des Ho-
fes, welche allezeit irrig dafür hielten, die Jesui-
ten wären nützlich, ja zur Fortpflanzung des Glau-
bens in dortigen Landen nothwendig. Ein solcher
Miscredit der Jesuiten war auch für besagten Gou-
verneur und Bischof gut: denn die vorigen Könige,
und auch Johann der fünfte, sogar Joseph der er-
ste, haben den Jesuiten von Maragnon schriftlich
aufgetragen, sie sollten alle Jahre Nachricht von der
Religion und den Geschäften dieser Provinz an Sei-
ne Majestät einschicken. Nun wußten so wohl der
Statthalter, als der Bischof Bulhoens, gar gut,
wie manches in diesem Jahre geschehen, das an
den König zu berichten wäre. Sie erachteten dem-
nach, daß sie diesen Nachrichten vorkommen, und

hinge-

1755 hingegen tausend Unwahrheiten beyzeiten überschreiben müßten, damit der Bericht der Jesuiten keinen Glauben finde. Sie machten auch unter einander aus, für dermalen drey Jesuiten aus Maragnon zu verbannen, um theils den übrigen einen Schrecken einzujagen, theils bey dem Minister eine Ehre einzulegen. Der Gouverneur fieng die Landsverweisungen mit dem P. Antonio Joseph an, und als er hernach auf königlichem Befehl verreisete, die neuen Gränzen zu bestimmen, überließ er die Regierung dem Bischoffe, mit dem Auftrage, er solle ebenfalls einen Vorwand finden, den P. Rochus Hundertpfund, und den P. Theodor de la Cruz davon zu jagen, welches auch geschehen. Die Ursachen ihrer Verweisung sind den Obern schriftlich angedeutet worden, und waren folgende.

Der P. Antonio Joseph besorgte die Völkerschaft von Trocano, dem nächsten Orte an den Goldminen, Matto Grosso genant. *) Einsmals wurde

*) Man sehe die von mir herausgegebenen Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Nürnberg, 1785. gr. 8. S. 467 u. f. hiebey nach, wo auch eine ausführliche große von Peter Partar 1780 gezeichnete Karte des Amazonen- oder Maragnon-Flusses angehänget ist. Mein verdienstvoller Freund, P. Anselm Eckart, ehemaliger Glaubensprediger in der Capitania von Pará in Brasilien, hat daselbst in seinen Zusätzen zu Pedro Cudena's Beschreibung der Länder von Brasilien, und zu Herrn Rectors Leiste in Wolfenbüttel Anmerkungen im sechsten Lessingischen Beytrage

de ihm von dem Vorsteher dieser Minen ein versie- 1755
gelter Sack voll Briefe zugesendet, mit dem Befehl, solche geschwind in die Statt Pará zu schicken, ehe die Flotte nach Portugal abseegelte. Der Pater ersuchte, weil das gewöhnliche Schiffchen der Völkerschaft schon damals abgegangen war, eine vertraute Person, welche dort sich befand, und gab derselben ein Schiffchen mit mehreren Rudern, mit dem Befehle, in aller Eilfertigkeit nach Pará zu gehen, und dem Gouverneur die Briefe zu überliefern. Jederman würde die Aemsigkeit des Paters gelobet haben; aber Mendonça erachtete seiner Hoheit zu nahe getretten zu seyn, weil der Pater diese Briefe nicht durch seinen eignen Bedienten, sondern durch einen Fremden ohnedem dahin zurückkehrenden ihm zuschickte. Er beklagte sich demnach bey dem P. Provinzial wegen dieser Beleidigung, und folgerte närrischer weise, es sey nicht dem Dienste

Gottes

trage zur Geschichte und Litteratur, aus den Schätzen der Herzoglichen Wolfenbütl. Bibliothek, wichtige Aufklärungen zur Kenntniß Brasiliens geliefert. Brasilien ist seit 1785 in acht Capitanías, oder zwanzig Comarcas (Districte) eingetheilet: 1. Bahia do Norte. 2. Bahia do Sud. 3. Ceara (Siara) de Espirito Santo. 4. Gojaz. 5. Ilherz. 6. Maranhâo. 7. Matto grosso. 8. Pará. 9. Paraibú. 10. Pernambuco. 11. Pianhi. 12. Porto Seguro. 13. Rio das Mortes. 14. Rio Janeiro. 15. Sabara. 16. S. Paulo. 17. Sergippo del Rey. 18. Serro do Frio. 19. Villa Rica. 20. de San Jozé. M.

1755 Gottes und des Königs zuträglich, daß der P. Antonio Joseph länger in Maragnon verbleibe, verjagte ihn von Trocano, und schickte ihn nach Portugal.

Der P. Rochus Hundertpfund, ein Deutscher, war einsmals aus Maragnon nach Lissabon zurückgekehrt, und stund bey der königlichen Frau Mutter in solcher Gnade, daß sie ihn für beständig bey sich haben wollte, sich seines Rathes zu bedienen; allein der gute Pater bedankte sich dafür unterthänigst, um seine liebe Missionen nicht zu verlassen. Nachdem er seine Geschäfte in Lissabon geschlichtet, und von dem Könige Don Johann dem fünften den Auftrag erhalten, die auf ihren Landgütern sich befindende Portugiesen zu besorgen, reißte er nach Maragnon zurück, und bemühete sich auf Befehl des Königes, eine so zu sagen immerwährende Mission zu großem geistlichen Nutzen der auf dem Lande wohnenden zu halten, welchen es im geringsten nichts kostete, weil er keine andere als Sklavenkost für sie verlangte. Wir wollen anjetzt zu der Ursach seiner Landesverweisung schreiten. Johann Furtado, auf dessen Landgütern P. Rochus einige Monathe zuvor die Missionen gehalten, ein wohlbegüterter und angesehener Mann, lud einsmals einige Freunde zu einem Mittagsmahle ein. Bey solchem fieng man an, über die Drangsale von Maragnon zu sprechen, und einige vergiengen sich so weit, daß sie sagten, das Land wäre weit glückseliger, wenn es unter der Bothmäsigkeit von Frankreich

stünde.

stünde. Diese Worte wurden dem Bischoffe Bul- 1755
hoens, Vice - Gouverneur, hinterbracht; er er-
klärte, daß man den Furtado und seine Gäste für
Rebellen hielt, die sich verschworen hätten, das
Land den Franzosen zu verrathen. Sie wurden al-
sobald gefänglich eingezogen, und ihnen der Prozeß
gemacht. Viele Innwohner von Pará wurden in
die Kerker gesteckt; viele Unschuldige wurden in
Ketten und Banden nach Lissabon geschickt, wo sie
vor Hunger und Elend verschmachteten. Der P.
Rochus Hundertpfund allein, weil er vor einigen
Monaten auf des Furtado Landgute die Mission ge-
halten, wurde für das Haupt dieser erdichteten Ver-
schwörung angesehen, und nach Portugal geschicket.
Meiner Meinung nach, werden die wahre Ursache
seiner Verweisung, die von ihm an die königliche
Frau Mutter geschriebene Briefe gewesen seyn. Ge-
wiß ist es, daß dem Gouverneur und dem Bischoffe
dieser Briefwechsel nicht unbekannt gewesen, und
sie konnten auch nicht zweifeln, der P. Hundert-
pfund werde ihre viele Unregelmässigkeiten und
Schelmereyen, zufolge dem königlichen Befehle,
überschrieben haben Es ist daher glaubwürdig,
daß sie sich nach dem Tode der Königinn rächen, und
sich eines solchen, zwar dem Maragnon nützlichen,
ihnen aber so schädlichen Mannes, durch die Landes-
verweisung entledigen wollen. Ich kann hier eine
That nicht verschweigen, welche jedermann für eine
gerechte Strafe Gottes wegen dergleichen Unge-
rechtigkeiten hielt. Der Richter, dem dieser Pro-

1755 ceß der Unschuldigen aufgetragen wurde, sagte öffentlich, um dem Dominikaner Bischoffe Bulhoens nicht zu mißfallen, die Verschwörung sey durch Gelegenheit der gottlosen Exeritien des heiligen Ignatius angezettelt worden. An eben demselben Tage, da er das sagte, wurde er krank und bettlägerig. Da das Uebel zunahm, war sein äusserster Kummer, daß er sterben sollte, ohne die Krankheit zu wissen. Endlich befahl er, man solle in seinem Krankenzimmer und vor seinen Augen große Pakette Briefe verbrennen. Als dieses geschah, ergrief die Flamme gewisse Bilder, und da man zulief, die Brunst zu stillen, starb er von Rauch und Feuer in seinem Bette ersticket.

Der P. Theodor da Cruz besorgte die Völkerschaft Caaeté.*) Es war das Fest des Hauptbeschüzzers dieses Ortes, welches die Indianer mit grosser Pracht und Freudenbezeigungen zu begehen pflegen. Der Pater fand nach vollendetem Gottesdienste, und nachdem er, wie gebräuchlich, mit dem Weihwasser die Tische der Indianer gesegnet, bey der Rückkehr in seine Wohnung eine große Menge Geflügel, so ihm diejenigen verehret hatten, welche bey ihm zu Mittage eingeladen worden. Es ist dieses eine Gewohnheit von Maragnon. Wer zum Essen eingeladen wird, schicket zuvor dem Bewir-

ther

*) Von Caà brasil. Wald, und eté, wahr. Portugiesisch Mata virgem. Auf den amerikanischen Karten heißt diese Völkerschaft falsch Caytá oder Cayete.

ther etwas von dem seinigen, und es würde für ei- 1755
nen Schimpf angerechnet, wenn es nicht sollte an-
genommen werden. Ohngeachtet alles dessen, nach-
dem der Pater sich für so häufige Verehrungen ge-
ziemend bedanket, behielt er einen Theil des verehr-
ten wilden Geflügels für sich, und verehrte das üb-
rige dem Pfarrverweser des nächsten Orts, theils
weil er ihm an demselben Tage geholfen, theils weil
sie gewohnt waren, um gute Nachbarschaft zu hal-
ten, einander mit dergleichen Eßwaaren zu beschen-
ken. Nun geschah es, daß der Pfarrverweser an
demselben Tage zu viel gegessen, und entweder we-
gen übler Verdauung, oder wegen anderer verbor-
genen Unpäßlichkeit, krank wurde, und nach vier
Tagen starb. Die rohen Leute sagten so gleich,
er habe zu viel gegessen, das Geschenk des P. da
Cruz habe ihn umgebracht, das ist, die vom P.
da Cruz ihm gemachte Verehrung sey Gelegenheit
gewesen mehrers zu essen, und dieß die Ursache sei-
nes Todes. Diese Worte wurden aber bald hernach
in einem andern Verstande genommen, und in der
Stadt Pará sprengte man aus, der Pfarrverweser
sey vom Gift gestorben, den ihm der P. da Cruz bey-
gebracht habe. Der Bischof Bulhoens ließ sogleich
den Proceß machen, und da einige sagten, sie hät-
ten es hören sagen, so war ihm dieses schon genug,
den unschuldigen Missionar des Landes zu verweisen,
ohne zu untersuchen, ob es ein bloses Geschwäz, oder
ob eine Feindschaft unter ihnen zuvor gewesen sey.

1755 Diese waren die Ursachen, welche der Gouverneur, und der Bischof bey dem P. Provinzial vorgaben, wegen welcher die drey Jesuiten wären aus Maragnon vertrieben worden; ob schon hernach Carvalho andere, nicht nur verschiedene, sondern auch eben so grundfalsche Dinge ausgesprenget hat, wie ich an seinem Orte es zeigen werde.

So bald die Verwiesenen wieder in Portugal anlangten, verschickte man sie in die Residenzen ausserhalb der Stadt Lissabon, damit sie sich nicht vor dem Könige rechtfertigen, und die augenscheinlichen Ungerechtigkeiten des Gouverneurs und des Bischofs beweisen könnten. P. Hundertpfundt erhielt endlich mit vielem Bitten von seiner Majestät die Erlaubniß, nach Deutschland zurück zu gehen, und entgieng auf solche Weise den Kerkern, in welchem seine Mitbrüder wandern mußten. Ich habe sichere Nachrichten, diese ihm von dem Könige ertheilte Erlaubniß sey dem Minister ungemein mißfällig gewesen, der den P. Hundertpfundt auf den Tod hasete, weil er unter den Schriften der verstorbenen königlichen Frau Mutter einige Briefe des Paters gefunden, in welchen er Seiner Majestät die grösten Nachtheile vorstellte, welche des Carvalho Bruder, der Gouverneur, der Religion und dem öffentlichen Wohl zufügte.

# Zweytes Buch.

## Inhalt.

Der P. Malagrida wird von Lissabon verbannet. Ursache davon. Es kommen andere aus Maragnon verwiesene Jesuiten an. Don Diego de Mendonça, Staatssecretair, wird durch die Bemühung des Carvalho abgesetzet, und in das Elend verwiesen. Carvalho bringet den König noch mehr gegen die Jesuiten auf. Dessen freundliche Art gegen ihren neuen Provinzial. Er erkläret ihnen, er sey mit den Jesuiten in Portugal zufrieden, nicht aber mit denen von Maragnon. Decrete (Alvaràs) des Königs wegen einer neuen Einrichtung mit dem Indianern in Maragnon, da den Jesuiten und Capuzinern die Obsorge über dieselben genommen wird. Die Jesuiten Hofbeichtväter werden unvermutheter weise vom Palaste hinweg geschaft, mit einem allgemeinen Befehle an alle Jesuiten, keiner solle sich dem Hofe nähern. Mißvergnügen der guten Portugiesen über dieses Verfahren, insonderheit der fürstlichen Personen des königlichen Hauses. Bezeigen der Jesuiten in diesen Umständen. Der P. Aloysius Centurioni, General der Jesuiten, schreibet wegen der Händel in Maragnon, und stirbet ohne eine Antwort zu erhalten. Brief und Veranstaltungen des P. Antonio Timoni, so Vicarius Generalis geworden, über diesen Handel. Der P. Timoni erhält die Antwort des Königes an den bereits verstorbenen P. Centurioni. Carvalho giebt sein erstes Manifest gegen die Jesuiten aus, und schicket es an alle Europäische Höfe. Auszug desselben. Die Jesuiten widerlegen solches nicht: sie wissen schon, daß es Verläumdung sey. Wie wenig man in Portugal auf dieses Manifest des Carvalho gehalten.

1756 Unter diesen Abwechslungen brach das 1756 Jahr an. Der Anfang war für die Jesuiten ruhig. Der Minister suchte sich bey dem Könige mehr in der Auctorität und Macht sicher zu setzen, suchte nichts anders, als die Anzahl seiner Anhänger zu vermehren, und die, welche bey dem Könige in Gnaden stunden, um dieselbe zu bringen. Der König, welcher kurz zuvor den Jesuiten, wegen des Guten, so sie bey Gelegenheit des Erdbebens geleistet hatten, wider gnädig wurde, wollte nicht mehr so leicht neue Klagen und Verläumdungen wider sie glauben. Ueber dieses machte das bey ihm einen starken Eindruck, was ihm die Capuziner und andere gesagt hatten, das Erdbeben sey von Gott zur Strafe der so großen Sünden verhänget worden. Dieses war dem Minister höchst unangenehm, indem er wohl sah, er werde wider die Jesuiten nichts ausführen können, wenn er nicht zuvor dem Könige dergleichen Gedanken würde ausgeredet haben. Daher trachtete er durch sich selbst, und seine Freunde dem Könige einzuschwätzen, er solle sich ergötzen, indem das Erdbeben von natürlichen Ursachen herkäme, und mit den Sünden keinen Zusammenhang hätte; als ob sich Gott nicht auch der natürlichen Ursachen zu seinen Absichten bedienen könnte, und allezeit Wunder würken müße, die Schuldigen zu züchtigen. Carvalho sagte ferner öffentlich, derjenige rede wie ein Narr, welcher wegen Privatabsichten, und um die Minister verhaßt zu machen, den König mit solchen Schwätzereyen furchtsam machen wollte:

nie

nie wären weniger Laster in Portugal gewesen, nie- 1756
mal habe man mit solcher Rechtschaffenheit und Ge-
rechtigkeit verfahren, als unter der Regierung Jo-
sephs des ersten. So sprach Carvalho, so sprachen
auf sein Einrathen, viele bey Hofe; so redete man
auch zu dem Volke, um demselben die Furcht einer
göttlichen Strafe zu benehmen.

Es befand sich damals, wie ich schon gemeldet
habe, der P. Malagrida zu Lissabon, welcher mit
seinen geistlichen Exercizien ungemein grossen Nutzen
stiftete. Er widersetzte sich diesen Maximen, welche
man ausstreuete, und welche die Furcht vor den
göttlichen Strafen benahmen. Er widersetzte sich
öffentlich nicht allein mit der Zunge durch seine
Predigten, sondern auch mit der Feder durch ein
recht schönes Werkchen über diesen Gegenstand, da
er aus der heiligen Schrift, und mit stärksten
Gründen bewieß, daß dergleichen Drangsale von
Gott zur Strafe der Sünden verhänget werden,
und weil in Lissabon das Geschrey ausgekommen,
die Stadt werde bald von dem Meere verschlungen
werden, so suchte der Pater dem Volke diese Furcht
durch die Hofnung auf die Barmherzigkeit Gottes
zu benehmen, indem er oft wiederholte, Gott wolle,
daß Lissabon sich bekehre, nicht aber verschlungen
und zerstöret werde. Seine Schrift war übrigens
ohne alle Anspielungen auf Carvalho, aber nach-
drücklich; sie durfte mit königlicher und geistlicher
Gutheissung, und namentlich des heiligen Officium,
gedrucket und ausgegeben werden. Der P. Ma-

1756 lagrida selbst wartete dem Könige, der Königinn, dem Prinzen von Hofe, dem Carvalho selbst, und andern Ministern, mit Exemplaren auf, in der Meinung, vielmehr durch diese Schrift die Furcht, dem Volke zu benehmen, als solche zu vermehren.

Allein Carvalho, der schon eine lange Zeit her dem Malagrida auffässig war, wurde durch diese Schrift sehr in Harnisch gebracht, in der Meinung, es würde dadurch der König in dieser Furcht bestättiget werden, welche er ihm doch zu vertreiben sich bemühete. Er verfügte sich zu dem Könige, und lärmete wider den Verfasser des verhaßten Büchelchens. Es sey Malagrida ein Ignorant, (sagte er) ein Fanatiker; in ganz Portugal sey niemand fähiger, als dieser Jesuit, Aufruhr zu erwekken: dieses Büchlein strotze von falschen Lehren, und tauge zu nichts, als die Gemüther zu Empörungen zu verleiten, man solle folglich diese Scharteken verbieten, und den Verfasser in das Elend verweisen. Der König wurde schon durch den einzigen Namen von Empörung erschröcket; er willigte sogleich in alles ein, was ihm der Minister vormachte, und gestattete, daß Malagrida aus der Stadt verbannet wurde. Doch wollte Carvalho dieses nicht durch sich selbst vollziehen, sondern durch einen andern, um den Haß des Volkes, das den P. Malagrida liebte, und als einen heiligen Mann verehrte, nicht gegen sich zu vermehren. Er berichte-
te demnach dem dortmaligen Nuncius und nachmaligem Cardinal Acciajuoli, es würde dem Könige sehr

angenehm seyn, wenn der P. Malagrida nach Se- 1756
tubal einen drey Meilen von Lissabon entlegenem Ort geschicket würde, aber so, daß er dieses von sich selbst, vermöge der Gewalt, die er als päpstlicher Nuncius hätte, veranstaltete. Der Nuncius berief ohne weiter nachzufragen, den P. Provinzial zu sich, und befahl demselben, den P. Malagrida von Lissabon nach Setubal zu schicken. Dieses geschah am 1. Nov. 1756 eben ein Jahr nach dem Erdbeben. Malagrida, von seiner Verweisung benachrichtet, gieng sogleich den andern Tag hernach nach Setubal. *) Dieses war die Ursache, welche man von dieser Verweisung vorgab; allein es war eine weit stärkere und mehr verborgene, welche den Minister antrieb, diesen apostolischen Missionarius so bald es möglich, von Lissabon zu verjagen.

Es hatte Malagrida den König beredet, die geistliche Exercizien zu machen. Dieses Beyspiel von dem Könige wäre für das Volk eine ausnehmende Hülfe gewesen. Der König versprach, sie mit dem ganzem königlichen Hause so bald anzufangen, als er werde in den Palast zurück kehren. Denn

*) Man sehe davon im vierten Theile meines Kunst- und Litteraturjournals, S. 294 u. f. allwo ein Brief des P. Malagrida aus Setubal, vom 30 Julius, 1757 an den P. Joseph Ritter, (er war vormals Beichtvater der Königinn Maria Anna von Oestreich, beschrieb ihr Leben, und starb 1761 in Wien) zu lesen ist. Unpartheyische Nachrichten von dem Leben und Tode des P. Gabriel Malagrida aus der Gesellschaft Jesu. Basel, 1784. 8. S. 79. u. f. M.

1756 Denn damals wohnte Seine Majestät unter Barak-
ken, wegen des Erdbebens, das sich immer noch
spüren ließ. Dieses wuste Carvalho, und da er
wohl vorsah, daß der König da andere Begriffe
bekommen, somit sein Sturz unvermeidlich seyn
würde, ließ er sich nichts mehr angelegen seyn, als
den P. Malagrida zu stürzen. Es kostete ihm auch
nicht viel Mühe einen Vorwand zur Verläumdung
zu finden. Es hatte der König dem P. Malagrida
die Erlaubniß ertheilet, ein Exercizienhaus in Lissa-
bon zu bauen, und der Infant Don Pedro erbot
sich, die Kosten dazu herzugeben. Eines Tages
zeigte der König den Grundriß dieses aufzubauen-
den Hauses dem Minister, worauf dieser versetzte,
dieses Haus werde vorzüglich taugen, sichere Ver-
sammlungen der Zusammenverschwornen darinn an-
zustellen, wobey er sehr wider den P. Malagrida,
die Jesuiten, und andere losbrach. Er nannte sie
Ungetreue, Rebellen, welche den Infanten Don
Pedro zu Grunde richteten, und unter dem Vor-
wande der Frömmigkeit den Untergang Seiner Ma-
jestät und des Königreichs schmideten. Mit diesen
Reden verhinderte er den Bau des Hauses und zün-
dete auf ein neues in dem Herzen des Königes den
bisher gelöschten Haß gegen die Jesuiten an. Nach-
dem er auf solche Weise den König aufbrachte, ob
er schon vom P. Malagrida nichts mehr zu befürch-
ten hatte, fuhr er doch fort, wider die geistlichen
Exercizien zu rasen, die ihn in solche Angst und
Furcht gebracht hatten.

Zu

Zu Anfange des 1757 Jahres kamen in Portugal 1757
P. Alexio Antonio und P. Emmanuel Ribeiro an. Beede waren aus Maragnon verwiesen. Die Ursachen davon werde ich an gehörigem Orte beybringen. Beede wurden auf Befehl des Ministers ausserhalb Lissabon auf die Residenzen geschicket, damit sie weder mit dem Könige, noch mit andern Ministern von dem wahren Zustande der Sachen in Maragnon reden könnten. Allein wer kann sattsam die Verwunderung und den Schmerz der Portugiesen beschreiben, welche, da sie sonst alle Jahre Jesuiten sahen, die aus Portugal nach Maragnon schiften, jetzt kein Schiff aus Maragnon ankommen sahen, das nicht einen verbannten Jesuiten mitbrachte?

Von dieser Zeit gelung es dem Carvalho bey dem Könige den rechtschaffenen Staatssecretair, Don Diego de Mendonça, zu stürzen, der in das Elend verwiesen wurde. Er war bey jederman beliebt, und es war keine andere Ursache, nach aller Meinung, als der Neid und Ehrgeitz des Carvalho, welcher durch diesen Sieg, obwohl ihm Mendonça vormals viel Gutes erwiesen, noch mehr aufgeblasen, mehrere in das Unglück zu bringen sich vorgenommen hatte. Er ließ sich alle Schriften der Verwiesenen bringen, wollte alle Briefe lesen, und durch eine boshafte Auslegung derselben bildete er einen Haufen von Anklagen und Verbrechen wider alle Gute und Unschuldige, die ihm mißfällig waren. Mit dem Mendonça fiel alle Hofnung

besserer

1757 besserer Umstände der Jesuiten, da er allein im Stande war, dem Carvalho in das Gesicht zu tretten, und ein gutes Wort für sie bey dem Könige vorzubringen. Zu diesem Unglücke kam eine noch grössere Gelegenheit zum Unwillen des Ministers. Der P. Franciscus Toledo, Provinzial von Maragnon, schrieb zufolge des von dem Könige erhaltenen Befehls, einen Brief an Seine Majestät, in welchem er die Verläumdungen der Feinde der Gesellschaft widerlegte, auch mit aller Demuth vorstelte, was bisher die Jesuiten für die Religion und für Seine Majestät in Maragnon gethan haben, und noch thaten: zugleich gab er dem Könige Anzeige von dem vielen der Religion und den Unterthanen nachtheiligem, das bisher der dortige Gouverneur, des Ministers Bruder, vorgenommen, welches er alles deutlich vor Augen legte, ohne im geringsten desselben Sitten zu berühren, von denen er freylich genug zu schreiben gehabt hätte, indem alle von Maragnon zurückgekommene Kaufleute bejaheten, er führe ein gottloses Leben. *) Dieses Schreiben wurde dem Don Diego de Mendonça zugestellet, dem es als Staatssecretär der Geschäfte der über Mee-

re.

*) Er war so ruhmredig, sein Bildniß auf dem Rathhause zu Pará aufstellen zu lassen, mit der Aufschrift: Don Francisco Xavier de Mendonça Furtado, de Conselho de sua Mageſtade Fideliſſima, Miniſtro Plenipotenciario das demarcaçoens do Rio Negro, Commendador de Sa Marinha, Governador Capitão General, e Reſtaurador do Eſtado do gran Pará e Maranhao. M.

re gelegenen Provinzen zugehörte. Diese Briefe 1757
nun fand Carvalho unter den Schriften des Ver-
bannten; er kam darüber in grossen Zorn, und
schwur, ein für allemal diesen Stolz, wie er sagte,
und diese Vermessenheit den Jesuiten so niederzule-
gen, daß sie sich nicht unterfangen würden, ihm ei-
nen solchen Possen zu spielen, wie sie seinem Bru-
der gespielet haben. Er fieng daher an, immer
mehr und mehr den König wider die Jesuiten auf-
zuhetzen, von nichts als Verschwörungen zu reden,
neuen Argwohn zu erwecken, und neue Verläum-
dungen zu erdichten. Die Jesuiten, welche am
Hofe stunden, merkten es wohl, daß der Minister
damit umgehe, einen großen Streich gegen sie aus-
zuführen. Sie wußten, daß er Ausspäher hielt,
welche auf sie Acht haben, und alle ihre Schritte
und Worte ihm hinterbringen mußten. Sie wu-
sten noch dazu, daß er sich öffentlich vernehmen
lassen, die Jesuiten wären die Pest der Welt, Ver-
räther, begierig sich zu Herren von der Welt zu ma-
chen, Königsmörder. Daß er den König mit der-
gleichen Sätzen eingenommen habe, das merkten
sie aus der wenig guten Aufnahme. Der P. Mo-
reira, der mehr als ein anderer, den König kannte,
da er sah, wie der König so wohl das Gemüth,
als Gesicht, gegen ihn abgeändert, nicht aber das
Herz hatte, den König um die Ursache zu fragen,
wollte die Beichtvaterstelle aufgeben, indem er, ob-
wohl ihm sein Gewissen nichts vorwarf, dennoch
befürchtete, der König habe wegen irgend eines

1757 unvorsichtigen Fehlers eine Ungnade auf ihn geworfen, und dieses müsten die übrigen Jesuiten büssen. Allein diesem Entschluße widersetzten sich die Jesuiten und ihre Freunde, weil solcher gewaltthätig zu seyn schien, und den König noch mehr hätte aufbringen können, auch weil er dadurch nur einen Gefallen dem Minister erwiesen hätte, der nichts mehr wünschte, als den P. Moreira vom Hofe entfernt zu sehen. Der König konnte mit der Zeit wieder besänftiget werden: unterdessen müsse man nichts dergleichen thun, und alles gedultig ertragen: dieses sey die für einen Mann von Tugend sich besser schickende Partey. Moreira ergab sich, und sagte nicht mehr, daß er vom Hofe die Entlassung begehren wolle.

Um diese Zeit kam zu Lissabon der neue Provinzial von Portugal, P. Johann Henriquez, an. Er war ein sehr frommer Mann, und machte sich mit seiner Höflichkeit und Eingezogenheit nicht allein bey den Prinzen, und der Königinn, sondern auch bey dem Könige, beliebet. Er war dabey sehr klug, so daß man ihn nicht leicht hintergieng, und hatte gründliche Einsichten, die Leute zu kennen. Er gieng zu dem Minister, ihm aufzuwarten, und bey dem ersten Besuche hätte er ihn fast gewonnen. So viel ist gewiß, wenn er nicht die Freundschaft des Carvalho sich erworben, so trug er doch die Neigung und Schätzung desselben davon. Der Minister befahl, so oft der Provinzial in das Vorzimmer kommen würde, ihn gleich

zu

zu ihm hinein kommen lassen, ohne daß er warten 1757
müßte, wie es bey andern geschah. Er unterhielt sich mit dem P. Henriquez vertraulich ganze Stunden: ein Zeichen, daß er ihn gern anhörte. Eines Tags fieng der P. Provinzial von dem Geschäfte selbst an, und bat den Minister, ihm freundschaftlich zu sagen, worinn die Jesuiten gegen Seine Majestät es versehen hätten? Er wisse nichts; versichere aber auf seine Ehre, daß er und die ganze Gesellschaft bereit wären, alle ordentliche Genugthuung dem Könige zu leisten. Auf diese Frage fieng der Minister an, sich zu weigern, hernach gar zu läugnen, daß der König ungnädig sey, und widerholte mehrmalen, was ihn beträfe, liebe er die Gesellschaft inniglich, und eben dieses könne er auch von dem Könige versichern. Da aber Henriquez immer mehr und mehr in ihn drang, fieng der Minister auf einmal an, im Predigertone wider die Jesuiten von Maragnon los zu brechen, und zu schreyen, sie wären ungehorsam gegen die königlichen Befehle, insonderheit beschwerte er sich über den Provinzial Toledo, und nannte ihn den unbescheidensten Mann, der auf der Welt wäre. P. Henriquez antwortete, die Verwaltung von Maragnon gehe ihn nichts an; jedoch werde er besorgt seyn, dem P. General von allem Bericht zu ertheilen. Hierauf fragte er den Minister, ob die Jesuiten der Provinz Portugal sich in etwas verfehlt hätten? Der Minister verneinte es nicht nur, sondern bekräftigte so gar, daß sie recht wackere

1757 Männer, *) und von denen in Maragnon gänzlich verschieden wären.

Henriquez war so einfältig nicht, blindlings dem Minister auf sein Wort zu glauben. Er erkannte und begriff wohl, man beschuldige die von Maragnon, welche, weil sie weit entfernet, sich nicht rechtfertigen könnten, und man lobe die Gegenwärtige, welche sich verantworten würden. Nichts destoweniger that P. Henriquez, als ob er nichts dergleichen merke, fuhr fort den Minister zu besuchen, und trachtete nach einer Gelegenheit, auch dem Könige aufzuwarten, damit er demselben die wider die Gesellschaft ihm beygebrachte Begriffe benehmen könnte.

Dieses argwohnte der Minister, und aus Furcht, der Provinzial möchte mit seiner feinen Manier und Klugheit das Gemüth des Königes einnehmen, und endlich den Ungrund solcher Verläumdungen beweisen, machte er Anstalt, um das Ziel seiner verderblichen Anschläge zu erreichen, daß Henriquez nie zur Audienz kommen konnte, und beschleunigte dadurch das, was er schon lange Zeit im Schild führte,

*) Der Vorfahrer Carvalho's, Don Pedro de Motta, pflegte öfters zu sagen, wenn die Hofleute über die Jesuiten murrten: Tomára, que tivesse em todos os cantos da Corte hum Padre da Companhia! pois estes sò dizem a verdade; d. i. "Ich wollte, daß in "allen Ecken des Hofes ein Pater der Gesellschaft "wäre, denn ich weis, daß diese allein die Wahrheit "sagen." M.

führte, daß die Jesuiten vom Hofe verjaget wur- 1757
den. Wir wollen zu erst erzählen, wie dieses ge-
schehen; sodann will ich die falschen Ursachen anzei-
gen, die den König zu diesem Entschluße bewogen ha-
ben, und welche hernach der Minister in seinem be-
rühmten Manifeste kund gemacht hat.

Vom 13 Sept. 1757 erschienen zwey Decrete des Königes. In dem ersten wurde den Capuzinern und Jesuiten die zeitliche Verwaltung verboten, welche sie schon von Alters her in den Ländereyen oder Reductionen von Maragnon führten. Es wur-
de zur Ursache angegeben, sie hätten sich der geistli-
chen, bürgerlichen und politischen Gewalt angemas-
set, deren sie doch unfähig wären; insonderheit die Jesuiten, die sich ja durch ein Gelübde verbindlich machen, keine geistliche Würde anzunehmen, wenn es ihnen nicht von ihren Obern befohlen wird. In dem andern Edicte verordnete der König, daß alle Barbaren von Maragnon sollten als frey, und nicht als Sklaven, erkannt und gehalten werden. Dieses zweyte Decret zu erhalten, hatten sich die Jesuiten schon seit mehr als hundert Jahren bemühet, in der Meinung, daß dadurch der gewaltigen Tyrannen, welche die Portugiesen gegen die armen Indianer ausübten, würde vorgebeuget werden; allein weil von etlichen vorigen Königen Gesetze gemacht worden, wodurch einige von den Indianern als rechtmässige Sklaven erkläret, und ihr Werth der königlichen Schatzkammer einverleibt worden, so schien es die Gerechtigkeit nicht zu erlauben, daß

1757 den rechtmässigen Herren diese Leibeigne sollten entzogen werden, ohne daß ihnen das dafür erlegte Geld zurück gegeben würde. Ferner war es mehr als gewiß, daß die Capuziner und Jesuiten sich in den Reductionen keiner geistlichen und weltlichen Gewalt angemasset haben, indem sie die Gerichtsbarkeit, so sie ausübten, durch viele Decrete voriger Könige, und auch des Königes Johannes V, erhalten. Da diese Sachen höchst gewiß waren, so erachtete der Pater Moreira, seine Pflicht erfordere, daß er davon den König unterrichte. Er verfügte sich den 20 Sept. 1757 spat in das königliche Vorzimmer, um auf Seine Majestät zu warten, welche von der Jagd zurück kommen sollten. Bald darauf kamen auch der Cardinal Saldanha, der Herzog von Lafoens, und Carvalho; weil aber der König ziemlich später als sonst, ankam, und viele Audienz begehrten, küßte Moreira dem Könige die Hand, und verschob es auf den andern Tag, mit dem König von dieser Sache zu sprechen. Carvalho bildete sich sogleich ein, was es beträfe, und beschleunigte die Sache so, daß Moreira mit seiner Majestät nicht mehr reden konnte. In eben derselben Nacht wollte er, daß noch ein Rath über die Verjagung der Jesuiten vom Hofe vor dem Könige gehalten würde, welchem nebst dem Carvalho der Cardinal Saldanha, und der Herzog von Lafoens, beywohnten, mit denen Carvalho die Sache schon abgeredet hatte, und es wurde beschlossen, alle Jesuiten vom Hofe zu verjagen. Kaum war das Decret verfaßt,

so

so wurde es auch ohne Verweilung vollzogen, und 1757 um 4 Uhr in der Nacht erhielt Don Pedro Jozé da Silveira e Bottella, Kammerherr des Königes, Befehl, sogleich die Jesuiten auszuschaffen.

Dieser gieng am ersten zum Pater Hyacinth da Costa, der in seinem Zimmer zu Bette lag, weil es Zeit zum schlafen war, und weil er sich unpäßlich befand. Er befahl ihm ohne Verzug aufzustehen, und deutete ihm an: der Wille des Königes sey, sich in das Collegium von Sant Antonio zu verfügen, und nicht mehr nach Hofe zu kommen, außer wenn man ihn rufe. Jedoch wurde ihm erlaubet, am andern Tage jemand zu schicken, der seine Sachen abholte. Der Pater ertheilte keine Antwort, kleidete sich geschwind an, setzte sich in den Wagen, der schon wartete, und gieng in das ihm angewiesene Collegium. Alsdann verfügte sich Silveira in die Kammer des Pater Moreira, sagte ihm eben dieses, und befahl ihm, im Namen seiner Majestät, sich in das Profeßhaus zu begeben. Der gute Alte war über diese Nachricht gar nicht bestürzt; er bat den Silveira, er möchte Seiner Majestät in seinem Namen für die ihm zu Ende seines Lebens erwiesene Gnade Dank sagen, da er ihm nun Zeit verstatte, nur allein auf seine eigene Seele zu denken, welches er schon lange wünschte: er möchte Seine Majestät versichern, das ihm sein Gewissen keinen Fehler vorwerfe, den er in dem Dienst des Königs vorsetzlicher Weise begangen hätte: sollte aber etwas aus menschlicher Schwachheit und

1757 Uebersehen geschehen seyn, so bitte er um Verzeihung. Hierauf begab er sich in den Wagen nach der Stadt, und in das Profeßhaus.

Silveira gieng hernach zu dem Pater Timotheo Oliveira, der auf den Befehl kein Wort versetzte, sondern ohne Verzug gleichermassen in das Profeßhaus sich verfügte. Nachdem diese drey Patres aus dem Palaste vertrieben, berichtete der Cardinal Saldanha den Infanten Don Pedro, der P. Hyacinthus da Costa sey auf Befehl des Königes vom Hofe entfernet worden. Unterdessen schrieb Carvalho ein Billet an Don Antonio und Don Emmanuel, und bedeutete ihnen, es sey das Belieben des Königes, daß weil er die Jesuiten vom Hofe geschaffet, auch sie ihre Beichtväter entließen. Am folgenden Tage wurde den PP. Campos und Araujio diese Nachricht von den Prinzen durch ihre Billete angezeiget, die sie ihnen durch vertraute Personen zuschickten, welchen sie daneben auftrugen den Patribus ihre Betrübniß zu bedeuten, daß sie einen Schritt machen müßten, den sie niemals aus eignem Willen würden gethan haben. Daß diese Ausdrücke aufrichtig gewesen, läßet sich daraus schließen, daß sie hernach fortfuhren (obschon in der Stille) sich um der Patrum Wohlseyn zu erkundigen, und sie zu versichern, daß sie Kinder der Gesellschaft seyn, und als solche auch sterben wollten. Tags darauf wurden ihnen ihre Sachen aus dem Palaste zugeschickt, aber die zu ihrem Gebrauche bestimte Wägen wurden ihnen genommen; doch bekamen

kamen sie den gewöhnlichen Gehalt dieses und das 1757 folgende Jahr ausgezahlet.

Als der P. Provinzial dieses vernahm, wollte er doch, ob er gleich sah, daß alle Bemühung unnütz sey, nichts an seiner Seite ermangeln lassen, auch für die empfangene Kränkungen sich zu bedanken. Er gieng in der Frühe bey Zeiten nach Hofe. Allein er fand auf dem Wege einen Bedienten des Ministers mit einem Billet, in welchem er dem Provinzial meldete, er solle geraden Weges zu ihm kommen. Als er vorgelassen worden, machte ihm der Minister zu wissen, es sey der Befehl des Königes, daß weder er, noch ein anderer Jesuit, sich dem Palaste nähere. Eben, antwortete der Provinzial, bin ich ausgegangen, um nach Hofe mich zu verfügen, weil es mir aber verbotten wird, so bitte ich Eure Exellenz, Seiner Majestät von mir und der ganzen Gesellschaft zu versichern, daß wir nichts mehr wünschen, als die königliche Gnade, und deßwegen bitten, uns zu erklären, worinn die Jesuiten gefehlet haben, um alle Genugthuung seiner Majestät zu leisten. Carvalho versprach, er wolle alles gar gerne thun, und gab sein Wort, ob ihm gleich der Provinzial nichts geglaubet. Alsdann zog er wider den P. Toledo los, und wider die Jesuiten von Maragnon, und wollte, der P. Provinzial sollte glauben, das dieß die Ursache der königlichen Ungnade wäre. Als der Provinzial widersetzte, daß weder er, noch die Jesuiten der Provinz Portugal, mit denen von Maragnon etwas zu

1757 thun hätten, und als er noch weiter fortreden wollte, entschuldigte sich der Minister mit der Menge der Geschäfte, beurlaubte sich, doch sagte er auf ein neues, die Jesuiten von Portugal wären unschuldig, und der König hätte keinen Verdruß auf die Gesellschaft.

Vielleicht wird es dem Leser lieb seyn, zu wissen, was die Portugiesen von dieser Verweisung der Beichtväter vom Hofe geurtheilt haben. Die Freunde des Ministers, die ihm anhiengen, und ihm im Leben glichen, lobten ihn sehr, als ob er eine glorreiche Unternehmung ausgeführet hätte, daß er den Hof von so schädlichen Leuten (sagten sie) gesäubert habe. Sie stärkten ihn, das große Werk, durch der Jesuiten Verjagung aus dem Königreiche, und wenn es möglich wäre, aus der ganzen Welt, zu vollenden: man erwarte dieses von seinem großen Geiste und der Gewalt, die ihm der König billig anvertrauet hätte. Diese schmutzige Schmeichler hörte er mit Vergnügen an, und machte sich groß, als wenn es etwas rühmliches wäre, die Gewalt zu mißbrauchen, seinen König zu betrügen, die Guten zu verfolgen, und die Unschuldigen zu unterdrücken.

Ganz verschieden war die Meinung, welche die Geistliche und fast alle Religiosen über diesen Vorfall äusserten. Kaum wußte man solchen in Lissabon, und hernach in dem übrigen Königreiche, als viele von allen Ständen in die Jesuitenhäuser liefen, sie zu trösten. Sie betheureten, wie leid ihnen ein solcher Umsturz sey, von dem sie vorher sähen, daß

er

er von noch betrübtern Folgen seyn würde. Man 1757
hielt für ungezweifelt, daß der Minister durch den Sturz der Jesuiten alle Geistliche und Religiosen zu stürzen trachtete. Es war bekannt, daß er sich nicht schämte öffentlich zu sagen, England habe erst alsdann angefangen glückselig zu werden, als es die Geistliche und Religiosen verjaget hat. Es sey dem Könige erlaubt, fast alle Geistliche henken zu lassen, wenn er nur zuvor Galgen und Strick, und Fesseln mit Weihewasser besprengen ließe. Die Frauenklöster seyen dem Königreiche schädlich, indem dadurch die Bevölkerung verhindert werde, und sicherlich seyen die Concubinen und Huren weit nützlicher, als die Nonnen. Dergleichen Reden des Ministers erzählte man überall, und weil von einem Manne, der solche Grundsätze hägete, alles zu befürchten ist, so trugen viele Obern geistlicher Gemeinden ihren Untergebenen Bußwerke und Gebete für die Rettung der Jesuiten auf. Eben dieses geschah auch in vielen Frauenklöstern, und diesem Gebete ist es vielleicht zuzuschreiben, daß Gott den Jesuiten Stärke und Geduld in diesen Drangsalen gegeben, und ihre Unschuld immer mehr und mehr kund gemacht hat.

Die Großen des Reichs, welche wohl wußten, woher das ganze Uebel komme, hatten ein Mitleiden mit den Jesuiten, besuchten sie viel öfter, als zuvor, daß so gar die Patres sie bitten mußten, nicht so oft und so öffentlich zu kommen, um sich

1757 nicht selbst einer Gefahr in dieser Lage der Sachen auszusetzen.

Die Jesuiten verloren in dieser Verfolgung von den alten Freunden keine, sondern sie bekamen noch neue, welche sahen, mit was für Unrecht man sie verfolgte. Wunderbar war es zu sehen, wie das Volk sich noch ergebener als zuvor, gegen sie zeigte, indem man klar merkte, daß durch alle Verläumdungen, welche ausgesprenget wurden, der Begriff, die Schätzung und Liebe, welche die Portugiesen jederzeit gegen diesen Orden hatten, nicht abgenommen habe. Ihre Kirchen wurden mehr als sonst besucht, und bey ihren Verrichtungen war noch ein größerer Zulauf, als jemals, so daß der Minister vor Gift hätte bersten mögen.

Vor allen war den fürstlichen Personen des königlichen Hauses die Verweisung der Jesuiten sehr empfindlich. Sie wurde diese ganze Nacht hindurch vor den Prinzessinnen verborgen gehalten. *) Als sie Tags darauf den P. Timotheus Oliveira, der aller Lehrmeister war, nicht kommen sahen, schickten sie jemand von den ihrigen zu fragen, ob er krank sey? Da der Bote mit der Antwort verweilte,

*) Die Königinn sagte zum Könige: A Maria hà de sentir: "Dieses wird Prinzessinn Maria (jetzige Königinn, damals Prinzessinn von Brasilien) sehr kränken." Der König versetzte hierauf: Agora ja não hà remedio; "Jetzt ist nicht mehr zu helfen." S. den 7ten Theil meines Journals zur Kunst und Litteratur, a. d. 303ten Seite. M.

weilte, schickten sie einen andern, und da auch die- 1757.
ser ausblieb, (denn niemand wollte diese schlimme Nachricht bringen,) bildeten sie sich ein, es müsse etwas dahinter stecken, und fragten dann mit Ernst ihre Damen, und Kammerleute, welche endlich unter häufigen Thränen den Vorfall erzählten. Alsdann fiengen alle Prinzessinnen an, so laut zu weinen, und es war eine solche Verwirrung, daß die Königinn aus ihren Zimmern kam, sie zu trösten, obschon auch sie selbst sich der Thränen nicht einhalten konnte, sondern zu weinen anfieng. Den Tag hernach, als an dem Geburtstage der Infantinn Donna Maria, sah man sie mit der Königinn und Prinzessinnen Schwestern, die gewöhnliche Glückwünsche der Großen annehmen, so traurig und mit halbweinenden Augen, daß der Graf Obidos ihr sagte, daß diese Feyerlichkeit mehr Trauer als Fröhlichkeit zu seyn schien. Die Prinzessinnen fuhren fort, sich um die Neuigkeiten ihrer Beichtväter zu erkundigen, und ihr Leid denselben wissen zu machen. Als die Prinzessinn von Brasilien, welche jederzeit die Gesellschaft zärtlich liebte, und zu lieben nicht abgelassen hatte, das Unrecht vernommen, das der Patriarch im Heumonate folgenden Jahrs, wie es an seinem Orte soll gemeldet werden, der Societät angethan, fiel sie in eine Ohnmacht, von welcher sie mit Mühe wieder zu sich gebracht wurde.

Nachdem nunmehr die Jesuiten vom Hofe verjagt, und ihnen aller Zutritt zu demselben verbotten worden,

1757 worden, merkten sie das erschreckliche Ungewitter, so über ihren Köpfen schwebte. Aber was sie am meisten bestürzte, war, daß sie kein Mittel sahen, es abzuwenden. Den König zu unterrichten, durfte man sich nicht an den Infanten Don Pedro wenden, damit man denselben nicht in einen Verdacht und Unglück brächte. Neben dem Carvalho waren zwar zween andere Staatssecretarien, Don Ludwig da Cunha, und Thomas Joaquim, aber diese waren Creaturen des Carvalho, und hiengen von ihm in allem ab. Da sie sahen, daß von den Menschen nichts zu hoffen wäre, nahmen sie ihre Zuflucht zu Gott. Es wurden von dem P. Provinzial ausserordentliche Andachtsübungen veranstaltet, allen aufgetragen, daß jeder sein Amt mit möglichstem Fleise verrichte, und unter einem strengen Gebote des heiligen Gehorsams, wurde allen Jesuiten eingeschärfet, daß niemand sich unterfangen solle, wider den König, und seine Minister, noch auch mit den Weltlichen über die gegenwärtige Umstände zu reden, wodurch man den Ausspähern, welche der Minister in grosser Anzahl hielt, alle Gelegenheit benahm, ihre Bosheit ausüben zu können.

Unterdessen wurden die Beichtväterstellen durch andere aus andern Orten besetzet, bey welchen der Pater Provinzial den Besuch abstattete, wie auch der P. Moreira, der mit seiner Demuth und Eingezogenheit jederman in Verwunderung setzte. Fast zu gleicher Zeit kam vom Hofe der Befehl, daß die

Jesuiten

Jesuiten nicht mehr in der königlichen Hofkapelle 1757
predigen sollten, wie auch in der Patriarchalkirche, welche die königliche Kapelle genennt wird. Die Chorherren von unserer Frauen durch dieses Beyspiel bewegt, thaten eben dieses gleich im Anfange, widerruften es aber hernach.

Da dieses vorgieng, war das Fest des heiligen Franz Borgia nahe, den der allergetreueste König für einen Beschützer des Königreichs bey Gelegenheit des Erdbebens, erklären lassen, indem er dazu ein Breve von Benedict XIV erhalten. Man war begierig zu sehen, ob wohl der König von dem Profeßhause die gewöhnliche Reliquien würde begehren, und solche an dem Feste selbst in der königlichen Kapelle aussetzen lassen. Viele glaubten, es werde unterlassen werden; aber an dem Vorabende des Festes kam der Hofwagen, dieselben zu nehmen, und eben dieses geschah auch an den Festtagen des heiligen Ignaz von Lojóla, und des heiligen Franz Xavier. Es war ein alter Brauch der Jesuiten, an dem Feste des heiligen Franz Borgia, der königlichen Familie gewisse von Mehl, Reis, Milch, und Zucker gemachte Torten (Arrôs doce, Reistorten) zu schicken, für jede Person des königlichen Hauses. Man zweifelte, ob man es, wie bisher gebräuchlich war, diesmal auch thun sollte. Die Patres fragten deßwegen um Rath bey einigen Grossen, und auf derselben Gutheißen schickten sie Torten nach Hofe. Als der Ueberbringer in das Vorzimmer kam, gieng der Kammerherr, so im Dienste

war,

1757 war, mit dieser Nachricht hinein, und kam bald darauf zurück mit dem Bescheid, er solle sie nur wieder nach Hause bringen, er dürfe es nicht hinein tragen. Der einzige Infant Don Emanuel, der ausser dem Hofe wohnete, nahm sie an, und man brachte ihm solche auch fernerhin. *)

Weil hier Meldung von diesem Prinzen geschehen, so wird es nicht ausser seinem Orte seyn, wenn ich eine Thatsache erzähle, mit welcher er zu eben dieser Zeit öffentlich die Hochschätzung und Liebe, die er gegen die Jesuiten trug, beweisen wollte. Er ritt ausserhalb der Stadt in Begleitung verschiedener Herren, und da er nicht weit von dem Noviziat der Jesuiten, de Arroya genant, vorbey kam, traf er auf dem Wege einen Jesuiten an, der P. Stephan Lopez hieß. Da er ihn sah, stieg er vom Pferde und lief zu ihm, ihn zu umfangen. Der Pater fiel dem Prinzen verehrungs halber zu Füssen. Der Prinz umfieng ihn zu erst, fiel hernach selbst auf die Knie, küßte mehrmalen das Kleid des Jesuiten, (der dieses vergeblich zu verhindern suchte,) und hörte nicht auf, ihn an das Gesicht und an die Brust zu drücken. Endlich stund er auf, wendete sich zu den Gegenwärtigen, betheurete

*) Auch den königlichen Ministern wurden solche Reistorten geschickt. Carvalho deutete über der Tafel darauf, und sagte: Aqui temos veneno; "hier fürchten wir Gift." Nichts destoweniger aß er bald hernach davon, mit dem Scherze: Comamos este veneno; "wir wollen doch von diesem Gifte essen." M.

rete, er sey ein Sohn der Gesellschaft gewesen, und 1757
sey es noch, deren Kleid er von Kindheit auf getragen habe. Da ihm unter diesen Reden die Thränen in die Augen kamen, beurlaubte er sich von dem Pater mit dem Zusatze, er solle in seinem Namen alle Jesuiten grüßen, und sie ermahnen, alles mit Geduld zu ertragen: Gott werde zu seiner Zeit ihre Unschuld schon entdecken. Dieses that er am selben Tage ausser der Stadt; so oft er aber in der Stadt Jesuiten sah, gab er ihnen mit dem Gesichte, Geberden und Worten solche Zeichen der Hochachtung und Liebe, daß eine Privatperson keine grössere hätte geben können. Das Beyspiel dieses Prinzen war dem Volke ein Antrieb, eben solche Gesinnungen gegen die Jesuiten zu zeigen; zugleich war aber auch dieses für den Minister eine Ursache immer mehr zu ergrimmen und zu toben.

Schon lange zuvor, ehe sich dieses ereignete, schrieb der General der Jesuiten, P. Aloysius Centurioni, auf die Nachricht von der Verweisung der ersten Jesuiten aus Maragnon, an den König, um zu vernehmen, worinn sich die Jesuiten verfehlet hätten, und zeigte sich bereit, allen Unordnungen so gleich abzuhelfen, wenn unglücklicher weise in dieser Provinz einige vorgefallen wären, auch würde er Seiner Majestät alle mögliche Genugthuung leisten. Allein er hatte das Vergnügen nicht, eine Antwort zu sehen, indem er zu Anfange des Octobers starb, mit Hinterlassung des P. Antonio Timoni als Vicarius Generalis. Dieser gab alsobald

1757 bald Seiner Allergetreuesten Majestät Nachricht von seinem Amte, empfahl sich und die ganze Gesellschaft Jesu dem königlichen Schutze, weil damals die Nachricht von der Verjagung der Jesuiten vom Hofe in Rom noch nicht angelanget war. Er schrieb hernach einen andern recht nachdrücklichen Brief über die Maragnonischen Händel, und bat Seine Majestät, diesen Patribus zu verzeihen, wenn sie sollten ein Mißfallen verursacht haben: er betheurte, die Obern zu Rom hätten nichts davon gewußt, sondern nur allein durch den P. Provinzial Henriquez verstanden, daß der P. Toledo seiner Majestät wenig angenehm wäre, deswegen sey derselbe auch von seinem Amte abgesetzt, und statt dessen ein anderer angestellet worden: sollte auch dieser nicht beliebt seyn, so wäre er bereit, noch einen andern zum Provinzial an statt des letztern, zu machen. Er bat den König ferner, ihm seinen königlichen Willen anzudeuten, oder, wenn eine schleunige Befolgung der Befehle vonnöthen wäre, so habe der Provinzial Henriquez die gänzliche Vollmacht, nach Erforderniß der Umstände zu handeln, mit dem gemässenen Auftrage, den Jesuiten von Maragnon nachdrücklichst anzudeuten, daß sie sich auf das genauefte nach allen königlichen Befehlen fügen sollen. Diese Briefe wurden dem Minister eingehändiget, der sie dem Könige vorzulegen versprochen; allein man weis, das er sein Wort nicht gehalten, weil kurze Zeit hernach ein königliches Schreiben nach Rom kam, in welchem nicht dem P. Timoni, sondern

dem

dem P. Centurioni, der schon gestorben, geantwor- 1757
tet wurde. Dieses Schreiben war voll von Klagen und Vorwürfen, man hätte dem General mehrmals von der üblen Aufführung der Jesuiten Nachricht gegeben, er hätte aber niemal helfen wollen. Ich bin der Meinung, dieses, obwohl von dem Könige unterzeichnete Schreiben habe der König nicht gelesen, ja nicht einmal gesehen, weil ich versichert bin, daß der Hof niemal zuvor die Obern zu Rom von einigen Unordnungen in Maragnon berichtet habe, und in diesem Schreiben war die Rede nur überhaupt, ohne anzuzeigen, wer und worinn man gefehlet habe. Ich bin demnach geneigt, zu glauben, daß dieser Brief einer von jenen vielen leeren Blättern gewesen, dergleichen Carvalho von dem Könige unterschrieben immer in Bereitschaft hatte, um alsdann, was er wolte, darauf zu schreiben: ja, wenn wir dem öffentlichen Gerüchte von Lissabon glauben wollen, so las er öfters dem Könige Briefe nach dessen Befehl eingerichtet vor, und schrieb hernach andere nach seinen Absichten, auf die leeren vom Könige unterzeichneten Blätter, und schickte sie ab. Jetzt wird der Leser leicht begreifen, oder, besser zu sagen, sich nicht mehr verwundern, wenn er bey verschiedenen Befehlen, die dem Könige wenig Ehre machen, den Namen des Königes unterschrieben siehet, indem solche entweder der Minister eigenmächtig verdorben, oder nach Eigendünkel, ohne Vorwissen des Königes, selbst geschmiedet hat. Weiter that der Minister, nach dem Em-

1757 pfange der Briefe des Vicarius Generalis, P. Timoni, nichts, antwortete auch nicht weiter. Als die Flotte bereit war nach Brasilien abzusegeln, fragte ihn P. Henriquez, ob er die Briefe des P. Timoni, welche den vorgegebenen Unordnungen in Maragnon abhelfen solten, abgegeben habe? Carvalho läugnete anfangs ganz dreuste dergleichen empfangen zu haben, und da ihm der P. Provinzial versicherte, er habe solche seiner Excellenz selbst in die Hand gegeben, entschuldigte er sich mit der Schwäche seines Gedächtnisses, mit welchem er sich doch sonst sehr groß machte: er versicherte, er werde selbige unter der Menge so vieler Briefschaften suchen, und wenn er sie fände, schicken, welches aber nicht geschehen, weil er grössere Sachen bey sich aufkochte, und diese Briefe zu seinem System nicht dienten.

In dieser Zwischenzeit kam den Jesuiten zu Ohren, man drucke an einer Schrift wider sie, und Carvalho habe unter schärfester Strafe dem Buchdrucker befohlen, keine Zeile ohne sein Vorwissen jemanden davon zu zeigen. Weil man eine solche Heimlichkeit brauchte, und es ein Werk von dem Minister war, schloßen die Jesuiten, es müsse ein Meisterstück in der Gattung von Verläumdungen seyn. Es erschien auch wirklich bald darauf ein Werk unter dem Titel: Kurzer Bericht von der Republik, welche die Jesuiten der Portugiesischen und Spanischen Staaten in Amerika errichtet; und von dem Kriege, den sie wi-

der

der die Armeen beeder Monarchen angefan- 1757
gen und fortgesezet haben u. f. *) Am dritten
Decem-

*) Relação abbreviada da Republica que os Religiosos Jesuitas das Provincias de Portugal, e Hespanha estabelecerão nos Dominios Vltramarinos das duas Monarquias; e da guerra que nelles tem movido, e sustentado contra os Exercitos Hespanhoes, e Portuguezes. Formada pelos regiſtos das Secretarias dos dous respectivos principaes Commissarios, e Plenipotenciarios, e por outros Documentos authenticos. Pombal ließ sie so wohl der 1759 gedruckten königlichen Sammlung Num. IV, nebst den fünf Hauptanklagen gegen die Jesuiten im portugiesischen und spanischen Amerika, als auch nachher den Provas des ersten Theiles der Deducção chronologica, e analytica des Doct. Joseph de Seabra da Sylva, (em Lisbóa, 1768. 8) S. 336 — 372 beyfügen. Sie ist auch in der lateinischen Uebersetzung dieser so genannten Deduction des Seabra, welche Antonio Pereira Figueredo zu Lissabon 1771 in 2 gr. Octavbänden herausgab, im zweyten Theile, S. 437 — 462 wiederholet. Französisch kam sie 1759. 8. und zu Ende des ersten Theils des Recueil des Decrets Apostoliques & des Ordonnances du Roi de Portugal, concernant la conduite des Jesuites dans le Paraguai &c. 1760. 8. in Amsterdam heraus. Deutsch erschien dieser kurze Bericht aus dem Französischen, zu Frankfurt unter der Aufschrift: Die in Paraguay zerstörte Republik der Jesuiten, 1758. 8; eben daselbst unter dem Namen Lissabon 1760. 4. und im zweyten Bande der Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen. Aus dem Ital. Frankf. u. Leipz. 1761. 4. S. 311 — 344. Er wurde in einem Schreiben des Jesuiten Bern-

1757 December, am Feste des heiligen Franz Xavier, fieng man an, sie auszugeben. Dieses ist die berüchtigte

hard Rusdorfers, unter dem angenommenen Namen Don Juan del Campo y Cambroneras widerlegt, als ein Beytrag zu Juan d'Escandon Geschichte von Paraguay. Frankf. u. Leipzig, 1769. 8. Ich erhielt im Jahre 1784 aus Portugal eine sehr nette Abschrift der noch ungedruckten portugiesischen Apologia da Companhia de Jesus nos Reynos, e Dominios de Portugal; mit der französischen Uebersetzung. Sie enthält Contra-Relação Abbreviada, oder Réponse veridique & sincere au Libelle diffamatoire que le Marquis de *Pombal*, *Sebastian Joseph de Carvalho*, Premier Ministre sous le Regne de D. Joseph I Roi de Portugal, a repandu dans le Monde contre les Religieux de la Compagnie de Jesus en Decembre 1757, sous le Titre de *Relation abregée de la République que les Religieux Jésuites des Provinces d'Espagne & de Portugal ont établie dans les Possessions d'Outre mer des deux Monarchies, & de la guerre qu'ils y ont suscitée & soutenuë contre les Armées Espagnoles & Portugaises.* Sie wurde den 17 October 1780 durch den königlichen Kammerherrn, Grafen von San Lourenço, Sr. Majestät dem Könige, und von diesem der Königinn übergeben. Im zehnten Theile meines Journals zur Litteratur, habe ich S. 167 — 184 beyde Bittschriften der Jesuiten, mit welchen diese Apologie übergeben wurde, lateinisch drucken lassen. Der erste Theil enthält die Vertheidigung der Jesuiten wegen Paraguay, der zweyte wegen Maragnon und Parà. Ich ließ aus diesem letztern dasjenige, was die Lästerung wegen Trocano betrifft, den Anmerkungen des Herrn Abbé Eckarts, im I Th. der Reisen amerikani-

scher

züchtigte Schrift oder das Manifest, mit dem der 1757
Minister die Verweisung der Jesuiten vom Hofe zu
rechtfertigen, und wider sie alle Fürsten von Europa,
insonderheit den Papst und den König von Spanien,
in Harnisch zu bringen getrachtet hat, damit sie das
mit den Jesuiten anfiengen, was den Tempelher-
ren geschehen.

Diese Schrift des Carvalho ist nichts als ein ungeheurer Haufen von Falschheiten und Verläumdungen. Meine Absicht ist nicht sie zu widerlegen, indem ich mir nur vorgenommen, eine Geschichte zu schreiben, und keine Schutzschrift. Doch als ein Geschichtschreiber muß ich den Inhalt beybringen, und dieser allein giebt schon bey vernünftigen Lesern, die Falschheit deutlich zu erkennen.

Die Schrift fieng an mit Erdichtung einer mächtigen Republik in Paraguay, einem dem Könige von Spanien unterworfenen Lande, von welchem man dichtete, daß es die Jesuiten so despotisch beherrschten, daß diese Völker nicht einmal etwas von einem Könige wusten, und keine andere Gerichtsbarkeit, als der Missionarien aus der Gesellschaft, anerkennten, welches alles, sey es wahr oder falsch, doch hätte können und sollen versparet werden, indem Paraguay ja unter der spanischen Herrschaft ste-

 het,

scher Missionarien der G. J. S. 465 aus der geschriebenen französischen Uebersetzung anhängen. Ich besitze auch eine lateinische Uebersetzung dieser Apologie in Handschrift. Sie wird entweder französisch oder deutsch in dem dritten Theile dieser Geschichte erscheinen. M.

1757 het, die Jesuiten von Paraguay spanische Jesuiten waren, folglich nicht zu ersehen ist, was für ein Recht ein Portugiesischer Minister habe, sich in die Händel einer anderen Monarchie zu mischen, und gleichsam den Unterthanen eines andern Königes den Proceß zu machen.

Nach diesem fängt der Urheber an, eine eben dergleiche Republik der Jesuiten in Maragnon, einer der Krone Portugal zugehörigen Provinz, zu beschreiben, wo man dichtete, die Jesuiten hätten unter dem Vorwande der Religion, durch lauter Mißbräuche schon lange Zeit her der geistlichen und weltlichen Macht sich angemasset, sich zu despotischen Herren der Haabe und Güter jener armen Indianer gemacht, diese in einer armseeligen Sklaverey gehalten, ihnen alle Abhängigkeit von den königlichen Beamten, und alle Gemeinschaft mit den Portugiesen verbotten, um den ganzen Handel dieses Landes allein für sich und zu ihrem Nutzen führen zu können. Wenn dieses wahr wäre, müste man wohl alle vorige Könige von Portugal für sehr einfältig halten, welche dieses so lange Zeit geduldet, oder niemal gemerket hätten.

Hierauf folgte der Krieg in Paraguay, und dieser war der Hauptartickel dieser Schrift. Dieses zu verstehen, ist zu wissen, daß zwischen den zwo Kronen von Spanien und Portugal ein Vertauschungstractat geschloßen worden, Kraft dessen sieben Reductionen von Paraguay unter die Herrschaft von Portugal kommen sollten, und da die Indianer

ner mit der spanischen Regierung so sehr zufrieden 1757
waren, als sie die portugiesische verabscheuten, so haben sie sich, nachdem alle andere Mittel fruchtlos gewesen, empöret, und mit den Waffen in der Hand alles mögliche gethan, die Vollziehung dieses Tractats zu verhindern. Nun wird in dieser Carvalhianischen Schrift diese Widersetzlichkeit der Indianer gänzlich den Jesuiten allein zur Last geleget, und gedichtet, diese Patres hätten sich an die Spitze der Rebellen gestellet, und öffentlich den Krieg wider die vereinigte Heere beeder Monarchen geführt. Alles dieses ist falsch, wie es nun die ganze Welt weis: und wann man auch vorgäbe, alles sey wahr, so sind es ja spanische Jesuiten gewesen, und es gienge den Spanischen, nicht den Portugiesischen Hof an, dieses zu ahnden, und man könnte ja den Portugiesischen Jesuiten keine Schuld wegen dessen geben, was die spanische thaten. So gar Carvalho erkannte diese Wahrheit, welcher in dieser Schrift deswegen tausend andere Unwahrheiten wider die Jesuiten von Maragnon hat beysetzen lassen, als wenn die Portugiesische Jesuiten mit den Spanischen wären verstanden gewesen, die Vollziehung des Tractats zu verhindern; und da man, die neue Gränzen zu bestimmen, eine große Expedition machen mußte, so hätten die Jesuiten von Maragnon verursacht, daß die Leute aus dem königlichen Dienste ausrießen, daß die Unterhaltung mangelte, und die Soldaten sich zusamm rotteten; ja daß die Jesuiten allda immer mehrere aufrührische Handlungen

1757 ausgeübt, sogar förmliche Rebellionen erwecket, von welchen man doch niemalen etwas in Europa gehöret, noch der Minister selbst nur ein Wort gesagt, ohngeachtet er andere Sachen wider die Jesuiten von Maragnon auf die Bahn gebracht. Der ganze Zusammenhang dieser Verbrechen war nicht nur allein ganz etwas neues, sondern hatte so gar nichts wahrscheinliches. Denn es war weltkündig, daß der Vertauschungstractat von Seiten des Könige von Portugal durch den P. Carboni, einen Jesuiten, unterschrieben worden. Man wußte, daß dieser Tractat nicht allein dem König, und der Nation von Portugal, sondern den Jesuiten von Maragnon selbst vortheilhaft wäre, als welche durch den Beytritt der Reductionen von Paraguay merklich ihre Provinz vergrößern würden, somit wegen ihres eignen Nutzens, zu der Bewirkung des Tractates helfen sollten. Es war auch vollkommen unglaublich, daß die Jesuiten von Maragnon dergleichen Verbrechen sich schuldig gemacht haben, und doch der Minister, der so oft sich über sie beklagte, kein Wort, so gar bey dem P. Henriquez, mit dem er sehr vertraulich zu reden pflegte, von Empörungen, und Rebellionen, jemals verlohren hatte.

Aus allem diesen erhellte, daß dieses nur ein neu erfundener Vorwand des Ministers gewesen, seine gegen die Jesuiten schon festgestellte Projecte auszuführen, und er hoffe seine Verläumdungen würden nicht so leicht entdecket werden, weil sie von Dingen han-

handeln, die so weit entfernet sind, als Amerika 1757
von Europa.

Diese Schrift wurde mit einem Schreiben eines Ministers von Lissabon (welches Carvalho selbst war) an einen Minister von Madrid *) beschlossen, in welchem den Jesuiten tausend aufrührische Handlungen aufgebürdet wurden, welche sie sowohl zu Lissabon, als in Maragnon, vorgenommen hätten, um die Ausführung des obgemeldten Tractats zu verhindern. Endlich wurde beygesetzt, die Mäßigung des allergetreuesten Königes habe sich über so grosse Beleidigungen damit begnüget, daß er die Beichtväter vom Hofe weggeschaft, und diese Schrift kund zu machen befohlen habe.

Es ist kaum zu glauben, wie sehr die Jesuiten erstaunten, als diese Blätter erschienen, welche in Lissabon schnell ausgebreitet, und an alle Europäische Höfe verschickt wurden.

Die Jesuiten von Portugal waren versichert, daß alles dieses nichts als Falschheit und Verläumdung sey, und verwunderten sich über eine so ausschweifende, und unerhörte Dreistigkeit, die ganze Welt anzulügen. Sie erkannten wohl, daß Carvalho dergleichen nur in der bösen Absicht gethan habe, um noch weiter zu schreiten, und diese Schrift sey nur ein Vorspiel, das er voranschickte, auf eine



*) Dieser Brief ist deutsch in der Uebersetzung des kurzen Berichts 2c. (1760. 4) a. d. 34 u. f. Seiten, und französisch im Recueil des Decrets Apostoliques &c. (Amst. 1760. 8) S. 87 — 103. zu lesen. M.

1757 gewisse Art das Publicum zu mehreren und grösseren Gewaltthätigkeiten vorzubereiten, welche er in seinem System schon beschlossen hatte auszuführen. Es mangelte gar nicht an einer tüchtigen Feder, welche sich anerbotten, alles haarklein zur Evidenz in einer Gegenschrift zu widerlegen, und es war auch nichts leichter; allein der Provinzial Henriquez erachtete das Stillschweigen sey minder gefährlich: und zu was, sagte er, wurde wohl auch die helleste und stärkeste Schutzschrift helfen? Den König könnte man doch nicht sprechen, und mündlich seinen Irrthum ihm benehmen: folglich würde der Minister durch eine schriftliche Widerlegung nur mehr aufgebracht werden, und alles, was er geschrieben, mit aller Gewalt als Wahrheiten zu vertheidigen suchen; zumal da er schon zuvor ausgesprenget hat, er habe solches auf königlichen Befehl geschrieben. Er würde ungezweifelt die Widerlegung seiner Unwahrheiten für einen Angriff wider den König selbst ausschreyen, und dadurch ein neues Feld sich eröfnen, seine Wuth gegen die Jesuiten von Portugal auszulassen. Auch würde man keinen Buchdrucker finden, der diese Schutzschrift mit augenscheinlicher Lebensgefahr zu drucken sich getrauete, und wer würde sich auch solche nur zu lesen wagen? Es wäre hiemit das beste, gar nichts zu sagen, und die Rettung der Unschuld Gott zu überlassen: es solle sich ein jeder mit dem Zeugnisse seines guten Gewissens trösten.

Aus diesen Gründen befahl der Provinzial, daß 1757
kein Jesuit auf dieses Manifest antwortete. Als
dieses der General in Rom vernommen, hieß er die-
sen Gedanken gut, und lobte diesen der geistlichen
Demuth und des Vertrauens der Unschuld auf Gott
würdigen Entschluß. Ob nun zwar dieses Stille-
schweigen den Jesuiten nicht geholfen, den bevor-
stehenden Ungewitter entgehen zu können, so dienet
es doch dazu, daß der Donnerkeil nicht so geschwind
losgebrochen. Denn wenn ein kleines und äusserst
demüthiges Memorial, so der General Seiner Hei-
ligkeit Clemens dem XIII überreichte, schon genug
war, den rasenden Minister auser sich zu bringen,
was würde er erst gethan haben, wann er gesehen
hätte, wie die Jesuiten seine Lügen öffentlich und
handgreiflich in Portugal widerlegten.

Als die entferntern Jesuiten sahen, daß in dem
Manifest von Sachen der neuen Welt die Rede sey,
wusten sie nicht, was sie dazu sagen sollten, und
aus Mangel der Nachrichten, zuckten sie stillschwei-
gend die Schultern. Es dünkte sie doch, die Auf-
wärmung der Fabel von dem König Nikolaus *) wie-
der zu sehen, welche kurz zuvor durch ganz Europa
ausposaunet wurde, und hernach von sich selbst ver-
schwand. Sie hoften, eben also werde es den Be-
schuldigungen des Portugiesischen Hofes ergehen.
Sie wußten, daß man auch zu andern Zeiten die
stärk-

*) Der Titel dieses elenden Mährchens ist: Histoire de Nicolas I, Roi du Paraguai, & Empereur des Mamelus. à Saint Paul, 1756. 8. M.

1757 stärksten Anklagen wider die Jesuiten von Paraguay und Maragnon bey den Höfen zu Madrid und Lissabon angebracht habe, und mit dem Scheine der grösten Aechtheit; aber nachdem alles auf das genaueste durchforschet worden, habe man allemal solche Beschuldigungen falsch erfunden. Sie hoften demnach, daß es auch dismal also ergehen werde. Allein sie wusten nicht, daß unter dem Carvalho Untersuchungen nicht mehr gebräuchlich wären, und daß Erdichtungen und Verläumdungen so weit gälten, als ein wohl eingerichteter Proceß.

Was für einen Eindruck dieses Manifest an den auswärtigen Höfen gemacht habe, läßt sich leicht denken. Des Ministers Absehen gieng hauptsächlich dahin, daß der Hof von Madrid und der von Rom gewonnen wurde: jener von Madrid, weil Carvalho mit dem Könige von Spanien gemeinschäftliche Sache zu machen trachtete, deswegen machte er so grossen Lärmen mit dem Kriege, den die Jesuiten in Paraguay wider beede Monarchen gleicher weise geführet hätten: Er hofte auch den spanischen Hof leichter auf seine Seite zu bringen, indem die Königinn von Spanien eine Schwester des Königs von Portugal war, und sich äusserst des vorgemeldten Vertauschungstractates annahm. Denn weil sie selbst keine Kinder hatte, war sie mehr für den Nuzzen ihres Bruders, als ihres Gemahls, besorgt. Den Römischen Hof suchte er zu gewinnen, weil er die Hülfe und Mitwirkung des Papstes vonnöthen hatte, um seinen gewaltthätigen Unternehmungen wi-

der

der die Personen und Güter der Jesuiten einen An- 1757
strich zu geben. Man übersetzte das Manifest zu Rom und zu Madrid in die wälsche und spanische Sprache, und es wurden ungemein viele Copien davon ausgestreuet. Jedoch in beeden Höfen hat man es bald als ein Gewebe von Fabeln und Lügen erkannt. Die Königinn von Spanien, ohngeachtet sie eine Schwester des Königs von Portugal, und für den Vertauschungstractat äusserst eingenommen war, widerlegte selbst dieses Manifest mit einer Thatsache feyerlich. Denn da sie bald hernach starb, hinterließ sie den Jesuiten, welche in den Portugiesischen Missionen arbeiteten, ein Legat von hundert tausend Piastern (harten Thalern) welches sie sicher nicht würde gethan haben, wenn sie das, was in dem Manifeste beygebracht wurde, geglaubt hätte. Vom Papste Benedict dem XIV ist bekannt, daß er oftmals über dieses Manifest, als ein ungeheures Gewebe von Paradoxen, Caricaturen, und Unwahrheiten seinen Scherz getrieben habe, und ob er wohl hernach das Visitationsbreve auf eben dieses Manifest, wie wir sehen werden, gründete, so war er nichts destoweniger so weit davon entfernet, es für wahrhaft zu halten, daß er so gar bey einer gewissen Gelegenheit, dieses Manifest als ein Beyspiel einer fabelhaften Erzählung und wahren Romanze anbrachte.

Wahrlich, daß einige wenige Jesuiten mehrere Jahre einen Krieg wider die vereinigte Armeen zween mächtiger Monarchen ausgehalten, hatte zu

viel

1757 viel Romanhaftes, und man mußte der Einbildungskraft gar zu große Gewalt anthun, um etwas solches zu glauben. Es machte auch gewaltiges Aufsehen, und unglaubliche Verwunderung, daß gleichsam auf einmal so viele, so entsetzliche Missethaten in einer Gemeinde von Geistlichen entdecket würden, welche man in Portugal jederzeit für sehr gut, sowohl wegen ihrer Lehre, als wegen ihrer exemplarischen Lebensart, und Klugheit, hielt, so daß die Jesuiten allemal insonderheit vom Hofe geehret wurden, und ununterbrochen das Gewissen der Könige und des ganzen königlichen Hauses leiteten. Man hatte wichtige Gegengründe und Zweifel diesem Manifeste des Carvalho Glauben beyzumessen.

Auf der andern Seite machten die Politiker die Anmerkung, es sey gar nicht üblich, daß ein Monarch ein Manifest ausgebe, blos um dem Publicum die Gründe mitzutheilen, warum er seinen alten Beichtvater abdanke, welches ja der gemeinste Mann ohne Widerrede thun darf. Ferner merkten sie an, es sey eine allzugroße Ungleichheit zwischen denen im Manifeste angekündigten Mißhandlungen der Jesuiten, und zwischen der Genugthuung, die sich der allergetreueste König mit der einzigen Entlassung der Beichtväter verschaffen wollte, und sie folgerten aus diesem, das dieß Manifest nichts anders sey, als ein Wetterleuchter und Vorbote eines alles zu Grunde richtenden Donnerstraks, der bald wider die Jesuiten losbrechen werde. Sie sagten schon vorher,

ihre Verbannung sey unausbleiblich, indem die Ver- 1757
brechen, ob sie schon falsch, doch groß, ja von der
ersten Größe wären, und bey einem übermächtigen,
vom Despotismus strotzenden Minister einen hohen
Grad ungemeiner Verbitterung gegen sie anzeigten.
Was die Wahrheit des in dem Manifeste vorgetra-
genen betrift, so hoffen die Vernünftigern, man
müsse die Entschliessungen von Spanien erwarten,
um sicher zu wissen, ob die Jesuiten von Paraguay
die Völkerschaften zu einer Empörung gebracht ha-
ben, und wenn ein Krieg wider beede Könige ge-
führet worden wäre, wie in dem Manifeste gesagt
wird, so würde der König von Spanien gewiß nicht
ermangeln, sie exemplarisch zu züchtigen: der katho-
lische König könnte besser, als jeder andere, das
Wahre wissen, und sey nicht so fühllos, daß er sol-
che Rebellen sollte ungestraft lassen. Auf solche Wei-
se, nach der Meinung dieser, muste das Verfahren
des Hofes von Madrid gegen die Jesuiten von der
Wahrheit der in dem Manifeste von Lissabon enthal-
tenen Beschuldigungen den besten Bescheid ertheilen.

Meiner Meinung nach würden sich die Jesuiten
gar gerne an solchen gehalten haben, zumal da der ka-
tholische König, nachdem er alles auf das genaueste
hat untersuchen lassen, und durch seine Commissarien,
Gubernatoren, Beamte, und Bischöffe von Para-
guay versichert worden, daß die Jesuiten keinen
Antheil an einen Krieg gehabt, vielmehr alles ihrer
Seits gethan, um den Krieg zu verhindern, und
keine andere Widersetzlichkeit gegen den Tractat ge-

zeiget,

1757 zeiget, als daß sie getreu, wie es ihre Pflicht war, bey Hofe vorstellten, ein solcher Tractat sey der Ruhe jener Völker, der Religion und dem Vortheile der Krone nachtheilig; nachdem sage ich, der König damals von allem diesen versichert worden, dachte er gar nicht, die Jesuiten als Rebellen zu strafen, sondern er bewies noch dazu auf verschiedene Weise, daß er ihre Aufführung gut heisse, und mit ihrem Dienste zimlich zu frieden sey, da er so gar den Tractat, der an allen diesen Unruhen Ursache war, annullirt, und durch ein königliches Decret verordnet hat, daß man auf seine Kosten sehr viele andere Europäische Jesuiten in jene Missionen überbrächte.

Also redete man von diesem Manifeste in den entfernten Orten, vielleicht weil die Copien davon alldort nicht so häufig gewesen, und nur vernünftigen und tiefer einsehenden Personen in die Hände gerathen. Allein in Portugal, allwo Carvalho mehr als 20000 Copien hat abdrucken lassen, und es jedermann zu Gesicht bekam, machte im Anfange bey dem unwissenden Volke großen Eindruck, ja so gar bey einigen Großen, welche entweder sonst schon den Jesuiten abhold waren, oder von den Maragnonischen Umständen nichts wusten. Unter diesen letztern war auch der päpstliche Nuncius Monsignor Acciajuoli, (nachher Cardinal) welcher, da ihm der P. Henriquez, Provinzial, aufwartete, und betheuerte, die Jesuiten von Portugal wären gute und fromme Ordensgeistliche, anfieng bitter über

die

die in den Indien loszuziehen, ja er trug gar kein 1757
Bedenken, zu bejahen, daß sie tausendfachen Tod
verdieneten. Er hat zwar mit der Zeit die Falsch-
heit der Beschuldigungen erkannt; allein, durch
falsche Berichte voreingenommen, diente er, ohne
es zu wissen, zu den Absichten des Ministers, in-
dem er mit so schwarzer Dinte nach Rom geschrie-
ben, daß dadurch nicht nur den Jesuiten jenseits
des Meers, sondern auch denen in Portugal ein
großer Nachtheil entstanden.

Das Volk kam früher von seinem Irrthume zu
sich. So bald man vernahm, der Minister sey Ur-
heber des Manifestes, so reuete es alle, ihm etwas
geglaubet zu haben, und kaum war einer zu finden,
der nicht alles falsch zu seyn erachtete, wenn er
wußte, daß es vom Carvalho herkäme. So welt-
kündig war es, daß er, um seine Anschläge durch-
zusetzen, gemeiniglich keine andere Mittel gebrauchte,
als Erdichtungen. Diesen Mißcredit zu bestätti-
gen, diente zum Glück, daß zu dieser Zeit bey den
französischen Buchführern die vom P. Charlevoix,
einem französischen Jesuiten, geschriebene Geschichte
von Paraguay, und die erbauliche Briefe der fran-
zösischen Jesuiten, zu finden waren, wie auch das
Decret Philipps des V, Königs von Spanien, zur
Vertheidigung der Jesuiten, und wie das Schrei-
ben des Bischoffes von Paraguay, Joseph Peralta,
eines Dominikaners, welcher dem Könige Philipp
versicherte, er sey bey Gelegenheit seiner bischöfli-
chen Visitation ein Augenzeuge des so vielen Guten

1757 gewesen, das in dortigen Landen die Jesuiten schaften. Viele legten sich diese Bücher und Schriften zu, und wer solche las, wunderte sich über die große Dreistigkeit des Ministers, der so ansehnliche und so klare Sachen, die aber mit seinen Beschuldigungen nicht bestunden, mit seiner Schrift allein zernichten wollte. Diese Bücher wurden in Lissabon mit großer Begierde gelesen, und man mußte neue Exemplare aus Frankreich und Spanien kommen lassen: ja man fieng so gar an, den Preiß davon zu erhöhen. Ich weis es von glaubwürdigen Personen, daß die Prinzessinn von Brasilien sich einige dieser Bücher angeschaft, und nachdem sie solche gelesen, sie auch den übrigen Prinzessinnen zu lesen gegeben habe. Man will sagen, daß solche so gar die Königinn gelesen, welches ich aber nicht sicher weis. Das kann ich aber mit Gewißheit sagen, daß der Infant Don Pedro dieselbe mit ausnehmendem Vergnügen gelesen, niemal aber das ihm von dem Minister zugeschickte Manifest des Lesens würdigen wollen.

Zu gutem Glücke geschah es, daß um diese Zeit ein Schiff aus Brasilien mit Briefen von den Portugiesischen Officieren und Soldaten, welche sich in der bekannten Expedition von Paraguay befanden, an ihre Anverwandte und Freunde ankam. In diesen berichteten sie, daß sie ihr Leben der ihnen von den Jesuiten geleisteten Hülfe zu danken hätten, gedachten auch der Liebe, welche die Jesuiten in diesen Ländern ihnen erwiesen. Dadurch kam man in

das

das Klare, und vernahm, wie falsch der so ausge- 1757
posaunte Krieg der Jesuiten in Paraguay sey; nicht minder erhellte die Unschuld der Jesuiten in Maragnon aus den Nachrichten, die zu ihren Gunsten die Räthe, Gubernatoren, und Richter, welche Amts halber in Maragnon eine zeitlang gestanden, übergaben; ja die Kaufleute und Seeleute, die alle Jahre nach Maragnon reiseten, redeten in ihren Privatgesprächen zum Lobe der dortigen Jesuiten, weil die Furcht vor dem Minister, und vor seinen Spionen ihnen damals noch nicht die Zunge gebunden hatte. Die Capuziner, welche in grosser Anzahl auf der Flotte nach Lissabon von Maragnon zurück kamen, sprachen zu Gunsten der Jesuiten mehr, als alle; allein die meisten wurden auf Befehl des Ministers gar bald aus Lissabon verschickt, und die wenigen, welche zurück blieben, gaben, wenn man sie fragte, Anzeigen, daß ihnen zu reden verboten sey.

Der schlaue Minister unterließ auch keine Anstalt, um dergleichen Reden zu verhindern. Es ergieng ein Befehl, daß bey der Ankunft der Schiffe aus Maragnon alle Briefe zu dem Minister selbst sollten gebracht werden, und daß, wer auf solchen Schiffen kommen würde, bey Lebensstrafe von Maragnon kein Wort reden sollte. Man weis es für gewiß, daß einige sind angehalten worden zu schwören, von Maragnon nichts zu sagen, und ich könnte einige mit Namen nennen, welchen grosse Beförderungen versprochen wurden, wenn sie die Ver-

1757 waltung des Mendonça, eines Bruder des Mini-
sters, würden gelobet, und alles Uebels von den
Jesuiten gesagt haben. Mit diesen Künsten erhielt
er, daß von seines Bruders Bosheiten und Ver-
leumdungen nichts geredet wurde; doch konnte er
nicht verhindern, daß nicht einige Liebhaber der
Wahrheit in der Stille solche misbilligten. Der
würdige Bischof von Evora, Michael Távora, ver-
bot auf das strengste seinen Haußgenossen, dieses
Manifest zu lesen, und man sagt, eben solches hät-
ten auch andere Bischöfe gethan. Dionysius Ber-
nardio, Prälat der Patriarchalkirche, ein Herr von
grosser Wissenschaft und Ansehen, trug kein Beden-
ken, öffentlich seinen Collegen zu sagen, er würde
eine schwere Todsünde begangen haben, wenn er
dieses Manifest gelesen, oder bey sich behalten hätte,
welche Worte wegen des grossen Ansehen dessen, der
sie gesagt, das Manifest so herabgesetzt haben, daß
viel Leute es verbrannten, und viele Obere der Re-
ligiosen den ihrigen solches zu lesen verboten.

---

Drit-

# Drittes Buch.

## Inhalt.

Bemühungen des Carvalho, damit die Falschheiten seines Manifestes nicht entdecket würden. P. Fonseca wird aufs neue aus dieser Ursache von Lissabon verbannet, und mit ihm P. Ferreira, aber aus einer andern Ursache. Carvalho erlaubet nicht, daß die Jesuiten zu der Wahl eines Generals nach Rom gehen. Es kommen funfzehn aus Maragnon verwiesene Jesuiten an. Ursache, warum P. Joaquim und Carvalho verbannet worden. Voreinnehmungen und Vorurtheile des päbstlichen Nuncius wider die Jesuiten; seine Aufführung. Visitations- und Reformationsbreve an den Cardinal Saldanha, welcher vorgiebt, er wolle den Jesuiten günstig seyn. Anmerkungen über dieses Breve. Sendschreiben Benedicts des XIV an eben diesen Cardinal, die Visitation betrefend. Decret des Cardinals wider die Jesuiten, ehe er die Visitation eröfnete. Der Cardinal Patriarch suspendirt die Jesuiten vom Beichtehören und Predigen, wozu er von dem Minister gezwungen wird. Stirbt bald darauf. Vieler Misvergnügen über die Suspension. Der P. Torres wird von Lissabon verbannet, weil er ein Vertrauter des Nuntius ist. Ankunft zweyer Jesuiten aus Brasilien, welche von Saldanha eine scharfe Buße bekommen. Warum Saldanha zum Patriarchen ernennet wurde. Der neue Papst Clemens der XIII ist dem Carvalho wenig angenehm, weil er ihn für einen Freund der Jesuiten hält. Feyerlicher Betrug des Carvalho in Betref der Visitation. Memorial, welches der General der Jesuiten dem Papste überreichet, und der zweyte Betrug eben wegen desselben. Saldanha rufet zween Jesuiten zu sich, welche er mit ihrem Orden unzufrieden zu seyn glaubet; findet sich

aber betrogen. Was sich mit dem P. Diego de Camera begeben. Eigenschaften des neuen Bischofs von Miranda, Luiz Miranda Henriquez. Sein Edict der Suspension der Jesuiten. Meinung seines General Vicarius über dieses Edict.

---

1757 Als der General der Jesuiten in Rom mit Tode abgieng, gedachte der Provinzial von Portugal, P. Henriquez, die Provinzial-Congregation nach der Vorschrift des Instituts zu versammeln, und zween zu erwählen, welche mit ihm nach Rom zur Generalswahl gehen sollten. Er sah klar, der Minister würde es verhindern, dem es gar nicht lieb seyn konnte, daß drey Jesuiten aus dem Königreiche gehen sollten, welche in Spanien, Frankreich und Wälschland, und wo sie immer durchreiseten seine grundlosen Beschuldigungen in klares Licht würden setzen können. Doch wollte er einen Versuch wagen, und um den Willen des Königes über diesen Punkt zu erfahren, gieng er zu dem Minister, mit dem er allein sprechen konnte. Nachdem dieser sein Verlangen vernahm, versprach er mit Seiner Majestät davon zu reden, und als er von verschiedenen Sachen gesprochen, veränderte der Minister auf einmal die Unterredung, und fragte den P. Henriquez, ob er das Manifest gelesen habe? Ja! antwortete der Provinzial, ich habe es gelesen, und wer hat es nicht gelesen, indem die Stadt davon voll ist? Ich hätte, erwiederte Carvalho, wenn der Verfaßer zu mir gekommen wäre,

dem-

demselben noch wichtigere und mehrere Nachrichten 1757
von den Bubenstücken der Jesuiten von Maragnon
aus dem königlichen Staatssecretariat geben können.
Ich glaube es, sagte darauf Henriquez, aber ich
glaube, solche würden eben so falsch seyn, als die
im Manifeste. Der Minister durch diese Worte
getroffen, verbiß seinen Verdruß, und da er sich
nicht für den Urheber dieser Schrift ausgeben woll-
te, fragte er lächelnd, ob ihm, dem P. Provin-
zial, die in dem Manifeste angeführte Sachen in
der That falsch zu seyn schienen? Alles, sagte Hen-
riquez, alles, keine einzige ist auszunehmen, und
ich bin bereit, wenn es beliebt, auf der Stelle die-
ses zu beweisen.

Hiemit endigte sich alsobald die Unterredung,
indem der Minister aufstund, und sagte, er habe
vieles zu thun. Er begleitete den P. Provinzial bis
in das Vorzimmer. Auf einmal aber wandt er sich
um, und trug ihm auf, den P. Benedict Fon-
seca, und den P. Paulus Ferreira innerhalb drey
Tagen von Lissabon hinweg zu schicken. Den er-
sten wohin er wolle, den zweyten aber wenigstens
funfzig Meilen weit von Lissabon. Der Pro-
vinzial argwohnte mit Recht, daß der Minister sol-
che Verbannung nur nach seinen Kopfe, und ohne
Vorwissen des Königes, befohlen habe. Denn wä-
re es wohl glaublich, daß, da sie mit einander allein
in dem Zimmer redeten, er einen königlichen Befehl,
einen Befehl wider die ihm so verhaßte Jesuiten,
vergessen habe? Unterdessen war nichts anders zu

1757 thun. Man mußte dem gehorsamen, der in dem Namen des Königs befahl. Die Patres giengen an dem Vorabende des Weihnachttags an den Ort ihrer Verweisung. Ferreira nach Braganza, Fonseca in die Residenz, Canal genannt, an der Mündung des Flußes Monda.

Dem Leser wird es lieb seyn, wenn ich die wahren Ursachen dieser Verbannung entdecke, welche freylich der Minister nicht selbst beygebracht hat. Es war P. Fonseca, Generalprocurator der Maragnonischen Provinz, wie ich in dem ersten Buche gemeldet habe, ein Monat vor dem Erdbeben wegen der angeführten Ursache, schon in das Elend verschicket worden. Nachdem er nach Lissabon wieder zurück beruffen wurde, schien es, er sey bey dem Minister in Gnaden gekommen, weil dieser ihn öfters zu sich beruffen ließ, und manche Stunde in Geheim mit ihm sprach. Was der Stof dieser geheimen Unterredungen gewesen, hat man niemals erfahren, indem P. Fonseca sehr behutsam im Reden war. Einige glauben, daß als der Minister sah, daß die von ihm errichtete Maragnonische Gesellschaft wanke, und den Fall drohe, er unter der Anweisung und mit den guten Anschlägen des Paters, der in Maragnon bestens bewandert war, sie habe wollen aufrecht erhalten, und es war die Verwunderung hernach desto größer, als seine neue Verbannung bekannt wurde. Man wußte nicht, daß Liebe und Haß des Carvalho sich nur nach seinen Privatvortheilen richteten.

Das

Das wahre davon ist dieses. Der Minister, 1757
als er von dem P. Provinzial vernommen, er wäre bereit, zu beweisen, daß alles in dem Manifeste enthaltene grundfalsch wäre, fürchtete, daß der P. Fonseca vieles dazu könnte beytragen, und erachtete, das Beste zu seyn, einen so gefährlichen Mann aus Lissabon zu verjagen. Daß dieses die wahrhafte Ursache seiner Verweisung gewesen, bewegen mich zween Gründe zu glauben. Der erste ist, weil Carvalho nicht einmal gestattete, daß Fonseca in der Residenz Canal bleiben sollte, sondern dem Provinzial hernach auftrug, ihn in ein anders mehr einsames Ort als Canal ist, zu senden, welche Residenz gar zu nahe an dem volkreichen und gelehrten Coimbra liegt. Fonseca hätte hiemit Gelegenheit gehabt zu reden, und weil er von den Maragnonischen Händeln am besten unterrichtet gewesen, würde er gewiß auch Glauben gefunden haben. Die zwote Ursache ist der ersten nicht viel unähnlich. Denn es wurden, am 28sten November funfzehn Jesuiten aus Maragnon verwiesen. So bald sie am 12 Februar des folgenden Jahres 1758 ankamen, wurden sie aus dem Schiffe mit einer Soldatenwache anders wohin geführt, mit dem gemessenen Auftrage von dem Minister, daß man sie in volkreichen Orten nicht übernachten lasse. Ferner befahl der Minister dem P. Provinzial, sie in unbewohnte Orte zu vertheilen, und ihnen das Schreiben zu verbieten. Also fürchtete dieser sonst frechgestirnte Mann die Zungen derer, welche sei-

1757 ne und seines Bruders Ungerechtigkeiten entdecken konnten.

Die Ursache der Verweisung des P. Ferreira war ganz verschieden, und wenigen bekannt. Ich wollte solche gern verschweigen, wenn ich könnte, indem sie für den Minister gar nicht rühmlich ist. Allein ich muß den guten Namen des unschuldigen Paters Ferreira retten. Franz Ludwig Ataide, des Carvalho Stiefvater, und königlicher Rath, wurde unter den Ruinen durch das Erdbeben vergraben, ohne Kinder zu hinterlassen. Ob wohl viele meinten sie hätten Recht zu seiner reichen Hinterlassenschaft, so nahm doch solche Carvalho, als Sohn der verwittibten Gemahlinn des Verstorbenen, ganz für sich. Niemand getrauete sich zu rühren, aus Furcht seiner gewöhnlichen Uebermacht: die Mutter allein, da sie sah, ihr Sohn nehme ihr gar alles, jammerte, und betheurete, sie werde sich an den König wenden, um Gerechtigkeit zu erhalten; aber Carvalho der dem Könige weiß machte, seine Mutter wäre eine Närrin worden, machte, daß ein Decret erfolgte, in welchem Ignatius Ferreira Souto, sein Vertrauter, mit einem sehr geringen Gehalt für die Mutter, als ihr Vormund aufgestellt wurde. Dem Scheine nach war Souto Vormund, aber in der That war und blieb alle Haabschaft des Stiefvaters in den Händen des Carvalho. Die Mutter, über dieses äusserst betrübt, da sie dieses Unrecht von dem undankbaren Sohne nicht ertragen konnte, verließ das Haus. In kurzer Zeit verarmte sie so, daß sie um

Bey-

Beyhülfe durch Briefe zu bitten gezwungen wur- 1757
de. *)

Viele weltliche, und auch manche Jesuiten, hat-
ten von ihr dergleichen Briefe, oder besser zu sagen,
Bittschriften. Ich selbst habe eine solche Urschrift
gelesen, an den P. Blasius Andrada, Rector des
Noviziats von Arroya gestellt, in der sie inständig
um ein wenig Allmosen bat, und sich das unglück-
lichste Weib von der Welt nannte, weil sie einem
solchen Sohn, wie Carvalho, gebohren hätte. In-
dessen hat diese unglückliche Mutter, um sich an ih-
rem Sohne, oder vielmehr Söhnen, (denn auch
die andern haben sich mit dem Carvalho vereini-
get, und sie verlassen) zu rächen sich entschlossen,
ein Testament zu machen, und ihren Söhnen die
ganze Erbschaft zu entziehen. Sie fand aber nie-
mand, der solches schreiben, oder dabey als Zeuge
erscheinen wollte, aus Furcht vor dem Minister. Sie
nahm ihre Zuflucht zu den Jesuiten; allein auch die-
se wollten sich nicht darein mischen, um den Mini-
ster nicht noch mehr aufzubringen. In dieser Lage
wußte die arme Frau aus eigner Erfahrung die un-
gemein grosse Dienstfertigkeit des Paters Ferreira,

über-

*) K. Johann der Fünfte sagte vom Carvalho: "Ich ken-
ne sein hartes Herz: es ist mit Haaren bedeckt." Es
ist dieses eine portugiesische Redensart, (Caracão ca-
belludo) die eben so viel bedeutet, als wenn wir im
Deutschen sagen: Sein Herz ist so hart, als ein Stein.
Nachrichten von dem portugiesischen Hofe ꝛc. 1760. 8.
S. 19. M.

1757 überlief ihn öfters, und ließ ihn zu sich holen. Der Minister, der den Vorschlag der Mutter schon wuste, als er vernahm, daß sie mit dem Pater öfters sprach, argwohnte, sie habe durch seine Hülfe ein Testament gemacht, oder könnte eines machen, und schickte ihn demnach in das Elend. Sodann ließ er ihn in die Kerker von Braganza, und später in die von Almeida bringen, wie wir zu seiner Zeit sehen werden.

Hier sehen wir also wie der Minister mit der Verbannung dieser zween Unschuldigen für seine eigene Umstände gesorget, und zugleich den Provinzial samt allen Jesuiten einen Schrecken einzujagen getrachtet habe, damit sie aus Furcht eines größerm Uebels, nichts sagen möchten.

1758 Unterdessen brach das 1758 Jahr an, und da in den ersten Tagen P. Henriquez seine Bitte, wegen der Provinzial-Congregation wiederholte, in welcher zween, so zu der Wahl eines neuen Generals nach Rom mitgiengen, erwählet werden sollten, antwortete der Minister, der Wille des Königs sey, die Congregation sollte gehalten werden; weil aber die Collegien Schulden hätten, und noch vieler Aufwand zu Herstellung der bey dem Erdbeben beschädigten Wohnungen vonnöthen wäre, so befehle Seine Majestät, sie sollten solche zu der Generalwahl ernennen, welche sich bereits in Rom befänden, gleichwie es das letztemal auch geschehen. In der That bey der Wahl des P. Centurioni geschah es also; allein aus freyem Willen, und es war damals die Wahl gut, weil sie frey gewesen; allein

dißmal war sie nicht frey. Weil nun aller Zutritt 1758
zu dem Könige verschlossen, und dieser nicht konnte
durch Vorstellungen belehret werden, auch der Mi-
nister fest darauf bestund, daß kein Jesuit aus Por-
tugal verreisen sollte, der die Tyranney seiner Re-
gierung könnte kund machen: so muste man schwei-
gen und gehorsamen. So gar der P. Custodius
Arnaut, Procurator der Provinz von Goa, der
nach Rom gehen sollte, konnte nicht die Erlaubniß
dazu erhalten.

Am 12. Hornung kamen zu Lissabon die Schife
von Maragnon an, und brachten funfzehn verwie-
sene Jesuiten mit sich, von denen oben S. 105 Mel-
dung geschehen ist. [Diese funfzehn aus Marag-
non verwiesene Jesuiten *) waren: P. Francisco To-
ledo, Visitator oder Provinzial der Viceprovinz von
Maragnon, Joseph de Rocha, aus Maragnon ge-
bürtig, und Rector des dasigen Collegium, Luiz de
Oliveira, Procurator der Mission von Pará, An-
ton Moreira, David Fay, ein Ungar, aus der ös-
reichischen Provinz, **) Dominicus Antonius, Re-
ctor des Collegium von Pará, sechs andere portu-
giesische Jesuiten, und drey deutsche, P. Anselm
Eckart, aus Maynz, aus der oberrheinischen, und
die Patres Lorenz Kaulen von Kölln, und Anton
Meisterburg von Berncastel im Trierischen, beede
aus

*) Weil öfters meine Zusätze besser der Geschichte selbst beyzufügen sind, lasse ich sie allemal in Klammern einschließen. M.

**) Diese fünf kamen aus dem Collegium von Maragnon; die andern zehn aber aus dem von Pará. M.

1758 aus der niederrheinischen Provinz. Die verdienstvollen Missionarien Eckart und Meisterburg wurden im Manifeste, oder dem sogenannten kurzen Berichte (Relação abbreviada) des Ministers mit diesen Worten mißhandelt: "Das andere Mittel, dessen sich die Jesuiten bedienten, bestund darinnen, "daß sie ihre Kunstgriffe durch die Waffen unterstützten, nachdem sie einmal unternommen hatten, "sich mit Gewalt in dem Besitze dieser Länder auf "die nämliche Weise zu erhalten, wie es ihre spanischen Mitbrüder gemacht, die an der mitternächtlichen Seite dieser Gränze ihren Besitz genommen hatten. Als daher im Januar 1756 auf "dem Platze, wo das Dorf Trocano stund, die "Stadt Borba a nova angeleget wurde, hielt sich in "derselben der Pater Anselm Eckart, ein Deutscher, "auf, welcher einige Monate vorher als Missionar daselbst angelanget war, mit zweyen Feldstücken "bewafnet, in Gesellschaft eines andern deutschen "Paters, mit Namen Anton Meisterburg. Beede "richteten in dieser Gegend so viel Unordnungen und "Ausschweifungen an, daß man eine sehr weitläuftige Beschreibung machen müßte, wenn man alles "erzählen wollte. Sie gaben zur Vermuthung Anlaß, daß diese Geistliche zween verkleidete Ingenieurs seyn könnten." *) Dieses Mährchen wurde so wohl von Harenberg, in seiner so genannten prag-

*) O segundo meio foi o de haverem já passado os mesmos Religiosos Jesuitas das maquinações artificiosas

ao

pragmatischen Geschichte des Jesuiterordens, als 1758
auch seither von mehrern, nachgebetet. In der
französischen Uebersetzung dieses berüchtigten kurzen
Berichts, die von einem gewissen Pineault herrüh-
ret, sind die portugiesischen Worte so falsch, und
mit boshaften Zusätzen übersetzt, daß man sie nur
hersetzen darf, um daraus zu ersehen, wie mehrere
Beschuldigungen gegen die Missionarien der Gesell-
schaft auch mit von verfälschten französischen und
wälschen Uebersetzungen portugiesischer und spani-
scher Manifeste, und anderer Schriften, herrühren,
woraus diese Fehler in alle deutsche Uebersetzungen
geflossen sind. Un autre moyen que ces Peres Jésui-
tes employerent, fut de passer des prâtiques artifi-
cieuses

ao uso das armas, procurando sustentar - se naquel-
les Sertões pela via da força, de acordo com os seus
Religiosos Hespanhoes, que se achão estabelecidos
naquella fronteira do Norte. De modo, que indo
fundar - se no mez de Janeiro de 1756 a Villa de
*Borba a Nova* na Aldea antes chamada do *Trocano*,
se achou nella o Padre *Anselmo Eckart* Alemão, que
havia chegado poucos mezes antes como Missiona-
rio, armado com duas peças de artilheria, e unido
com outro Padre tambem Alemão, chamado *Anto-
nio Meisterburgo*. Ambos praticárão naquelle Terri-
torio desordens, e absolutas, que necessitão de hu-
ma diffusa Relação para se referirem, e que fizerão
verosimil a suspeita de que em vez de Religiosos po-
derião ser duos disfarçados Engenheiros. *Provas
da Parte primeira da Deducção chronologica, e analy-
tica, e petição de Recurso do Doutor* Joseph de Seabra
da Sylva &c. (em Lisbóa, 1768. 8) p. 360. M.

1758 cieuſes à la force des armes: ayant entrepris de ſe maintenir dans ces Cantons à force ouverte, de la même maniere que leurs Confreres Eſpagnols qui ſe ſont établis dans cette frontiere du Nord. De ſorte qu'au mois de Janvier 1756 *ils ont bâti une Ville appellée Borba a nova* dans le lieu où étoit le Village de *Trocano*. Cette place *etoit occupée* par le Pere Anſelme Eckart, Allemand, qui quelques mois auparavant étoit arrivé dans le Pays comme Miſſionnaire, et qui avoit pour Compagnon un autre Jéſuite Allemand appellé le Pere Antoine Meiſterbourg. Ils y avoient avec eux deux pieces d'artillerie. Ces deux Jéſuites ont commis tant te déſoudres et de ſi grands excès dans le Canton, qu'il faudroit faire une grande rélation pour en donner le détail. *Leur conduite violente et dereglée* a fait ſoupçonner que vraiſemblablement ces deux Réligieux pouvoient n'être que des Ingénieurs déguiſés. *) Die Jahrrechnung des Carvalho kommt gar nicht mit der vermeinten Stadt in Trocano überein, deren Erbauung den PP. Anſ. Eckart und Ant. Meiſterburg zugeſchrieben wird. Denn erſtlich kam Mendonça ſchon von Mariva zu Trocano den 20ſten Decemb. 1755 an, mithin hatte

*) Recueil des Decrets Apoſtoliques et des Ordonnances du Roi de Portugal, concernant la conduite des Jéſuites dans le Paraguai, &c. Premiere partie, a Amſterdam, chez Marc-Michel Rey. 1760. 8. Cinquieme Piece, pag. 39, und 40. Was ich mit Curſivſchrift habe drucken laſſen, ſind ungereimte und übertriebene Einflickungen des franzöſiſchen Ueberſetzers.

te das, was P. Eckart im Zeitlichen besorgen mußte, ein Ende. Mendonça beehrte denselben noch in einem an ihn am letzten December 1755 geschriebenen Brief mit dem Titel eines Missionarii von Trocano. Am folgenden Tage, als den ersten Jäner 1756 kam von gemeldetem Gouverneur ein anderer Brief mit Auslaßung dieser großen Titulatur, und anstatt Trocano, so unten an dem Brief ausgelöscht, stund Borba a nova. Zweytens ist es unbegreiflich, wie P. Meisterburg in dieser lächerlichen Stadtbaukomödie eine Person vertrette. Er hielt sich zwar an demselben Flusse Madeira in der Mission Abacaxis auf; allein diese war fast zwo Tagereisen von Trocano entfernet, allwo er nichts zu sagen hatte, und noch viel weniger 1756 und 57, zu welcher Zeit schon Trocano den Namen eines Marktflecken führte, und von Mendonça eine weltliche Obrigkeit gesetzt war. 1758

Herr Harenberg, der die vergrößerten Mährchen des Carvalho nachgeschrieben hat, und in dem Institut der Gesellschaft Jesu bewandert seyn wollte, konnte doch wohl wissen, daß bey den Jesuiten das vierte Gelübde war, sich nach Willkühr des römischen Stuhls und des Generals des Ordens, zu den Missionen gebrauchen zu lassen. Es mußten daher alle und jede, welche dieses Gelübde abgelegt, dazu bereit seyn, wenn sie auch solche Mißionen nicht begehrten; allein solcher Befehl war in der Societät nicht nothwendig, da aus unterschiedlichen Provinzen sich viele selbst dazu anbothen. Unter diesen be-

1758 fanden sich P. Meisterburg und P. Eckart. Daß aber diese nach Portugal berufen wurden, und nicht zu den spanischen Mißionen, zu welchen sich die meisten Deutsche verfügten, davon war P. Rochus Hundertpfund aus der oberdeutschen Provinz, die Ursache. Er ward 1749 von der Viceprovinz zu Maranhão und Pará Geschäfte halber nach Lissabon geschicket, zu der um diese Zeit regierenden Königin Maria Anna von Oestreich, wegen langwieriger Krankheit des Königs Don Johann des fünften. Diese gottselige östreichische Princessin fragte den P. Hundertpfund, in was für einem Stande sich die Missionen seiner Viceprovinz befänden? Er antwortete, sie stünden zwar ziemlich wohl; sie könnten aber noch mehr floriren, wenn mehrere Mißionarien, besonders Deutsche, da wären. Hierauf ließ die Königinn an den General der Societät, P. Franciscus Retz, ein Schreiben ergehen, und begehrte von ihm zwölf deutsche Patres. Im Jahre 1750 kamen schon zween aus der niederrheinischen Provinz in einem Schiffe von Amsterdam zu Lissabon an, nämlich P. Laurentius Kaulen, und P. Anton Meisterburg, welche in demselben Jahre mit P. Hundertpfund nach Amerika absegelten. 1752 ländeten von Genua in einem englischen Schiffe noch zween andere Patres in dem Hafen von Lissabon an, P. Martin Schwarz aus der oberdeutschen Provinz, und P. Anselm Eckart, aus der oberrheinischen am 19ten August, und am 31sten October gemeldeten Jahrs wurde die Zahl mit vieren aus der östreichischen Provinz vermehret.

mehret. Diese waren P. David Fay, P. Hein- 1757
rich Hoffmayer, P. Johann Nepomuc Szluha, und P. Joseph Keyling. Alle sechs fuhren das folgende Jahr 1753 mit der portugiesischen Flotte nach Maranhão ab.

Auf den schröckbaren Einwurf der zwey Feldstücke ist meines Erachtens schon genug in der Historia Persecut. S. I. in Lusitania, theils in lateinischer *) theils in deutscher Sprache geantwortet worden. Zum Ueberflusse kann man noch dazu setzen, daß solche Stückchen sehr nothwendig gewesen, um einen Einfall der benachbarten Völker, Muras genannt, abzuhalten, welche sich 1754, als P. Anselm Eckart solcher Mission vorstund, schon wieder sehen liessen. Denn eines Tages früh kam ein Indianer, und brachte fünf fürchterliche Pfeile, so von der andern Seite des Flusses Madeira die in dieser Gegend herumstreifenden Wilden herüber geschossen, und welche an dem Ufer des Dorfs Trocano stecken geblieben. Es war ein jeder nebst der gewöhnlichen Spitze mit vier Haken befestiget; wer also mit solchem Pfeile getroffen wurde, mußte nothwendiger weise sterben, weil dieser wegen der Haken auf beyden Seiten nicht mehr konnte aus dem Leibe herausgezogen werden. Solche in Trocano abgeschoßene Pfeile waren, wie die Indianer sagten, Vorboten eines von den Muras diesem Dorfe gedroheten Unfalles: deswegen mußten die Trocaneser Tag und Nacht wachen, um nicht plötzlich, besonders bey



*) Im VII Theile meines Journals, S. 316. u. f.

1758 nächtlicher Weile, überfallen zu werden, wie sie es mehr als einmal zu Zeiten P. Anton Josephs, des P. Eckarts Vorfahrer, gewagt haben. Eben dieser Missionar hatte das Unglück, daß, nachdem er sich grosse Mühe gegeben, eine Kirche aufzurichten, dieselbe durch eine entstandene Feuersbrunst zusammen fiel. Einige Stücke von den Mauern sind noch geblieben, welche bey finsterer Nacht den Muras zu einem Schlupfwinkel gedienet. Um nun solche barbarische Gäste davon abzuhalten, ließ P. Anton Joseph das übriggebliebene von der verbrannten Kirche völlig niederreissen. Währenden kurzen Aufenthaltes P. Eckarts in Trocano, haben die Muras einige Indianer von der Mission der Jesuiten von Araticú (so in dieser Gegend den Cacào sammelten, überfallen, einige verwundet, und einen ermordet. Diese und viele andere Streifereyen und ausgeübte Mordthaten bewogen, nach der Abreise des P. Eckarts von Trocano, den Gouverneur Mendonça Furtado, den Muras einen Krieg anzukündigen. Es wurden gegen sie Portugiesen und Indianer abgeschickt, und es setzte blutige Scharmützel ab. Ein Principal von Trocano (er war aus der Nation Baré,) büßte das Leben in diesem gehaltenen Treffen ein, und wurde sehr bedauert. In Trocano waren vier Hauptnationen, Baré, Páma, Torá und Ariquéna. Diese letztere Völkerschaft zeichnete sich vor den andern durch ihre langen Ohren aus, daher sie von den Portugiesen Orelhudos, oder Langöhrer, benennet wurden. Es scheinet, daß selbe schon von

den

den ersten Jahren her angefangen haben, ihre Oh- 1758
ren mit Gewalt, wie auch mit schweren, und aus Steinen verfertigten Ohrengehängen also auszudehnen, daß sie so tief herunterhängen, welches ihnen doch gar keine Schönheit mittheilet. Es sagte einsmals ein Ariquener, der zwar von keinem Caziquengeschlechte entsprossen, aber mit einer Tochter eines Caziquen verheyrathet war, und deswegen nebst seinen guten Eigenschaften zum Principal (Vorsteher) ernennet wurde, mit Erlaubnis, einen seinem Stande gemäßen Stock zu tragen, zu mir, daß Mendonça ihn bey den Ohren genommen, sprechend, diese grosse Ohren sind keine Hindernis, seiner Völkerschaft vorstehen zu können.

Wer also das, was bisher kürzlich von den Streifereyen der Muras ist erzählt worden, wohl erwäget, wird klar erkennen, daß diese zwey Feldstückchen sehr nützlich und nöthig, mit Gutheißen des ehemaligen Statthalters von Pará, Johann de Maya und Gama, sind erkaufet, in die Mission gesetzt, nach Trocano abgeführt, und zuweilen nur mit Pulver geladen losgebrennt worden, um den Wilden einen Schrecken einzujagen. Auch wurden mit diesem Geschütze Gott, der König und der Gouverneur geehret: Gott, da man sie den 25sten December 1755 bey nächtlicher Kirchenfeyerlichkeit abfeuerte; der König, als sie den 1sten Jäner 1756 frühe bey Aufrichtung des Marktfleckens und Mittags bey der Tafel, losgeschossen wurden, als die Gesundheit Sr. königlichen Majestät von Mendonça

1758 und denen am Tische sich befindlichen getrunken wurde; und endlich wurde mit diesen Stückchen der Gouverneur gegrüßet, als er von dem neuen Marktflecken Borba a nova sich wieder nach Marivá verfügte, woran er ein solches Wohlgefallen (zum wenigsten äußerlich) bezeigte, daß er vor Freuden fast aufgesprungen, dem P. Eckart bey dem Abschiede die Hand geküsset, und bey seiner Ankunft in Rio Negro vieles zum Lobe desselben gesprochen.

Diese und noch mehrere Anekdoten von diesen zwey kleinen Stücken scheinet Herr Harenberg nicht gewußt zu haben; sonst würde er nicht so frey in die Welt geschrieben haben, daß die PP. Meisterburg und Eckart in der Geschwindigkeit die angebliche Stadt erbauet, und sie mit zwey Feldstücken versehen, um sich dem Zuge des portugiesischen Statthalters von Pará zu widersetzen ꝛc. Allein man muß dem Herrn Harenberg die Freyheit im Schreiben verzeihen, da er dergleichen Mährchen aus keinen reinen Quellen gezogen, sondern aus verfälschten Stichelschriften, obschon das vornehmste Gesetz von dem Geschichtschreiber sollte in Obacht genommen werden, daß er sich befleißige, nichts unwahres auf die Bahn zu bringen.

Nachdem der sogenannte Pelourinho (Auctoritätspfeiler) als ein Zeichen der weltlichen Gerichtbarkeit, den 1sten Jäner 1756 aufgerichtet war, blieb P. Eckart noch bis den 13ten Junius allda, und verrichtete die geistliche Dienste, wie vorher, als er vom P. Francisco Toledo, dem Visitator der Vi-

ceprovinz, abgerufen ward, und sich nach Pará ver- 1758
fügte. In diesen 5 Monaten und so viel Tagen ist kein einziges neues Haus aufgerichtet worden; sondern es stund das alte Dorf Trocano mit dem Namen Borba a nova eines Marktfleckens. Die von Marivá gekommene, und mit amerikanischen Weibern verehlichte portugiesische Soldaten wohnten in schlechten Bauernhütten sehr armselig: ja da schon P. Eckart zu Pará sich befand, wurde ihm von Abacaris geschrieben, daß in dem Hofe des Missionshauses, welcher von ihm mit einer Mauer (so drey Zugänge hatte) umgeben worden, nebst andern darinn befindlichen Gebäuden, das Hühner- und Entenhaus von zwey portugiesischen Familien bezogen worden sey.

In Trocano und nachgehends Borba a nova ist bis den 13ten Jun. 1756 weder ein kleines noch grosses Fort gewesen; sondern einen Büchsenschuß von der Mission entfernt war an dem Ufer eine Anhöhe, (einmal kletterte P. Eckart mit grosser Mühe hinauf) allwo eine geringe Wohnung für einen Lieutenant, und eine Hand voll Soldaten war: es stund allda eine Schildwache, so die vorübergehende Schiffe fragte, wo sie herkämen oder hin wollten. Absonderlich war dieser erhöhete Ort wegen der Goldminirer von Matto grosso ausgesucht. Denn wenn einer von diesen Minen ankam, wurde er mit einem oder zween Soldaten begleitet, zu dem Gouverneur geführt, allwo er erlegen mußte, was er, nach dem gemachten Contracte, dem Könige von den Gold-

1758 minen zu geben schuldig ist. Diese Minirer tragen zu grösserer Sicherheit ihren Goldsand in ledernen um den Leib herumgeschlungenen Gürteln.

Die Gegend an dem Flusse Madeira war zu P. Eckarts Zeit noch wenig bevölkert. Wenn man von Pará an benannten Fluß kommt, und den Weg nach Matto grosso nimmt, so war linker Hand auf einer kleinen Anhöhe die Mission Abacaxis, welche auch Missão da Santa Cruz genannt wurde. Von diesem Dorfe (auf eben dieser Seite) war ohngefähr eine Meile die Wohnung eines reichen Mineiro, mit Namen João de Souza, entfernet, der in dieser Gegend nebst vielen africanischen Sklaven seine Güter besaß. Hernach folgte die kleine Besazzung, von der eben ist gemeldet worden: endlich kam man nach Trocano. Die Besatzung und dieses Dorf waren auf der nämlichen, das ist, linken Seite des Flusses. Trocano hatte auch den Namen Missão do Santo Antonio, welchen dieses Dorf bekam, als es 1725 von P. Johann de Sampayo, S. I. aufgerichtet wurde, nas cachoeiras, (bey den Wasserfällen,) wo die Muras sich häufig aufhielten, und welchen wegen der Klippen und Wasserfälle gefährlichen Weg alle nach Matto grosso gehende Schiffe passiren müßen. Es ist der Weg an einigen Orten dahin so schmal, daß kein breiters sonst gewöhnliches Schiff durchkommen kann. Es lassen sich daher diese Minirer eine besondere Gattung von Schiffen verfertigen, welche zwar sehr lang, aber dabey sehr enge sind, so daß eine etwas grössere Küs-

ste der Länge nach gestellet werden muß. Solche 1758
Art der Schiffe wird von den Indianern Ubaá genennet.

In dem Dorfe Trocano pflegten sich die Minirer zu versammeln, und fuhren mit einander, um gegen die herumstreifende Muras sicherer zu seyn. Zu P. Eckarts Zeit traten mehrere Ubaás mit ihren Flaggen, diese beschwerliche und zugleich gefährliche Reise an, in welcher an einigen Orten so viele Klippen vorkommen, daß die Waaren müssen aus den Schiffen genommen, und ein Stück Weges zu Lande von den Indianern getragen werden. Und dieses scheinet die Ursache gewesen zu seyn, warum unter den Jesuitermissionen Trocano in einen Marktflecken verändert worden, daß nämlich die nach Matto grosso reisende Minirer ein volkreiches Ort hätten, wo sie sich mit den auf dieser Reise nothwendigen Sachen versehen könnten. Auf der andern Seite des Flusses Madeira wohnte ein anderer Mineiro, und zwar mit einigen Stücklein versehen, welche er zu gewissen Zeiten und Friedensfesten losbrannte; und niemand hat ihm vorgeworfen, wie die Jesuiterfeinde es den PP. Meisterburg und Eckart thaten, daß er solches Geschütz besäße, um sich in diesem Lande fest zu setzen, und den Truppen des von Mariva ankommenden Gouverneurs Mendonça Furtado widerstehen zu können. *) So viel



*) s. Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika ꝛc. S. 466 u. f. An dem Flusse Xingú hatten

1758 war nöthig, hier wegen der ungerechtesten Beschuldigungen des Carvalho, und seiner Uebersetzer und Nach-

ten die Jesuiten drey Missionen. Die erste war, wenn man von Pará dahin abfähret, linker Hand. Sie hieß Itácruçá, das ist, Steinkreutz: Cruçá, wie bekannt, ist von den Portugiesen entlehnt, die da sagen, cruz: und so nehmen in allen Wörtern, so in ihrer Sprache abgehen, die Brasilianer diese von der portugiesischen, und ziehen die letzte Sylbe, z. E. camisa, ein Hemd, camixá; çapáto, ein Schuh, çapatú. Die andere Mission auf derselben Seite war Piraguirí, ohngefähr zwo Stunden von der ersten entlegen. Dieser Ort ist sehr volkreich. P. Lorenz Kaulen war 1757 der letzte Missionar daselbst aus der Gesellschaft. Er stiftete sein Angedenken durch Erbauung eines grosen und bequemen Wohnhauses. Die dritte Mission Aricará war jenseits des Flusses Xingú. Die grössere Flüsse Brasiliens, unter welchen auch der Xingú zu rechnen, können wohl mit kleinen Meeren verglichen werden. Eben so viele Missionen hatten die Jesuiten auch drey Tagereisen von Pará, allwo man gegen den Fluß Tocantins fähret. Die erste hieß Araticú. Ohngefähr 5 oder 6 Stunden davon kam man an einen großen Meerbusen, wo zur linken Hand die Mission Arucará lag, und von da anderthalb Stunden besser hinauf lag das Dorf Guaricurú. Das dasige Missionshaus war sehr schön gebauet, also, daß die Behausung samt dem Erker in der Mitte, auf einer Seite die Kirche, und zu beyden Seiten Thürme waren. Es ist zu merken, daß alle Missionen der Jesuiten auch Residenzen genannt wurden, welchen Namen sie zwar nicht verdienten, weil in einer Residenz zum wenigsten vier Personen seyn sollten; aber in den Mis-

sio-

Nachbeter, beyzubringen, und der ganzen Welt vor 1758 Augen zu legen.

Es ist auch falsch, und grundfalsch, was die Empörung anbetrift gegen die königliche Verordnung, welche darinn bestund, daß wegen des am Negroflusse vorzunehmenden Congreßes, und der zu setzenden Marksteine, von den Mißionen so viel Indianer, als nothwendig wären, geschickt würden: und diese wurden von allen Missionarien ohne Ausnahme geschicket. Eine andere königliche Verordnung war, daß man in den Dörfern sich mit amerikani-

sionen war meistentheils nur eine, in einigen zwo, gar selten in einer oder der andern drey Personen. Daß aber die Missionen zugleich Residenzen genannt wurden, dazu gab der Name der Viceprovinz die Ursache, daß, da nur zwey Collegia gewesen, ihr Abgang durch mehrere Residenzen ersetzet werden möchte. An dem Negroflusse, allwo auch der Fluß dos Salomoens, hatten die Carmeliter vier oder fünf Missionen, unter welchen auch noch jetzt (1787) Marivá ist. Noch besser hinauf, fast an den Gränzen des spanischen Gebietes, wurde zu P. Eckarts Zeit eine neue Mission am Flusse Javarí aufgerichtet, welche nach königlichem Befehle den Jesuiten übergeben wurde. Der erste und letzte Missionar war P. Emmanuel dos Santos, welcher im Januar 1781 bey Lissabon, 79 Jahre alt, gestorben. Er diente zuvor dem Könige als Soldat im orientalischen Indien; trat nachgehends zu Goa in die Gesellschaft, und kam endlich in die maragnonische Viceprovinz: allein das kaum angefangene Dorf Javarí wurde von Mendonça Furtado zu einem Flecken erhoben. M.

1758 kanischem Brode, oder sogenannter farinha do páo, und andern Lebensmitteln, für die Soldaten und Indianer, versehe, welche in mehreren Schiffen den Gouverneur Mendonça Furtado von Pará bis an den schwarzen Fluß begleiten sollten. Ein ganzes Jahr vorher, als Furtado diese Reise antrat, wurde schon dieser Befehl des Königs von dem Provincial der Jesuiten, an alle seine ihm untergebene Missionarien abgeschicket, welche sich beflissen, diesem Befehle nachzukommen. In Trocano 1754, kaum ein paar Stunden nach der Ankunft des Statthalters von Marivá, erschienen schon die Caziquen oder die sogenannte Principaes (Häupter) mit einem Gefolge von ihren Nationen, und brachten haufenweise die befohlne Lebensmittel, wie P. Eckart es selbsten gesehen. Es wurde alles, was sie gebracht, genau aufgeschrieben, anfangs von Mendonça selbst, als er aber müde wurde, wegen der Menge der Leute, gab er die Feder einem Hauptmanne, und dies ist vielleicht die verschriene, aber zugleich lügenhafte Empörung der Jesuiten gegen die königliche Verordnung. Eben so unwahr ist, daß die königliche Soldaten, die aus Macapá nach Arucará gekommen waren, um Mehl zu kaufen, in der Pfingstmesse von den Jesuiten das Verbot, ihnen Lebensmittel zu reichen, anhörten. Daß einige Soldaten von Macapá in der Mission Arucará in der Pfingstmesse zugegen gewesen, kann man wohl zugeben: denn sie pflegten gemeiniglich an den Fest- und Feyertagen mit ihren Schiffen in den Dörfern anzukommen, um

um Lebensmittel einzukaufen, weil an diesen Tagen 1758
die Indianer wegen des Gottesdienstes da waren.
An den Werktagen blieben die meiste auf ihren Land-
gütern, allwo sie ihre Mandioca, Baumwolle, Ta-
bak und übrige Früchte pflanzten, und eine viel be-
quemere Wohnung hatten, als in dem Dorfe selbst.
Auch wußten die Soldaten von Macapá aus der Er-
fahrung, daß sie in Arucará, als einem sehr volk-
reichen Orte, allezeit Proviant fänden. Es waren
allda unter den Hauptnationen mehrere Ariquénas
(Langöhrer) welche wider die Gewohnheit der sonst
für faul gehaltenen Brasilianer, gar arbeitsam sind,
und weitschichtige Felder anbauen, um ihre Fami-
lien zu ernähren, und von dem Ueberflusse den Eu-
ropäern verkaufen zu können. Das Verbot, so man
den Jesuiten vorwirft, bestund darinn, daß der
Pater in der Kirche den Indianern gesagt, sie soll-
ten zuerst ihre farinha da páo (brasilianisch öi, Mehl
aus der Cassavewurzel, welche in Brasilien Man-
dioca genennt wird) denen, welchen einige von ih-
nen noch schuldig waren, geben, und nachgehends
das übrige den Soldaten verkaufen. Da nun der
Pater in der Landessprache geredet, so ist dieses von
den Soldaten, die zuweilen nur ein paar brasiliani-
sche Wörter gewußt, übel verstanden, oder mit
Fleiß übel ausgelegt worden. Dieser Jesuit, wel-
chen diese Verläumdung traf, war P. Emanuel Ri-
beiro. Dieser Pater wurde von den Einwohnern
von Mácapá als ihr Vater geehret und geliebt, weil
er sie nicht allein einige Tage, sondern ganze Wo-

chen,

1758 chen, wenn sie in der Mission ankamen, frey gehalten, und den Kränklichen mit Arzneyen beygesprungen, den Armen reichliches Allmosen mitgetheilt hatte; ja da einstens ein großer Mangel an Lebensmitteln in Macapá entstanden, schickte P. Ribeiro, auf Unkosten seiner Mission, ein großes mit amerikanischem Brode beladenes Schiff den Bedürftigen in diesem Städtchen. Mehreres von erst benannter Verläumdung enthält die trefliche Apologie, *) so 1780 beyden Majestäten, dem Könige und der Königinn in Portugal, ist übergeben worden, in welcher sonnenklar diese unverschämte Lügen widerleget werden, womit die Missionarien der Gesellschaft in den Provinzen von Groß Pará und Maragnon **) angeschwärzet wurden.

Der

*) Ich werde sie portugiesisch, oder in der französischen und deutschen Uebersetzung, aus den Handschriften, deren ich oben S. 84 gedachte, im dritten Bande dieser Geschichte mittheilen. M.

**) Ich muß hier über dieses Wort eine Anmerkung beybringen. Portugiesisch wird es Maranhão, oder nach der alten Schreibart, Maranham geschrieben, so wie man schreibt João und Joam (Joang). Der große Amazonenfluß, der wirklich ein süßes Meer ist, und das mittelländische an Länge und Breite übertrifft, wird von den Landeseinwohnern Paraná pytinga, das ist, mar turvo, das trübe Meer, wegen der graulichten Farbe seines Gewässers, genannt. Für gewiß kann nichts von dem Ursprunge dieses Wortes, ob es brasilianisch, oder portu-

Der P. David Fay wurde in dem Manifeste des 1758 Ministers angeschwärzet, weil er als Missionar in dem

portugiesisch sey, gesagt werden. Es finden sich zwar in der brasilianischen Sprache einige Wörter, so von mara, oder mare anfangen: zum Beyspiele maracaná, eine Glocke; marécca, eine Entengattung. Johann Barros, der große Geschichtschreiber der portugiesischen Eroberungen, will in seiner Geschichte das Wort Maranhão von dem portugiesischen herleiten, als ob es so viel heise, als ha hum mar, als wenn dieser berühmte Fluß ein Meer wäre. P. Anton Vieyra (+ 1697) bestätiget diese Meinung, da er sagte: Für den Amazonenfluß ist der Name eines Flusses zu wenig, weil er wirklich ein süßes Meer ist, und das mittelländische an Länge und Breite übertrift. Daher nennen ihn die Landeseinwohner Pará, und die Portugiesen Maranhão, welches alles so viel heißt, als Meer, und großes Meer. *Vida do apostolico Padre* Antonio Vieyra, *da Companhia de Jesus; pelo* P. André de Barros, *S. I. Lisbòa*, 1746. 4 max. S. 89. Der Amazonenfluß hat den Namen Gran Pará, Maranhão und Orelhana erhalten, und P. Samuel Fritz zeichnete den Lauf des ganzen Amazonenflusses von seinem Ursprunge in Quito an. Ein anderer Missionar der Gesellschaft stach diese Karte in Kupfer, ließ sie 1701 abdrucken, und die Missionarien der Provinz von Quito ließen sie dem Könige in Spanien Philipp V überreichen, wie P. Andreas Barros versichert. Ebendas. S. 86. Don Antonio Rosell und Don Francisco Subiras sind 1784 vom Könige ernannt worden, den Amazonenfluß zu untersuchen, und die bisher darüber angestellten Beobachtungen zu berichti-

gen.

1758 dem Flecken von San Franciſco Xavier von Acamá, im Auguſtmonate des Jahres 1755 mit den Indianern,

gen. So weit der Maragnon oder Amazonenfluß ſich durch die Länder ſpaniſcher Herrſchaft verbreitet, iſt er auf der von Peter Parcar 1780 gezeichneten Karte am richtigſten vorgeſtellet, welche unter meiner Aufſicht geſtochen und von mir den Reiſen einiger Miſſionarien der G. J. in Amerika, 1785 beygefüget worden. Vom Laufe des Maranhão durch die portugieſiſchen Beſitzungen hatte der gelehrte Hr. P. Johann Nepomuzen Szluha 1753 eine accure Landkarte, nach den neueſten Obſervationen gezeichnet. Hr. Pater Eckart, der ſich ſo vielen Ruhm durch die ihm unſchuldig wiederfahrnen Pombaliſchen Bedrückungen und Verfolgungen erworben, verfertigte im J. 1754, als er ſich in der Miſſion Abacaxis an dem Fluſſe Madeira befand, eine Copie von dieſer Karte, und ſchickte ſie ſamt einem weitläuftigen Briefe nach Deutſchland, wo ſie aber verlohren gieng. Das Wort Pará ſcheinet urſprünglich ein braſilianiſches Wort zu ſeyn, und kommt her von paraná, das iſt, ein Meer. Eben dieſes Wort paraná legen die Braſilianer jedem gröſſeren Fluſſe bey, der mit einem kleinen Meere verglichen werden kann. Dieſes Wort iſt bey ihnen ſehr gebräuchlich. Wenn ſie fiſchen gehen, ſo ſagen ſie: Paranáme, das iſt, auf den Fluß. Warum dieſe Stadt das groſſe Pará, vulgo gran Pará genennet wird, könnte man noch fragen. Vielleicht weil vor Zeiten Pará der gröſte Ort in dieſer Gegend geweſen. Dennoch hat heutiges Tages Maranhão den Vorzug wegen des Commercium, welches weit mehr allda floriret. P. Benedict de Fonſeca, General-

Pro-

dianern, Amanajós genannt, (sie wohnen mitten 1758
in den Provinzen von Maragnon und Pará) ohne
Beyziehung des Generalcapitains, einen Tractat
geschlossen habe. Don Mendonça Furtado warf da-
her die Frage auf: Wer dem P. David Fay die
Macht ertheilet habe, mit den Amanajós, unter so
ungerechten, und für die Krone von Portugal so
gefährlichen Bedingnissen, einen Vergleich zu schlies-
sen? *) Es ist hier zu wissen, daß P. Fay in einem
langen Schreiben an den P. Benedict Fonseca
(Generalprocurator der Viceprovinz Maragnon) zu
Lissabon, alles deutlich aus einander gesetzet, und
vollkommenen Bericht von dieser Sache dem Könige
vorzulegen gebeten. Der Brief kam aber dem
Furtado durch einen Zufall in die Hände, und die-
ser mußte diesen Vorgang dem guten Pater sehr
hoch

Procurator der Missionen von Maragnon und Pará (+ 1781) schrieb den 11 August 1779 aus seinem Geburtsorte Annadia (ein portugiesischer Marktflecken in dem Bisthume von Coimbra) an P. Eckart, daß die Dörfer (er verstehet die gewesenen Missionen und so genannte Städtchen) sowohl in Maragnon, als zu Pará, fast erloschen, und viele gänzlich hin sind. Seine eigene Worte heisen: As Aldeas tanto no Maranhão, como no Pará estão quasi extintas, e muitas de todo extintas. M.

*) Com que authoridade aceitou o Padre David Fay os Amanajós, com condiçoens tão iniquas, e perniciosas à Coroa de Portugal?

1758 hoch auf, da er doch selbst wußte, daß bereits in der von Don Pedro II erlassenen Vorschrift für die Missionen (Regimento das Missoens) den Missionarien frey gestellt wird, unter was für Bedingnissen sie die Indianer zum christlichen Glauben zu bringen erachten. Ueber dieses hatte P. Fay nichts politisches mit den Amanajós abgeschlossen. Sie verlangten blos von der Sklaverey vom 15 bis zum 50sten Jahre befreyet zu seyn, und wollten gerne dem Könige von Portugal Treue schwören.]

Der Gouverneur Mendonça Furtado hatte die oben S. 109 erzählte Verweisungen dem P. Toledo durch Briefe vom 28 November 1757 zu wissen gemacht. Es hätte alles dieses mit einem einzigen Schreiben geschehen können. Mendonça aber schrieb noch sieben Briefe, und alle sieben an den P. Provinzial Toledo. In vielen Briefen war das Verbannungsurtheil für zween, und in dem achten für den P. Toledo allein, dem er selbst schrieb. Alle diese acht Verbannungsurtheile und Briefe schickte er dem Gouverneur der Insel Maragnan, mit Befehl, sie alle dem P. Toledo an einem Tage einzuliefern, aber ausdrücklich so, daß zwischen jeder Einhändigung eine Viertelstunde vorbeygehen sollte. Mit dieser närrischen Erfindung behauptete der grosse Mann mehr Aufsehen zu erwecken, hatte aber das Unglück, daß man ihn deßwegen nur mehr für einen lächerlichen und wunderlichen Kopf hielt.

Diese Verbannungen wurden in dem Namen des Königes angekündiget; aber dieses war augen-

scheinlich falsch, indem die Ursachen, welche zu ih- 1758
rer Verbannung beygebracht wurden, nagelneue Sachen waren, die sich erst vor etlichen Monaten ereignet hatten: folglich war es unmöglich, daß innerhalb so kurzer Zeit die Schiffe hin und her kommen konnten. Allein Mendonça handelte in Maragnon, wie sein Bruder in Portugal, und machten sich diese zween gute Brüder, welche wahrlich keine diui fratres zu nennen sind, gar keinen Scrupel des Königs Namen zu gebrauchen, um ungestraft zu thun, was sie wollten, und um die Unschuldige zu unterdrucken.

Die Ursachen, diese Jesuiten zu verbannen, welche Mendonça hernach anführte, waren lächerlich, und solche, welche allein schon hinlänglich waren, zu zeigen, was für ein gewaltthätiger und hochtrabender Mensch dieser Mendonça gewesen. Zu einer Probe ist diejenige schon hinreichend, wegen welcher er den P. Joaquim Carvalho verbannete. Man wird es kaum glauben können, und es ist dennoch die lautere Wahrheit. Da Mendonça auf dem Amazonenflusse nach dem schwarzen Flusse (Rio negro) fuhr, wendete er sich unversehener Weise nach dem Flusse Topajoz, und landete mit vielen Barken bey der Reduction an, welcher der P. Joaquim Carvalho vorstund. Dieser lief alsobald herbey, um den Gouverneur aufzuwarten und ihn zu empfangen. Als er ein etwas grösseres Schiff sah, vermeinte er, es sey solches des Gouverneurs seines, und stieg hinein. So bald er aber seinen Fehler sah, und

1758 ihm die Barke des Mendonça gezeigt wurde, verfügte er sich alsobald zu ihm, wartete ihm auf, und entschuldigte sein Verweilen mit seinem Irrthume. Wer würde sich doch wohl deswegen für beleidiget halten? Und doch war es Mendonça, der nicht einmal die Verweilung bemerket hatte; so bald er aber aus dem Munde des Paters dieselbe, und deren Ursache, so wie auch die Entschuldigung deswegen, vernommen, erzürnte sich der thörichte Mann so darüber, daß er ihm fast aus dem Gesichte zu gehen befohlen hätte. Ob schon der Pater den Gouverneur in sein Haus aufnahm, und ihm alle erdenkliche Ehren- und Achtungsbezeigungen erwieß, so konnte er doch den stolzen Mann nicht besänftigen. So lange Mendonça bey dem Pater verblieb, sah er solchen trotzig an, und als er abgereiset, sagte er mehrmalen öffentlich den Offizieren von seiner Begleitung, und hernach dem Provinzial Toledo, er wundere sich, daß dieser Mann noch nicht aus der Gesellschaft verstoßen sey. Dieses war die grosse, aber wahrhafte Ursache der Landesverweisung des P. Joaquim Carvalho.

Die Ursachen der Verweisung der andern Jesuiten *) waren nicht besser; ich mag aber mit Erzählungen

*) Diese funfzehn oben a. d. 109ten Seite genannte Jesuiten erfuhren erst den 12 Februar 1758, als sie in den Tago einliefen, durch einen Piloten aus dem angenehmen Flecken Cascaes, daß die Beichtväter vom Hofe verwiesen worden. Die erste Person auf dem Schiffe, welche

lungen derselben die Zeit nicht verlieren. Ich kehre wieder nach Portugal. 1758

Dort

welche aussteigen durfte, war der sel. Herr Andreas Schwebel, aus Nürnberg. Er war der Bruder meines unvergeßlichen Lehrers, des großen Griechen, Herrn Nikolaus Schwebels, der als Professor und Rector am Carolo-Alexandrino zu Onolzbach 1773 starb. Herr Andreas Schwebel gieng den 3 Jun. 1753 als k. k. Ingenieurhauptmann, (Engenheiro) mit Erlaubniß des Wiener Hofes, in portugiesische Dienste, und nach Brasilien, um daselbst die Gränzen der spanischen und portugiesischen Länder am Rio Negro zu bestimmen, und auszumessen. Bey dem Oheime des K. Joseph I, Prinzen Emmanuel, stund Herr Schwebel in großen Gnaden. Er hatte ihm beym Könige noch vor der bestimmten Zeit die Erlaubniß zuwege gebracht, nach Europa zurück zu kehren, und ließ ihn jetzt in seinem eigenen prächtigen Jagdschiffe abholen. Herr Andreas Schwebel zeigte sich auf der Reise von Brasilien, als das portugiesische Schiff von einem englischen visitiret wurde, in kaiserlicher Uniform. Er verfertigte eine schöne Prospectzeichnung von der azorischen Insel San Miguel. In Brasilien hat er einen überaus schönen Riß von der Stadt Pará, samt allen Kirchen und Behaußungen gemacht, mit einer so geschickten Hand, daß es schien, als ob solcher Entwurf in Kupfer gestochen wäre. Er zeigte ihn dem Hrn. P. Eckart, meinem wertheſten Freunde, und er wurde nachgehends nach Lissabon an den König geschickt, und in dem königl. Archive Torre do Tombo aufbewahret. Herr Schwebel starb 1759 oder 1760 zu Lissabon, und hinterließ

1758 Dort giengen die Sachen der Jesuiten nicht ruhiger. Man hörte überall in den vertrauten Gesprächen,

daselbst eine Wittwe. Er studierte die Mathematik in Altdorf unter Kelsch und Adelbulner. Die armen funfzehn Jesuiten mußten noch vier Tage im Schiffe bleiben. Währender Zeit sahen sie den König, der von seinem Jagdorte Salvaterra kam, nahe bey ihrem Schiffe vorbey fahren, in Gesellschaft seines Bruders Don Pedro. Dieser zeigte mit seinem Stocke dem Könige die Schiffsflagge mit dem Wappen von Portugal und von der Maragnonisch-Paraensischen Handlungsgesellschaft (Companhia geral do grão Pará e Maranhão.) Es war die Mutter Gottes zu deren Füssen ein Anker lag. Die Königinn folgte bald darauf in einem andern Jagdschiffe, und hatte ihre zwo Prinzessinnen Töchter bey sich. Im Hintertheile stand der Oberstallmeister (Estribeiro môr). Erst am funfzehnten Februar wurden die Jesuiten Nachmittags ans Land gebracht, wo sie häufiges Volk erwartete. Graf von Paradis, ein Schweizer, königl. Brigadier (Brigadeiro) erwieß ihnen viele Höflichkeit. Schon waren acht Kalesschen für diese unschuldig Vertriebene da, 2 und 2 saßen beysammen, in der achten einer. Abends kamen sie auf des Ministers Befehl, aus der Stadt weiter nach der Residenz von San Fins in der Provinz Entre Douro e Minho. Am folgenden Tage erschien der königl. Oberhäscher (Meirinho da Corte) mit seinem Collegen, beede zu Pferde, und mit langen gezogenen Rohren versehen, welche die armen hülflosen Priester bey stürmischer und kältester Witterung begleiteten. P. Eckart saß bey P. David Fay, und wurde ein paarmal umgeworfen.

sprächen, es würden ehestens den Jesuiten die Schu- 1758
len, und Einkünfte genommen werden. Dieses glaubte man leicht, indem solches gänzlich von dem Willen eines despotischen Ministers abhieng, der die Jesuiten äusserst haßte, und alles vermochte. Mehr Zweifeln war das unterworfen, was man doch damalen durchaus sagte, es werde ein Reformator der Jesuiten kommen, welches allein von dem Papste abhieng, und alle Vernünftige vermeinten, der Papst werde niemalen dahin zu bringen seyn, die Absichten eines Ministers zu begünstigen, der so offenbar die Kirchenfreyheiten verletzte, und einen geistlichen Ordensstand, der insonderheit dem apostolischen Stuhl gewidmet war, so grob würde mishandeln lassen. Und doch war es also. Denn vermöge der Ränke und Bemühungen solcher Leute, welche mehr trachteten ihre Leidenschaften auszulassen, und ihre eigene Vortheile zu befördern, als die Ehre Gottes und der Kirche, wurde es dahin gebracht. Der Nuncius hätte zwar bessere Nachrichten einholen, und alsdann sicherere an den Papst überschreiben können; allein ob er wohl die Jesuiten von Portugal mit vollem Munde lobte, auch einen Jesuiten zum Beichtvater hatte, gab er doch den Verläumdungen des Ministers, in Betreff der Jesuiten von Maragnon, dergestalt Gehör, daß er von dem Gegentheile nichts hören wollte. Er war dem



worfen. In den ersten Tagen ihrer Verweisungsfahrt erhielten sie ein Exemplar von der saubern Relação abbreviada. M.

1758 Carvalho sehr verbunden wegen der reichen Pfründen, die er seinen Anverwandten gab, und er hofte noch reichere. Aus diesen Ursachen schrieb er so behutsam nach Rom von der wahren Lage der Sachen, und erachtete, der Mittelweg wäre der beste, wenn er sich weder den Jesuiten gänzlich abhold, noch gänzlich günstig erzeigte. Mit dieser schwankenden Art zu denken und zu handeln, fügte er den Jesuiten grosen Schaden zu, ohne daß er es thun wollte, und endlich diente er doch bey dem Minister aus. Man glaubte, der Nuntius habe etwas von dem Geschäfte der Reformation gewußt, denn er fragte mehrmals den P. Henriquez, ob er keine Neuigkeit von Rom habe, und da Henriquez mit Nein antwortete, schwieg der Nuntius allezeit still, woraus der Provinzial argwohnte, zu Rom werde etwas wichtiges in Geheim betrieben. Der Argwohn war nur zu wahr, und wir werden sehen, wie solches ist offenbar worden.

Am 2ten May gegen Abend verfügte sich der Rath oder Senator Emmanuel Raphael Barberino in das Profeßhaus, und befahl, man solle den Provinzial Henriquez rufen. Nachdem der Portner vermeldet, er befinde sich in dem Noviziathause von Arroya, gieng er hinauf zum Pater Präpositus, und trug ihm auf, er solle alle seine Untergebene in dem Saale versammeln lassen: er müsse auf königlichen Befehl denselben einige Sachen von Wichtigkeit ankünden. Als sie alle versammlet waren, zohe er einige Briefe hervor, nämlich einen vom

Cardi-

Cardinal Saldanha an den Carvalho, in welchem 1758
der erstere dem letztern berichtete, der Papst habe ihn zum Visitator und Generalreformator der Jesuiten in allen Portugiesischen Staaten ernennet, mit Bitte, der Minister möchte des Königs Gesinnung darüber vernehmen. Hierauf las er die Antwort des Ministers, der dem Cardinal meldete, es sey Sr. Maj. gefällig, daß der Herr Cardinal den ihm von dem Papste geschehenen Auftrag vollziehe, und nach seinem Belieben einen Senator, oder königlichen Rath, ernenne, durch welchen das apostolische Breve den Jesuiten angedeutet würde. Endlich las er ein zweytes Schreiben von eben dem Cardinal an ihn, den Senator oder Rath, in welchem er ihm diese Vertheidigung auftrug. Nach diesem überreichte der Herr Barbarino dem Präpositus das Breve, und nachdem es abgelesen worden, befahl er im Namen des Cardinals, der P. Präpositus solle es mit eigner Hand unterschreiben, und Zeugniß geben, daß es in Gegenwart aller vorgelesen worden, der Präpositus gehorsamte, und der Senator nahm alle diese Briefschaften zu sich, welche nur blose Abschriften waren, ohne Unterschreibung eines Notarius.

Der Präpositus und alle übrige begleiteten den Rath bis zu der Porte, der sich über die Demuth und das Stillschweigen derselben bey einer solchen Gelegenheit so verwunderte, daß er kein Bedenken trug, sie vor dem Cardinal und dem Minister zu loben. Man vernahm nachher daß um das

1758 Profeßhaus viele Soldaten gestellt wurden, die, wenn die Patres die geringste Widersetzlichkeit gezeiget hätten, auf den Wink des Raths hätten erscheinen sollen. Als der Rath von dieser Sache mit seinen Freunden sprach, sagte er offenherzig, er habe sich ungemein über diese Eingezogenheit der Jesuiten erbauet, und setzte bey, Leute von solcher Tugend hätten dergleichen grobe Beschimpfung nicht verdient. Unterdessen erachtete der P. Präpositus, ob es schon tief in der Nacht war, für gut, durch ein Billet dem P. Henriquez von dem, was geschehen, Nachricht zu ertheilen.

Dieser kam den andern Tag in das Profeßhaus, und lobte die Patres, wegen ihres ehrerbietigen Gehorsams gegen das apostolische Breve. Auch der P. General lobte sie durch seine Briefe, als er von solchen durch den P. Provinzial verständiget worden; übrigens erachtete der P. Henriquez, zwar innerst betrübt, für gut, daß er sich dem neuen Obern, dem Cardinal, stellte, und wollte, daß die Obern von allen Häusern in Lissabon, nebst einigen von den ältesten, mit ihm dahin giengen. Man sah an diesen Tage einen grossen Zulauf der Jesuiten in dem Palaste des Cardinals, welcher aber hernach, ob es schon der Cardinal sehr wünschte, nicht mehr zu sehen war. Der Cardinal nahm sie alle sehr gütig auf, ermahnte sie gutes Muths zu seyn, indem er ein guter Freund der Jesuiten wäre, so wohl aus eigner Neigung, als auch, weil ihm solches sein Herr Vater auf dem Todbette so nachdrücklich anbefoh-

len

len habe. Bey dieser Gelegenheit erzählte er, daß 1758
sein sterbender Vater nichts mehr seinen herumste-
henden Kindern eingeschärft habe, als sie sollten die
Jesuiten lieben; er hätte erfahren, daß sie ihm un-
gemein nützlich gewesen, und durch ihre Hülfe habe
er die Provinz Goa glücklich regieret: Seine Kin-
der sollten demnach auch dem Vater zu liebe, die Je-
suiten lieben, ihnen sich günstig erzeigen, und sie
bey allen Gelegenheiten nach Kräften beschützen.
Dieses sagte er damals öffentlich, hernach aber
flisterte er dem P. Henriquez in das Ohr: er, der
Cardinal sollte ehender von den Jesuiten reformirt
werden, als die Jesuiten reformiren. Ferner sagte
er, die Sachen werden langsam und mit aller Ruhe
behandelt werden: der P. Provinzial solle, wie zu-
vor, die Provinz regieren: wenn etwas vonnöthen
wäre, so solle er ihm nur deswegen schreiben.

Dieser so höfliche Empfang von Seiten des Car-
dinals, tröstete die Patres gar nicht: sie wußten,
wenn er auch noch so von Herzen geredet hätte, so
würde er doch ganz anders handeln, und die Worte
eines lebenden Carvalho würden bey ihm weit nach-
drücklicher seyn, als alles Zusprechen des verstorbe-
nen Vaters. In Wahrheit, der Cardinal Sal-
danha war ein guter Mann, aber ein seichter Kopf,
von weniger Wissenschaft, und gar keiner Fein-
heit. Deßwegen suchte ihn auch der Minister her-
aus, um sich seiner zur Verleumdung und zu Grun-
derichtung der Gesellschaft zu bedienen, weil er von
ihm sicher wußte, daß er zu allem Ja sagen, und

blind-

1758 blindlings alles, was man ihm auftrüge, auch gehorsamst thun würde. Hiezu kam noch, daß der Minister seinem Hause gar viel Gutes gethan. Er ließ so wohl ihn, als seinen Bruder, zu Principalen der Patriarchalkirche durch den König machen, dem ältesten Bruder den Titel eines Grafen ertheilen, und bald hernach beförderte er den andern Bruder, der Principal *) war, zu der Gesandschaft in Frankreich, und sodann in Spanien. Dem Saldanha verhalf er so gar zu der Ernennung zum Cardinal. Nur die Patriarchalwürde gieng ihm noch ab, welche er sehnlichst verlangte, theils grössrer Ehre halber, theils um seinem nicht gar zu vermöglichen Hause aufzuhelfen. Aus allen diesen Ursachen schloß man weislich, Saldanha werde gewiß nichts wider die Gesinnung des Ministers thun, viel-

*) Principaes (Principales) werden diejenigen sechszehn (ehemals waren 24) Domherren der Patriarchalkirche zu Lissabon genennet, welche das Obercapitel ausmachen, meistens aus dem ältesten Adel Portugals entsprossen sind, und Cardinalshabit tragen dürfen, daher sie auch Cardinäle von Lissabon heißen. Sie haben sehr große Einkünfte, und sind nur an hohen Festen verbunden, in der Kirche in ihren weißen Chorröcken zu erscheinen. Pius VI hat bey dem portugiesischen Hofe angehalten, daß man entweder wiederum vier und zwanzig Principalen ernenne, oder daß den Bischöffen die Einkünfte wieder gegeben werden möchten, welche ihnen unter K. Johann V entzogen, und den damaligen 24 Principalen gegeben wurden. M.

vielmehr werde der Minister alles unter seinem Na- 1758
men thun.

Noch mehr furchten sich die Jesuiten vor dem Herrn Stephan Luis Magalhaens, Prälaten der Patriarchalkirche, den Saldanha zu seinem Secretär der Visitation erwählet hatte. Es war dieser einer von den so vielen, welche für gelehrt wollen angesehen werden, ohne gelehrt zu seyn; im höchsten Grade von sich selbst eingenommen, begierig sich überall darein zu mischen, und groß zu thun. Ueber dieses war er ein grosser Freund des Ministers, also ein Feind der Jesuiten. Was konnte nicht die Gesellschaft Arges von ihm befürchten, und von jedem andern, den der Visitator, unter Gutheißung des Carvalho, dazu bestimmen würde?

Während dieser Besorgnisse bekam man das apostolische Breve zu Gesichte, in lateinischer und portugiesischer Sprache gedruckt. *) Ich habe nicht für thunlich erachtet, es hier abzuschreiben, weil es gar zu lang wäre: jedoch kann ich einige Anmerkungen über dasselbe hier nicht unterlassen beyzusetzen, welche allzustark in die Augen fallen, und einen allzugerechten Argwohn erwecken, ob dasselbe von dem damals kranken, und fast auf den Tod bettlägerichen Papste, durch Ränke des Carvalho nicht erschlichen worden.

Erstlich merke ich an, daß dieses Breve mit einer ungemeinen Heimlichkeit ausgefertiget worden, so daß man die erste Nachricht, die man in Rom

davon

*) Es ist in allen oben S. 83 gedachten Sammlungen abgedruckt. M.

1758 davon gehabt, aus Portugal erhalten. Dieses ist nicht nach dem Stil Roms. In was immer für einer Sache man sich an den Papst, oder an die Römische Congregationen, gegen die Ordensgeistliche wendet, und sollte es auch nur einen insonderheit betrefen, so ist das erste, daß man die Vorsteher des Ordens darüber vernimmt. Nur in diesem Handel allein hat man diesen Brauch unterlassen, ja vielmehr alle Behutsamkeit angewendet, damit den Obern der Gesellschaft nichts von den Anstalten zu Ohren käme, welche man gegen die Jesuiten von Portugal vor hatte. Aber wer fliehet wohl das Licht, wenn er recht handelt?

Zweytens merke ich an, daß der Papst das Visitationsbreve nur allein auf die Beschuldigungen gründe, die in dem Manifeste des Ministers vorgetragen wurden, von welchen oben die Rede war. Gleich im Anfange erklärt er sich: propter parvum volumen typis impressum, & tum nobis, tum Venerabilibus nostris fratribus S. R. E. Cardinalibus distributum. Also ist dann das Breve gänzlich auf Falschheiten gegründet, folglich erschlichen, und ungültig. Daß alles, was in dem Manifeste angebracht worden, falsch sey, ist hier der Ort nicht zu beweisen: *) was aber den Krieg von Paraguay betrift, welcher den vornemsten Theil des Manifestes ausmachet, da kommt ja anjetzt die ganze Welt überein, und

*) Dieses ist in der Apologie, welche 1780 Ihro Majestät der Königinn übergeben worden, sattsam geschehen. M.

und das Bezeigen des spanischen Hofes lässet nicht 1758
zweifeln, daß er falsch sey.

Drittens merke ich an, daß man bey der Aufstellung eines Visitators in diesen Umständen, nicht nach den gemeinen sichern Regeln handle. Wider die Person des Cardinals lässet sich dem ersten Ansehen nach nichts einwenden. Seine Cardinalswürde erhob ihn über alle Ausnahmen; jedoch bey allen dem, lehren die Canonisten cap. Relatum, ne Clerici vel Monachi, wie bey dem Fagnanus zu sehen, daß man zu der Reformation eines Ordensstandes eine Ordensperson, und zwar aus eben dem Orden, den man reformiren will, oder wenigstens aus einen ähnlichen, bestimme, weil eine solche, einen solchen Auftrag auszuführen, tauglicher ist. Und dieß ist allezeit zuvor der Gebrauch von Rom gewesen. Da Urbanus VIII den Orden der Piaristen reformiren wollte, bestellte er zu einem Visitator den P. Pietra Santa, einen Jesuiten, der unter jenen Religiosen bey S. Pantaleon wohnen mußte, um desto besser von den älteren Geistlichen ihre Gebrechen zu vernehmen, und seine Entschließungen nach denselben einrichten zu können. Der Cardinal Saldanha verdiente alle Achtung wegen seiner Würde, hatte so gar ein gutes Gemüth, und war unfähig jemanden mit Willen etwas zu Leide zu thun. Allein nichts zu melden von den Verbindlichkeiten, die er gegen den Minister hatte, so war er ganz und gar nicht wegen der Gelehrsamkeit berühmt, und damals war er nur Diaconus. Was konnte wohl ein solcher

Herr

1758 Herr von Ordenssatzungen und Gewohnheiten wissen? Er muste sich nothwendig blos an das halten, was ihm andere würden vorsagen, und es war ziemlich wahrscheinlich, daß ihn boshafte Leute nach ihren Willen würden hin und her drehen.

Viertens merke ich an, daß in dem Breve keine andere Unordnungen und Misbräuche angezeigt sind, als blos solche, welche eine Beziehung auf das Manifest haben, indem alles auf den Krieg von Paraguay, auf die Empörungen und Unruhen in Maragnon, und auf der Jesuiten üble Verwaltung der Missionen von Maragnon, ankömmt. Also sollte auch in dem Theile des Breve, der die Anstalten enthält, die Gewalt des Visitators nur auf die Jesuiten von Amerika, und zwar nur auf die Unordnungen von Maragnon, eingeschränket seyn; und doch wird diese Visitatorsgewalt ohne einzige Einschränkung auf alle Jesuiten ausgedehnet, die sich in den Portugiesischen Staaten befinden, welche in Europa, Asia, Afrika und Amerika liegen: auch erstrecket sich solche auf alle Gattungen von Misbräuchen, welche man bey den Jesuiten finden konnte, es sey in den Missionen, in ihren Studien, in ihren Verrichtungen, in ihren Gebräuchen, und in allen ihren Einrichtungen; und zu diesem Endzwecke wird eine äusserst uneingeschränkte Vollmacht ertheilt, zu thun, und zu zernichten, wie es dem Visitator beliebt: eine Vollmacht, welche schwerlich ein nicht so kranker Papst

der

der ganzen Congregation der Bischöffe und Regula- 1758
ren einräumen würde.

Fünftens beobachte ich, daß in der Substanz des Breve auffallende Widersprüche zu finden sind, die von einen so erleuchteten, so gelehrten Papste, als Benedict XIV war, sich schwerlich vermuthen lassen. Im Anfange erklärte der Papst, er wolle einen Visitator allein dazu bestimmen, daß er von allem eine legale Information nehme, und alles dem heiligen Stuhl hinterbringe, der alsdann dasjenige veranstalten werde, was er am nützlichsten erachten wird: qui primum de omnibus et singulis hujusmodi negotiis, accurate expensis, pleniſſime instructus, eadem ad nos deinde referat reperiatque, ut postea matura consideratione adhibita, quidquid statuendum sit, opportune et saluberrime decernamus. Und gleich darnach vergisset er alles, was bisher gesagt worden, welches doch sehr vernünftig war, (und vielleicht war es auch die einzige Meinung seiner Heiligkeit) ertheilet dem Visitator die weitschichtigste Gewalt alles an- und abzustellen, nach seinem Belieben, und sagt ihm gleichsam mit den Worten des Jeremias: Ecce constitui te (Visitatorem) ut evellas et destruas, dissipes et disperdas, et aedifices, et plantes. Hernach fängt er auf ein neues an, sich zu widersprechen, indem er erinnert, wenn es wichtigere Sachen wären, si quae graviora (besser wäre si qua gesagt) in hujusmodi visitatione repereris, so solle es der Visitator in der größten Geheim berichten, damit man das Nöthige veranstalten könne,

1758 ea omnia ſub tuo Sigillo clauſa ad nos quam primum diligenter transmittas, ac nobis referas et patefacias quaecumque ad hanc cauſam pertinere arbitraveris. Aber was ſoll wohl dieſes arbitraveris heißen? Papſt Benedict konnte doch lateiniſch. Wer würde es glauben, daß, wenn er einen ſolchen Bock geſehen hätte, er ihn nicht würde verbeſſert haben. *)

Endlich ſechſtens merke ich an, daß in dieſem Breve vom erſten April nicht einmal die Anſtändigkeit, und Würde ſich zeige, welche ſonſt in den Päpſtlichen Breven, inſonderheit des Papſts Benedict XIV, zu ſeyn pflegte. Zum Muſter ſoll dieſe einzige Stelle dienen, in der dem Cardinalviſitator geſagt wird, wenn er durch ſich ſelbſt die ganze Viſitation nicht vornehmen könnte, ſolle er in ſolchem Falle einen andern, ſtatt ſeiner, ſtellen. Et ſi contingat te aliqua legitima de cauſſa detineri, ut Viſitationem praefatam per te ipſum extra Civitatem Lisbonenſem minime facere valeas &c. Aber iſt dieſes nicht ein lächerliches, ja ſpöttiſches Reden, wenn man betrachtet, daß die Viſitation ſich auf alle vier Theile der Welt erſtrecken ſollte, wie oben iſt geſagt worden? Sicherlich konnte der Cardinal nicht überall in Perſon hingehen. Ich bin überzeugt, daß Benedict XIV, dieſer ſo witzige und fertige Kopf, wenn er

*) Eben ſolche Schnitzer kommen ja auch im Ganganelliſchen Aufhebungsbreve vor, allwo unter andern auch ſtehet fulcita eſt, ſtatt fulſit auſpiciis. Der Concipiſt dieſes Breve, (der jetzige Cardinal Zelada) muß damals dem guten Priſcian nicht hold geweſen ſeyn. M.

er diese einer päpstlichen Ernsthaftigkeit unwür- 1758
dige Ungereimtheit im Vorlesen vernommen hätte,
er einen seiner Scherze über den Verfasser des
Breve würde angebracht haben. Aus allem bisher
gesagten folget ziemlich wahrscheinlich, Benedict
habe von diesem Breve nichts gesehen, als höch-
stens den ersten Theil, und er habe nichts anders
im Sinne gehabt, als einen Visitator zu bestellen,
mit der Vollmacht, zu untersuchen, und zu hinter-
bringen, und daß die Gewalt, die er auch ertheilet
hat, die vorgegebenen Unordnungen abzustellen, sich
nur auf Kleinigkeiten erstrecken sollte, indem die An-
stalten in den grössern von dem apostolischen Stuhl
zu erwarten wären.

Daß dieses die Meinung des heiligen Vaters gewesen, (wie es denn das Breve ausdrücklich sagt, ob es schon demselben widerspricht) schließe ich aus einer Urkunde von einer unwiderleglichen Auctorität, welche mir zu allem Glücke zu Handen gekommen ist. Es ist solche ein Schreiben von eben diesem Papste an den Cardinal Saldanha, und mit dem Breve zugleich an ihn abgeschickt; ein Schreiben welches nicht in dem Secretariat der Breven eines Cardinals Passionei geschmiedet, sondern von dem Papste an seinem Schreibtische in die Feder dictirt worden ist. Ich will es hier ganz vorlegen, um das zu ergänzen, was der Cardinal Saldanha un-
terlassen hat, der zwar das Breve drucken ließ, aber das Schreiben auf das sorgfältigste vertuschte, wel-
ches doch eine so große Beziehung auf das Breve

1758 hatte. Nichts desto weniger hat der Cardinal vernünftig gehandelt, daß er dieses päpstliche Schreiben nicht kund gemacht hat. Es wird ihm schlechte Ehre machen, da es jetzt bekannt wird, indem er gerade das Widerspiel von dem gethan, was der Papst vorgeschrieben. Das Schreiben lautet, wie folget:

"Ehrwürdiger unser Bruder! Heil und apostolischer Seegen!

"Die Vorstellungen, welche uns mehrmalen "von Seiten des portugiesischen Hofes gemacht "worden, und der Gesellschaft Jesu nicht günstig "sind, haben uns bewogen, die nothwendige Voll"macht, die in dem beyliegenden Breve zu ersehen "ist, Ihnen mitzutheilen, um, so viel es von"nöthen, jene Unordnungen und Mißbräuche ab"zustellen, welche die Kirchenzucht, in etwas ver"derben können, und, wie es bey uns ist vorge"geben worden, in Beobachtung des heiligen "Instituts eingeschlichen sind, das der Kirche so "vortrefliche Männer gegeben hat, die sich nicht "gefürchtet haben, für die Wahrheit der Kirche ihr "eignes Blut zu vergießen. Aber eben deswegen, "weil der Geist der Kirche jederzeit gewesen ist, und "allezeit seyn wird ein Geist der Mässigung, und "ein Beyspiel einer vollkommnen Liebe, so ver"langet sie auch, zu eben der Zeit, da sie Waffen "zu Bestrafung der Widerspänstigen ertheilet, daß "aller ärgerliche Lärmen vermeidet werde, der "nur gar zu oft zu nichts anders dienet, als noch

"mehrere

"mehrere Uneinigkeit und Verwirrungen zu erwek- 1758
"ken Wir insonderheit, die wir jederzeit Friede
"und Ruhe jener Königreiche geliebt haben, und
"vorzüglich, wegen der Sachen, so die Religion
"und Kirchenzucht angehen, verlangen hauptsäch-
"lich, daß sie in der Visitation und Reformation,
"welche sie werden vornehmen müßen, den Weg
"der Gelindigkeit und Güte einschlagen, haupt-
"sächlich weil es einen Ordensstand angehet, der
"der ganzen Welt jederzeit zur grösten Aufer-
"bauung gewesen, und der, wenn anders würde
"darein gegangen werden, den Credit und die Hoch-
"schätzung verlieren würde, den er sich bis auf die-
"se Zeit mit so vieler Bemühung billich erworben
"hat.

"Unsere Gesinnung ist daher nicht, daß sie in
"Betracht dessen, was oben gesagt worden, die Au-
"gen zumachen, und auch gewisse kleine Misbräu-
"che versehen sollten, welche, wenn sie nicht von
'der Wurzel aus gehoben werden, leicht nach und
'nach in dem Institute schwere Unordnungen verur-
"sachen, und die Ihnen in dieser Absicht ertheilte
"Vollmacht und Gewalt vereiteln. Wir haben Ur-
"sache, von Ihrer klugen Art zu handeln, das Gu-
"te zu verhofen, das wir uns zum Endzwecke vor-
"genommen haben, da wir uns zu Ertheilung die-
"ses Vollmachtsbreve haben verleiten lassen, und
"welches auch der allergetreueste König, der dieses
"wünschte, verhoffet hat.

1758 "Wir verlangen, daß, wo Sie selbst die Häu-
"ser und Collegien besagter Gesellschaft Jesu visiti-
"ren werden, Sie vor allem acht haben, daß
"Sie sich wohl überzeugen, ob die Misbräu-
"che und Verbrechen, welche den Ordens-
"geistlichen der Gesellschaft zur Last geleget
"werden, wahr oder falsch sind. Denn ob wir
"schon glauben wollen, die von daher gekommene
"Nachrichten wären wahr, so erfordert doch die
"Klugheit, daß man daran zweifle, und Sie
"können es leicht thun, indem Sie mehr von den
"Klagen unterrichtet sind, welche wider die Jesui-
"ten an diesem Hofe vorwalten. Es wäre uns
"lieb, eine ausführliche Nachricht davon zu
"haben, damit wir über die Anordnung der
"Heilungsmittel einstimmig werden, und nach
"der Vorschrift der heiligen Canonen handeln kön-
"nen. Was ferners die Handlungsgeschäfte anbe-
"trift, welche man glaubet, daß sie die Geistliche
"der Gesellschaft mit nicht geringer Aergerniß der
"Guten treiben, und die sich für Diener Gottes gar
"nicht schicken, so befleißen Sie sich wohl zu entde-
"cken, was für eine, und wie wichtige Handlungs-
"artickel solche treiben, ob sie sich schicken, oder nicht
"schicken, und ob deswegen die Kirchenzucht einen
"Nachtheil leide: hernach machen sie den gehörigen
"Proceß, um denselben an uns zu senden.

"Weiters wollen wir, daß man suche die Schul-
"dige mit den in den heiligen Canonen vorgeschrie-
"benen Strafen und mit solchen, welche Klugheit

"und

"und christliche Liebe eingibt, zu belegen, und 1758.
"ich bitte Sie, was diesen Punkt betrift, denen
"kein Gehör zu geben, welche schädliche und
"passionirte Anschläge geben konnten, wie wir
"denn von Herzen wünschten, daß alles in möglich-
"ster Heimlichkeit geschehe, um den Bösen keinen
"Stof zu geben, aus dem ein noch grösseres Aer-
"gerniß entstehen könnte.

"Vorzüglich bemühen Sie sich ein recht gutes
"Auge über die Wahl der Personen zu haben, wel-
"che Sie zu besagter Visitation und Reformation
"bestellen, sowohl in den dortigen Königreichen von
"Portugal und Algarbien, als in den über Meer
"gelegenen Staaten, nämlich daß Sie rechtschafe-
"ne, unparteyische, uneigennützige Leute; die dem
"menschlichen Ansehen nicht unterworfen, und in-
"sonderheit eine christliche, in dergleichen Fällen
"so nothwendige, Liebe haben, daß Sie nicht mit
"der äussersten Strenge darein gehen, aber auch
"nicht gar zu gelinde, weil, an statt die fehler-
"hafte Ordensgeistliche zu reformiren, und sie zur
"vorigen Beobachtung ihres Institut zu bringen,
"dadurch nur grössere Aergerniße und Misbräuche
"zum Schaden der Kirchenzucht, und des grösseren
"Seelenheils, entspringen würden. Sie können
"gleichfalls eben diesen Deputirten auftragen, daß
"sie alles, was sie finden, als sey es der regularen
"Observanz nachtheilig, und die Absicht des heili-
"Stifters der Gesellschaft Jesu zu hindern fähig er-

1758 " achten werden, Ihnen genau einberichten, damit
" Sie Uns von allem Nachricht ertheilen können.
" Wir hoffen, Ihr Eifer für die Religion, für
" die Ehre des heiligen Stuhls, und für die Ruhe
" dasiger Königreiche und Staaten werde so groß,
" als der unsere seyn, mit dem Sie beseelet, also
" werden darein gehen, daß die bey den Geistlichen
" der Gesellschaft Jesu eingeschlichene Mißbräuche
" aufhören. Wir rathen Ihnen demnach, im ge-
" ringsten sich von den weitläufigern Instructionen,
" die wir mitschicken, nicht zu entfernen. In die-
" sen werden Sie ausführlicher die Anweisung lesen,
" an die Sie sich bey der Visitation und Reforma-
" tion zu halten haben, welche auf liebreiche und
" christliche Maximen gebauet ist, die aber von der
" Vorschrift der heiligen Canonen nicht abweichen,
" und wenn sie wohl befolget werden, fähig und er-
" klecklich sind, allen Misbräuchen und Unordnun-
" gen abzuhelfen, welche sie in den Häußern und
" Collegien der Gesellschaft Jesu finden werden.
" Wir werden nicht ermangeln, Sie Gott an-
" zubefehlen, damit er Ihnen in einem so heiligen
" und nothwendigen Werke mit seiner Barmherzig-
" keit beyzustehen Sie würdige. Unterdessen ver-
" bleiben Wir mit Ertheilung des apostolischen See-
" gens u. s. w.

Aus diesem Schreiben Benedicts XIV an den Cardinal Saldanha, kann der Leser ersehen, daß ob wohl dieser Papst nicht für den Orden gar zu geneigt gehalten wurde, er doch denselben sehr schätzte, indem

er

er ihn einen Orden nennet, der jederzeit der 1758
ganzen Welt zur grösten Auferbauung gedie-
net habe. Er zieht auch desselben Verdienste um
die Kirche an, weil sie so vortrefliche Män-
ner hervorgebracht, welche sich nicht gefürch-
tet, mit ihrem Blut die Wahrheit dieser Kir-
che zu bestättigen. Dieses ist wohl etwas anders,
als sie so plathin einen um die Kirche wohl ver-
dienten Orden zu nennen, welches aus dem Munde
Clemens XIII dem Carvalho, und seinen Anhängern,
einen solchen Verdruß verursacht hat. Es lässet sich
auch ferner abnehmen, daß der schlaue Papst den Be-
schuldigungen keinen vollkommenen Glauben zu ge-
ben scheine, welche bey ihm gegen die Jesuiten auf-
gebracht worden sind, indem er ausdrücklich erklä-
ret, die Klugheit verlange, daß man daran
zweifle, ob wohl Carvalho solche im Namen seines
Königes vorbrachte, und es für ein Verbrechen der
beleidigten Majestät anrechnete, wenn man daran
zweifelte. Endlich siehet man, wie sorgfältig er
sich zeige, damit das Ansehen und die Achtung
nicht geschmählert würde, welche sich die Ge-
sellschaft so billich verschaffet hat, und wie er
darauf dringe, damit man mit Liebe verfahre, wie
er die Heimlichkeit anbefehle u. s. w. Alles dieses
zum Voraus gesetzt, wollen wir anjetzt sehen, wie
sich der Cardinalvisitator nach den Gesinnungen des
heiligen Vaters gerichtet, und mit was für Eifer,
Klugheit, und Liebe er sich in seinem neuen Amte
aufgeführet habe.

1758 Ohne Zweifel wird man erwarten, Saldanha werde, da er sah, daß ihm ein so wichtiges und so schwieriges Geschäfte von dem Papste sey aufgetragen worden, als dieses, die Gesellschaft Jesu zu reformiren, vor allem die Obern des Orden zu sich ruffen lassen, alsdann die ältern aus den Jesuiten, hernach die jüngere, und endlich so gar die Layenbrüder, um sich wohl zu versichern, ob die ihnen zur Last gelegte Unordnungen wahr seyen: daß er, nachdem er endlich von einer Unordnung wäre versichert worden, viele Berathschlagungen würde gehalten haben, um ein Mittel auszufinden, welches dem Uebel nachdrücklich abhelfen, aber dabey der Ehre des Ordens keinen Nachtheil zufügen möchte. Wenigstens hätte der Visitator also handeln sollen, wenn er die Meinung des Papsts zu befolgen, und aufrichtig nichts anders als die Verbesserung der Jesuiten gesucht hätte. Nun vernehme man, was er gethan, und man wird sehen, daß er zwar das Patriarchat von Lissabon gewonnen, aber zugleich den Namen eines aufrichtigen und gerechten Mannes für immerdar verloren habe.

Nachdem der Cardinal, wie ich schon gemeldet, den 2ten May des Abends den Senator Emanuel Stephan Barberino in das Profeßhaus zu Sanct Rochus gesandt, den Patribus das besagte Breve anzukündigen, stellte er große und viele Conferenzen mit dem Minister an, ohne mit den Jesuiten einen Schritt zu thun, der zur Visitation gehörte. Auf einmal erscheint die Frucht dieser Unterredungen,

gen, ein Decret vom 15 May, in welchem er durch 1758
eine feyerliche Verläumdung der Jesuiten erkläret, daß in allen Collegien, Noviziaten, Häusern, und Residenzen, *) welche die Gesellschaft Jesu unter der Bothmäßigkeit von Portugal in Europa, Afrika, und Amerika zählet, mit einer öffentlichen Verletzung der heiligen Canonen, und päpstlichen Bullen, diese Gesellschaft eine ärgerliche Handelschaft treibe; **) als eine ungezweifelte Sache wird versichert, er habe davon die sicherste Nachrichten erhoben.

Wie er innerhalb weniger als 15 Tagen diese gesicherte Nachrichten habe einholen können, lässet sich nicht faßen, und man kann nicht ohne Grund argwohnen, der Minister habe dem Cardinal einen Aufsatz von dem Decret vorgeleget, und der Cardinal keinen Anstand genommen, solches zu unterschreiben, und hernach unter dem prächtigen Titel des Generalvisitators der Gesellschaft Jesu zu verkündigen. Dieses Decret, wenn man nichts anders suchte, war schon genug, den Jesuiten ihre Reformation anzudeuten; allein der Cardinal ließ es drucken, ohne die Jesuiten im geringsten zuvor

zu

*) Eine Residenz besteht wenigstens aus vier bis fünf Jesuiten. M.

**) P. Anton Moreira, der sich in der Residenz von St. Felix (San Fins) nebst P. Anselm Eckart aufhielt, widerlegte diese grundlosen Beschuldigungen in einer Schrift an Papst Clemens XIII. Diese Residenz von San Fins liegt an den äußersten Gränzen Portugals in der Provinz entre Douro e Minho. M.

1758 zu erinnern, ohne ihnen wenigstens eine Abschrift zu geben, und es wurde an allen öffentlichen Orten der Stadt angeschlagen. *) Von da aus wurde dieses Decret durch die ganze Welt durch den Druck bekannt gemacht, und in alle Sprachen übersetzt. Auf diese schöne Art erfüllte er die Meinung Seiner Heiligkeit, und als ein apostolischer Minister fieng er die Reformation eines geistlichen Ordensstandes mit einer Verunglimpfung an: und dieß war die Liebe, Mässigung, Verschwiegenheit, die ihm der Papst so nachdrücklich in der vorher gemeldeten geheimen Instruction einschärfte.**) Aber jetzt bekam der Handel der Jesuiten ein ganz anders Ansehen, als er zuvor gehabt, da man von nichts, als von Rebellionen und Empörungen sprach. Jetzt sagte man kein Wort mehr davon; sondern der ganze Proceß kam allein auf die Handelschaft an.

Nachdem das Decret verkündiget worden, gedachte der Cardinal endlich die Visitation zu eröfnen, das er bisher vergessen hatte. Unterdessen schrieb er zu Ende des May ein Billet an den P. Provin-

*) Decret du Cardinal Saldanha, pour la Reforme des Jésuites de Portugal et des Domaines qui en dépendent, du 15 Mai 1758. a Amsterd. chez Marc-Michel Rey. 1759. 8. Es ist auch in allen Sammlungen zu finden. M.

**) Sie war von der Hand des Kardinals Archinto, und hatte die Aufschrift: Benedicti XIV Pontificis Maximi secretiora mandata circa visitationem a Cardinali Saldanha observanda. M.

Provinzial Henriquez, mit der Nachricht, er werde 1758
den 30 May nach St. Rochus *) kommen, um als
Visitator alldort anerkannt zu werden. Er begab
sich auch zu vorgeschriebener Zeit unter grosser Be-
gleitung dahin, und gieng gerade zu dem Hochaltar,
bey dem er sich unter einem zu dieser Absicht errich-
teten Baldachin (docel) setzte, und den Magalhaens
an der Seite habend, alle Jesuiten des Profeß-
hauses zum Handkuße ließ. Als der Provinzial
sich ihm näherte, nahm er ihn bey der Hand, und
versicherte denselben auf ein neues, (wer würde es
glauben?) daß alles in Friede und Ruhe ablaufen
sollte, er sollte deßwegen gutes Muths seyn. Aber
wer weis, was dieser gute Herr damit habe sagen
wollen? Gewiß ist, daß sein nachtheiliges Decret
schon durch ganz Lissabon bekannt war, und großen
Lärmen verursachte, indem jederman sich verwun-
derte, wie der Cardinalvisitator sich habe können in
den Sinn kommen lassen, ein Decret zu machen,
ohne die Visitation zu eröfnen, und ohne einen Je-
suiten nur angehört zu haben, ohne alles vorher-
gängige Examen und Untersuchung. In Wahrheit,
er schien gar nicht die Sache mit Friede und Ruhe
abzuhandeln, wie er doch betheuerte, daß er es thun
wollte: noch minder mit Liebe und Verschwiegen-
heit, wie es ihm der Papst vorschrieb. Aber ich
weis nicht, ob er wohl selbst überlegte, was er
that, indem er blindlings die Befehle des Carvalho
vollzog.

Nach-

*) Jetzt Igreja da Misericordia. M.

1758 Nachdem die Ceremonie geendiget war, gieng der Visitator wider nach Hause, und hinterließ den Jesuiten nichts als Verwirrung und Erstaunen. Sie wusten seine so liebreiche Worte mit diesem so übereilten und hartem Schritte nicht zusammen zu reimen. Er hätte gern gesehen, daß die Jesuiten noch an demselben Abende hätten Freudenbeleuchtungen angestellt, wegen seines angetrettenen Generals Reformators-Amts, und er beklagte sich, daß man dergleichen Freudenbezeugungen unterlassen habe. Allein den armen Jesuiten ist solches gar nicht eingefallen, da sie dergleichen so gar bey ihrer Generalswahl nicht gewohnt waren zu veranstalten. Unterdessen verfloßen zween Tage, bis endlich am zweyten Brachmonate der Provinzial durch den Magalhaens dieses Decret, samt einem Schreiben erhielt, das Decret öffentlich abzulesen, und es nach dreyen Tagen zurück zu schicken, mit einem Attestat, daß alles, was in demselben wegen der vorgegebenen Handelschaft verordnet worden, vollzogen sey.

Der Minister war froh, aber noch nicht zufrieden, daß er durch die Hand des Cardinals Saldanha einen so schönen Streich ausgeführt habe, da er immer in seinem Systeme, die Jesuiten zu zernichten, vordrang. Er wagte einen noch stärkern Streich durch die Hand des Patriarchen von Lissabon. Dieser war Don Joseph Emanuel de Atalaya, ein frommer Herr, und ein Freund der Jesuiten, deren er sich bey der Verwaltung seines Patriarchats bediente. Nachdem die Jesuiten vom

Hofe

Hofe verwiesen worden, und der königliche Befehl 1758
ergangen, das kein Jesuit in der königlichen Kapelle
predige, wurde ihn von dem Carvalho aufgetragen,
er sollte diesen Vätern auch das Predigen in der Pa-
triarchalkirche verbieten, welche auch den Namen
einer königlichen Kapelle führet. Der Patriarch
mußte gehorsamen; allein ungeachtet dessen fuhr er
fort, die Jesuiten zu lieben, und sich ihrer zu be-
dienen. Als das erste Manifest des Hofes, wovon
in dem ersten Buche dieser Geschichte Meldung ge-
schehen, im December 1757 zu Lissabon erschienen,
erklärte der Patriarch die Väter Joseph Machado
und Francisco Roman zu Synodal-Examinatoren
durch Patente, und weihete hernach fast keinen zu
einem Priester, oder gab ihm die Erlaubniß Beicht
zu hören und zu predigen, die nicht von diesen zween
Jesuiten wären approbirt worden. Dieses setzte er
fort bis auf den Brachmonat dieses Jahres, und
weil man wußte, daß der Patriarch das Decret des
Cardinals Saldanha öffentlich misbilligte, hoften die
Jesuiten, von dem Patriarchen nichts zu befürchten.
Aber am siebenten Junius erblickte man unvermu-
thet an allen Thüren der Kirchen von Lissabon ein
Edict von dem Patriarchen, in welchem er alle Je-
suiten in seinem Kirchensprengel vom Beichte hören
und Predigen suspendirte. Er gab eine solche Ursa-
che an, welche in Wahrheit den Jesuiten zu gerin-
ger Ehre gereichte, nämlich, es erfordere solches
die Ehre Gottes, und der Nutz des Publicum.
Der Patriarch verfügte sich in aller Frühe an eben

diesem

1758 diesem Tage, da er dieses Edict anschlagen ließ, nach Atalaya, seinem Lusthause, einige Meilen von Lissabon, um seine Unpäßlichkeiten mit der frischen Landluft zu erleichtern; allein 32 Tage hernach seegnete er das Zeitliche, nämlich am 9ten des Heumonats, und hinterließ noch ein merkwürdiges Denkmal, daß man aus menschlichen Absichten die Sache Gottes nicht verlassen müsse.

Es war auch wirklich nur das zeitliche Interesse, welches diesen guten Alten zu einem so unregelmäßigen und unerlaubten Schritte verführte, eine ganze Ordensgemeinde ohne Einwilligung des apostolischen Stuhls zu süspendiren.

Der Minister war wegen des Todes Benedicts XIV, der den 3ten May erfolgte, in grosser Unruhe, und da er nicht wußte, wer ihm würde nachfolgen, eilte er, was er konnte, seine Project durchzusetzen. Am 6 Junius, als am Geburtstage des Königes, gieng er zu dem Patriarchen, der den andern Tag nach seinem Lusthause abreisen wollte, fieng sogleich an, wider die Jesuiten loß zu ziehen, sagte unter andern, sie wären gänzlich unwürdig die heilige Sacramenten auszutheilen, als Aufrührer, dem Könige verdächtige, niederträchtige Krämer, Urheber und Ausstreuer falscher Lehren, und Pest des gemeinen Wesens. Hierauf bat er den Alten inständigst, er möchte aus Liebe gegen seine Heerde, die Wölfe davon entfernen, und in dieser Absicht den Jesuiten die Erlaubniß, Beicht zu hören und zu Predigen, nehmen. Der Patriarch wurde

nicht

nicht über ein so unverhoftes Begehren bestürzt, 1758
entschuldigte sich, er könne ihm nicht willfahren;
da der Minister, immer darauf drang, antwortete
er, er könne dieses lediglich nicht thun, und wolle
durchaus nicht diesen Männern eine solche Schande
anthun, die er für sich und sein Volk bisher so nütz-
lich zu seyn erfahren hätte, um so mehr, da daraus
für ihn und das Publicum großer Schaden entsprin-
gen würde.

Da Carvalho sah, daß alle seine Vorstellungen
nichts nützten, zog er, um den Patriarchen zu er-
schüttern, einen Befehl des Königes hervor (ob er
einen solchen gehabt habe, oder nicht, ist mir nicht
bewust) und sagte mit entschlossenem Tone: Der
König wolle es so haben: er möchte also auf Gehor-
sam bedacht seyn, sonst würden seine Sachen eine
üble Lage bekommen, es würde der König statt sei-
ner einen andern setzen, weil er ohnedem hohen
Alters und anhaltender Unpäßlichkeiten halber dieser
Kirche nicht mehr vorstehen könnte. Durch diese
Drohungen wurde der Patriarch erschröckt, begehr-
te Bedenkzeit, und Gelegenheit mit dem Könige
selbst zu reden. Der Minister schlug ihm aber bee-
des ab, und da er merkte, mit Drohungen könne
er etwas bey dem guten Alten gewinnen, fuhr er
fort, ihn noch mehr zu schröcken, stellte ihm vor,
wenn er länger warten würde, so wäre es zu spat,
und der König würde solches alsdann für keine Ge-
fälligkeit mehr ansehen: er sollte wohl bedenken,
der König wolle, daß man ohne Widerrede gehor-

1758 same; durch jeden Aufschub werde das Verdienst des Gehorsams geringer: das geringste Uebel wäre, daß Seine Majestät weder ihn noch die Seinige mehr eines guten Blickes würdigen würde: endlich solle er wohl überdenken, was für Unglück er seiner Familie dadurch würde aussetzen. Diese Worte waren ein Donnerstreich, der die Standhaftigkeit des für den Nutzen seines Hauses äusserst empfindlichen Alten gänzlich zu Boden schlug. Er ergab sich, faßte sogleich ein Edict ab, wie es der Minister verlangte, und ließ solches am folgenden Tag öffentlich anschlagen. Alles dieses bezeugten hernach seine Anverwandten und Hausgenossen, mit dem Beysatze, daß er fünf ganzer Stunden sich gegen den Minister unbeweglich gezeiget, zu Nachts nicht habe speisen wollen, und sie ohne eine Auge zuzuthun, in Weinen und Seufzen zugebracht habe.

Es läßt sich nicht genug erklären, wie sehr ein solches Edict allen Gattungen von Leuten misfallen habe, durch welchem dem Publicum die geistliche Hülfe entzogen wurde, welche sie zu allen Stunden von den Jesuiten erhielten, welches von andern Ordensständen gemeiniglich nicht geschah. Nach einiger Zeit nahm der Gebrauch der heiligen Sacramente in Lissabon ziemlich ab. Nicht wenige musten auch an vornehmern Festtägen nach Hause kehren ohne beichten zu können, aus Mangel der Beichtväter. In der darauf folgenden Fasten war es nothwendig, die österliche Zeit zu verlängern, welches niemal zuvor geschehen war. Es mangelte

auch

auch an guten Predigten. Man hörte also an allen 1758
Orten über dieses Edict schmähen, welches nicht lange angeheftet verblieb, indem es von dem mißvergnügten Pöbel entweder schändlich besudelt, oder gar herabgerissen wurde; und als die Nachricht von dem Tode des Patriarchen kam, waren sehr wenige, die ihn bedaureten, ja viele schrieben solche so gar einer Strafe Gottes zu. Der Minister lachte über alles dieses, und es war ihm schon genug, daß unterdessen das Volk sich gewöhnte, der Dienste der Jesuiten nach und nach zu entbehren, und daß es auf solche Weise zubereitet werde, sich ihre Verjagung aus dem ganzen Reiche zu seiner Zeit, ohne Ahndung eines großen Schadens gefallen zu lassen. Er weidete sich ferner mit dem öffentlichen Spott, in welchen die Jesuiten durch diese Suspension gebracht worden, und sah solche als ein nothwendigen Eingang nach mehrerem an, das er wider sie auszuführen entschloßen war.

Der Tod des Patriarchen war den Jesuiten gar nicht lieb: nicht weil sie hoften, er werde sein Decret zurücknehmen, sondern weil sie sich bestrebten, ihn dahin zu bringen, daß er nach Rom berichte, wie er zu solchem Schritte sey gezwungen worden. Sie hoften auch dieses zu bewirken. Der P. Provinzial, weil ihm nicht erlaubt war aus Lissabon zu gehen, hatte ein Billet an den Patriarchen geschrieben, in dem er sich über dieses schimpfliche Edict beklagte, und solches dem P. Ignatius Borges, Rector des Collegium von Santarem zuschickte, um es

1758 dem Patriarchen einzuhändigen. Ob nun schon der Patriarch nicht antwortete, unter der Entschuldigung, er habe seinen Secretarius nicht bey sich, versicherte er doch den P. Rector, er wolle sogleich bey seiner Ankunft zu Lissabon alles mögliche thun, der Gesellschaft zu helfen, und den ihrer Ehre zugefügten Schaden zu ersetzen. Allein unterdessen erkrankete er, und da die Krankheit sich verschlimmerte, auch die Leibärzte an seinem Aufkommen zweifelten, so schickte der Provinzial, als er dieses vernommen, den P. Diego de Camera, seinen Veter, zu ihm, ihm beyzustehen, in der Hofnung, dieser könne ihn in diesen letzten Umständen zu Widererstattung des guten Namens der Jesuiten bewegen. Der P. de Camera eilte alsobald zu ihm, kam aber zu spat, indem er den Patriarchen gänzlich ausser sich fand, der kurz darauf verschied. Man sagte, er habe bey Empfangung des heiligen Viaticum selbst ein öffentliches Zeugniß von der Unschuld der Jesuiten abgeleget, und noch dazu befohlen, solches aufzuschreiben. Ich lasse die Wahrheit davon an ihrem Orte beruhen.

In dieser Zwischenzeit kam ein anderes Büchelchen wider die Jesuiten zu Lissabon heraus, welches fast eben das enthielt, was in dem Manifeste stund. Der Verfasser davon war der Provinzial der Capuziner zu Lissabon. Er wurde zuvor von seinen Obern nach Maragnon in das Elend verwiesen, und da er vor kurzer Zeit wider nach Lissabon zurück gekommen, erwarb er sich die Huld des Ministers, durch

Schmä-

Schmähen über die Jesuiten, und über seine eigne 1758
Ordensbrüder. Zur Belohnung wurde er anfangs
Provinzial, weil Carvalho die Capuziner zwang ihn
zu wählen; sodann wurde er zum Bißthume von
Pará, endlich zum Delegaten des Cardinals Sal-
danha bey der Visitation der Jesuiten in Maragnon
bestimmet. Allein er überlebte die Kundmachung
seiner Schartecke nicht lange, indem er im August-
monate durch einen Schlagfluß hinweg geraffet wur-
de. Ich weis von einer angesehenen Person, der
es die Capuziner erzählet haben, man habe ihn mit
der Feder in der Hand über neuen Verläumdungen
der Jesuiten, und der Capuziner selbst, todt am
Schreibtische gefunden.

Dennoch mangelte es bey diesen argen Umstän-
den an andern rechtschaffenen Ordensgeistlichen
nicht, welche die Drangsalen der Jesuiten, und
die damalige elende Lage von Portugal zu Herzen
nahmen. Zween Dominikaner, beede von den an-
sehnlichsten Lehrern des Ordens zu Lissabon wegen
ihrer Tugend und Gelehrsamkeit durchaus geschäz-
zet, begaben sich in die Einöde eines Berges,
auf welchem die Provinz ein Convent hat. Als
sie um die Ursache dieser Entschliessung befragt
wurden, antworteten sie, es geschehe deßwegen,
damit sie solche Gräuel, als wider die Jesui-
ten ausgeübet worden, nicht sehen, und die
Schmähungen über dieselbe nicht anhören dürften,
welches endlich alles mit dem Schaden der katholi-
schen Religion, und mit dem Umsturz des bisher

1758 von den Portugiesen unversehrt erhaltenen Glaubens sich endigen würde: Die Strafe werde dem, der an allem diesen Unheile Ursache sey, gewiß nicht ausbleiben: sie wollten sich also da verbergen, wo sie die gegenwärtige Uebel nicht sehen könnten, noch auch die künftige zu fürchten hätten.

Fast um eben diese Zeit betraf die Jesuiten ein anderer Schlag, zwar von der Hand des Cardinals Saldanha, aber unter der Leitung und auf Befehl des Ministers.

Als der Cardinal den P. Provinzial zu sich beruffen, befahl er ihm, den P. Präpositus des Profeßhauses nach Braganza in das Exsilium zu schicken, und ihm nur 3 Tage seine Sachen in Ordnung zu bringen, zu gestatten, ohne ihn aus dem Hause gehen zu lassen: dieses sey nöthig um ihn einem grössern Uebel zu entziehen, indem er in Gefahr stehe, auf königlichem Befehl gefänglich eingezogen zu werden. Präpositus war damals der P. Antonius Torres, welcher nach erhaltenem Befehl, ehe die bestimte 3 Tage verflossen, nach Braganza abreißte, ohne im geringsten bestürzt zu seyn, indem ihm sein Gewissen nichts vorwarf.

Einige sagten, es sey deßwegen geschehen, weil er sich ein Wort gegen den Minister entfallen lassen, welches diesem durch seine Spionen ist zugeschwätzet worden. Allein ich weis die wahre Ursache, und weil er wegen dieser anfänglich nach Braganza verwiesen, hernach gar in die Gefängniße vom Almeida

ist

ist gebracht worden, so muß ich sie hier deutlich an- 1758
führen.

Der P. Torres war fast 20 Jahre in Rom Pönitentiarius zu St. Peter. Als er nach Portugal zurück gieng, wurde er Präpositus des Profeßhauses zu Lissabon, hernach Provinzial, und alsdann auf ein neues Präpositus des Profeßhauses. Da in dieser Zeit als Nuncius Monsignor Philipp Acciajuoli (nachher Cardinal) zu Lissabon ankam, hatte dieser eine große Freude, den P. Torres allda anzutreffen, den er bereits in Rom kannte, und nahm ihn zu seinen Beichtvater, auch deswegen, weil er die wälsche Sprache verstünde. In kurzer Zeit gewann Torres gänzlich die Freundschaft des Nuncius, der ihn sehr schätzte, und die andern Jesuiten liebte. Allein mit der Zeit, da der Nuncius sah, daß die Jesuiten vom Hofe verstoßen worden, und als die Jesuiten selbst merkten, daß der Nuncius ganz dem Minister ergeben sey, erkaltete zwischen ihnen diese Freundschaft; der P. Torres besuchte selten den Nuncius, und der Nuncius rief ihn selten zum Beichten.

Nachdem aber die Edicte des Cardinals Saldanha, und des Cardinals Patriarchen herausgekommen, wurde den Jesuiten von ihren Freunden beygebracht, daß der Nuncius ein großes Mißfallen darüber habe. Es verfügte sich daher der Provinzial zu dem Nuncius, theils um an ihm einen glaubenswürdigen Zeugen zu haben, der das, was in Portugal sich ereignete, nach Rom schrei-

1758 ben sollte, theils auch einen guten Rath in seinen Drangsalen bey ihm zu holen. Er fand auch den Nuncius mehr, als er hofte, für die Jesuiten geneigt. Er war deswegen sehr vergnügt, und gab dem P. Torres zu verstehen, er solle, wie vormals, dem Nuncius aufwarten, und wenn er ihn sonst wohl geneigt fände, solle er sich bemühen, ihn noch mehr zu Begünstigung der Gesellschaft zu bewegen. Es geschah auch also. Der P. Torres gewann in kurzer Zeit das alte Zutrauen des Nuncius. Nach mehreren Unterredungen bat er auch, der Nuncius möchte dem zukünftigen Papst (die Nachricht von der Erhöhung Clemens des XIII war damal noch nicht in Lissabon angekommen) treulich berichten, daß die Jesuiten von zween Cardinälen, ohne gehöret zu werden, seyen als schuldig erklärt worden.

Zu gleicher Zeit, da die Jesuiten sich um die Hülfe des Nuncius bewarben, damit er ihre Unschuld zu Rom kund machte, bemühte sich auch der Minister bey eben demselben, daß er durch seine Briefe das Gemüth des neuen Papstes voreinnehme, als von dem er fürchtete, er werde gegen seine Absichten nnd so gewaltige Irregularitäten seyn, die von den Cardinälen insgemein gemißbilliget wurden. Er lag folglich immer dem Nuncius an, daß er seine Briefe nach seinem, des Ministers Kopf, einrichten möchte. Da er aber aus des Nuncius Zaudern merkte, das solcher dieses zu thun nicht geneigt sey, fieng er an öffentlich über den Nuncius sich zu beklagen, daß er undankbar, und so grosse Gutthaten,

die

die er des Nuncius Anverwandten erwiesen vergeſ- 1758
ſen habe, und weil ihm ſeine Ausſpäher hinterbrach-
ten, der P. Torres beſuche den Nuncius öfters,
bildete er ſich ſogleich ein, daß dieſe Widerſpenſtigkeit
nach Rom zu ſchreiben gänzlich von dem Pater Tor-
res herkomme, und das war ſchon genug, den P.
Torres in ein am weiteſten von Liſſabon entferntes
Collegium zu verbannen. Dieſes bewürkte er durch
den Cardinal Saldanha, damit der Nuncius nicht
merkte, woher dieſer Streich komme, noch ſich be-
klagen könnte, man habe einen Jeſuiten nur allein
deßwegen verbannet, weil ſolcher ſein Beichtvater
und Vertrauter wäre; jedoch hat der Nuncius alles
wohl verſtanden. Zum Zeichen deſſen, als der P.
Joſeph Oliveira mehrmal ihm aufwartete, warnete
er ſolchen freundſchäftlich, hierinn behutſam zu ſeyn,
damit ihm nicht eben das Unglück begegne, das dem
P. Torres widerfahren. Dieſes war die wahre Ur-
ſache der Verbannung des P. Torres nach Braganza,
und ſeiner nachmaligen Einkerkerung zu Almeida.

Von dieſer Zeit eigenthümlich fieng ſich der lä-
cherliche Krieg an, den hernach der Miniſter aus-
poſaunte, als hätte der Nuncius denſelben wider
den allergetreueſten König geführt, ob er ſchon ſagt,
er habe nach dem Tode des Cardinals Archinto, ſo
den 30 Sept. deſſelben Jahrs erfolgte, den Anfang
genommen. Dieſer phantaſtiſche Krieg war die Ur-
ſache zu ſo monſtröſen in Liſſabon wider die Perſon
eines päpſtlichen Nuncius ausgeübten Irregularitä-
ten, daß man ſie ohne Schauder nicht hören kann.

1758 Dieser Krieg ist gänzlich idealisch gewesen, wie jener der Jesuiten in Amerika. Man that und sagte alles wider diesen besten Cardinal, weil er zu der höchst ungerechten Unterdrückung der Jesuiten, so man vornahm, nicht mitwirken wollte. Allein wir wollen wieder den Faden der Geschichte ergreifen.

An eben demselben Tage, an welchem der P. Torres nach Braganza abgieng, landete zu Lissabon ein Schif aus Brasilien an, welches zween Jesuiten mitbrachte, den P. Emanuel Andrada, und P. Joseph Regio Caturro. Diese wurden auf Befehl des Carvalho alsobald den Soldaten übergeben, um sie, so lang sie auf dem Schiffe wären, zu bewachen. Nachdem sie ausgeschift worden, führte sie der Rath Joann Albert Castelbranco nach St. Rochus, mit dem Befehle, sie dem P. Henriquez zu übergeben. Weil sich aber dieser damals in dem Noviziat d'Arroya befand, erlaubte ihnen der Rath, der sie mit vieler Höflichkeit begleitete, daß sie sich ohne Soldatenwache in das Noviziat begeben könnten, allwo unterdessen der Provinzial schon Briefe von dem Cardinal Saldanha erhalten hatte, mit dem Befehl, sie strenge einzusperren, so daß sie, mit niemand reden könnten, auch sie so schlecht in der Kost zu halten, als nur zum Leben nöthig: solches befehle der König, wegen dieser Priester entsetzliche Gottlosigkeiten. Henriquez gehorsamte, doch so, daß die Bescheidenheit auch ihren Platz hatte, und da beede erkrankten, erhielt er auf seine Bitte von dem Cardinal, daß sie im Hause und in dem

Garten

Garten herum durften gehen, aber doch erst, nach- 1758
dem sich der Cardinal bey seinem Orakel, dem Mi-
nister, darum befraget hatte.

Der Leser wird begierig seyn, die entsetzlichen Gottlosigkeiten zu wissen, wegen welcher diese zween Jesuiten zu einer so großen Buße verdammt wurden. Ich will sie demnach hier kürzlich beybringen. Andrada und Cadurro verwalteten einige dem Collegio am Flusse Janeiro zugehörige Güter. Gewisse Leute ohne Gewissen rißen einen guten Theil davon widerrechtlich an sich. Da die Sache muste gerichtlich angebracht werden, so machten die ungerechte Besitznehmer, damit man sie zur Widergabe nicht anhalten möchte, sich aus Schuldigen zu Klägern, und brachten nicht allein bey dem Gouverneur, sondern auch bey dem Provinzial wider beede Patres viele falsche Klagen an. Nachdem die Sache gerichtlich untersucht, und die Unschuld der zween Jesuiten ersehen worden, appellirten die Kläger an Carvalho, der die Jesuiten alsobald für schuldig erklärte, und dem Gouverneur Befehl ertheilte, mit der nächsten Gelegenheit diese zween gottlose Jesuiten nach Lissabon zu schicken. Der Gouverneur gehorsamte. Es war dieses Herr Joseph Antonio Freyre, ein Bruder des in dem Carvalhianischen Manifeste so oft angezogenen Freyre; jedoch ehe er sie nach Lissabon schickte, machte er einen neuen Proceß über die ihnen zur Last gelegte Verbrechen, verhörte viele, und insonderheit diejenigen, welche von den Klägern angeführt waren, und alle bekräftigten

mit

1758 mit einen Eidschwure, die Jesuiten seyen gänzlich unschuldig. Der Gouverneur überschickte mit den beklagten Jesuiten auch diesen Proceß: der Minister aber behandelte sie dennoch auf das bloße Wort der Ankläger, als solche, die entsetzlicher Gottlosigkeiten überwiesen wären, und selbe eingestanden hätten.

So war die Gerichtsform bey dem Minister beschaffen, und so der blinde Gehorsam bey dem Cardinalvisitator, alles, was der Minister wollte, zu thun; mit welcher seiner Willfährigkeit er endlich auch das so gewünschte Patriarchat von dem Minister erlangte. Es wurde also der Cardinal Saldanha zu einem neuen Patriarchen von Lissabon ernennet. Allein die Art und Weise, welche der Minister bey dieser Bestimmung beobachtete, war wirklich lächerlich. Er hatte im Namen des Königes befohlen, daß man in allen Kirchen des Patriarchats 3 Tage beten sollte, auf daß Gott Seiner Majestät in der neuen Wahl beystehe. Am zweyten Tage des zu diesem Ende angestellten Gebets ward schon kund gemacht, daß Saldanha zum Patriarchen ernennt sey, und jedermann gieng schon zu Saldanha, ihm zu dieser Ehre Glück zu wünschen. Nichts desto weniger wurde das Gebet fortgesetzet, damit Gott den König erleuchte, eine gute Wahl eines Patriarchen zu treffen.

An eben dem Tage da Saldanha zum Patriarchen erklärt wurde, kamen auch von Rom Briefe mit der Nachricht an, daß am 6 Julius der Cardi-

nal

nal Rezzonico, Bischof von Padua, unter dem 1758
Namen Clemens des XIII Papst geworden. Man
sah gar bald, daß dem Minister diese Wahl nicht
angenehm sey, und er konnte auch sein Misfallen
nicht bergen: denn ob er schon wegen des neuen
Patriarchen Beleuchtungen anschafte, so unterließ
er doch dergleichen wegen der neuen Papstwahl.

Er hatte sich vorgesetzt, den neuen Papst, die
Cardinäle, und Jesuiten nach allen Kräften bey je-
dermann herabzusetzen, indem er mittels seiner
Freunde aussprengte, die Jesuiten hätten mit einer
Million harter Thaler die Stimmen der Cardinäle
erkauft, um einen Papst von ihrer Partey zu haben.
Zween von selber habe man ausgeschloßen, aber den
dritten konnte man nicht ausschließen.

Dergleichen Geschwätz fand zwar keinen Glau-
ben bey Vernünftigen, jedoch ließ es der Minister
überall durch seine Freunde wiederholen, damit es
auch der König innen würde, den er hernach selbst
in diesem Irrwahne bestättigte. Auf solche Art
konnte er den König wider den neuen Papst schon
gleich Anfangs einnehmen, da er ihm glauben mach-
te, der Papst werde, weil er den Jesuiten verbun-
den, sie beschützen, es solle sich aber Seine Maje-
stät nicht irre machen lassen, wenn der neue Papst
sich der Jesuiten annehmen würde: vielmehr sollte
der König den Jesuiten die großen Reichthümer neh-
men, die sie hatten, und so übel anwandten, da-
mit sie nicht noch ärgere Sachen in den portugiesi-
schen Staaten stifteten. Mit diesen Ränken wen-

dete

1758 dete Carvalho das Gemüth des Königes von dem neuen Papst so ab, daß, als derselbe ihm seine Erhöhung berichtete, das königliche Antwortschreiben über zehn Monate ausblieb, daher manche zweifelten, ob Portugal ihn für den Papst erkenne.

Unterdessen erschien der 31 Julius, an welchem die Kirche das Gedächtniß des heiligen Ignatius, Stifters der Gesellschaft, begehet. Die Jesuiten feyerten es in diesem Jahre sowohl zu St. Rochus, als zu St. Antonius, mit einer prächtigen Musik, weil wegen des Verbothes nicht zu Predigen, keine Lobrede durfte gehalten werden. Es war ein starker Zulauf von dem Adel, und der Graf von San Lourenço, der wegen der ungerechten Verfolgungen, welche die Jesuiten erduldeten, ihr Freund geworden, gab ein ziemliches Stück Geld zu dieser Feyerlichkeit her. Man sah ihn auch das ganze Hochamt hindurch vor dem Altare des Heiligen kniend beten. Als dieses der Provinzial nach Rom schrieb, nahm der Minister, der die Briefe aufgefangen und gelesen, aus denselben Gelegenheit, nachmals vorzugeben, die Jesuiten hätten mitten in ihren gröstenDemüthigungen Briefe voll Stolzes und Hoffart nach Rom geschrieben.

Zu diesen Feste lud P. Henriquez den neuen Patriarchen ein, der sich aber mit seinen Unpäßlichkeiten entschuldigte, früh zu kommen. Er kam Nachmittags bey Untergange der Sonne, in das Profeßhaus, und gieng ohne in die Kirche zu gehen, durch das große Thor des Profeßhauses in den

Chor.

Chor. Nachdem er sich eine Minute verweilet, gieng 1758
er wieder nach Hause ohne ein Wort mit den Jesuiten, so ihn begleiteten, zu sprechen. Dieses war das zweytemal, daß er sich nach dem erhaltenen Visitationsbreve in das Profeßhaus begeben. Er hat auch nachmals weder dieses, noch ein anderes Haus der Jesuiten betreten. Und doch trug der Minister kein Bedenken, in einem bey dem Buchdrucker Rodriguez zu Lissabon gedruckten Büchelchen vorzugeben, der Cardinal hätte öfters die sieben in Lissabon befindliche Jesuiterhäuser visitirt, und in allen ganze Zimmer voll von Handelswaaren angetroffen, solche mit seinen Augen gesehen, und mit seinen Händen betastet. Eine höchst feyerliche Lüge, indem ganz Lissabon und ganz Portugal bezeugen kann, es sey weltkündig, daß der Cardinalvisitator nur ein einzigesmal in die Kirche des Profeßhauses zu St Rochus gekommen, um Besitz von seinem Visitatoramte zu nehmen, und einmal auf den Chor am St. Ignatiustage, wo er aber nur eine Minute sich aufgehalten, ohne sich nachher in einem andern Hause oder Collegium der Jesuiten mehr sehen zu lassen.

Ueber dergleichen Unwahrheiten verwunderten sich die Portugiesen gar nicht, da sie wusten, daß dieses der Character ihres Minister sey; hingegen verwunderten sie sich über den Cardinal Saldanha, und konnten nicht begreifen, wie ein ehrlicher Mann, der er doch seyn sollte und wollte, so vielen Falschheiten, die man von ihm druckte, ungehinderten Lauf gestattete, und ihnen zu widersprechen nicht bedacht

1758 dacht war, wie es doch für ihn wäre anständig gewesen. Fast um eben diese Zeit ließ der Minister eine noch schändlichere Unwahrheit drucken. Ich muß sie ausführlich erzählen, theils weil es zur Geschichte gehöret, theils auch, damit der Leser begreife, wie viele und grosse Erdichtungen in den verborgnern Sachen der Minister geschmiedet habe, da er in einer klaren und offenbaren Sache eine so entsetzliche Unwahrheit vorbrachte.

Nachdem P. Lorenzo Ricci den 21 May in Rom zum General des Ordens erwählet worden, schrieb ihm P. Henriquez von den zwey Decreten des Patriarchen, und des Cardinals Saldanha, gab auch eine ausführliche Nachricht von allem dem, was sich mit den Jesuiten in Portugal begeben hatte, jedoch mit dieser Anmerkung, wenn sich etwas zu derselben Gunst bey dem neuen Papste thun ließe, sollte solches nicht in dem Namen der Portugiesischen Jesuiten geschehen; denn wenn die Portugiesische Jesuiten in Rom protestirten, sie wären an den ihnen aufgebürdeten Verbrechen unschuldig, so würde der Minister in Portugal sie der beleidigten Majestät schuldig erklären, weil sie sich erfrechet hätten, das, was der König gesagt, zu verwerfen, und den Minister zu einem Lügner zu machen. Alles dieses hatte der General wohl eingesehen. Er übergab demnach dem Papste ein Memorial, in dem er mit tiefster Ehrerbietigkeit gegen den König, die zween Cardinäle und den Minister, sich beschwerte, daß die Jesuiten in Portugal ohne gehört, oder auch nur

zur

zur Frage gestellet zu werden, wären für schul- 1758
dig erklärt worden. Er fügte noch bey, daß man nicht einmal den Vorgesetzten eine vorläufige Nachricht von dem, was ihnen zur Last geleget würde, ertheilet habe; weiter scheine es nicht wahrscheinlich zu seyn, daß alle Jesuiten, keinen ausgenommen, strafbar seyn sollten: es wolle also die Gerechtigkeit, das man die Unschuldige nicht auf gleichem Fuß, wie die Schuldigen, wenn einige seyn sollten, behandle. Endlich wurde seine Heiligkeit gebetten, den guten Namen des ganzen Ordens zu erhalten, und zu veranstalten, daß diejenige, welche der Cardinal Saldanha zur Visitation der über Meer gelegener Provinzen delegiren würde, nicht solche wären, welche mehr Schaden als Nutzen schaffen würden. Alles dieses ist in dem Memorial zu lesen, welches Carvalho und seine Anhänger selbst drucken ließen.

Obwohl an diesem Memorial, nach der Meinung aller Vernünftigen, nichts mit Recht konnte ausgesetzt werden, so wurde doch der Minister, der behauptete, daß man alle seine Ungerechtigkeiten gut heißen, und alle seine Unwahrheiten für unwidersprechliche Wahrheiten verschlucken solle, gewaltig wider den General aufgebracht, als ob dieser ich weis nicht was für ein Attentat gewagt hätte. Er befahl demnach dem Almada, königlichem Minister in Rom, er solle durch seine Anhänger wider dieses Memorial schreiben lassen, verschafte auch dazu neue Lügen und neue Verläumdungen, und einen Stoff

1758 zu mehreren Bänden der abgeschmacktesten Schmähungen, welche in Rom gedruckt, in Portugal nachgedruckt, und in der ganzen Welt sind ausgestreuet worden. Allein dieses ist noch das wenigste. Carvalho wußte, daß der Papst das Memorial der Congregation des heiligen Officium übergeben habe, um ihm in dieser Materie ihr Gutachten zu geben, und daß der Papst, der Hof, und fast alle Cardinäle, für die Jesuiten gesinnet waren. Dennoch da er seinem Handel auf kein andere Weise helfen konnte, als mit Erdichtungen, wollte er der ganzen Welt das Widerspiel glauben machen, und gab eine Unwahrheit vor, welche man nicht glauben würde, wenn von jemand anderm, als vom Carvalho, die Rede wäre. Durch den Almada gelung ihm, das Votum des Cardinals Passionei, der bekanntermassen von der Congregation des heiligen Officium und ein öffentlicher Feind der Jesuiten gewesen, zu erhalten, in welchem er alles, was in Portugal gegen sie vorgenommen worden, gut hieß, und ihnen unrecht gab. Carvalho dichtete, daß dieses Gutachten eines einzigen aus dieser Congregation das Gutachten der ganzen sey, und ließ es an das Memorial des P. Ricci drucken, unter dem Titel: Gutachten der Congregation des heiligen Officium über das Memorial, so der Jesuitengeneral dem Papste übergeben hat. Mit diesem nicht zu frieden, daß er seine Portugiesen so unverschämt angelogen, wollte er auch die Spanier anlügen, ließ es in die spanische Sprache übersetzen,

drucken

drucken, und in Madrid ausstreuen. Allein da der 1758
Betrug entdecket worden, mußte er den Schimpf
erfahren, daß der oberste Rath von Castilien sein
Buch durch des Scharfrichters Hand zu verbrennen
befahl, und die oberste Inquisition allda es verwarf,
und verbot. Wir wollen jetzt wieder zur Geschichte
zurückkehren.

Die allzugrosse Einigkeit unter den Jesuiten,
und daß kein einziger bey dem Cardinalreformator
sich beschwerete, oder eine Klage angebracht habe,
mißfiel dem Minister sehr. Um im Trüben fischen
zu können, ließ er einige kurz zuvor aus der Ge-
sellschaft Ausgetretene fragen, ob nicht unter den
Jesuiten Mißvergnügte, und mit den Obern in-
sonderheit Unfriedene wären, und da er aus ih-
nen heraus brachte, daß unter acht hundert und
mehr Köpfen, welche diese Provinz zählte, zween
sich merken ließen, daß sie mit dem Orden wenig
vergnügt wären, trug er dem Cardinal Saldanha
auf, und dieser dem P. Provinzial, man solle diese
zween alsobald nach Lissabon rufen. Unterdessen ließ
er durch seine Spionen, und durch die Hausgenos-
sen des Cardinals Saldanha ausstreuen, unter
den Jesuiten sey bey weitem nicht die Einigkeit, wel-
che man glaubte: ein klarer Beweis davon sey, daß
man immer zu dem Cardinalvisitator mit Klagen
und Beschwerungen komme. Auf solche Art bilde-
te er sich ein, die Jesuiten immer besser bey der Na-
tion um ihren Credit zu bringen; er betrog sich aber
sehr.

1758 Der erste dieser zween Jesuiten, so berufen worden, war der P. Cajetano Joseph gewesen, der sich Gesundheit halber zu Laborova, einem Landgute des Collegium zu Setubal, aufhielt. Er war in den schönen Wissenschaften sehr bewandert, auch in der Philosophie und Theologie, die er viele Jahre gelehrt hatte. Er war übrigens ein guter Ordensmann, bey manchen Großen beliebt, auch vormals bey dem Allergetreuesten Könige. Er hätte daher die ansehnlichste Aemter in der Provinz bekommen, wenn ihn nicht sein allzumelancholisches und stilles Naturel bey denen, mit welchen er leben mußte, wenig angenehm gemacht hätte. Als er zu Ende des Heumonates nach Lissabon kam, wurde er sogleich zu dem Minister und zum Cardinalreformator berufen, und muste sich mehrmal zu einem und dem andern begeben. Ob er schon damals niemanden von dem etwas eröfnet, was bey dergleichen Unterredungen geschehen, so hat man dennoch hernach vernommen, daß er bey beeden die Gesellschaft tapfer vertheidiget, und sich niemals etwas gegen seine Vorgesetzte oder Mitbrüder verlauten lassen. Er bewieß vielmehr, daß alles, was man wider die Jesuiten gesagt, und geschrieben, lauter Verleumdungen seyn. Eines Tags, als er sich über dieses in Gegenwart des Cardinals erhitzte, warnete ihn dieser, um ihn zu schrecken, und sagte, er habe mit den Carvalho zu thun, und er möchte nicht die Capuziner vergessen, welche endlich den Handel mit dem Gefängniße schließen muſten. Allein der P. Cajetano,

jetano, ohne bestürzt zu seyn, antwortete: Ich 1758
fürchte Gott, und nicht den Carvalho: Uebrigens
würde ich mich für den glückseligsten Menschen auf
der Welt halten, wenn ich ein Gesellschafter der Ca-
puziner seyn müßte, denn auf solche Art würde ich
den Rest meines Lebens in dem Lobe Gottes zubrin-
gen, welches ich glaube, daß diese thun. Der Mi-
nister erfüllte seinen Wunsch, und ließ ihn einsper-
ren, weil er aber wußte, Cajetano suche mit dem
Könige zu reden, und glaubte, solches könne er auch,
mittels einiger seiner guten Freunde unter dem ho-
hen Adel, erhalten, schickte er ihn bald zu Anfange
des Septembers in seine alte Wohnung zurück.

Der zweyte Jesuit, welcher nach Lissabon beruf-
fen worden, war P. Ignaz Suarez. Dieser hatte
die Philosophie zu Braga gelehrt, und hernach die
Moraltheologie zu Coimbra angefangen, wurde aber
durch die Obern von diesem Amte entfernet, weil
er starke Anzeigen der Tollheit blicken ließ. Der
Provinzial Henriquez befand für gut, wegen dieses
Umstandes, den Magalhaens, und auch den Cardinal
zu warnen, damit wenn er sich wegen des ihm ge-
nommenen Amtes beklagen würde, sie auf dieses
nicht acht geben möchten. Als Suarez in Lissabon
ankam, versicherte er die Jesuiten, er hoffe die Ge-
sellschaft von allen Drangsalen zu befreyen, und sie
wieder in die Gnade des Königes zu bringen; in
welchem Stücke er freylich abredete. Jedoch zeigte
er sich in mehreren Unterhaltungen mit dem Cardi-
nal, und Minister, ziemlich vernünftig. Dabey hatte

1758 er das Herz, beeden zu sagen, wenn sie nicht wollten verdammt werden, so müßten sie allen den Jesuiten zugefügten Schaden, und insonderheit ihren guten durch Verleumdungen abgestohlenen Namen zurück geben. Allein unter dieser Zeit wurden die Wachen in die Häuser der Jesuiten geleget, und es geschah weiter nichts anders. Also zernichtete Gott die Anschläge des Ministers, der aus allem diesen nichts heraus zu bringen vermochte, das ihm zu seinen verderblichen Absichten helfen könnte.

Nach diesen zween Jesuiten wurde kein anderer mehr zu dem Cardinale berufen, als der P. Malagrida, jedoch wurde dem P. Diego de Camera von dem Provinzial um diese Zeit aufgetragen, zu dem Cardinal, ohne daß er berufen würde, zu gehen. Der Leser wird nicht ungerne die Ursache davon vernehmen. P. Diego de Camera, ein Sohn des Grafen von Ribeira, und einer Prinzessinn von Rohan, vereinigte mit dem Glanze seines Stammes die schönsten Tugenden eines Ordensmannes, Eingezogenheit in dem Aeusserlichen, Verachtung der Welt, Entfernung von seinen vornehmen Anverwandten, Liebe der heiligen Armuth, und dergleichen. Als ein junger Scholasticus in der Gesellschaft, schlug er eine ungemein reiche Heurath aus, die ihm angetragen wurde, um den Orden nicht zu verlassen, den er zärtlich liebte. Er that sich in den höhern Wissenschaften hervor, die er auch öffentlich lehrte. Wegen seines Genies zu den schönen Wissenschaften, wurde ihm aufgetragen, die besten

Gedichte

Gedichte der Portugiesischen Jesuiten, welche noch 1758
nicht im Druck erschienen waren, in ein Buch zu
sammeln. Seine vorzügliche Liebe gieng auf die
geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius, welche
er mit großem Nachdrucke, und mit gleicher See-
lenfrucht zu geben pflegte. Als er im Jahr 1755
des P. Malagrida Gesellschafter wurde, lag er meh-
rere Jahre diesem Amte ob. Da Malagrida verwie-
sen wurde, fuhr er nichts desto weniger fort, die
geistlichen Uebungen in Lissabon vorzutragen. Als
das Verbot von dem Patriarchen ergieng, nicht
mehr zu predigen, und Beicht zu hören, trachtete
er das Heil der Seelen, so gut er konnte, mit Pri-
vatzuspruch, und heilsamen Rathgeben zu befördern.
Höchst betrübt wegen so erschrecklicher Verfolgun-
gen, mit welchen er seine ihm so liebe Gesellschaft
bedrängt sah, bemühete er sich, mit Bußwerken
und Gebet den Zorn Gottes zu besänftigen, und
Personen von großer Tugend, die er kannte, zu er-
mahnen, daß auch sie Gott um das Ende dieser
Uebel bitten möchten. Dieses erfuhr der Minister.
der sehr darüber aufgebracht ward. Als er es dem
Cardinalreformator zu wissen gethan, befahl dieser
dem Provinzial, er solle den Pater de [illegible]nera eine
Strafe auflegen, und ihm befehler nicht mehr
hinfür zu sagen, daß die Gesellschaft bedrängt wäre,
noch andere um das Gebet für dieselben zu ersuchen:
es sey solches Schwätzen nichts anders, als Aufruhr
unter dem Volke erwecken, und es von dem Köni-
ge, als wäre er ein Tyrann, abwendig machen.

1758 Henriquez gieng zu dem Cardinal, und bemühete sich, ihm den wahren Verstand dieser Worte des P. de Camera begreiflich zu machen, wegen welcher, seiner Einsicht nach, der Pater nicht verdiene, bestraft zu werden. Da er aber den Cardinal fest auf seiner Entschließung sah, gieng er nach Hause, und hinterbrachte alles dieses dem Pater de Camera, der sich ganz bereitwillig erzeigte, die Buße anzunehmen. Alsdann befahl ihm P. Henriquez, er solle selbst zu dem Cardinal gehen, ihm seine Ursachen vortragen, und bey dieser Gelegenheit zeigen, was für Ungerechtigkeiten gegen die Jesuiten ausgeübet würden; dabey möchte er dismal ingedenk seyn, daß er ein Sohn des Grafen von Ribeira sey.

P. Diego gehorsamte: aber kaum hatte er die Ursache seines Daseyns vorgetragen, als der Cardinal läugnete, daß er dem Provinzial befohlen habe, ihm eine Buße aufzulegen; es seyen ihm seine Person und seine Verdienste allzubekannt, als daß er nicht alle geziemende Achtung für ihn tragen sollte. Er verwundere sich über den Provinzial, der seine Worte nicht verstanden habe; übrigens sagte er, es sey nur allzu wahr, daß Klagen wegen seiner Weise, in gegenwärtigen Umständen sich zu erklären, eingelaufen, und er hätte befürchtet, daß solche nicht auch zu den Ohren des Königs kämen. "Und ich, "antwortete der Pater, habe mich deßwegen nicht "gefürchtet, und fürchte mich noch nicht, und werde "mich erfreuen, wenn ich deßwegen bey seiner Ma"jestät verklagt würde. Sollte Seine Majestät ge-

"ruhen

"ruhen, mich anzuhören, so würden Sie vielleicht 1758
"Wahrheiten hören, welche man zum Nachtheile
"seiner Ehre verhöhlet, und ich würde ihm die Un-
"gerechtigkeiten aufdecken, die unter seinem Na-
"men verübet werden. Mir ist es nicht erlaubt
"meine Treue auf diese Art ihm zu beweisen, weil
"anjetzt aller Zutritt zu dem Throne den Jesuiten
"versperret ist, unter welchen ich bey diesen Drang-
"salen zu seyn mich nicht schäme, sondern vielmehr
"mir eine Ehre daraus mache, daß ich mich unter
"denselben befinde. Denn ich habe nichts zu fürch-
"ten: ich bin von einem solchen Hause, das Seiner
"Majestät bekannt ist, und meine Aufführung war
"bisher so beschaffen, daß wenn man mich auch als
"einen Feind des Königes angeben würde, der Kö-
"nig solches sicher nicht glauben würde. Denn wes-
"wegen kann man mich anklagen? Daß ich gesagt
"habe, die Gesellschaft werde bedränget, daß ich sie
"vielen frommen Seelen in ihr Gebet anbefohlen
"habe? Wegen dieses letztern wird mich niemand
"tadeln, als der an keinen Gott glaubt, oder der
"meinet, Gott nehme sich der Menschen nicht an.
"Von diesen, welche also denken, sind zu unserer
"Zeit nur gar zu viele in Portugal, und insonder-
"heit in dieser Hauptstadt; allein wahre Christen
"werden niemal sagen, daß andere um ihr Gebet in
"Widerwärtigkeiten ersuchen, eben soviel sey als
"Rebellionen erwecken. Was das erste betrift, so
"habe ich gesagt, die Gesellschaft werde bedrängt.
"Ist dieses vielleicht nicht wahr? Wollte Gott, daß

1758 "es nicht wahr wäre! Und ich sage noch mehr:
"Sie wird ungerechterweise bedrängt, wobey ich
"mich auf Eure Eminenz selbst berufe, welche weis
"und siehet, wie alles geht. Ich weis, daß alles,
"was immer wider uns geschrieben und gedruckt
"worden, falsch und verleumderisch sey. Hat man
"vielleicht bey der Verdammung nur die geringste
"Rechtsordnung beobachtet? Können Eure Eminenz
"läugnen, daß es eine augenscheinliche Ungerechtig-
"keit sey, wenn man so viele Ordensgeistliche für
"schuldig erkläret, ohne ihnen eine Vertheidigung
"zu gestatten, ohne sie zur Frage zu stellen, ohne
"sie anzuhören?" Hiemit zog er sein Crucifix, das
er immer bey sich trug, hervor, und sagte: Ich
schwöre bey diesem Herrn, der einsmal unser Rich-
ter seyn wird, daß alles das, was ich für die Je-
suiten gesprochen, gänzlich wahr, und was bisher
wider sie ist heraus gegeben worden, Lüge und Ver-
leumdung sey. Der Cardinal wußte bey solchen Re-
den nicht, was er antworten sollte, umfieng ihn,
betheurte auch selbst, daß nicht alles gar zu ordent-
lich hergehe, und beurlaubte ihn unter Ermahnun-
gen, er solle gutes Muths seyn, und hoffen.

Im August dieses Jahrs wurde Ludwig Miranda Henriquez, der kurz zuvor zum Bißthum von Miranda ernannt worden, in Lissabon geweihet. Er war von einer Concubine gebohren, wie sein Bruder, der diese letztere Zeiten her sich mit der Schwester des Cardinals Saldanha verheurathet hat, welche zuvor eine Klosterfrau gewesen, aber von ihren

Liebes-

Liebeshändeln viel zu reden gab. An dem Tage sei- 1758
ner feyerlichen Consecration that der neue Bischof zwo Sachen, welche nicht müssen verschwiegen werden, indem sie zeigen, was er für ein Mann gewesen, und was für Leute der Minister zu Bißthümern beförderte. Nach einem prächtigen Mahle muste ein Frauenzimmer die bischöfliche Kleider anziehen, die er bey der Consecration trug, und mit dieser Frau Bischöffinn tanzte er. Sodann fertigte er einen Befehl aus, daß die Jesuiten von Braganza, welche Stadt von seinem Kirchsprengel war, vom Beichthören und Predigen suspendirt seyn sollten. Diesen Befehl ertheilte er schon zuvor, weil aber das Schreiben fehl gegangen, wollte er es am Tage seiner Consecration erneuern. Der Canonicus Simon Preto, ein sehr gelehrter Mann, war dazumal Generalvicarius von Miranda. Er war würdig, daß man an ihn bey Austheilung der Bißthümer dachte. Nachdem er den Befehl von dem neuen Bischoffe erhalten, schrieb er alsobald folgenden, getreulich aus dem Portugiesischen übersetzten Brief an den P. Emanuel de Souza, Rector des Collegium von Braganza.

Hochwürdiger Herr Pater Emanuel da Souza!

"Seine Excellenz, (der neue Bischof) welcher am
" Bartholomäus Tage in Lissabon ist consecrirt wor-
" den, hat sich bey mir in letzterer Post auf ein Schrei-
" ben bezogen, welches er meinte, daß ich schon er-

" halten

1758 " halten habe, samt einem beygelegten Decrete. Mir
" war es zum höchsten Troste, dasselbe nicht bekom-
" men zu haben; aber zu meinem Unglücke erhalte
" ich solches mit der heutigen Post, und auch ich
" nehme Theil an dem bittern Kelche, den ich dar-
" biete. Die Substanz des Decretes ist folgende,
" daß er aus gerechten Ursachen, um sich mit dem
" Edicte des Cardinalpatriarchen zu vereinigen, alle
" Jesuiten vom Beicht hören und Predigen suspen-
" dire, und daß solches Edict in der ganzen Diöces
" solle kund gemacht werden. O arme Diöces! O
" mich Armen, der ich die besten Arbeiter verliere!
" Ich bitte demnach Gott, und hoffe, er werde zu
" seiner Ehre nicht zulassen, daß ein so heiliger Or-
" den, der mit seinem Schweiß und Blute den Acker
" des Herrn fruchtbar gemacht hat, lange müssig
" und unthätig bleibe. Der Herr wolle, daß, wie
" ich diese Nachricht mit meinem äussersten Schmer-
" zen mittheile, ich alsbald auch die Nachricht von
" der Widerrufung zu ihrer grössern Ehre mittthei-
" len könne. Verzeihen Sie mir die Ueberlästigkeit,
" die ich Ihnen verursache, und die mir unvermeid-
" lich war. Der Herr erhalte Euer Hochwürden in
" die spätesten Jahre

Mirando den 1 Sept. 1758.

Eurer Hochwürden

rechtliebender Diener und Verehrer

Simon Preto.

Dieser

Dieser Brief kam am 3 Sept. zu Braganza an, 1758
an einem Sonntage, und ob wohl in dem Briefe
nichts von dem stund, daß das Edict schon sey ver-
kündiget worden, so machte nichts destoweniger der
P. Rector auf der Stelle dieses alles den Beichtvä-
tern zu wissen, und befahl ihnen, von dem Beicht-
stuhle aufzustehen. Weil nun die Leute über diese
Neuigkeit sich verwunderten, meldete er ihnen, daß
den Jesuiten durch den Befehl des neuen Bischofs
von Miranda alle apostolische Verrichtungen seyen
verbotten worden.

Es läßt sich nicht beschreiben, was für Bestür-
zung und Schmerz dieses in der ganzen Gegend,
und bey allen Ständen verursacht habe. Vor allen
that sich Don Antonio Noveira hervor, ein Haupt-
mann der dortigen Garnison, ein Officier von gros-
ser Tapferkeit und gleicher Rechtschaffenheit.

Unterdessen bemühete sich der Generalvicarius
Preto, durch Briefe den Bischof dahin zu bringen,
daß er das Edict widerruffen möchte, welches seiner
ganzen Heerde weit mehr, als den Jesuiten, schäd-
lich wäre. Allein der Bischof war unbeweglich.
Endlich mußte er das Edict zu seinem grösten Leidwe-
sen verkündigen, welches in eben den Worten ab-
gefaßt war, wie jenes des Patriarchen, blos mit
dem Unterschiede, daß dabey stund, er thue solches,
um sich dem, was der Patriarch gethan, gleich-
förmig zu zeigen.

Als der neue Bischof in Miranda ankam, rei-
sete auch der P. Rector von Braganza dahin, ihm
aufzu-

1758 aufzuwarten. Er wurde mit verstellter Güte von dem Bischoffe empfangen, und da die Rede auf die Suspension fiel, ließ sich der Bischof vernehmen, es sey seine Meinung gewesen, nur die Patres Fonseca und Ferreira zu suspendiren, welche dorthin verbannet worden. Der Generalvicarius, der gegenwärtig war, ob er schon gewiß wuste, daß dieses falsch sey, bat ihn, (um doch einen Nutzen aus der Lüge zu schöpfen) inständig, er möchte diese seine Meinung mit einem andern Edict erklären. Allein der Bischof, der geneigter war, mit Frauenzimmer zu tanzen, als redlich in dieser wichtigen Sache zu verfahren, antwortete: Ich werde es zu seiner Zeit thun, wenn ich die Antwort von Lissabon bekomme. So bezeigte er sich damals. Nachher gab er zwey lügenhafte Decrete wider die Jesuiten heraus, voll von Falschheiten und Beschimpfungen, wie an seinem Orte wird gezeiget werden.

---

Vier-

# Viertes Buch.

## Inhalt.

Gerücht in Lissabon, der König sey von denen aus dem Hause Távora verwundet worden. Der König läßt sich vom 4 Sept. biß 13 December nicht sehen, und überläßt die Regierungsgeschäfte der Königinn. Furcht der Jesuiten, und Ursache derselben. Man fängt an von den Jesuiten und dem Herzoge von Aveiro zu reden. Die Königinn läßt einige dem Volke angenehme Verordnungen ergehen, und hebt den Alleinhandel des Getreides auf. Gedanken der Leute über die Wunden des Königs, und das Verfahren des Ministers. Saldanha befiehlt, das kein Jesuit von Lissabon sich entferne, und beruft durch Briefe den P. Malagrida nach Lissabon. Der König läßt ein Manifest ausgehen, daß er von Meichelmördern sey angefallen und verwundet worden. Alle von dem Hause Tavora, beyderley Geschlechts, werden gefänglich eingezogen, wie auch der Herzog von Aveiro samt seiner Gemahlinn. In alle Jesuitenhäuser zu Lissabon wird Soldatenwache geleget. Es werden Räthe in dieselbe geschickt, Waffen, unter dem Vorwande verbottener Waaren, zu suchen. Der P. Provinzial verfügt sich zu dem Cardinale Saldanha, wird aber nicht vorgelassen. Saldanha rufet den P. Malagrida zu sich, und schickt ihn zu dem Minister. Carvalho rüstet sich, das ausgedachte Trauerspiel auszuführen. Die Marquisinn von Távora wird aus dem Frauenkloster in den Kerker gebracht. Der P. Provinzial wird samt neun Jesuiten gefänglich eingezogen. Beschaffenheit des Gerichts über die Gefangenen von Adel. Sie werden zum Tode verdammt. Die bey ihrem Todesurtheile angewendete Grausamkeit. Urtheil der Portugiesen, und Anmerkungen über das gedruckte Todesurtheil. Es wird gezeigt,

zeigt, wie manches unwahrscheinlich, manches offenbar falsch, manches einander widersprechend sey. Wie die Gerechtigkeit des Königes zu retten, gesetzt, die Verschwörung wäre erdichtet gewesen.

---

1758 Es hatten die Jesuiten ihren äussersten Untergang bisher nur allein durch ihre Geduld verzögert: aber verhindern konnten sie ihn nicht. Carvalho lag zu viel daran, daß er das Hauptziel seiner Anschläge ausführte, auch wurde er dazu durch den Eigennutz angetrieben, weil er hofte, durch die Vertreibung der Jesuiten, merklich sein Haus und die königliche Schatzkammer bereichern zu können, welche freylich durch seine Verwaltung sichtbar abnahm. Er entschloß sich demnach, nicht mehr durch Umwege sie anzugreifen, sondern mit öffentlicher Gewalt und Ungerechtigkeiten, bis er sie gänzlich aus allen Staaten von Portugal ausrotten würde. Ich fange hier an, von einigen Puncten zu reden, welche in dieser Geschicht die härtesten sind, weil sie dunkel, und von dem Minister geflissentlich sind verfinstert worden, damit man nicht in das Klare kommen könne. Ich werde mich also, so viel ich kann, bemühen, sie aufzuklären, und werde jede Kleinigkeit anmerken, welche etwas Licht geben kann, die verborgne Wahrheit besser zu erkennen.

Am 1 Sept. kam die betrübte Nachricht nach Lissabon, von dem Hinscheiden der Königinn von Spanien, Maria Barbara, einer Schwester des allergetreue-

getreuesten Königs. *) Die Betrübniß war im gan- 1758
zen Reiche allgemein, und der König entschloß sich,
acht Tage einsam zu bleiben, ohne Geschäfte vor
zunehmen, und ohne jemand Audienz zu ertheilen.

Am 4 Sept. gieng zu Lissabon ein stilles Gerüch-
te, das sich immer mehr und mehr ausbreitete, der
König sey übel auf, und man habe ihm verflossene
Nacht mehrmalen zu Ader gelassen. Es giengen
zwo Meinungen wegen seiner Krankheit herum.
Einige sagten, da er dieselbige Nacht die Treppe in
seinem Garten hinabsteigen wollte, sey er hinabge-
fallen, und habe sich sehr an der Schulter beschädi-
get. Also wurde vom Hofe aus an die fremde Mi-
nister geschrieben. Allein Vernünftigere glaubten
es nicht, da sie wohl wußten, daß zu Belem, wo
der König nach dem Erdbeben wohnte, keine Treppe
in den Garten hinab führe, sondern alles eben sey.

Andere sagten, aber in der grösten Stille, der
König habe drey Flintenschüsse von den Herren aus
dem Hause Távora bekommen, und sey schwerlich
ver-

*) Ich habe ihr Testament in dem achten Theile meines Journals, S. 108 u. f. spanisch drucken lassen. Sie war den Jesuiten sehr geneigt. Man liest unter andern Legaten: Al P. Barrona, de la Compañia de Jesus, para emplear en las Missiones de la China, y en la India Oriental, 100000 pesos: zu Anwendung für die ostindischen und sinesischen Missionen 100000 Conventionsthaler. Don Pedro, letztverstorbener König von Portugal, war Universalerbe. M.

1758 verwundet worden. Sie brachten auch eine Ursache bey, welche jetzt jedermann bekannt ist. *) Die Feinde

*) In den sehr wichtigen Memoirs of the Court of Portugal, and of the administration of the Count d'Oeyras; taken from a Series of original Letters, written in French. London, 1767. 8. welche von Joh. Ernst Faber 1768 in das Deutsche übersetzet wurden, lieset man S. 59 folgendes: "Während der Abwesenheit des "alten Marquis zu Goa, wo er seit 1749 Vicekönig war, "verbreiteten sich einige Gerüchte, welche für die junge "Marquisinn Dona Johanna Theresia von Távora "(sie war eine gebohrne Gräfinn von Albor, und an "Luiz Bernard, den ältern Sohn des Marquis von "Távora, verheurathet) nicht allzugünstig waren. Die"se Sagen kamen ihm nach seiner Rückkehr zu Ohren, "und erregten eine große Unzufriedenheit in der Fami"lie. Die Marquisinn war in Gesellschaft der Her"zoglich Aveirischen Familie zu Salvaterra, einem "Dorfe, wohin der König alle Jahre während der Zeit "der Fastnacht zu gehen pflegte. Die Aufführung des "Herzogs von Aveiro (dessen Gemahlinn die Schwe"ster des alten Marquis Franz Assis von Távo"ra war) wurde in dieser Absicht von den Távo"ras sehr getadelt, indem man vermuthete, der König "habe hier Gelegenheit, mit ihr umzugehen. (Er war "schon seit dem Monat Julius 1752 sterblich in sie ver"liebt) Der Herzog hatte auch die Marquisinn mit ei"nem sehr schönen Pferde, mit allerhand Schmucke und "andern Kostbarkeiten zu dieser Lustreise beschenket. "Die Távoras sahen dieses so an, als habe der Her"zog diese Zusammenkünfte angestellet. Um in dieser "Absicht seine Ehre zu retten, sollen die Távoras von "ihm verlanget haben, die Marquisinn umzubringen,

"und

Feinde der Jesuiten sprengen aus, sie käme von den 1758
Jesuiten her, um den König noch mehr wider sie
auf-

"und dieses habe der Herzog auch durch zween Bedien-
"te angestellt. Was diese Vermuthung bestärket, ist
"ein Vorfall, der sich um diese Zeit zugetragen hat.
"Die Kammerfrau dieser jungen Dame wurde (wie
"man sagt) vom Hause vermisset, in eben der Nacht,
"da der Angriff geschah. Ihren Körper mit abge-
"schnittenem Haupte fand man bald hernach in einem
"Misthaufen am Ende der Stadt vergraben. Doch
"wurde nie eine Untersuchung über die Urheber dieser
"Mordthat angestellet. So viel ist gewiß, daß alle
"Erzählungen, welche von einem ehrgeizigen Versuche
"entweder des Herzogs von Aveiro, oder des Marquis
"von Távora, den Thron zu besteigen, vorgegeben
"worden, völlig ungegründet sind. Man glaubt
"auch nicht, daß der König der Gegenstand ihrer Ra-
"che gewesen sey, sondern die junge Marquisinn. Vie-
"le Umstände machen dieses glaublich. Es ist auch
"gewiß, daß eben der Wagen, darinnen sich diese Be-
"gebenheit ereignete, zum Dienste eines königlichen
"Dieners (Pedro Texeira) bestimmt war. Man sagte
"auch, daß die Marquisinn schon oft darinnen gefah-
"ren wäre."

Dieser Pedro Texeira saß nicht in der mit zwey Maul-thieren bespannten Kalesche beym Könige, als das Un-glück geschah. Zwischen dem Palaste Távora, wovon der König nach Belem ungefähr um zwey Uhr nach Mitternacht zurückkehrte, und der damaligen Wohnung des Marquis von Angeya wurde die Kalesche nahe bey einem Bogen, welcher Carvallão (spr. Carvallang)

1758 aufzubringen. Allein auch dieses fand keinen Glauben, aus vielen Ursachen, und hauptsächlich zwoen.

Erstlich,

heißt, von dreyen mit Musquetons bewafneten Männern zu Pferde angegriffen. Der erste (welches der Herzog von Aveiro gewesen seyn soll) schoß nach dem Kutscher, der auf dem einen Maulthiere saß, aber das Gewehr versagte. So bald der Kutscher oder Postillon Custodio da Costa den Blitz des Zündkrauts sah, fieng er an zu jagen, indem geschahen zween Schüsse von hintenher durch die Kalesche. Der verfehlte Kutscher schrie: **Was thut ihr? der König ist darinn.** Sogleich nahmen die Bewafneten die Flucht, um nicht erkannt zu werden. Der König saß allein in der Chaise, warf sich, so bald er das verfehlte Anschlagen gehöret, auf den Boden derselben, vergaß aber in der Bestürzung die rechte Hand anzuziehen, womit er sich an einem der Seiteneisen fest hielt. Die Schüsse verwundeten den obern Theil des rechten Armes des Königes. Die Musquetons waren mit grobem Hagel geladen. Der Edelmann Don Johann de Lobo, der in einer Strasse, die am Tago wegläuft, nahe bey der Ecke, welche der Bogen Carvallão macht, wohnte, hörte das Schießen, lief deswegen an das Fenster, und sah eine Kalesche in vollem Jagen vorbey fahren. Der König befahl sogleich dem Kutscher umzuwenden, und bey der nahen Wohnung des Marquis von Angeya stille zu halten, der sogleich eilends aufstund, selbst den königlichen Wundarzt Antonio Soarez aus dem Schlafe weckte, und ihn zum Könige führte, der nach dem Verbande in das Residenzschloß nach Belem geführet wurde, wo er drey Monate, nämlich bis in die Mitte des Decembers,

Erstlich, wenn die Távoras den König hätten tödten wollen, würden sie sich mit dem allein, was geschehe- 75

bers, ganz einsam zubrachte, und sich von niemanden, als vom Carvalho und dem Wundarzte, sehen ließ, der ihm Speise und Trank, und die nothwendigsten Heilungsmittel brachte, weil kein Hofjunker, kein Kammerdiener, und kein Bedienter vor ihm erscheinen durfte. Nur der Königinn (und den Prinzessinnen) war manchmal der Zutritt verstattet, "aber im Finstern, weil die "Fenster verhänget waren, so daß sie den König nicht "einmal im Gesichte erkennen konnte, sondern sich be"gnügen mußte eine Stimme zu hören, die ihr auf "eine trockene Weise antwortete, er befände sich etwas "besser. Carvalho machte in dem Manifeste vom "neunten December dieses Jahres 1758 bekannt, der "Angriff auf Se. Allergetreueste Majestät wäre geschehen, da er aus dem Thore des Landhauses do Meyo "gefahren, um auf den Zwischenraum zu kommen, "welcher das Residenzschloß zu Belem von der Vor"stadt scheidet. Wenn dem also wäre, so hätte der "König nicht nöthig gehabt, bey der Wohnung des "Marquis von Angeya, die eine wälsche Meile von "Belem liegt, abzusteigen. Es war in ganz Lissabon "bekannt, daß der König in der Nacht bey dem Mar"quis von Angeya gewesen war. Es wollte nämlich "der Minister, welchem erlaubt war, alle Dinge sei"nen Absichten gemäß, vorzustellen, die Verwirrung "der Gemüther durch widersprechende Erzählungen ver"mehren." Leben des Marquis von Pombal, aus dem Ital. übersetzt von C. J. Jagemann. 1 Band. Dessau, 1782. gr. 8. S. 124 u. f. Nouvelles inte-

1758 geschehen, gewiß nicht befriediget, sondern die Sache gänzlich geendiget haben. Zweytens, wenn die angezogene Ursache Stich hielte, so würden sie, ehe sie einen solchen Angriff gewagt hätten, sich sicher an eine andere Person gemacht haben, welches mit einer kleinern Gefahr hätte geschehen können. Allein, dem sey, wie ihm wolle, es war damals gar keine Rede von dem Herzoge von Aveiro, sondern nur allein von dem Marquis Franz von Távora und seinem Sohne.

Diese Neuigkeit wurde in eben der Nacht, da dieses vorgieng, ich weis nicht durch wen, und wie, an

reflantes, pag. 3—7. Mir ist am glaublichsten, daß der Angriff auf den Pedro Texeira gemünzet gewesen. Man ist leider! in Portugal öfters gewohnt, seinen Feind aus dem Wege zu räumen und seiner Privatrache aufzuopfern, daher der eben erwähnte Verfasser der Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe sehr wahr am Ende der Vorrede schrieb: "Bey dem langen Aufenthalte der Mohren ehemals in Portugal, und nachgehends der Portugiesen in Indien, haben die letztern vieles von der africanischen und asiatischen Art zu denken und zu handeln angenommen; Sitten, welche noch die Oberhand behalten, und aus allen ihren Handlungen hervorleuchten. Woferne man sich dieser Umstände nicht erinnert, so wird man sich in das Sonderbare unzähliger Begebenheiten, so hier erzählet werden, schwerlich finden können, indem wahrscheinlicher Weise keine Person aus irgend einer andern Nation in Europa bey ähnlicher Gelegenheit eben so würde gehandelt haben." M.

an dem Ufer des Tago bekannt, allwo diejenigen 1758
welche reisen wollen, sich einschiffen, das ist, in einer Entfernung von 3000 geometrischen Schritten von dem Lusthause des Königs.

Ein gewisser Joseph dos Santos, ein Franziscaner, der am 4ten September vor Anbruch des Tages sich eingeschift, erzählte am folgenden Tage zu Bugia etliche Stunden weit von Lissabon, die Neuigkeit, daß der König von denen aus dem Hause Távora sey verwundet worden: so habe er bey seiner Abreise von Lissabon gehöret.

Mit eben solcher Geschwindigkeit lief dieses üble Gerücht wider die Herren von Távora durch alle andere Städte des Königreiches, so daß viele argwohnten, es sey mit Fleiß geschehen, um gleichsam ein öffentliches Vorurtheil wider diejenigen zusammen zu schmieden, welche man gänzlich gestürzt haben wollte. Weil übrigens nicht leicht zu begreifen war, wie eine Sache, welche in der dunkelsten Nacht sich ereignet hat, in einer solchen Entfernung habe bekannt, und so umständlich mit Benennung der Urheber erzählt werden können.

Den Tag hernach und die folgende, da man nicht wußte, was man glauben solle, waren die Reden verschieden. Dieses wußte man für gewiß, daß keiner von den Grossen, welche nach Hofe eilten, in das Zimmer des Königes sey gelassen worden, in welchem man den König zu seyn glaubte, ausgenommen einige sehr wenige, die um das Geheimniß wusten. Dies währte länger als 3 Monate. Kein

1758 einziger, bis auf den 13 December, konnte den König zu Gesichte bekommen. Das sonderbarste war, daß diese ganze Zeit hindurch die Prinzessinn von Brasilien, und die Prinzessinnen ihre Schwestern zwar täglich in das Zimmer des Königes gekommen, daß aber allezeit die Fenster so verschlossen waren, daß sie den König niemals sehen konnten. Eben dieses geschah auch dem Infanten Don Pedro, dem Don Emanuel und den natürlichen Brüdern des Königs, welche alle Tage in das Zimmer gelassen wurden, aber allezeit mit geschlossenen Fenstern und im Dunkeln. Anfangs wurde nur ein Wundarzt berufen, die Wunde zu heilen, weil aber die Grossen öffentlich klagten, daß man für den König die Sorgfalt, so doch seyn sollte, nicht trage, wurden auch andere Wundärzte befragt; allein keiner wurde hinein gelassen, den König zu sehen. Alles wurde mit der grösten Heimlichkeit behandelt.

Man fieng indessen an sehr am Orte zu zweifeln, an welchem dieses gräuliche Attentat sich sollte zugetragen haben. Dieser sagte da, ein anderer dort, und als hernach der Minister den Ort in dem Manifeste angedeutet, wuste man durch die Zeugnisse der in dasigen Gegenden Wohnenden, daß man diese Nacht keinen Schuß gehöret habe. Einige wollten die Leute glauben machen, es sey solches nahe bey Junqueira gegen dem Hause zu, wo der kurz zuvor verstorbene Marquis de Nisa wohnte, geschehen, von welchem man durch einen gewissen Weg in den königlichen Garten gehet. So sagte dem Oestreichi-

schen

schen Minister die Frau des Kutschers Custodio da 1758
Costa, der in der fatalen Nacht den König führte.
Allein es lässet sich dieses mit dem nicht zusammen
reimen, was der Minister in dem Manifeste kund
gemacht hat, und es fand die Aussage dieses Weibes
wenig Glauben, weil niemand in dasiger Gegend ei-
nen Schuß gehöret hat. In den ersten Tagen sprach
man zu Lissabon von nichts anders, als von diesem
Zufalle; da man aber sah, daß deswegen einige ge-
fangen genommen worden, machte man bald diesen
Reden ein Ende, und jedermann schwieg.

Am siebenten Sept. kam ein Decret (Alvará)
des Königs heraus, aber vom Carvalho unterschrie-
ben, in welchem der Königinn die Verwaltung des
Reichs übertragen wurde, bis der König wieder ge-
sund würde, und Tags darauf wußten die Jesuiten,
daß der Senator Ignaz Ferreira Souto, ein er-
klärter Anhänger des Ministers, und ein getreuer
Ausführer seiner Ungerechtigkeiten, öffentlich gesagt
habe, die Jesuiten seyen Urheber dieses Attentats,
und man könne daran aus vielen kläresten Ursachen
nicht zweifeln. Dieser war der erste, der etwas sol-
ches ausgesprenget hat, und es ist sehr glaubwür-
dig, er habe dergleichen Ehrenschändung der Jesui-
ten auf Einblasen des Ministers gewagt, der ihn
alsdann zum Richter in dieser Sache bestellte. Die
Jesuiten merkten alsobald, daß der Minister sich
dieses Vorwandes bedienen würde, sie zu unterdrü-
cken; sie nahmen demnach ihre Zuflucht zu Bußwer-

1758 ken und zu dem Gebete, damit Gott ihre Unschuld vertheidige.

Fast zu gleicher Zeit, als die Rede von den Jesuiten gieng, fieng man auch an, von dem Herzoge von Aveiro zu sprechen. Aus zwoen Ursachen, sagte man, habe er sich zu einer solchen That verleiten lassen. Erstlich weil er hoffte, durch den Tod des Königes auf den Thron zu steigen. Allein man lachte über dieses thörichte Geschwätz. Man wußte, daß der Herzog wegen seines Stolzes, und wegen des Ministerium seines Oheims, P. Gaspar da Incarnação unter dem Könige Joann V, gar wenig bey dem Volke beliebt war; auch mangelte es nicht an Prinzen des königlichen Hauses; ferner war weltkündig, daß der Herzog weder mit Waffen, noch mit Soldaten, und andern zu solchem Vorhaben nöthigen Sachen versehen gewesen; es würden ihn auch die Távoras, welche schon den Titel eines Herzoges an ihm mit scheelen Augen ansahen, niemals für einen König erkannt haben. Die andere Ursache, die man beybrachte, hatte mehr Wahrscheinlichkeit; allein sie schicket sich nicht für mich, daß ich sie anführe.*) Es ist

*) Es ist aus dem Leben Pombals, S. 121 bekannt, daß der Herzog von Aveiro, welchem, als königlichem Oberhofmeister, alle Hofbedienungen untergeordnet waren, eines Tages einen Kammerbedienten des Königes, Pedro Texeira, etwas schleunig auszurichten befahl; er lehnte dieses auf eine unhöfliche Art von sich ab. "Der "Herzog, welcher von Natur stolz und ehrgeitzig, kei-

"nen

ist schon genug, daß sie keine Beziehung auf die 1758
Ehrsucht und Begierde nach dem Throne, sondern
auf eine Privatrache, habe.

Um

"nen Widerspruch leiden konnte, sagte ihm in einem
"drohenden und gebieterischen Tone, er solle ohne Wi-
"derrede gehorchen. Ich thue es nicht, antwortete
"ihm Texeira, trotziger, als vorher. Hierüber gerieth
"der Herzog in Wuth, und sprach: O Kuppler!
"ich weis, warum du mir so grob begegnest.
"Ja, sagte Texeira, ich schätze mirs zur Ehre,
"des Königs Kuppler zu seyn, und zwar zum
"Dienst der Gemahlinn und der Tochter eurer
"Excellenz. Ob es nun gleich der Wahrheit gemäß,
"und dem Herzoge bekannt war, daß der König eine
"zärtliche Neigung gegen die Herzoginn, seine Gemah-
"linn, und gegen seine Tochter hatte, und ob gleich
"diese selbst eines Tages ihrem Vater, dem Herzoge,
"einen Liebesbrief des Königes gezeigt, und er ihr be-
"fohlen hatte, die Sache geheim zu halten: so wurde
"er dennoch durch die verwegene Antwort des Texeira
"so sehr in Harnisch gebracht, daß er Hand an den
"Degen legte, ihn auf der Stelle zu erstechen. Doch
"wurde er durch die Furcht, sich an dem Orte, wo er
"war, des Verbrechens der beleidigten Majestät schul-
"dig zu machen, zurück gehalten, und sprach: Dein
"Glück ist es, du niederträchtige, schlechte, in-
"fame Seele, daß der Ort, wo wird sind, dich
"schützt. Aber ich schwöre dir, daß du mirs
"bezahlen sollst. Von der Zeit an (weil der Kö-
"nig den Kerl nicht strafte) war der Herzog ent-
"schlossen, sich an ihm zu rächen." In einem Bu-
che, wo man es nicht suchen sollte, hat ein sich seit
dem J. 1762 lange in Portugal aufhaltender verdienst-

voller

1758 Um diese Zeit fand man nicht weit von einem Orte, Campolidi genannt, den Leichnam einer Weibs-

voller und gewiß unparteyischer Mann eine richtige Erzählung von dieser Sache mitgetheilt. Es ist dieses der königl. Preusische geheime Legationsrath, Hr. von Junk zu Frankfurt an der Oder, der seiner daselbst 1778 gedruckten portugiesischen Grammatik Nachrichten von der portugiesischen Litteratur vorsetzte, und unter andern politischen Bemerkungen folgendes S. 107 und 129 u. f. anmerkte: "Nachdem Scheiterhaufen, "Blutgerüste und fürchterliche Erzählungen nicht mehr "durch ihre schreckliche Bilder das Blut erhitzen, und "das Gehirn anspannen, fangen einige dunkle Zweifel "an aufzusteigen, ob die Távoras und der Herzog von "Aveiro wirklich eine Verschwörung gegen den König "in der Art gemacht, wie es durch die Untersuchung "und darauf erfolgte Sentenz der Welt bekannt gewor"den. Die eben angezeigten Nachrichten vom portu"giesischen Hofe reden davon mehr als zweydeutig; "und Chrysal oder die Begebenheiten einer Guinee, "ein Buch, welches aus der siebenten englischen Aus"gabe ins Deutsche übersetzt ist, (Leipzig 1775. 8. 4ter "Band S. 265) und unter der Einkleidung eines Ro"mans verschiedene Anecdoten enthält, verräth einen "merklichen Unglauben an der ganzen Sache. So viel "ist gewiß, daß der König angegriffen und verwundet "worden, nnd das ist nicht minder gewiß, daß es dem "Minister nicht gelten sollen; denn was davon im "deutschen Merkur, Monat September 1777, steht, "und aus dem Etat présent genommen worden, daß "der König in der Kutsche des Grafen von Oeyras ge"sessen, ist ohne Grund. Der verstorbene König von "Portugal gieng gewöhnlich um 3 oder 4 Uhr des

"Nachts

Weibsperson, welcher die Gurgel abgeschnitten zu 1758
seyn schien, und ohne Kopf, damit man sie nicht
kennen

"Nachts zu Bette; um Mitternacht verfügte sich der
"Staatssecretär zu ihm, mit dem er sich in ein Ca-
"binet eines der Pavillons begab, unter dem Vor-
"wand mit ihm zu rathschlagen, eigentlich aber sich
"der eifersüchtigen Aufmerksamkeit der Königinn zu ent-
"ziehn, die ihn die übrige Zeit, es sey auf der Jagd
"oder sonst, mit keinem Auge verließ. Wenn diese ihn
"mit der Regierung des Landes auf das eifrigste be-
"schäftigt glaubte, schlich er sich heimlich zum Hofe
"hinaus, wo eine Chaise mit zwey Maulthieren ihn
"erwartete und zur jungen Gräfinn Távora brachte,
"unterdessen Carvalho sich die Zeit bis zu seiner Wie-
"derkehr lang werden lassen mußte. Von einer dieser
"nächtlichen Fahrten kam er verwundet zurück, und
"den andern Tag wurde in Lissabon auf der Börse und
"allenthalben frey erzählt: der Herzog von Aveiro und
"der Markis Távora hätten den König umbringen
"wollen. Es ging hier, wie es in allen dergleichen
"Fällen zu geschehn pflegt: Vermuthungen eines oder
"des andern, so wie sie sich ihm darstellen, werden
"nach der Liebe, die jeder für seine Meinungen hägt,
"zuversichtlich als geheime Nachrichten unter die Leute
"gebracht, und der große Haufen bellt gleich den Dorf-
"hunden demjenigen nach, der anfängt. Zu verwun-
"dern ist es immer, daß nach einem halben Jahr, nicht
"ohne wunderbare Fügung Gottes (wie die Worte lau-
"ten,) und nach einer genauen Untersuchung, es sich
"just so ergeben mußte, wie es einige Stunden nach
"der That bereits im Publikum bekannt war.

"Der

1758 kennen konnte. Anfangs stund man in der Meinung, es habe solches ein Elender gethan, entweder aus Eifer-

"Der Markis Tavora war einer der ersten, der dem "König sein Beyleid über den ihm zugestoßnen Unfall "bezeugte. Er fand den Staatssecretär ziemlich ruhig "beym Bette sitzen, zog ihn ans Fenster und gab ihm "seine Verwunderung über die Gleichgültigkeit seines "Betragens bey diesem außerordentlichen Vorfall zu "erkennen. Der Minister erwiederte: Sie kennen die "Eifersucht der Königinn; sollen wir es bekannt wer- "den lassen, daß der König bey einer nächtlichen Aus- "schweifung zu Schaden gekommen? Besser, wir sa- "gen, er habe sich den Arm durch einen Fall beschä- "digt, mag er sich inskünftige in Acht nehmen. Dach- "te der Minister damals wirklich so, oder war es Ver- "stellung, um den Markis Távora sicher zu machen? "Nach diesem Angriff auf den König hat man nicht be- "merkt, daß die verurtheilten Familien die geringste "Bewegung gemacht, einige Unruhen angezettelt, oder "einen neuen Versuch gemacht hätten, ihr Unternehmen "auszuführen. Lissabon war von Truppen entblößt, "der König und Carvalho vorsichtiger, aber nicht bes- "ser bewacht als vorher; und sollte es in einem Lande, "wo man für 40 Moedors, oder 120 Ducaten, zween "Bösewichter zu einem Königsmorde dingen kann, den "reichsten und vornehmsten Familien an Leuten fehlen, "die verwegensten Anschläge auszuführen? In dieser "einzigen Nacht schienen sie all ihr Pulver verschossen "zu haben; sie bleiben in ihren Häusern, lassen die "Regimenter sich Lissabon nähern, ohne darüber beun- "ruhigt zu werden, so bekannt es auch war, daß die

"Solda-

Eifersucht, oder Raubes wegen, wie es zu geschehen pflegt: und so glaubte jederman. Als aber der 1758

Herzog

"Soldaten nicht, wie vorgegeben wurde, zur Wiederherbauung der Stadt gebraucht werden sollten, weil "in diesem Fall ganz andre Anstalten hätten vorhergehen müssen, sondern daß einige wirkliche oder vermeintliche Verbrecher eingezogen werden würden.

"Sie lassen sich mit einer Gleichmüthigkeit gefangen "nehmen, die jeden in Verwunderung gesetzt hat; die "Umstände sind ziemlich genau in den Nachrichten von "dem portugiesischen Hofe angegeben, bis auf einen "einzigen, den ich hier verbessern will. Die Truppen "hatten nicht das Haus des Markis von Távora verfehlt, und sind erst den andern Morgen um zehn Uhr "dahin gekommen; sondern als der Markis die letzte "Menuet auf dem Ball der fremden Kaufleute mit Madam Hay, der Gemahlinn des englischen Gesandten, "getanzt hatte, setzte er sich in den Wagen, um nach "Hause zu fahren, sprach aber unterweges bey einem "Freunde an, wo er erfuhr, daß man seinen Sohn, "der eine Weile vorher den Ball verlassen hatte, gefangen genommen. Anstatt sich nach Hause zu begeben, fuhr er gerades Weges zum Pallast des Königs, "ob es gleich lange nach Mitternacht war. Da der "König gewöhnlich um 4 Uhr des Morgens sich schlafen legte, so kam er zu keiner unschicklichen Stunde. "Er wurde, obgleich sonst der König um diese Zeit "annoch zu sprechen war, nicht vorgelassen, sondern "es begegnete ihm der bekannte Auftritt. Man wußte, "daß der Herzog von Aveiro mit dem Minister in offenbarer Feindschaft gelebt hatte, die Távoras hin-

"gegen

1758 Herzog gefänglich eingezogen wurde, sagte man in Lissabon, diese Weibsperson sey von dem Herzoge ermor-

"gegen wenigstens sehr unzufrieden mit ihm gewesen "waren, daß er über kurz oder lang doch hätte unter- "liegen müssen, wenn diese aus königlichem Geblüt "entsproßnen Familien seinen Untergang ernsthaft be- "schlossen gehabt hätten; kurz, diese und andre Be- "trachtungen erweckten bey Personen, die nicht alle "öffentliche Gerüchte für Evangelia annehmen, viel "Nachdenken. Einige glaubten, es hätte der jungen "Gräfinn Távora gegolten, die vielleicht (welches aber "eine bloße Vermuthung ist) in dieser Chaise zu einer "Zusammenkunft mit dem Könige zu fahren pflegte; "und daß die Familie hiezu einige Meuchelmörder um "einen Preis gedungen, der seit Judas Ischariots Zei- "ten nicht elender für ein großes Bubenstück gewesen "ist. Personen, über die man sich zu beschweren Ur- "sache zu haben glaubt, an die Seite zu schaffen, ist "in Portugal sehr gebräuchlich. Dergleichen Beyspie- "le erlebt man dorten täglich. Vielleicht war es ein "Mißverstand, daß jemand seinen Feind in einer Chai- "se an diesem Ort erwartete, und unglücklicher Weise "auf den König traf. Die itzige Königinn hat nicht "allein die Gefangenen, die ihr Schicksal überlebt, "worunter sich der Markis d'Alorna und der Graf "d'Obidos befinden, auf freyen Fuß gestellt, sondern "sogar den jungen Grafen Távora, einen damals un- "mündigen Sohn des Hingerichteten, aus dem Ge- "fängnisse gezogen, und ihn den Zeitungen nach, zum "Marechal de Camp gemacht. Kann eine Tochter die "königliche Milde auf die Mitschuldigen an dem Morde

"ihres

ermordet worden, damit sie die wider den König ge- 1758
wagte Missethat nicht offenbaren könnte. Dieses Geschwätz glaubwürdig zu machen, sagte man, daß sie in dem Hause des Herzogs gedient, und in einem Winkel des Palastes alles gehört habe, was da wider den König angezedelt wurde; als nun der Herzog dieses gemerkt, habe er sie umbringen lassen, damit sie nichts entdecken könne, jedoch seyen deswegen seine Anschläge nicht verborgen geblieben. Denn ein Liebhaber dieses Weibsbildes (sagten sie) der heimlich von ihr in den Pallast eingelassen worden, hörte die Unterredung der Verschwornen in einem verborgenen Winkel. Er habe die ersten Tage still geschwiegen, da er aber die Weibsperson weder in dem Palaste des Herzoges, noch anderswo gefunden, habe er das, was in der That war, geargwohnet, und alles einem Ordensmanne von Belem

"ihres Vaters ausdehnen? Der Herzog von Aveiro
"und die Távoras mögen indessen wirklich die Königs-
"mörder gewesen, oder nur von dem Minister dafür
"gehalten worden seyn, oder er mag das Vorurtheil
"wider sie zu Befriedigung seiner Rache gebraucht ha-
"ben: so war die Hinrichtung derselben nur das Vor-
"spiel der grausamen Verfolgung, welche dem portu-
"giesischen Adel bevorstund. Tausende — ich sage
"nicht zu viel — wurden aus ihren Häusern gerissen,
"und nicht von allen erfuhren ihre Anverwandten, in
"welchen Gefängnissen sie umkamen. Die Wuth des
"Ministers gegen den Adel war nur mit dem Haß der
"ganzen Nation gegen ihn zu vergleichen." M.

1758 Belem, und dieser dem Minister, entdecket. So sprachen die Feinde des Herzoges. Allein dieses wurde für eine Fabel gehalten, und mit Grunde, weil der Leichnam in einer Entfernung von fast 4000 geometrischen Schritten von dem Palaste des Herzoges gefunden wurde, und zwar mit allen ihren Kleidern, aus welchen sie leicht konnte erkannt werden. Es scheint auch nicht glaubwürdig zu seyn, daß der Herzog den Leichnam habe wollen dahin tragen lassen, der ja leicht in den nächst an dem Palaste vorbeyfliessenden Tago hätte können versenket werden, in welchem Falle der Herzog versichert gewesen wäre, daß der Leichnam nicht würde gefunden werden. Es ist dieses auch dem Herzoge niemals zur Last geleget worden, oder in dem Processe davon die geringste Meldung geschehen, und hätte solches nur den geringsten Schein der Wahrheit gehabt, so wäre es sicher in dem Processe nicht ausgelassen worden.

Unterdessen hatte die Königinn, welche die Regierung übernommen, einige Verordnungen gemacht, die dem Volke ungemein angenehm waren. Sie hob den vom Carvalho zu Lissabon und in andern Städten des Reichs eingeführten Alleinhandel des Getreides auf. Ueber dieses Monopolium hatte eine Gesellschaft von Kaufleuten die Aufsicht, welcher von dem Minister der schöne Name der Gesellschaft des gemeinen Wohls gegeben worden; von den Volke aber wurde sie die Gesellschaft des gemeinen Uebels genannt. Daher ließ Carvalho ein Edict erge-

ergehen, daß alles Getreide, so von aussen kam, und 1758
auch im Reiche eingeärtnet wurde, von dieser Gesell-
schaft solle erkauft werden. Es wurde alsdann wie-
der verkaufet um eben den Werth, jedoch mit An-
rechnung der Kosten, so dabey gemacht worden, so
daß unter schärfesten Strafen verboten war, das
Getreide anders zu kaufen und zu verkaufen. Durch
dieses wurde der Feldbau gänzlich ruinirt, indem
die armen Besitzer ihr Getreide, im Hause behalten
musten, ohne es an andere, als an die von der Ge-
sellschaft des gemeinen Wohls, verkaufen zu können,
hiemit mußten sie auf die Bezahlung so lange war-
ten, bis sich die Gesellschaft entschlossen, das Ge-
treide zu bezahlen, welches insgemein erst nach ei-
nem Jahre geschah, und bisweilen auch gar nach
zweyen Jahren. In solcher despotischen Lage, da
die Elenden kein Geld hatten, unterliessen sie das
aussäen, und folglich wurde das Getreide alle Jah-
re weniger. Weil die Kaufleute selbst den Tax der
Kosten setzen musten, so machten sie solche so un-
mässig, daß sie manchmal zweyfach theurer das Ge-
treid verkauften, als sie es eingekauft hatten,
und manchmal noch dazu verdorbenes Getreid, weil
den Käufern nicht erlaubt war, eher das Getreid zu
besichtigen, als nach Erlegung des Geldes, und
nachdem sie einmal das Getreide gesehen, musten sie
es auch nehmen.

In eben diesem Edict hatte Carvalho verordnet,
daß alle Besitzer, auch die Grossen, die Ordensgeist-
liche, die Liste von dem Getreidvorrathe einliefer-

1758 ten, den sie in ihren Häusern zu ihrem Gebrauche aufbewahrten, damit sich die Gesellschaft desselben nach Nothdurft bedienen könnte. Hiemit geschah oft, was die Nachwelt kaum wird glauben können, daß als die Besitzer kaum von dem Felde das Getreid in ihre Wohnung zu ihrem eigenen Unterhalte gebracht hatten, dieses auf Befehl der Gesellschaft des gemeinen Wohls, unter diesem Vorwande mit Gewalt genommen wurde, so daß die Besitzer, wenn sie für sich zum Lebensunterhalte Getreid haben wollten, ihr eignes um doppelten Preiß wider kaufen musten, das sie so zu sagen um den einfachen Preiß den Augenblick zuvor verkauft hatten. Der Gewinn von dieser öffentlichen Dieberey, der ungemein groß war, gehörte nicht den Kaufleuten, sondern ganz dem Minister, der den Kaufleuten nur einen gewissen Lohn für ihre Bemühung bezahlte. Da nun die Königinn diese so gräuliche Bedrückungen vernommen, hob sie dieses infame Monopolium unter allgemeinem Jubel auf; so bald aber der König wieder die Regierung auf sich nahm, ist es, weil dem Minister so viel an dem Gewinn lag, auf das neue hergestellt worden.

Die Königinn ließ auch im Anfange ihrer Regierung die Flotte, welche nach Pernambuk gehen sollte, ausrüsten, ohne die Widersetzlichkeit des Carvalho zu achten, welcher sie, ob sie schon mehrmals segelfertig war, allezeit zum grösten Nachtheile der Kauf- und Seeleute zuruck gehalten hatte. Ueber dieses schickte sie die andere Flotte, so segelfertig

war,

war, aber wegen der Ränke des Ministers nicht ab- 1758
segeln konnte, nach dem Flusse Janeiro zurück.

Auch in andern Stücken zeigte sich die Königinn mit ungemeiner Klugheit und Billigkeit, so daß jederman glaubte, der Minister habe keinen Theil daran, und einige meinten, er sey bey dem Könige aus der Gnade gekommen. Allein die Thatsachen bewiesen das Widerspiel, indem bald hernach einige Decrete, ohne Vorwissen der Königinn, erschienen, mit dem Namen des Königes selbst, (ob es mit eigner Hand des Königes, oder mit dem Stempel geschehen, weis man nicht,) wobey sich jederman über die Macht des Ministers wunderte, nach dessen Belieben des Königes Gesundheit gut oder übel seyn muste. Es kamen aus dem Palaste des Ministers Nachrichten von dem Zustande der Gesundheit des Königes, die immer einander widersprachen. Diesen Tag war der König zum sterben, den andern frisch und gesund, und dieses dauerte drey ganze Monate lang, so daß niemand wuste, was er glauben sollte. Es zeigte sich auch der Minister bald vergnügt und lachend, bald betrübt und melancholisch. Auf diese Art verdeckte er den wahren Zustand des Königs, aber doch merkte jederman, er koche etwas wichtiges aus.

In dieser Zwischenzeit, ob die Távoras schon wusten, was man in der Stadt von ihnen sagte, und noch dazu wusten, daß der erste, der dergleichen Geschwätz wider sie ausgestreuet hatte, der Minister gewesen sey, zeigten sie doch weder im Gesichte,

1758 noch sonst in ihrem Bezeigen die geringste Verwirrung. Sie giengen mit andern Herren nach Hofe, und handelten wie zuvor. Ich weis es gewiß, daß der alte Marquis auf die Warnung eines Freundes, er möchte Acht haben, wegen des Geschwätzes so wider ihn und seinen Sohn in der Stadt herum lief, geantwortet habe: Wir fürchten uns nicht, weil wir nichts wider den König gethan haben. Und wirklich die gröste Probe, daß er die Wahrheit geredet habe, war, daß man wuste der König sey lebendig. Denn wenn ein Soldat, der so verständig, und tapfer, wie der Marquis gewesen, der vormals Vicekönig in Indien, und jetzt würklich General der Reuterey war, an dergleichen Vorhaben Hand angelegt hätte, würde er solches gewiß recht ausgeführt haben. Es sind daher fast alle anjetzt der Meinung, daß der Herzog von Aveiro, und die Távoras sich auf ihre Unschuld verlassen, und für besser erachtet haben, sich der Gerechtigkeit des Königs zu überlassen, als einen Schritt zu thun, der sie in Verdacht bringen könnte, als wären sie schuldig, um so mehr, da man sie vor dem Urtheile doch hätte anhören müssen, und sie sich nicht einbilden konnten, daß man in Portugal fähig wäre, eine so himmelschreyende Ungerechtigkeit zu begehen, und sie, ohne sie anzuhören, doch zu verdammen. Wenn sie etwas solches geargwohnet hätten, würden sie gewiß alles Mögliche gethan haben, um sich vor der Grausamkeit des Ministers sicher zu stellen. Allein wir wollen uns zu den Jesuiten wenden.

Da

Da sich der November zum Ende neigte, befahl 1758
Saldanha dem Provinzial, keinen Jesuiten aus dem Orte, in dem sich jeder befand, in ein anders zu schicken, und gab zur Ursache an, weil auf solche Weise leichter das angefangene Werk der Reformation könnte vollendet werden, nämlich das System des Ministers; und da P. Henriquez einwendete, er könne, ohne die Leute nach den Umständen zu verändern, die Provinz nicht nützlich regieren, so befragte sich deswegen Saldanha bey dem Minister, und nachdem er dieses Orakel gehört, antwortete er dem Provinzial, diesen Befehl solle er nur bey den Jesuiten, so zu Lissabon wohnten, beobachten; die andern könne er nach den Umständen verändern, jedoch aber vor der Aenderung dem Saldanha Nachricht ertheilen. Allein nach wenigen Tagen, am eilften December, schickte der Cardinal einen Boten nach Setubal samt einem Briefe an den P. Malagrida, dem er befahl, alsobald nach Lissabon zu kommen, geraden Weges sich nach dem Collegium von St. Anton zu verfügen, ihm, dem Cardinal, seine Ankunft zu melden, und im Collegium seine Befehle zu erwarten. Malagrida reisete fast in dem Augenblicke, da er den Brief erhalten, ab, und kam noch denselben Abend zu Lissabon an. Kaum war er in der Stadt angekommen, als er durch eben den Boten, der ihn begleitete, (andere sagten, dieser Bot habe Befehl gehabt, auf Malagrida wohl acht zu geben) dem Cardinal seine Ankunft zu wissen machte. Er gieng in das angewiesene Collegium,

1758 und schrieb aus demselben an den Cardinal, da er so genau in allem gehorsamet, so erwarte er seine neue Befehle. Dieses geschah, wie ich schon gemeldet habe, am 11 December.

An eben diesem Tage ließ der Minister ausspreng:, der König befinde sich in den übelsten Gesundheitsumständen, so daß die minder Schlauen solches auch glaubten, und sich beklagten, daß man wegen des Lebens des Königs kein öffentliches Gebet anstellte. Und doch war damals der König (wenn er auch unterdessen übel auf gewesen) zum besten auf, indem er den 9 December ein Edict mit eigener Hand unterschrieben, das aber erst den 13 darnach kund gemacht und an allen öffentliche Orten angeschlagen wurde. In diesem Edicte sagte der König, er sey von einigen Meuchelmördern verwundet worden, meldete auch etwas von gewissen Weissagungen, welche vorhin geschmiedet und ausgestreuet wurden, um Rebellionen zu erwecken. Er versprach zehntausend Crusaden (Gulden) dem, der einen von den Verschwornen entdecken, und den Beweiß davon beybringen würde. Sollte sich ein Schuldiger selbst angeben, wenn er nur nicht der Urheber des Complots wäre, so wurde ihm zum Lohne versprochen, es solle ihm nichts zur Strafe geschehen: ferner wurden auch diejenigen der beleidigten Majestät schuldig erkannt, die einen von den Mitverschwornen wüßten, und doch nicht anzeigen würden.

Zuvor, ehe man dieses Edict lesen konnte, das ist, in der Nacht vom zwölften December, wurden

alle

alle aus dem Hause Távora in die Gefängnisse ge- 1758
führt, welche schon zuvor in dieser Absicht sind zu-
gerichtet worden.

Es waren solche der Marquis Franz Assis von Távora, sein erstgebohrner Sohn, Don Luiz Bernard, und der jüngere von 21 Jahren Don Joseph Maria, ferner Don Emanuel Távora, und Don Joseph Maria von Távora, Brüder des alten Marquis, (von denen der erste Vater des Grafen von Villanova, der zweyte Canonicus bey der Patriarchalkirche war) der Marquis von Alorna, und Don Jeronimo de Ataide, ein Graf von Atouguia, Schwiegersöhne des alten Marquis von Távora. Mit ihnen wurden auch alle ihre Hausgenossen beyderley Geschlechtes gefangen genommen.

Bey der Gefangennehmung des Marquis von Távora, des Vaters, gieng es so zu. Er war in Belem bey seiner Schwester, der Gräfinn von Riveira, *) sehr früh, als ihn sein Kammerdiener suchte und mit gröster Bestürzung ihm zu wissen machte, daß sein ganzer Palast mit Soldaten umgeben sey; man habe die Mutter und jüngere Marquisinnen,



*) Die andere Schwester des Marquis Franz de Assis von Távora war die Herzoginn von Aveiro, welche irrig bey den meisten die Schwester der Marquisinn Leonora Thomasia von Távora genennt wird. Allein Doctor José de Seabra da Sylva nennet in seiner Deducção chronologica, e analytica, Parte I, Vol. II, pag. 599 den alten Marquis ausdrücklich Irmão da Duqueza de Aveiro. M.

1758 nen, und seine beeden Söhne in Verhaft genommen: er wäre in dieser Verwirrung entwischet, es ihm zu hinterbringen. Auf diese Nachricht befahl er, ohne aus seiner Fassung zu kommen, ihn nach Hofe zu fahren. Er sagte daselbst dem zweyten Staatssecretär, Don Ludwig da Cunha, was man ihm gemeldet, und setzte hinzu, er habe alsbald nach Hofe geeilet, um zu versichern, er und alle die Seinige stünden in der Gewalt des Königs, und würden es bis in Tod seyn. *) Nachdem er dieses gesagt, übergab er dem Staatssecretär seinen Degen, und als dieser auch den Stab, den er als General der Cavallerie führte, verlangte, übergab er ihn alsogleich, und wurde unter einer starken Wache von Hofe in das Gefängniß geführt.

In aller Frühe wurde auch der Herzog von Aveiro eingefangen, der einige Tage zuvor, frische Luft zu schöpfen, nach seinem Lustschlosse Azeitão, einem jenseits des Tago auf einem angenehmen Hügel gelegenen Landgute, verreiset war. Es wurden Soldaten, samt einem Rathe Ludwig Anton von Leiro dahin abgeschickt. Man hat gesagt, der Herzog habe entfliehen wollen, und sich etwas widersetzet. **) Allein blos der Kammerdiener (Guarda Roupa)

*) Man sehe oben S. 207.

**) Der Herzog wäre beynahe vom Carvalho, aus Eifer und Hastigkeit vergessen worden. Denn als der Senator, dem er es übertragen, gegen Tage von der Vollstreckung seiner Befehle zu ihm zurück kam, fragte

Roupa) Manoel Alvarez Ferreira, zog den Degen. 1758
Der Herzog selbst wollte weder entwischen, noch sich wehren; nur bat er inständig, man solle ihn nicht in seinem Haus- und Landkleide, das er damals am Leibe trug, hinweg führen, sondern ihm gestatten, sich anständig anzukleiden. Da man ihm solches abgeschlagen, wollte er nicht von der Stelle gehen, und mußte mit Gewalt in dieser schlechten Kleidung weiter

fragte ihn Carvalho sorgfältig, ob der Herzog wohl verwahrt wäre? Welcher Herzog? antwortete ihm der Rath. — Wie, versetzte der Minister, habt ihr den Herzog nicht in Verhaft genommen? — Hiezu haben mir eure Excellenz keinen Befehl gegeben. Bey diesen Worten kam Carvalho vor Wuth außer sich. Aber der Rath vertheidigte sich auf eine so überzeugende Art, daß der Minister seinen begangenen Fehler erkannte, und mit Anbruch des Tages eine Compagnie Reuter gegen Azeitão abschickte. Der Herzog befand sich auf einem Erker des Schlosses, als sein Kammerdiener Joseph Polycarpi von Azevedo, der bey ihm war, eine dicke Wolke von Staub von weitem aufsteigen sah, und seinen Herrn ermahnte, die Flucht mit ihm zu nehmen, weil er fürchtete, dieser Trupp Reuter wäre wider sie ausgeschickt. Ich befürchte nichts, sprach der Herzog; und darum will ich nicht fliehen. Aber der Kammerdiener ließ nicht ab, zu bitten, ihm wenigstens zu erlauben, daß er sich durch die Flucht rette. Der Herzog erlaubte es ihm mit Unwillen über seine Feigheit, und er floh zu Pferde. Er war kaum fort, als die Reuter vor dem Schlosse erschienen, und den Herzog im Schlafrocke gefangen nahmen. Leben Pombals, S. 139. M.

1758 weiter gebracht werden, in welcher er auch auf dem Blutgerüste erschien.

Die Kerker dieser vornehmen Gefangenen waren stinkende Ställe in dem Thiergarten des Königes bey Belem am Tago, die nicht lange zuvor die Herberge wilder Thiere gewesen. Allda lagen sie an Ketten geschlossen auf der Erde. Ein Strohsack war ihr Bette, und die schlechtesten Speisen ihre Nahrung. Als man dem Herzoge von Aveiro die Fesseln anlegte, soll er ausgeruffen haben: So verfährt man mit den Portugiesischen Herzogen? So abscheulich werden sie behandelt?

In dieser Nacht, in welcher, wie ich gemeldet, diese Herrn sind eingefangen worden, wurde die ganze Stadt mit Schrecken erfüllt. Man hörte nichts auf den Strassen, als den Lärmen der Soldaten, und man wußte die Ursache nicht. So bald aber der Tag angebrochen, und man das angeschlagene Edict las, auch die Wohnungen der Grossen mit Soldaten umgeben waren, errieth man erst die Sache. Es befand sich damals eine grosse Anzahl Soldaten zu Lissabon, welche von allen Orten des Königreichs da zusammen kamen. Carvalho hatte sie nach Lissabon beruffen, und in verschiedenen Piqueten durch die Stadt vertheilt, unter dem Vorwande, die auf das Erdbeben erfolgte Diebereyen und andere Unordnungen zu verhindern, in der That aber jederman einen Schrecken einzujagen, und sich der Soldaten zu Ausführung seiner schon abgefaßten Entschlüsse zu bedienen. Es läßt sich der Schre-

cken

cken und das Entsetzen nicht sattsam beschreiben, in welchem sich das ganze Volk damals befand, da es nichts anders hörte, als das Getöse der Trommel, nichts anders sah, als Soldaten Patrouillen, nichts anders vernahm, als daß man die ansehnlichsten Personen einfange, ohne eine Ursache davon zu wissen. 1758

Sehr frühe an diesem Tage wurde die Marquisinn von Távora, die eben aufgestanden war, in ihrer Hauskleidung, unter einer starken Soldatenwache von einem Rath in das Kloster der Augustinernonnen, do Grillo genant, *) geführet. Die Gräfinn von Atouguia, ihre Tochter, war hoch schwanger, und wurde mit ihren zween kleinen Söhnen in das Kloster St. Clara von Sacaven, so wie ihre Schwester die Marquisinn von Alorna, in das Kloster Cellas der Augustinernonnen in einer Vorstadt zu Lissabon, gebracht. Der Herzoginn von Aveiro, einer Schwester des alten Marquis von Távora, **) wieß man das Kloster der Barfüßer Trini-

*) Convento das Agostinhas descalças do Grillo. M.

**) Der alte Marquis Franz Assis von Távora war der älteste Sohn Bernhards von Távora, Grafen von Alvor, (das auch Albor geschrieben wird) und Dona Joanna de Lorena, dritte Tochter Don Nugno Alvarez Pereira de Mello, Herzogs von Cadaval, Marquis von Ferreira, und Grafen von Tentúgal. S. Iac. Guil. Imhof Stemma Regium Lusitanicum; Amstelod. 1708. fol. mai. p. 70. Seine Gemahlinn war auch eine

1758 Trinitarierinnen, und ihren zwoen schon mannbaren Töchtern das Convent der Theresianerinnen an.

Car-

eine gebohrne Távora. Sie waren Geschwisterkinder. Ihr Vater war Don Luiz Alvarez von Távora, Graf von San João, und ihre Mutter Dona Anna de Lorena, erste Tochter des Herzogs von Cadaval. Ihre vier Kinder waren: 1) Luiz Bernard; dessen Gemahlinn war Joanna Theresia, gebohrne Gräfinn von Alvor. Sie hatten Töchter. 2) Joseph Maria. 3) Die Gemahlinn Hieronymus von Ataide Grafen von Atouguia. Sie hatte zween kleine Söhne. 4) Die Marquisinn von Alorna. Die Taufnahmen dieser beyden Damen sind mir unbekannt. Diese letztere hatte einen Sohn, Don Pedro von Almeida, Grafen von Assumar.

Brüder des Marquis von Távora: 1) Don Emmanuel, 2) Don Joseph Maria, (S. 217) 3) Don Rugno, Oberster unter der Reuterey. 4) Don Johann, Oberster unter den Dragonern.

Schwestern: 1) Die Herzoginn von Aveiro. 2) Die Gräfinn von Riveira.

Oheim des Marquis war P. Antonio de Távora, ein Augustiner, seit 1757 Bischof von Oporto, Bruder der alten Marquisinn von Távora. Dieser P. Antonio von Távora wurde damals im Vorzimmer des Königes, als er sich für die erhaltene Würde bedankte, vom Carvalho lange unterhalten. Er fieng an, das Geschlecht Távora, als das verehrungswürdigste, und älteste des Königreichs zu rühmen. Darauf kam er auf die Angelegenheiten seines eigenen Hauses. Ob diese gleich, sprach er, in den besten Umständen sind, so bin ich doch sehr bekümmert, wie ich meinen erstgebohrnen Sohn, den Grafen von Oeyras, in einen ansehnlichen Stand setze. Wie glücklich wäre ich nicht,

fügte

Carvalho ließ so gar der Priorinn befehlen, sie so- 1758
gleich zu Nonnen einzukleiden; aber sie weigerte sich,
diesem

fügte er endlich hinzu, **wenn ihm der Herr Marquis Franz von Távora eine seiner Töchter zur Ehe gäbe!** Der Pater Anton, in dessen Adern das stolze Blut seines Geschlechts wallte, gerieth in Verwunderung über diesen Vortrag, und sprach: **Eure Excellenz haben gar zu hohe Gedanken.** Diese wenige Worte, mit Verachtung gesprochen, durchbohrten das Herz des stolzen Ministers, und halfen nicht wenig zu seinem Vorhaben, den ihm unerträglichen Stolz der Großen zu demüthigen. Leben Pombals, I Band, S. 131, 132.

Der unglückliche Herzog von Aveiro, Don Jozé de Mascarenhas, war der zweyte Bruder seines Hauses. Sein älterer Bruder, der Marquis von Gouvea, Oberhofmeister, gieng wegen einer Liebesbegebenheit aus Portugal, und überließ seine Güter und seinen Titel seinem Bruder, Don Jozé, gegen ein gewisses jährliches Einkommen. Er starb in Venedig 1762. Da ihr Vater, der alte Herzog von Aveiro, bald hernach starb, so wurden dem Don Jozé, Marquisen von Gouvea, (nicht so gut wird es Govea geschrieben) Grafen von Santa Cruz, die Güter und der Herzogliche Titel zugesprochen. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe, S. 55 u. f. Sein Sohn, Don Martin von Mascarenhas, jetziger Marquis von Gouvea, und Graf von Santa Cruz, mußte im Gefängnisse zu Junqueira, nahe bey der Mündung des Tago, 1 1/4 Stunde von Lissabon, schmachten, kam 1777 bey Pombals Absetzung in Freyheit, und wurde in seine Güter und Titel von

der

1758 diesem grausamen Befehle zu gehorchen. Der einige Sohn des Herzogs von Aveiro wurde anfangs im

der jetzigen Königinn wieder eingesetzet. Aveiro liegt in der Provinz Beira. Man nannte es zwar bey dem Tode des unglücklichen Herzoges Nova Bragança; allein jetzt lieset man im Taschenkalender von Lissabon (folinha de algibeira) den Namen Aveiro. Der Herzog von Aveiro war ein unstreitiger Nachkömmling K. Johann II:

Johannes II, König von Portugal.

Georg II, Herzog von Coimbra, von der Joanna von Mendoza.

| | |
|---|---|
| Johann Herzog von Aveiro. | Alphonsus Großcomthur von St. Jacob. |
| Georg II Herzog von Aveiro. | Alvarez, Herzog von Aveiro, durch seine Gemahlinn Juliana. |
| Juliana von Portugal Herzoginn von Aveiro. | |

| | |
|---|---|
| Georg III, Herzog von Aveiro. | Maria. Gemahl Manrique von Silva Graf von Portalegre, erster Marquis von Gouvea. |
| | Juliana, von Alencastro, Gemahl Martino Mascarenhas IV. Graf von Santa Cruz, welche beyde des unglücklichen Herzogs Don Jozé Mascarenhas Ahnherr und Ahnfrau gewesen, obgleich aus Mangel der Nachrichten die Gliederzahl sich nicht bestimmen lasset. |

G. C. Gebauers Portugiesische Geschichte, S. 209. M.

in eine Zelle der Karthause zu Lissabon eingeschlos- 1758
sen; hernach aber in die Karthause nach Evora ver-
setzet. Nachher brachte man ihn nach dem Thurme
Bugio. *) Die noch kleine Kinder dieser Damen
wurden den Herren von der Mission als Zöglinge
anvertrauet. Die Marquisinn von Alorna wurde
später, als die übrigen, in ein Kloster gebracht; aber
der Umstand ihrer Gefangennehmung war noch
schmerzhafter. Es gieng die Rede in Lissabon, daß
ihr Gemahl, der sich seit dem dritten September, das
ist, seit dem vorgegebenen Attentat wider den Kö-
nig, mit ihr in der Stadt Cintra aufgehalten, sey
für unschuldig erkennt worden, und werde bald aus
dem Gefängnisse entlassen werden. Wegen dieser
frölichen Zeitung lud sie einige Herren zu einem
Freudenmahle ein. Als dieses dem Minister, der
den rechtschaffensten Leuten auch die unschuldigsten
Tröstungen zu einem Verbrechen anrechnete, zu Oh-
ren

*) Diese kleine Festung steht 1 1/2 Stunde von Lissabon mitten im Meere, auf einer Sandbank, und auf Pfeilern, und hat den Namen San Lourenço oder Cabeça Seca, wird aber gemeiniglich der Thurm Bugio genennet. Die andere gröfere Festung an der Mündung des Tago, nicht weit davon, heiset San Gião (eigentlich S. Julião). Sie liegt gegen Norden, auf einem Felsen im Meere, in welchen sie ausgebauen ist, und machet ein unregelmäßiges Fünfeck aus. Es waren 124 Jesuiten von 1759 bis 1777 in den Kerkern dieser Festung, deren Abzeichnung ich dem zweyten Bande dieser Geschichte beyfügen werde. M.

1758 ren kam, ließ er auch sie in ein Kloster versperren. Alle diese Damen wurden mit der Soldatenwache in eben dem Aufzuge in die Klöster geführt, den sie bey dem Ueberfalle anhatten, ohne ihnen zu erlauben, das geringste mitzunehmen. Zu ihrem Unterhalte wurde eine gar geringe Summe ausgeworfen, und noch dazu manchmal nicht ausgezahlt, so daß diese so grossen Damen öfters hätten die bitterste Noth leiden müssen, wenn nicht die guten Klosterfrauen, bey welchen sie eingesperrt waren, ihnen beygesprungen wären. Der Graf von Obidos, ein Anverwandter dieser Damen, der sich über ihre Drangsale erbarmte, bat den König um Erlaubniß, ihnen eine Gabe zu schicken, und erhielt sie auch. Allein wegen dieser Menschen- und Christenliebe wurde der gute Graf von Obidos nach etlichen Tagen auch in einen Kerker gesteckt, *) welches dem Grafen von Riveira, wegen der ihnen zugeschickten wenigen Beysteuern ebenfalls geschehen ist.

Unter allen Damen war die junge Marquisinn Theresia von Távora die einzige, welcher man mit aller Gelindigkeit und Ausnahme begegnete. Sie war die Gemahlinn des Marquis Luiz Bernard Távora, des Sohnes. Sie wurde in das adeliche Frauenkloster der Ordensdamen dos Santos geschickt. Man ließ sie ohne Wache, auch wur-

den

*) Er sagte einst frey heraus, daß diese so berüchtigte geheime Verschwörung ein wahrer Betrug, und vom Carvalho erdichtet wäre. M.

den ihr zur Bedienung Leute beyderley Geschlechts 1758
zugegeben. Die weiblichen wohnten im Kloster bey
ihr; die männlichen aber ausser demselben, um das,
was nothwendig war, herzubringen. Und weil die-
ses Kloster von keiner strengen Clausur ist, so wur-
de ein eignes neues Thor gemacht, durch welches
Bediente und andere hinein gehen konnten. Diese
Dame erhielt 30 Moedas, oder 90 Ducaten monat-
lich als Tafelgeld, welches jederzeit auf die Stunde
bezahlt wurde. Sie hatte vollkommene Freyheit,
mit jedermann zu sprechen, und durfte endlich gar
nach Belieben ein und aus gehen. Ich kehre wieder
zur Erzählung dessen zurück, was sich an diesem
13 December ferner begeben hat.

Den Jesuiten begegnete an diesem Tage in ihren
sieben Häusern, so sie zu Lissabon hatten, nichts
neues bis drey Stunden vor Sonnen Untergange, als
auf einmal alle ihre Häuser mit Soldaten umgeben
wurden. Vor jedes Haus waren nebst dem Feld-
waibel und Corporal, funfzehn gemeine Soldaten
bestimmt. Diese versahen wechselsweise die Wache
bey der Porte des Hauses und der Kirche, mit auf-
gepflanzten Bajonetten. Wenn die Kirchenthür
aufgemacht wurde, giengen gemeiniglich 2 Wachen
hinein, bisweilen nur eine, damit diejenigen, so
die Messe hören wollten, nicht mit einander, noch
weniger mit einem Jesuiten, reden könnten. Der
Wache bey der Porte wurde aufgetragen, niemand,
ohne Erlaubniß des Feldwaibels, in das Haus hin-
ein zu lassen; den Feldwaibeln aber wurde einge-

1758 bunden, sie sollten niemanden, der verdächtig schei-
ne, den Eintritt gestatten, ohne ihnen zu erklären,
wer für verdächtig zu halten sey. Weil man also
aus dieser Ordre nicht konnte klug werden, wen man
eigentlich ausschliessen sollte, so kam Befehl, auf
ein Papier den Namen dessen, so in das Haus hin-
eingieng, aufzuschreiben, wie auch das Haus oder
den Ort, wo dieser wohnhaft wäre. Es schien, als
erkleckte diese Behutsamkeit nicht: denn es kam auf
ein neues Ordre, daß jeder, der in solches Jesui-
tenhaus eintrat, eigenhändig seinen Namen und
seine Wohnung aufschreiben sollte. Diese Zettel
wurden Abends dem Hauptmann gebracht, und von
dem Hauptmann zu dem Minister. Den Bedien-
ten der Jesuiten wurde erlaubt aus- und einzugehen,
bis auf den 5 Hornung des folgenden Jahrs, wel-
ches mit mehrerer und minderer Bescheidenheit betrie-
ben wurde, nachdem die Feldwaibel beschaffen wa-
ren. Anfangs stunden sie Tag und Nacht unter
freyem Himmel mit ihrer grösten Unbequemlichkeit
bey Kälte und Regen. Die Jesuiten aber gaben ih-
nen aus Mitleiden, zu Mittage und zu Nachts zu
essen, und ließen ihnen bey der Porte einige Zim-
mer zurichten, um gemächlicher darinn zu verbleiben,
welches sie aber nicht ohne Erlaubniß ihres Haupt-
manns annehmen wollten, und auch dieser getraute
sich nicht, diese, ohne Vorwissen des Ministers, zu
ertheilen.

Am 14 December gegen Abend erhielt der Pro-
vinzial ein Billet von dem Cardinal Saldanha, er

solle

solle unter dem strengesten Gehorsam allen Obern 1758
der Häuser von Lissabon auftragen, daß sie keinen
aus dem Hause zu gehen erlauben, welches noch an
demselben Abend der P. Henriquez vollzog.

Auf solche Weise waren anjetzt alle Jesuiten ein-
gesperrt, und zwar auf Befehl des Carvalho, ob-
wohl nur der Name des Cardinalvisitators dabey
erschien. Auf die Nachricht von der in jedes Jesui-
tenhaus eingelegten Wache war die Erstaunung in
der ganzen Stadt allgemein. Der Nuncius befrag-
te den Minister um die Ursache, und dieser antwor-
tete, es sey geschehen zum Schutze der Jesuiten
selbst, damit ihnen von dem Pöbel nichts zu leide
geschehe, als welcher meinte, die Jesuiten hätten
Theil an dem gräulichen Anfalle auf den König.
Es sagte hiemit der Minister mit einer Antwort drey
Unwahrheiten: 1) daß die Soldaten nur zum
Schutz der Jesuiten wären hingestellt worden.
2) Daß man von Seiten des Pöbels einen Anfall
auf die Jesuiten zu befürchten habe. 3) Daß das
Volk die Jesuiten in dieses Attentat mit verwickelt
zu seyn glaubte, indem ja weltkündig war, daß das
Volk durchaus die Jesuiten liebte, ihre Verfolgung
bedauerte, und sie für unschuldig hielt.

Damals stunden die Jesuiten in einer ungemei-
nen Furcht, indem sie versichert waren, der Mini-
ster suche ihren äussersten Untergang, und deswegen
verdoppelten sie ihre Bußwerke und Gebete, Gott
zur Barmherzigkeit zu bewegen, als am 23 Decem-
ber um 2 Uhr Nachmittags, fast in einer Minute

1758 bey allen ihren Häusern sich ein Senator mit einer Menge Soldaten und Häschern zeigte, welche mit Lärmen und Trotzen hinein drangen, und die Patres in Furcht und Schrecken setzten, weil sie nicht wußten, in was für einer Absicht dieses geschah. Auf die Frage, was sie verlangten? antwortete statt aller, der Rath, sie seyen auf Befehl des Königes da, zu sehen, ob keine verbottene Waaren, insonderheit Taback, da wären. So sagte er öffentlich, in der Stille aber zu einigen, er sey gekommen, Pulver, Flinten und andere Waffen, die da solten verborgen seyn, hinweg zu führen. Sie giengen demnach durch alle Zimmer, machten alle Kästen, Schubladen und Truhen auf, warfen alles heraus, was darinnen war, betasteten so gar die Matratzen, sahen hinter und auf die Bücherstellen, kurz, sie durchsuchten, und durchwühlten alles in der Kirche, im Refectorium, in der Küche, Speisekammer, im Keller, wo sie gar in die Fässer hinein schauten, und mit Stecken probirten, ob nichts darinn. Die Patres wollten sie auch so gar unter das Dach hinauf führen, in die Kammern der Hausbedienten, in die Stallungen, und nachdem sie mit dieser mehrere Stunden anhaltenden Untersuchung weder Contraband, noch Waffen gefunden, sind sie mit langen Nasen davon gegangen.

Des folgenden Tags wurde eben diese Untersuchung in den Häusern auffer der Stadt vorgenommen, und weil unterdessen dem Minister hinterbracht wurde, auf dem Kirchthurme des Collegium

von

von St. Anton sey keine Untersuchung geschehen, 1758
schalt er den Senator heftig aus, und befahl ihm, in dieses Collegium zurück zu kehren. Er kam demnach, wie zuvor, mit Schergen, Soldaten, und Maurern, stieg auf den Kirchenthurm nicht ohne grosse Furcht und Schauder hinauf, weil dieser wegen des Erdbebens halb baufällig war, gieng auf demselben überall herum, ließ die Mauern, und den Boden probieren, ob keine Höhlungen da seyen, und nachdem er nichts gefunden, gieng er voll Beschämung davon, daß er der Narrheit des Ministers geglaubt hatte, der ihn versicherte, es sey daselbst eine grosse Menge Pulver und Waffen verborgen. Carvalho wußte wohl, es sey alles falsch; allein diese Vorkehrungen waren vonnöthen, um die von ihm erdichtete Verschwörung, und die Theilnehmung der Jesuiten an derselben dem Volke weiß zu machen.

Unterdessen kam der Weihnachtstag herbey, und der Provinzial fand für gut, dem Cardinal Saldanha aufzuwarten, und die gewöhnliche Glückwünsche bey ihm abzulegen. Er begehrte Audienz. Diese wurde ihm nicht allein abgeschlagen, sondern der Cardinal ließ ihm noch dazu sagen, er wundere sich sehr, daß er sich unterstanden habe, den Befehl zu übertretten, und aus dem Hause zu gehen: er solle daher ohne Verzug nach Hause kehren, denn wenn ihn der Minister sehen würde, so wäre er in Gefahr, aufgehebt zu werden. Der P. Henriquez entschuldigte sich damit, daß er den Befehl nicht

1758 recht gefaßet, der ihm die Obern nicht anzugehen, geschienen habe, noch weniger den Provinzial, der immer vonnöthen hätte, mit dem Cardinalvisitator zu sprechen; jedoch versichere er seine Eminenz, er werde auf das genaueste hinfür gehorsamen.

Nachdem der Provinzial fort war, gab der Cardinal alsobald dem Minister von dem ganzen Vorfalle Nachricht. Den andern Tag darauf ergieng an die Wache der Befehl, keinen Jesuiten aus dem Hause zu lassen, er wäre denn ausdrücklich von dem Cardinal Saldanha gerufen. Es wurde allen Soldaten, die in und ausser der Stadt im Quartier lagen, befohlen, wenn sie einen Jesuiten auf der Gasse würden antreffen, ihn aufzuheben, und zu dem Cardinal zu führen.

Am 28ten December kam ein Wagen des Cardinals in das Collegium des heiligen Antons, mit einem Billet von seiner Eminenz an den P. Malagrida, worinn er ihm befahl, alsobald zu ihm zu kommen. Malagrida machte sich unverzüglich auf den Weg, wurde aber nicht zur Audienz gelassen, sondern erhielt in dem Vorzimmer den Befehl, sich zu dem Minister zu verfügen, das auch geschah. Was der Minister dem P. Malagrida gesagt, was dieser ihm geantwortet habe, konnte ich niemal erfahren. Blos dieses ist zu meiner Wissenschaft gekommen, Malagrida habe inständigst den Minister gebetten, mit dem Könige reden zu können, und der Minister habe ihm geantwortet, weil der König jetzt sich

erholen

erholen müsse, so könne er nicht viel reden: so 1758
bald der König werde vollkommen hergestellet seyn, so werde er mit ihm, so lange er wolle, reden können. Mit diesem entließ der Minister den P. Malagrida nicht ohne Schein von Höflichkeit. *)

Es gieng um diese Zeit in der Stadt (aber in der Stille,) eine Sage, man werde bald ein trauriges Schauspiel, durch den Tod vieler Grossen, aufführen. Es gründete sich dieses Gerücht darauf, daß viele Truppen in die Stadt gezogen, andere aber täglich aus den entferntesten Orten erwartet werden. Man hat angemerket, daß verschiedene Officiers und insonderheit Anverwandte und Anhänger des Hauses Távora, ihren Abschied bekamen, oder bey andern Regimentern angestellt wurden, als ob man an ihrer Treue zweifle. Alles dieses gab einen starken Grund zu dem Verdachte, daß es den Távoras gelte, und daß diese die Schlachtopfer des Hasses des Ministers seyn würden.

Diese entsetzliche Zubereitung machte den An- 1759
fang des 1759 Jahrs, von welchem wir vieles werden zu schreiben haben. Dem eilften Jäner wurde das sogenannte Gewissensgericht und der Ritterorden gehalten. In demselben wurde die Sache der gefangenen Herren, die in solchen waren, abgehandelt, nämlich des Herzogs von Aveiro, des Marquis von Távora des Vaters, und seines Eidams,



*) Leben Pombals, I Band, S. 178, 179. M.

1759 des Grafen von Atouguia, *) denen durch das Urtheil dieses Tribunals alle ihre Würden und Vorzüge genommen, alle ihre Güter eingezogen, und sie selbst dem weltlichen Arme überlassen wurden, das ist, einem andern Tribunale (da Inconfidencia) erlaubet war, sie zum Tode zu verdammen.

Vieles geschah in diesem Handel ungerecht, unregelmässig, und wider den hergebrachten Gebrauch, welches hier verdient angemerkt zu werden. Erstens war der, welcher Amts halber dabey vorsitzen sollte, ausgeschloßen, und statt dessen waren Vorstände die drey Vorsitzer, Carvalho samt den zween andern Staatssecretarien seinen Freunden und Clienten, Luiz da Cunha, und Thomas Joaquim da Costa. Zweytens, die Räthe, welche in diesem Gewissensgerichte ihre Stimme gaben, (einen oder höchstens zween ausgenommen) waren eben diejenigen, welche bey dem andern Gerichte diese Herren zum Tode verdammten: also daß man sagen kann, daß in diesen beyden Tribunalen nur ein und eben dasselbe Gericht gewesen, weil es die nämlichen Richter in beyden waren. Drittens aus dem Processe, der gedruckt worden, erhellet, daß die Távoras, und der Graf von Atouguia beständig die ihnen vorgeworfene Verbrechen geläugnet haben. Von dem Herzoge

*) Der vierte war der Ritter von Christusorden, Joseph Emmanuel da Silva Bandeira, Stallmeister des Herzoges von Aveiro. Er wurde zur Confiscation aller seiner Güter verurtheilet, und auf ewig ins Königreich Angola verwiesen. M.

zoge von Aveiro sagt zwar der Proceß, daß er be- 1759
kannt habe, aber er sagte nicht, was er bekannt ha-
be; und doch war dieses das wesentliche, welches
mit aller Deutlichkeit hätte sollen ausgedrucket wer-
den. Wenn der Herzog sein Verbrechen bekannt
hätte, so hätten sich gewiß die Richter nicht an Prä-
sumtionen, und andere sehr kahle Muthmassungen
gehalten, um zu beweisen, daß er schuldig sey, noch
würden sie durch Anführung seines schon verstorbe-
nen Onkels, oder aus heimlichen Absichten, und
verborgenen Gedanken, Beweißthümer seiner Mis-
sethat zusammen gebettelt haben. *)

Der

*) Die Retractation des Herzogs ist zu Ende dieses Theils portugiesisch und deutsch zu lesen. Ich habe sie aus einem Briefe vom J. 1785 übersetzt. Carvalho kam selbst, von einem Notar begleitet, zu dem einzigen Herzoge von Aveiro, in das Gefängniß. "An statt ihn "zur Geduld in seinem Unglücke aufzumuntern, ver- "wieß er ihm mit unerhörtem Stolze den wider den "König gewagten Angriff, und nannte ihn Ihr, zur "grösten Beschimpfung der herzoglichen Würde. Die- "se Mißhandlung brachte den Herzog aus aller Fas- "sung. Schlechter, infamer Mensch! sprach er "voll Zorn und Verachtung; du nennest mich ihr? "Habe ich vielleicht dadurch meine Ehre und "Würde verloren, weil du mich in diesen bewei- "nenswürdigen Zustand versetzt hast? Aber Car- "valho brachte ihn bald zum Schweigen, da er ihm "sagte, sein Hochmuth würde nicht lange mehr dauern. "Darauf fieng er aufs neue an, ihm Vorwürfe zu "machen, und verließ ihn." Leben Pombals, I Band, S. 142. M.

1759 Der Proceß sagt, man habe sie zur Vertheidigung zugelassen. Das ist recht. Aber wer war denn der Vertheidiger, der Advocat? Diesen hat der Minister nach seinem Gutbefinden bestellt. Er hätte vielmehr gestatten sollen, daß die Beklagten sich selbst einen herausuchten. Diesen sogenannten Advocaten war noch dazu nicht erlaubt, mit seinen Clienten zu sprechen. Was konnte er also zu ihrer Vertheidigung sagen? Und doch sagte er etwas, wie aus dem Urtheil erhellet. Warum wird eben in dem Processe das nicht gesagt, was der Beklagten Vertheidiger vorgebracht, die Ursachen zu ihren Gunsten, wie es doch in allen andern solchen Processen gebräuchlich ist? Warum liesst man nicht die Antworten des Fiscals, aus welchen der Ungrund der Vertheidigung zu ersehen wäre? Endlich wurde dem Advocaten dieser Herren nur 24 Stunden zur Vertheidigung gestattet. Aber wie? Jedwedem armen Schuldigen erlaubt man oft mehrere Tage, damit er sich vertheidige; und Herren von höchstem Range nur einen einzigen Tag? Und doch war es nicht allein um ihr Leben, sondern auch um ihre Ehre, ihr Vermögen, ihre Familien, zu thun, welche, weil sie die ansehnlichste im Reiche, ja mit dem königlichen Hause versippschaftet waren, nicht sollten um ihren alten Glanz gebracht, noch ohne sehr reife Ueberlegung in die äusserste Armuth gestürzt werden. Niemand wird diese grobe Unregelmässigkeiten begreifen können; allein wir werden in dem Fortgange noch grössere sehen.

Unterdessen hatte Carvalho, um sich des Streichs, 1759
den er ausführen wollte, desto besser zu versichern, den Ort zu Vollziehung des Urtheils, das doch noch nicht gefället worden, schon bestimmet. Er bestimmte dazu Belem auser der Stadt, und schon von dieser Zeit an, versah er den Flecken Alcántara, welcher nach Belem führet, wie auch andere dahin gehende Strassen mit Soldaten, und befahl ihnen, niemand durch zu lassen, der einen Mantel, Degen, oder andere Waffen hätte.

In der Nacht vom 11 bis 12ten Jäner, wurde die Marquisinn von Távora, die Mutter, von den Soldaten aus dem Kloster do Grillo, welches ausserhalb Lissabon liegt, in dem sie bisher verwachet wurde, in das Gefängniß geführt, aus dem sie den 13 darauf sollte auf das Todtengerüste gebracht werden. Dieses geschah nicht ohne öffentlichen Unwillen, indem viele sich sehr darüber aufhielten, daß man einer Dame von so hohem Range, den sie noch nicht verloren, indem ihre Sache noch nicht einmal den Richtern vorgelegt worden, so höchst unanständig begegnete. Man sagt für gewiß, daß die wenige Zeit, als die Dame in dem Kloster gefangen war, sie niemal zur Frage gestellet oder verhöret worden, weil man niemals in dieses Frauenkloster einen Richter, oder Notarius hat hinein gehen sehen, so daß sie nur damal allein, als sie ihre Verdammung vernommen, wissen konnte, sie sey angeklagt worden. Ob man ihr und den übrigen vorgegebenen Schuldigen in dem Kerker einen Priester

habe

1759 habe zugeschickt, um beichten zu können, ist sehr zweifelhaftig, und man streitet darüber. Dieses weis man, daß in derselben Nacht verschiedene Ordensgeistliche nach Belem kamen, welche hernach bey der Hinrichtung den Verurtheilten beystunden, und aus diesen schließen einige, das solche auch zuvor bey ihnen gewesen, und sie zu dem Tode zubereitet haben. Andere aber sind der Meinung, daß dieß nur ein bloßer Schein gewesen, um das Volk zu hintergehen, indem es nicht zu glauben wäre, der Minister habe Priestern erlauben wollen, in die Kerker zu gehen, diese Unglückselige anzuhören, da er ihnen nicht einmal auf dem Schafot ein Wort zu reden erlaubt hat. Eine so unmenschliche Handlung des Ministers wird sehr glaubwürdig durch ein Beyspiel. Don Emanuel von Souza Calharis, Capitain der königlichen Leibgarde, war in einem Schlosse wegen einer Kleinigkeit in Verhaft, wenigstens war sein Verbrechen gewiß keines der beleidigten Majestät, oder ein Staatsverbrechen. Er wurde gefährlich krank: bat um einen Arzt, und Beichtvater: beydes schlug ihm der unmenschliche Minister ab, und muste dieser Herr ohne alle geist- und zeitliche Hülfe dahin sterben.

In eben dieser Nacht vom 11 bis 12 Januar, wurden einige Senatoren mit Cavalleriepiqueten in die Wohnungen der Jesuiten geschickt. Sie führten aus denselben zehn mit sich in die Gefängnisse. Zuerst gieng der Rath Johann Albert Castelbranco in das Noviziat, und nahm den Provinzial Henri-

quez gefangen. Alsdann verfügte er sich nach dem 1759
Hospitium des heiligen Franciscus Borgia, allda
nahm er den P. Johann Alexander mit. Er führ-
te sich hiebey ungemein höflich auf, und gab viele
Zeichen der Traurigkeit von sich, wodurch es schien,
daß er wider Willen diesen Auftrag vollziehe. Zu
gleicher Zeit wurden auch die Väter Gabriel Mala-
grida, Hyacinth da Costa, Joseph Perdigão, und
Ignaz Soarez eingezogen. Man bezeigte ihnen
gleichfalls alle Höflichkeit. Auch den P. Joseph
Araujio, Beichtvater des Infanten Don Emanuel,
würde dieses Schicksal betroffen haben, wie man
glaubt, wenn er nicht gefährlich krank gewesen wä-
re, wie er denn auch bald hernach gestorben ist.

In eben dieser Stunde wurden in dem Profeß-
hause P. Joseph Moreira, gewesener Beichtvater
des Königs, und P. Johann de Mattos gefangen
genommen. Der Rath Roman Joseph Rosa Gu-
jano, der diesen Auftrag hatte, blieb bey der Porte
stehen, ließ den Obern herab kommen, eröfnete un-
ter Thränen seinen Befehl, und bat ihn, den Pa-
tribus zu melden, sie möchten nur ihrer Gemäch-
lichkeit pflegen, er werde so lange warten, als sie
wollten; allein so bald die Patres gemahnet wur-
den, kamen sie herab, und nachdem sie der Senator
freundlichst, aber weinend, umfangen, nahm er sie
in seinen Wagen. Es waren noch nicht zwo Stun-
den verflossen, als sich in dem Profeßhause ein an-
derer Rath sehen ließ, nämlich Joseph de Seabra.
Dieser verfügte sich in das Zimmer des Präpositus,

ließ

1759 ließ den P. Timotheo de Oliveira, wie auch P. Franz Duarte rufen, und befahl ihnen, sie sollten sich anschicken mit ihm zu kommen. Sie gehorsamten ohne Widerrede, und saßen schon in dem Wagen, als der P. Oliveira merkte, er habe vergessen, das Brevier mit zu nehmen. Der Senator wollte, der Pater sollte selbst hinauf gehen, und es holen; weil er aber befürchtete, man mögte ihm dieses, das aus Vergessenheit geschehen, übel nehmen, so wollte er lieber einen andern sich eben bey der Porte befindenden Jesuiten um das Brevier hinaufschicken. Ich muß anmerken, daß alle und jede mit heiterm Gesichte sich in den Wagen setzten, aus welchem Bezeigen allein schon ihre Unschuld erhellte.

Ich weis von einem sichern Orte, daß der Senator Gujano in eben dieser Nacht dem Carvalho Rechenschaft von seinem Auftrage in Betref des P. Malagrida und P. de Mattos abgeleget, und ihm gemeldet habe, beede seyen mit so ruhigem Gesichte gegangen, als wenn sie zu einem angenehmen Feste zu gehen hätten.

Hiemit verfloß die halbe Nacht. Den 12ten Vormittags frühe fieng schon das Gericht über die vorgegebene Schuldigen bey dem zweyten Tribunal an, welchem Carvalho den Namen des Gerichtes da Inconfidencia ertheilet hatte, das aber mit eben den Richtern besetzt war, die den Herzog von Aveiro, den Marquis von Távora den Vater, und den Grafen von Atouguia, degradiret und dem weltlichen Ar-

me

me übergeben haben. *) Von diesem Tribunal wur- 1759
den neben diesen dreyen die Marquisinn von Távora, die Mutter, ihr erstgebohrner Sohn Luiz Bernard, der jüngere, Joseph Maria von Távora, von 21 Jahren, Blasius Joseph Romeiro, **) Anton Alvares Ferreira, gewesener Kammerdiener des Herzogs von Aveiro, Emmanuel Alvares, sein Bruder, Joseph Policarpio von Azevedo, Schwager des Antonio Alvares Ferreira, beyde wirkliche Kammerdiener des Herzogs, und Johann Michael, sein Lakey, zum Tode verurtheilet. Von diesen hatte sich Joseph Policarpio von Azevedo, wie oben S. 219 gemeldet worden, durch die Flucht gerettet.

Es wurden nicht alle zu gleicher Todesstrafe verdammt, allen aber ihre Güter eingezogen, und ihre Kinder ehrlos gemacht. In diesem Urtheile sind die Jesuiten als Haupturheber dieses Attentats, doch ohne

*) S. oben a. d. 234sten Seite.

**) Dieser Braz Jozé Romeiro wird in den französischen und deutschen Uebersetzungen durch einen lächerlichen Fehler, Capitain der Cavallerie genennet. Cabo de Esquadra heißt im Portugiesischen Caporal, oder wie wir insgemein zu sagen pflegen, Corporal. Esquadra de Soldados hat wenigstens 25 Mann, so daß der Cabo de Esquadra (das man mit Esquadrão, einer Esquadron, so 120 Reuter ausmacht, vermengte) oder Corporal, unter dem Sergeanten stehet. Romeiro war Corporal unter der Compagnie des Marquis Luiz Bernardo von Távora. M.

1759 ohne eine Strafe für sie zu bestimmen, erklärt wor-
den, welche wenige Stunden vorher gefangen ge-
nommen wurden, und ja nicht einmal in einer so
kurzen Zeit zur Frage gestellet werden konnten.

Viel ungerechtes und unerhörtes wurde in die-
sen Gerichte getrieben. Das schrecklichste ist, daß
man die Beklagte zur nothwendigen Vertheidigung
nicht zugelassen. Es sagen einige, man habe einen
Advocaten dazu bestellt, der die Vertheidigung ver-
faße, aber mit einer solchen Zeiteinschrenkung, daß
er den Richtern seine Schrift innerhalb 24 Stun-
den einliefern muste; wenn dieses wahr ist, so sie-
het ja jeder vernünftige Mensch, daß dieses aufs
höchste wider die Gerechtigkeit streite, und daß man
damit nur das Publicum habe täuschen wollen.
Denn wie ist es möglich, eine gute Vertheidigung
über so viele Klagpuncten in so kurzer Zeit zu ver-
fertigen, und noch dazu mit dem strengsten Verbote
mit denen, die er vertheidigen sollte, nicht einmal zu
reden. So viel ist gewiß, daß als der bey diesem
Gerichte anwesende Senator Johann Marques Ba-
calhão, dem ein so unregelmässiges und ungerechtes
Verfahren gar nicht eingieng, ohne dem Präsiden-
ten dieses Gerichts, dem Carvalho, zu schmeicheln,
sein Gutachten wegen der vorgegebenen Schuldigen,
und der Jesuiten gegeben, er mit grosser Deutlich-
keit und Freymüthigkeit die erschreckliche Unregel-
mässigkeiten und Ungerechtigkeiten, welche in dieser
Sache begangen wurden, vor Augen geleget, und
mit vielen Gründen erwiesen habe, daß alles, was

man

man gegen sie beygebracht, kein hinlänglicher Be- 1759
weiß sey, sie schuldig zu erkennen. Allein die an-
dern Richter hatten nicht so viel Herz: durch das
drohende Auge eines übermächtigen Ministers er-
schröcket, schmiegten sie sich und ihre Meinung un-
ter den Befehl dieses Despoten, und unterschrieben
die Verurtheilung. Jedoch giengen einige derse-
ben, als kaum das Gericht geendiget war, zu dem
Bacalhão, bekannten ihre eigne Schwachheit, lob-
ten ungemein seine Standhaftigkeit, und sagten,
er, als ein alter Mann, habe nichts mehr von dem
Carvalho zu befürchten, sie aber alles für sich und
ihre Kinder: sie hätten also ihr Votum nach dem
Willen des Ministers eingerichtet. Dieses habe ich
aus den Munde eines Großen in Portugal, dem es
der Rath Bacalhão selbst erzählt hat.

Das Bluturtheil ist am folgenden Tag, den 13ten
Jäner, an dem es vollzogen wurde, publicirt wor-
den, und so gleich sah jedermann, daß es nicht von
dem Senator Cordeiro, *) dem es zustund, sondern
von

*) Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira, Richter im Ober-Appellationsgerichte, (Juiz da Casa da Supplicação) hatte sonst den Namen eines gelehrten und rechtschaffenen Mannes. Als er in dieses Tribunal (da Inconfidencia) berufen wurde, war er bereits so alt, daß er fast Gehör und Gedächtniß verloren hatte.

Johann Pacheco Pereira, war ein ungelehrter und hochmüthiger Mann.

1759 von dem Carvalho seye verfasset worden. Denn ausser der Schreibart, an welcher man bey jedem Worte erkennet, daß sie des Ministers seine sey, befinden sich in diesem Urtheile ganze Perioden, welche man schon in seinen andern Schriften lieset. Wenn auch Cordeiro, oder ein anderer königlicher Rath, dieses Urtheil aufgesetzt hätte, so würde in demselben ganz gewiß die in Portugal gewöhnliche legale Art des Aufsatzes beybehalten seyn, und man würde nicht eine so uneigentliche Schreibart erwählet haben, welche Verständigen mehr eine Satyre, als ein Urtheil von Richtern zu seyn schien. Kurz, der Minister setzte selbst in seinem Hause zuvor das Urtheil auf, und las es hernach in der Versammlung vor, allwo es gehorsamst unterschrieben wurde, ohne

Johann Marques Bacalhão war schon sehr alt, und den Adelichen wenig zugethan; aber sein Gewissen, und seine Gerechtigkeitsliebe zwang ihn, der einzige zu seyn, der dem Minister widerstund, und die angeklagten Schuldigen frey sprach.

Emanuel Ferreira Lima pflegte den Mantel nach dem Winde zu hängen, und den Nutzen der Seinigen allem andern vorzuziehen.

Ignacio Ferreira Souto, war ein Liebling des Carvalho.

Joseph Anton von Oliveira Machado, war ihm sklavisch zugethan. Er erlebte die Demüthigung, daß er am 10 März 1777 auf Befehl der Königinn, den im Castel von St. Julian gefangenen Jesuiten ihre Freyheit selbst ankündigen mußte. M.

ne auch nur die Acten einzusehen. Man glaubt so 1759
gar, der Sentenz sey gedruckt worden, oder we-
nigstens mit dem Drucke desselben sey bereits schon
der Anfang gemacht worden, ehe dem Tribunal die
Sache noch vorgetragen wurde, welches erst den 12
Januar geschehen ist. Denn am 13ten erschien der
Sentenz schon gedruckt. *) Inzwischen fieng man
an, am Gestade des Tago, auf dem Markplatze im
Angesichte eines der königlichen Lusthäuser, ein 18
Schuhe hohes Blutgerüst zu erbauen, das man aus
den Wohnzimmern des Königs, welche 1500 Schrit-
te entfernet waren, **) sehen konnte. Am 13ten Ja-
nuar wurden nebst den in der Stadt vertheilten Sol-
daten mehrere aus verschiedenen Regimentern gezo-
gene Compagnien um die Trauerbühne gestellt. Hin-
ter diesen Compagnien von Fußvolk stunden zwey
Cavallerieregimenter, welche mit dem Säbel in der
Hand das Volk zurück halten, und ihnen nicht ge-
statten sollten, dem Blutgerüste sich zu nähern.



*) Dieses Urtheil ist in allen Sammlungen zu lesen. Deutsch kam es in Frankf. u. Leipzig 1759. 8. heraus, unter dem Titel: Der Portugiesische Hochverrath und Proceß der verurtheilten und hingerichteten Personen, wie ihn der Hof selbst öffentlich bekannt machen lassen. M.

**) Der Hof residirte fast 23 Jahre lang zu Belem 1 1/4 Stunde von Lissabon, im Palaste zu unser lieben Frauen de Ajuda. Erst im J. 1780 den 9 September bezog die Königinn den seit 1761 prächtigst erbauten Palast zu Lissabon. M.

1759 Nachdem alles dieses angeordnet worden, wurde früh nach sieben Uhr die Marquisinn Leonora Thomasia, die Mutter, in einen Tragsessel unter Vortrettung des öffentlichen Ausrufers, mit dem Strikke um den Hals (dieses hatte auch bey allen folgenden statt) und mit gebundenen Händen, auf die Bühne gebracht. Sie hatte die Augen auf ein Crucifix geheftet, und stieg, von zween Mönchen begleitet, auf das Gerüste mit einer solchen Standhaftigkeit des Gesichtes und Herzens, daß es zu bewundern war. Ihr Urtheil lautete, daß sie enthauptet werde. Als sie sich auf dem Stuhle, wo sie der Scharfrichter erwartete, niedergelassen, wollte er ihr das Kleid aufheben, ihre Füsse zu binden, wie es in Spanien und Portugal gewöhnlich ist. Diese ohngeachtet ihres Alters, noch sehr schöne Dame sprach mit einem edlen Tone: Welche Freyheit nimmst du dir? Gehe und berühre mich nicht. Der Scharfrichter fiel auf die Knie, und bat sie um Vergebung. Sie nahm hierauf einen Ring vom Finger, und sagte: Hier ist das Einzige, was mir in dieser Welt noch übrig geblieben ist. Nimm es hin, mein Sohn, und thue deine Pflicht mit Geschicklichkeit. (com limpeza). Nachdem sie sich niedergesetzet, und ihr um den Hals nach portugiesischem Gebrauche mit einer geschwärzten Schnur ein schwarzer Ring gemacht worden, wollte der Henker, sie sollte den Kopf zurück legen, *) damit er seinen Dienst sicherer verrichten könnte; sie sagte ihm aber, solches gezieme

sich

*) Man köpfet in Portugal und Spanien von vorne. M.

sich nicht für ihr Geschlecht, und gab ihm ihr 1759
Schnupftuch, ihr Gesicht damit zu verbinden.
Der Kopf blieb an der Haut hängen, und fiel ihr
auf den Busen. Hierauf wurde der Leichnam auf
eine Tafel gelegt, und mit einem Wachstuche be-
decket.

Nach ihr wurde ihr ein und zwanzigjähriger
Sohn, Joseph Maria von Távora, herbeygebracht,
auf ein etwas in die Höhe gerichtetes Kreuz gebun-
den, mit einem Riemen erwürget, und ihm mit ei-
nem eisernen Kolben Arme und Beine zerschmettert.
Eben dieses Schicksal hatten Jeronimo von Atai-
de, Graf von Atouguia, Ludwig Bernhard von Tá-
vora, Oberster der Reuterey, der Corporal Bla-
sius Joseph Romeiro, Emanuel Alvares Ferreira,
Bruder des Antonio Alvares, wirklicher Kammer-
diener, und Johann Michael, Laken des Herzogs
von Aveiro. Ihre Körper wurden auf Räder gelegt,
und mit Wachstuche überdecket. Es gieng so lang-
sam mit diesen Hinrichtungen zu, daß allezeit eine
halbe Stunde dazwischen verfloß, wie es ausdrück-
lich Carvalho befohlen hatte, damit sie nämlich nicht
einmal das traurige Vergnügen geniessen könnten,
das letztemal einander zu sehen, und Abschied von
einander zu nehmen.

Dem alten Marquis Franz d'Assis von Távora
kehrten, als er auf dem Schafot war, die zwey Cavalle-
rieregimenter dreymal den Rücken. Er wurde auf ein
Andreaskreuz gebunden, und bekam mit einer Gat-
tung von rundem Eisen, das an einer Stange befe-

1759 stiget war, den ersten Schlag auf die Brust. Hierauf wurden ihm Arme und Beine zerquetschet, worauf er noch zwey Schläge auf die Brust bekam.

Dem Herzoge von Aveiro, wurden lebendig mit acht Schlägen unter erschrecklichem Geheul und Geschrey von den Henkersknechten Arme, Beine, und Schenkel mit eisernen Kolben zerschmettert. Er rief öfters: ô morte tyrannica: und hätte noch lebend in das Feuer sollen geworfen werden; erhielt aber den Gnadenschlag auf die Brust. Anton Alvares Ferreira, gewesener Kammerdiener des Herzogs von Aveiro, wurde nun herbeygeführet, und nachdem man ihm zuvor alle Hingerichtete aufgedeckt und gezeigt hatte, an einen Pfahl gebunden, Holz um ihn geleget, und so lebendig verbrannt.

Eben so wurde auch die Puppe des entwichenen wirklichen Kammerdieners des Herzoges, Joseph Policarpio von Azevedo *) angebunden, und verbrannt.

Nach diesem wurde das Gerüst, unter welchem bereits eine Menge feuerfangender Sachen und Holzbüschel lagen, mit allen Leichnamen, Rädern und andern Werkzeugen des Todes, angezündet, und die Asche theils in den Tago geworfen, theils vom Winde zerstreuet. Alles dauerte von sieben Uhr Morgens bis Nachmittags um drey Uhr.

Alle

*) Carvalho setzte 20000 Gulden auf seinen Kopf. Man hat aber nie etwas von ihm entdecken können, so viel auch fabelhaftes davon verbreitet ward. M.

Alle Paläste der hingerichteten Grosen wurden 1759 niedergerissen, der Erde gleich gemacht, und Salz auf die Stätte gestreuet.

Carvalho setzte noch einige Züge der Grausamkeit diesen Hinrichtungen bey, die nicht müssen verschwiegen werden.*) Er befahl, alle sollten öffentlich

*) "Die Ursache, warum Dona Eleonora Thomasia von "Távora zu erst hingerichtet wurde, war nur dem Mi"nister bekannt. Er wußte, daß die Königinn, und "die Prinzessinn von Brasilien, (Ihro Majestät die "jetzige Königinn) viel Mitleiden über ihr Unglück be"zeigten, und willens waren, den König für sie um "Gnade anzuflehen. Dieß war die Ursache, warum "er ihre Hinrichtung beschleunigte. Sie war schon "enthauptet, als die Nachricht von des Königs Gnade "auf den Richtplatz kam." Leben Pombals, I Band, S. 159. Aber konnte man von einem solchen Despoten etwas anders erwarten, der mit den Befehlen seines Herrn schaltete und waltete? In eben diesem Leben Pombals lieset man S. 123 eine solche Nachricht, welche Schaudern verursacht. Wenn der König öfters spät in sein Cabinet zurück kam, wo indessen Carvalho geblieben war, pflegte er alsdann zum Könige zu sagen: Sire! Sehen Sie, wie viel ich indessen gearbeitet habe: es fehlt nun nichts mehr, als die Unterschrift Eurer Majestät. Der König, welcher sein ganzes Vertrauen auf seine vermeinte Redlichkeit setzte, und in solchen Stunden wenig aufgelegt war, den Inhalt anzuhören, unterzeichnete alles, was ihm sein Liebling vorlegte. Kann man hier nicht mit Pope ausrufen:

1759 lich in der für ihren hohen Rang nicht geziemenden Hauskleidung, in der sie gefangen genommen worden, aufgeführet, und als die schlechtesten Missethäter durchaus behandelt werden. Als der Marquis von Távora, der Vater, welcher General von der Cavallerie gewesen, auf das Blutgerüst kam, hatten die Reuter Befehl, dreymal ihrem alten General zu Spott den Rücken zu wenden. Wenn einer der Unglückseligen ein Wort zu dem Volke sprechen wollte, welches ohnedem wegen der Entfernung nichts hätte verstehen können, muste der Scharfrichter sie bedrohen, ihnen den Mund zu knebeln. Als einer nach dem andern auf das Gerüste stieg, so deckte man vor allen die Leichname der schon hingerichteten auf, damit jeder die Bitterkeit aller Strafen auf einmal fühlen möchte. Auch wurden sie nicht mit der Geschwindigkeit hingerichtet, welche sonst die Menschlichkeit erfordert. Denn es war den Henkersknechten Befehl ertheilet, die Kolbenstreiche langsam und mit Zwischenraum zu führen, damit die Armseeligen nach und nach, und mit desto grösserer Qual stürben.

Carvalho, der neue, vielleicht noch grausamere Nero, sah aus dem Fenster eines Lustschlosses diesem gräß-

O may no more a bad Minister's rage
With wrongs yet royal curse a future age!

"O möchte doch niemals mehr die Wuth eines bösen "Ministers mit Uebeln unter königlicher Auctorität ein "künftiges Zeitalter unseelig und verfluchenswerth ma"chen!" M.

gräßlichen Spetakel zu, und kostete die Süssigkeit 1759
einer so barbarischen und blutigen Rache, mit der
es ihm gelung, solche Herren, die weit besser und
höher, als er, waren, zu vernichten. Damit aber
die Freude mit ihrem Tode sich nicht endige, ließ
er diese gräuliche Hinrichtung in Kupfer stechen, *)
und

*) Einer meiner schätzbaren Freunde zu Lissabon hatte die Gefälligkeit mir vor drey Jahren, nebst andern Abzeichnungen, die höchst seltenen fünf Kupfertafeln zu verehren, welche 1759 daselbst verkauft wurden. Sie sind gut gezeichnet, und nett radiret. Drey sind in Octav- eine in Quartgröse, und die fünfte macht einen halben Regalbogen aus.

1. Die Hinrichtung der Marquisinn Leonor Thomasia von Távora, mit der Unterschrift: Desta sorte moreu justiçada D. Leonor de Tavora, que foy Marqueza deste Titolo.

2. Desta sorte moreo justiçado Jozé Maria de Tavora Ajudante das Ordens do Marquez seu Pay.

3. Desta sorte moreram justiçados Luis Bernado de Tavora que foy Marques deste Titolo, D. Jeronimo de Ataide que foy Conde de Atouguia, Braz Jozé Romeiro, João Miguel, e Manoel Aluares.

4. Desta sorte moreram justiçados Jozé Mascarenhas que foy Duque de Aueiro, e Francisco de Assis de Tavora que foy Marques deste Titolo. Der Henker giebt ihnen eben den Herzschlag.

5. Das mit allen Körpern, die mit Nummern bezeichnet sind, in Brand stehende Blutgerüste, mit der

Unter-

1759 und ſein Schmeichler und Vetter Almada, damit er bey dem Miniſter Ehre einlegen möchte, ließ

Unterſchrift: Demonſtração do Teatro em que depois de juſtiçados os Reos (que barbara, e ſacrilegamente quizerão tirar a vida a El Rey N. S. (que Deos guarde) como ſe vé nas eſtampas antecedentes, e expoſtos ſobre as rodas, ultimamente forão quemados todos: Antonio Alvares Ferreira vivo, e Jozé Policarpio de Azevedo em Eſtatua. Num. 1. a que foy Marqueza de Tavora. N. 2. Jozé Maria. N. 3. o que foy Conde de Atouguia. N. 4. o que foy Marquez de Tavora Filho. N. 5. Manoel Alvares Ferreira. N. 6. João Miguel. N. 7. Braz Jozé Romeiro. N. 8. o que foy Marquez de Tavora Pay. N. 9. o que foy Duque de Aveiro. N. 10. Antonio Alvares Ferreira. N. 11. Jozé Policarpio de Azevedo. Man hat 1759 eine erbärmliche und falſche Beſchreibung dieſer Hinrichtung drucken laſſen, mit dem Titel: Das in Portugal wegen den = (des) aller = vermeſſenſt = gewagten Königs = Mord (es) beſtiegene Chavot, (Schafot) mit (erbärmlichen) Anmerkungen, (elenden Verſen) und (grundfalſchen 2) Kupferen erläuteret, Aus dem Portugeſiſchen (iſt nicht wahr) in das Teutſche (elend genug) überſetzet. Frankfurt, und Leipzig. Zu finden in der Göbhardiſchen Buchhandlung, 1759. (Mit ungeheuren Druckfehlern und zwoen elenden Kupfertafeln. J. Martin Will, ſculpſ. et exc. Aug. Vind.) 71 Quartſeiten. Ein eben ſo jämmerliches Geſchmier iſt ein ſeyn ſollendes Trauerſpiel, unter der Aufſchrift: Die Seelen = Mörder, oder die Jeſuiten bey dem Portugieſiſchen Königs = Mord, Ein Trauerſpiel in drey Handlungen, von einem Preuſſen. 1759. 86 Octavſeiten. M.

ließ sie so gar abmalen, und zeigte dieses Denk- 1759
mal seiner Schande, das er vielmehr in die tiefste Kloake hätte versenken sollen. Man sagte, daß der König die ganze Execution hindurch an einem Fenster gestanden sey, um mit dem Teleskop alles zu sehen; allein da der König von Natur weit von allem, was barbarisch ist, entfernet war, so bin ich geneigt zu glauben, was andere sagten, er habe um diese Zeit in der Kapelle gebetet.

Fast alle Portugiesen halten darfür, der Monarch habe von allen Ungerechtigkeiten, die in diesem Gerichte begangen worden, und von allen Grausamkeiten, und verächtlichen Behandlungen, welche diese Unglückseligen musten ausstehen, nichts innen geworden.

Wir wollen jetzt sehen, was die Portugiesen bey dieser höchst ausserordentlichen Begebenheit gedacht haben. *)

Ich rede hier nicht von gewissen Dummköpfen, welchen etwas zu glauben schon genug ist, weil es gedruckt ist. Diese glaubten im Anfange alles, was sie in dem gedruckten Bluturtheile lasen; allein bald wurden sie des bessern belehrt, und änderten ihre

*) Schon kurz nach der Hinrichtung zeigte sich die Denkungsart der Nation zur Ehre der Hingerichteten Edlen. Ein Mohr schrie unter währenden Hinrichtungen: Viva el Rey! morrão os vilhacos! Es lebe der König! es sterben die Schelmen! Am andern Tage fand man ihn früh todt auf der Straße. Hist. Persec. S. 1. in Lusitania, im achten Theile meines Journals, S. 122.

1759 re Meinung. Ich rede von solchen, welche über Thatsachen zu denken, und die Ursachen abzuwägen wissen; von solchen, welche die Stärke der menschlichen Leidenschaften kennen; von solchen endlich, welche, ob sie schon immer für die öffentliche Gewalt eingenommen sind, doch sich nicht für gebunden halten, alles blindlings für gerecht anzunehmen, was unter dem Nahmen der öffentlichen Gewalt bekannt gemacht wird; noch sich selbst die Augen ausreissen wollen, damit sie offenbare Unregelmässig- und Ungerechtigkeiten nicht sehen. Diese erkannten so gleich in der bisher erzählten Thatsache eine blose stinkende Rachgier des stolzen Ministers, und eine so ungerechte, als gewaltthätige Unterdruckung der Unschuld. So dachten sie, so überzeugten sie alle Uebrige, so daß vielleicht niemand anjetzt mehr in Portugal ist, der anderst denkt. Hier sind meine Gedanken, die ich mit größter Kürze und Deutlichkeit jedem Unparteyischen darzulegen suche.

Erstlich weis ganz Portugal, daß Carvalho gegen die Herren vom Hause Távora und den Herzog von Aveiro einen tödlichen Haß hägte. Man weis auch die Ursache davon. Ob schon diese Herren einige Gefälligkeit von dem Carvalho erhalten haben, so würdigten sie sich dennoch nicht ihm dergleichen zu erweisen, und wollten sich nicht herab lassen, ihm die Hochachtung zu bezeigen, die man, wie er glaubte, seinem neuen Glücke schuldig war. Sie wagten bisweilen auch, sein stolzes Betragen und seine Art zu regieren lächerlich zu machen. Insonderheit

that

that dieses die Marquisinn, eine Frau von männli- 1759
chem Geiste, aufgeweckтem Kopfe, vieler Beredsam-
keit und Munterkeit, *) die noch dazu sich nicht
würdigte, mit der Gemahlinn des Ministers einen
Umgang zu unterhalten, welche, ob sie schon eine
Dame von vornehmer Geburt (sie war eine Gräfinn
von Daun) doch aus Mangel des Heurathsgutes
einen Carvalho heurathete, und dem Stande dieses
ihres Mannes folgen mußte.

Carvalho, ein Mann von äusserstem Hochmuth,
gewohnt von allen sich Respect zu erzwingen,
als ob er selbst König wäre, brütete einen töd-
lichen Haß gegen diese Personen aus, die ihn so
wenig achteten. Und da er eben so rachgierig war,
als aufgeblasen, kann man wohl glauben, daß er
nicht darauf bedacht war, sich zu rächen, er, der
durch Ränke, Uebermacht, Verleumdungen, so vie-
le andere vom ersten Ansehen sich vom Halse ge-
schaft hat, weil er auf sie eine Eifersucht geworfen?
Was sollte er nicht gegen diejenigen ausdenken, wel-
che ihm noch dazu förmlich verachteten? Man weis,
daß er zu sagen pflegte, er werde drey Classen von
Leuten ausrotten, die Adelichen, die Jesuiten, und
die es wagen würden, sich seinen Absichten zu wi-
dersetzen.

Und

*) Carvalho bedeutet im Portugiesischen eine Eiche. Sie pflegte daher zu sagen: Em Portugal pouco caso se faz dos carvalhos; in Portugal macht man nicht viel aus den Eichen. Im Deutschen läßt sich dieses Wortspiel nicht ausdrucken. M.

1759 Und eben diese Großen hatten den Muth, sich öffentlich einem seiner Anschläge, an dem ihm äusserst viel lag, zu widersetzen, daher wurde er noch mehr aufgebracht, und sein Unwille erwuchs zu einer Wuth. Carvalho gieng damit um, daß sein Sohn eine Tochter des Marquis von Távora heurathen sollte, durch welche Vermählung er mit einem der vornehmsten Häuser des Königsreichs Verwandschaft haben würde. Er hoffte dadurch auf sein Haus einen Glanz zu bringen, der demselben noch mangelte, und der seiner Ehrsucht gleich wäre. Die Távoras waren hingegen sehr unwillig, daß ein Mann von seinem Herkommen so hoch hinaus wollte, und widersetzten sich öffentlich dieser Heurath, noch mehr aber der Herzog von Aveiro, der wirklich in einer Unterhandlung stund, seinem Sohne, dem Marquis von Gouvea, eine Schwester des Herzogs von Cadaval zu geben, und bereits die Einwilligung von dem Könige dazu erhalten hatte. Man wird leicht begreifen, wie der trotzige Minister wegen dieser Widersetzlichkeit, die so empfindlich seinen Hochmuth angrief, gewüthet habe. Die Sache kam so weit, daß da Carvalho sein Vorhaben nicht durchtreiben konnte, er die von dem Könige schon gut geheissene Vermählung des Marquis von Gouvea verhinderte, und von ihm ein Decret von einem noch nicht gesehenen Beyspiele erpreßte, wodurch dem Herzoge von Cadaval verboten wurde,

seine

seine Schwester einem andern zu geben, er habe sich 1759 dann zuvor selbst vermählt. *)

Da nun diese Dinge in ganz Portugal notorisch gewesen, und man sonst schon durch viele Proben das wüthige und äuserst rachgierige Naturel des Carvalho kannte, zweifelte niemand, er werde noch einsmal trachten, die Távoras und den Herzog von Aveiro zu stürzen. Von der Zeit an, als sich das Gerüchte von dem wider das Leben des Königes gewagten Anfalle auszubreiten anfieng, da man sah, daß derselbe ohne einzigen Grund den Herren des Hauses von Távora aufgebürdet wurde, und da man noch dazu wußte, daß dieser üble Ruf aus dem Hause des Ministers hergekommen, glaubten schon manche den ersten Rauch von der Rache des Carvalho, und den ersten Faden zu dem Gewebe zu sehen, welches derselbe zum Nachtheile dieser Herren angelegt hat. Der Verdacht nahm zu, als man in eben dieses Verbrechen auch den Herzog von Aveiro verwickelt sah, einen andern erklärten Feind des Carvalho, und noch mehr, da man anfieng, auch von den Jesuiten zu reden, denen Carvalho aus andern Ursachen schon lange den Untergang geschworen hatte. Nachdem aber das Trauerspiel zur barbarischen Ausführung selbst gekommen ist, so wurde der Verdacht zu einer Evidenz, und jederman schloß,

Car-

*) S. Nachrichten von dem portugiesischen Hofe, S. 58. und oben a. d. 222sten Seite. M.

1759 Carvalho habe gar wohl gewußt, das ihm zugefügt seyn sollende Unrecht zu rächen, und ein Beyspiel zu geben, aus dem alle lernen könnten und sollten, ihn anzubeten.

Nebst dem Geiste der Rachbegierde glaubten einige, daß bey der erschröcklichen Execution auch seine unersättliche Habsucht einen Einfluß gehabt habe. Dieser Verdacht ist wirklich nicht ohne Grund. Es ist gewiß, daß Carvalho einen Geschmack daran gefunden, wenn er sich mit den Spolien der andern bereichern konnte. Nun konnte er dieses am ersten mit der Habe und Gut der Távoras und des Herzogs von Aveiro thun, welche die reichsten Häuser in Portugal waren. An statt einen so schimpflichen Verdacht von sich abzulehnen, wie es jeder ehrliche Mann würde gethan haben, bestättigte er solchen noch mit Thatsachen. Denn kaum war die Hinrichtung vollzogen, so ließ er sich von dem Könige die besten Güter der Verurtheilten geben, samt der Würde eines Obersthofmeisters, welche der Herzog bekleidet hatte. Sein Bruder bekam die Stelle eines Generals der Cavallerie, welche der alte Marquis von Távora hatte. Mit allem diesen noch nicht zu frieden, eignete er sich einen grossen Theil von ihren sehr kostbaren Mobilien zu, so daß als er bald hernach eine seiner Töchter an Herrn Emanuel Sampajo verheurathete, diese am Hochzeittage mit dem vornehmsten Geschmuck der unglücklichen Marquisinn von Távora, der Herzoginn von Aveiro, der Marquisinn von Alorna, und der Gräfinn von Atou-

guia

guia beladen erschien, welches man zu Lissabon ohne 1759
Grausen, Unwillen, und Eckel nicht ansehen konnte, noch auch in dieser Geschichte lesen wird, ohne zu schließen, die Raubsucht eines Carvalho müße höchst unverschämt gewesen seyn, der sich nicht einmal scheuete mit diesen Spolien zu prangen.

Diese bisherige Betrachtungen über die schönen Eigenschaften des Carvalho, sind mehr als genug, die himmelschreyende Ungerechtigkeit dieser Verurtheilung jedermann glauben zu machen. Einige giengen jedoch noch weiter, und hatten ihre Gedanken über das Tribunal, vor welchem diese Sache abgehandelt worden ist, über die Eilfertigkeit, mit der man bey einem so wichtigen Handel verfuhr, und aus diesen beyden Umständen schöpften sie noch stärkere Beweise für der Verurtheilten Unschuld. Man wird fürwahr niemal sonst einsehen, warum doch der Minister mit Fleiß für diese Sache ein neues Tribunal (da Inconfidencia) erschaffen, da doch diese in dem ältesten Tribunal, so das Tribunal der Krone genennt wird, von rechtswegen hätte sollen untersucht werden. Der Verdacht ist nur allzu billig, Carvalho habe diesem letztern nicht getrauet, auch nicht gehoft, er könne solches nach seinem Willen drehen, theils weil der Richter, aus welchen das Gericht der Krone bestehet, viele waren, theils weil der grössere Theil dieser Richter von einer geprüften Rechtschaffenheit, und Ehrlichkeit war. Sie waren nicht seine Clienten. Daher suchte er die Richter nach seinem Kopfe und Geschmacke heraus,

1759 schmiedete aus solchen das neue Tribunal da Inconfidencia zusammen, und wollte selbst präsidiren, damit er diese kleine Schaar der Sklaven in der Abhängigkeit erhalten, und sie mit einem Augenwinke, wie es ihm beliebte, leiten könnte. Nichts desto weniger hat er sich bey einem geirret, der mehr Ehre und Gewissen, als die andern, hatte, öffentlich sich der Beklagten annahm, und zu Gunsten der unterdruckten Unschuld sprach. *)

Was

*) Man sehe oben S. 244. Carvalho fragte die Richter des Tribunals da Inconfidencia, welche Strafe die Gefangenen für den gewaltthätigen Angriff der königlichen Person verdienten? Sie konnten nicht anders antworten, als man müsse erst ihre Verbrechen beweisen, ehe man das Urtheil fälle. Der Minister sprach hierauf mit einer fürchterlichen Mine: Diese Beweise sind in meinen Händen, und sind nur gar zu überzeugend. Bestimmt nur die Strafe, die ihnen gebühret. Die Richter erfüllten sein Begehren, bis auf den einzigen rechtschaffenen Johann Marques (unrecht wird er Alvares genannt) Bacalão, der das Herz hatte, dem Carvalho seine Stimme zu versagen. Das Todesurtheil wurde von diesem Gerichte unter dem Vorsitze dreyer Edelleute abgefasset, weil die alten Reichsgesetze befehlen, daß kein Großer des Reichs ohne die Stimmen dreyer Edelleute zum Tode verurtheilet werde. In der Wahl dieser drey adelichen Richter ließ unser Carvalho eine sonderbare Klugheit sehen. Denn diese waren die drey Staatssecretarien (welche der Graf von Obidos die Carvalhische Dreyeinigkeit

zu

Was muß man von der Eilfertigkeit sagen, mit 1759
welcher Carvalho die Sache betrieben hat? Un-
glaub-

zu nennen pflegte) von denen er versichert war, daß sie in ihrem Urtheile zusammen stimmen würden. Der erste war seine Excellenz Sebastião Jozé de Carvalho e Mello selbst, der zweyte Thomas Joaquim von Costa Corte Real, und der dritte Luiz da Cunha. So wuste also Carvalho Richter und Ankläger in seiner eignen Person zu vereinigen, und den Regeln der Vernunft und aller Rechtsgelehrten in der Welt Hohn zu sprechen. Leben Pombals, I Band, S. 148. Unter den vorigen Regierungen war es gewöhnlich, so oft als Personen von hohem Adel gerichtlich verhöret wurdeu, einige von dem Adel zu ernennen, damit sie die Sache zugleich mit den Dezembargadors, oder Hofrichtern anhören möchten. Allein das geschah jetzt nicht; sondern es wurden die Angeklagten theils auf die Tortur gebracht, theils damit bedrohet, und das wurde so geheim, als es möglich war, gehalten, bis das schreckliche Urtheil ausgesprochen wurde. Alle Missethäter haben in Portugal das Recht, ein Embargo, oder eine nochmalige Untersuchung des ersten Urtheils, zu fordern. Folglich da der Marquisinn von Távora ihre Verurtheilung vorgelesen wurde, so sagte man ihr, sie hätte ein Recht auf dieses Embargo. Die vortrefliche Marquisinn erwiederte mit einem heroischen Gesichte, sie könnte aus der Beschaffenheit ihrer Richter leicht den Schluß machen, daß eine solche Wiederholung weiter keinen Nutzen haben würde, außer denjenigen neue Bemühung zu verursachen, welche entschlossen wären, ihr Blut hinzugeben. Nachrichten von dem Portugiesischen

1759 glaublich wird sie scheinen; und doch ist es also. Zwischen der Gefangennehmung der Adelichen und ihrer Hinrichtung ist nur ein Monat verflossen. In einer einzigen Session wurde das ganze Gericht geendiget. Zur Vertheidigung (wenn doch eine ist gestattet worden) wurden nur drey Stunden erlaubt. In der Nacht wurde ihnen das Todesurtheil angekündiget, und in der Frühe fieng man an, es zu vollziehen. Dieses war wider den allgemeinen Gebrauch in Portugal, allwo man den zum Tode Verurtheilten drey Tage giebt, um sich zu demselben besser zu bereiten. Wozu denn ein so erstaunliches Eilen? Es war ja um das Leben, um Habe und Gut, und um die Ehre, nicht eines allein, sondern vieler, und unter diesen solcher, die an Range, Alter, Geschlechte nicht gleich gewesen, zu thun. Es war also große Zeit vonnöthen, alle diese Abgesonderten mehrmal abzuhören, ihre verschiedene Antworten zusammen zu halten, um die Wahrheit des Verbrechens darzuthun, wovon man behauptete, daß sie es durch eine allgemeine Verschwörung begangen haben. Geraume Zeit, und viele Ueberlegung wurde

Hofe, S. 69. Vermuthlich war es der den Gefangenen (zum Schein) zugegebene 24 stündige Advocat, der Dezembargador (Hofrichter) Eusebio Tavares, der dieses Embargo der klugen Marquisinn an die Hand gab, die es aber mit Verachtung ablehnte. Dieser Eusebio Tavares kommt in der Widerrufung des Herzogs von Aveiro vor, welche ich diesem Bande aus einer Handschrift beyfüge. M.

de dazu erfordert, hauptsächlich, weil alle es läug- 1759
neten, wie es aus dem Urtheile zu ersehen; zumal da es noch dazu Personen von dem ersten Portugiesischen Adel betraf, welche in den ansehnlichsten, in den wichtigsten Aemtern stunden; Personen, die durch ihre Verdienste, durch die Verdienste ihrer Voráltern, durch die ihrem Vaterlande und der Krone geleistete Dienste, (denn die aus dem Hause Távora hatten grossen Theil an der glücklichen Revolution 1641, durch welche die spanische Oberherrschaft abgeworfen, und das jetzt regierende Haus Braganza auf den Thron ist gesetzet worden) das Recht hatten, nicht zwar zur Verzeihung, wenn sie wahrhaft schuldig, doch aber wenigstens dazu, daß man sie mit der Billigkeit, und Gelassenheit behandle, die man den verächtlichsten Bösewichten bey Untersuchung ihrer Verbrechen nicht abschlägt. Es kam endlich auf eine Thatsache an, welche ganz Europa in Erstaunen gesetzt, und alle Regenten interessirt hat. Es hätte daher wegen der öffentlichen Genugthuung alles bis zur höchsten Evidenz gebracht, langsam und mit Behutsamkeit untersucht, und erst nach reifester Beurtheilung das Endurtheil abgefasset werden sollen.

Sey es also, wie es immer wolle, die Gerechtigkeit, wenn es um das Leben eines Menschen zu thun ist, eilet niemals: denn der Fehler, der hier begangen wird, gestattet keine Verbesserung, und durch den Aufschub der Strafe wird nicht so viel gewaget, als durch gar zu starkes Eilen: folglich war es nicht

1759 die Gerechtigkeit, nach welcher dieses Gericht den Ausspruch that; sondern die Leidenschaft des Ministers, welcher, da er von einem ungestümmen und gewaltthätigen Naturel war, Stunden und Augenblicke, seine Rachgier zu ersättigen, kaum erwarten konnte.

So verfährt man wahrlich in andern Ländern nicht, in denen man die Gerichtsgesetze für heilig erkennt, und auch in Portugal verfuhr man vormals anders, da das Blutgericht nach den Gesetzen regulirt, nicht auf Carvalhianisch überschnellt wurde.

Zu Zeiten des Königes Don Johann IV wurden 1641 der Herzog von Caminha, die Marquisinn von Villareal, und von Armamar, wegen wirklicher Verschwörung, nebst 44 Personen gefangen genommen, und alsdann Gericht über sie gehalten, aber nicht in einem neuen zu dieser Absicht erschaffenen, aus gar wenigen von einem den Beklagten höchst aufsäßigen Minister geflissentlich zusammen gesuchten Richtern bestehenden Tribunal, sondern in dem höchsten Krontribunal, welches wegen der Anzahl und Eigenschaften der Personen keine Ausnahme gestattete. Nichtsdestoweniger, weil die Mitglieder dieses Tribunals in einer so wichtigen Sache zu wenig schienen, setzte ihnen der König noch 24 bey, worunter viele Große von Portugal waren. Dieser Handel beschäftigte die besten Köpfe des Königreichs. Die Beklagten wurden, so oft sie es verlangten, gehöret, bis sie endlich nicht mehr wußten, was sie beybringen konnten. Es

wurden

wurden zween von den gelehrtesten Senatoren be- 1759
stellet zu schreiben, einer als Ankläger, der andere
für die Beklagten. Nachdem das Verbrechen satt-
sam erwiesen war, sprachen die Richter das Todes-
urtheil, welches ihnen auch auf die gewöhnliche
Weise angedeutet ward. Drey Tage hindurch zwi-
schen der Todesankündigung und Vollziehung, hatten
zween Richter den Befehl, immer in der Nähe bey
den Verurtheilten zu seyn, damit, wenn diese etwas
neues zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen hätten,
sie es vernehmen könnten. Endlich sind sie auf das
Schafot geführt worden, aber in einem ihrem Stan-
de gemäßen Aufzuge. *) Und dennoch wurde her-
nach,

*) S. D. Giovanni Battista Birago Historia delle Rivo-
lutioni del Regno di Portogallo, per le quali la co-
rona è stata transferita dal Rè di Castiglia al Duca di
Braganza, Giovanni IV. 1646. 8. George Christian
Gebauers Portugiesische Geschichte, II Theil, S. 88.
Den 28sten August 1641 wurde auf dem großen Mark-
te zu Lissabon ein schwarz bekleidetes Gerüste aufge-
bauet vor dem Hause, in welches die Verurtheilten aus
ihrem Gefängnisse die Nacht vorher waren gebracht
worden, und aus welchem man durch ein Fenster, gleich
einer Thüre, heraus tretten konnte. Auf der Ebne
dieses Trauergerüstes waren drey Erhöhungen gemacht,
auf jeder Staffel stund ein Stuhl, der oberste für den
Herzog von Caminha, der mittelste für den Marquis
von Villareal, der unterste für den Grafen von Arma-
mar, und der vierte auf der Ebene für Don Manuel.
Der erste, der heraus trat, war der Marquis, der,
nachdem er die Umstehenden mit wenigen Worten ge-

1759 nach, nach allen so grossen Behutsamkeiten, (wer hätte es geglaubt?) entdecket, daß der Herzog von Caminha ungerechter weise zum Tode verdammt worden sey. Er wurde in einem neuen Gerichte für unschuldig erklärt. Auch damals war in Portugal ein Carvalho, aber ein minder despotischer und minder mächtiger, als der unsrige. Francisco Lucena, Secretär und vertrauter Günstling des Königs, war so boshaft und listig, aus einem verborgenen Hasse, gegen den Herzog von Caminha, so viele und erhabene Staatsräthe herum zu führen, biß er von ihnen den ungerechten Sentenz heraus gebracht hat. Was sich nun in Umständen, die doch für die Unschuld so vortheilhaft waren, ereignet hat, sollte solches anjetzt unmöglich seyn? Der Carvalho damaliger Zeiten, Lucena, mußte gar bald seine Bosheit büssen, indem er durch des Scharfrichters Hand, als ein infamer Kerl, an eben dem Orte seinen Kopf verlor, an dem der unschuldige Caminha hingerichtet worden: "sollte nun unser Carvalho, der weit ärger ist, als der erstere, allezeit ungestraft herrschen, ohne daß die rächende Hand Gottes über ihn komme? Das müssen wir erst sehen, und den Ausgang erwarten."

Also

beten, ihm zu verzeihen, auf seinem Stuhle mit verbundenen Augen enthauptet ward. So bald der Körper zugedecket war, folgte ihm sein Sohn, der Herzog, sodann der Graf, und endlich der Edle, die alle auf ihren Stühlen gerichtet wurden. M.

Also redete man zu Lissabon, aber in der grösten 1759
Stille; als aber das gedruckte Urtheil am Tage die-
ser erschrecklichen Hinrichtung erschien, da wurde
das, was man nur muthmaßlich sagte, zu einer Ge-
wisheit, und es blieb kein Zweifel mehr, daß die
Unglücklichen durch die blose Boßheit des Ministers
ungerechter weise ermordet worden. Einige fiengen
gar an zu zweifeln, ob das Schiessen auf den König
wahr sey, ob der König wirklich verwundet worden,
und da man das, so in dem Urtheile enthalten war,
mit vielen vorhergehenden Umständen zusammen
hielt, so glaubte man für gewiß, daß die Flintenschüs-
se, und die Wunden des Königs, nichts als Fabeln
und Erfindungen des Ministers gewesen, der keinen
andern Vorwand gewußt, eine niemal erhörte Un-
gerechtigkeit zu beschönigen. Dieß war die Wir-
kung der schönen Carvalhischen Schrift nicht allein in
Portugal, sondern auch in entfernten Ländern, wo
das Todesurtheil hinkam, so daß man sich nicht ge-
nug über die Unbesonnenheit des Carvalho verwun-
dern konnte, welcher, da er schweigen konnte und
sollte, (in welchem Falle man ihn um die Ursa-
che seines Thuns nicht würde gefragt haben) aus ei-
ner absurden Begierde, Beyfall zu erhaschen, selbst
in der ganzen Welt seine eigene Schande ausbreitete.

Was konnte auch wohl eine solche Schrift für
eine andere Wirkung bey verständigen Leuten her-
vorbringen, welche, da sie dem Publicum die Ursa-
chen des Verfahrens wider die Verurtheilten andeu-
ten will, keine einzige auf die Bahn bringt, die

nicht

1759 nicht sehr zweydeutig und betrügerisch ist, und aus der sich gar nichts schliessen läßt? eine Schrift, welche die vorgegebene Verbrechen nur damit beweiset, daß sie dieselben bejaet, und hundertmal wiederholet; eine Schrift, welche statt einleuchtender legalen Beweise nur die schwächsten Anzeigen, und die kahlsten Präsumtionen vorbringt; eine Schrift, welche in der Erzählung der Thatsachen das, was sie aufbauen will, niederreiset, welche ganz unwahrscheinliche Sachen erzählet, mehrmal offenbar lüget, und öfters sich widerspricht; eine Schrift, welche das verbirgt, was man wissen sollte, und hingegen das zu wissen macht, woran nichts liegt, welche gar nichts von der Vertheidigung der Beschuldigten, und den fiscalischen Einwendungen hat; eine Schrift, in welcher alles zu einem gerechten Sentenz wesentliche mangelt, und welche einen Ueberfluß an Schimpfwörtern, und unartigen Ausdrücken hat; endlich eine Schrift, ohne Deutlichkeit, ohne Ordnung, und so verworren, daß sie mit Fleiß gemacht zu seyn scheint, dem Leser die Wahrheit nicht vor Augen zu legen, sondern ihn noch mehr irre zu machen?

Mein Vorhaben ist nicht, diese äusserst verleumderische Schrift genau zu untersuchen, noch weniger zu widerlegen, welches gar nicht schwer wäre. Allein es würde gar zu lange werden, und es ist schon bereits durch eine trefliche spanische Feder geschehen in einer Schrift unter dem Titel: Fama posthuma, oder Vertheidigung des guten Namens

mens nach dem Tode des Herzoges von Aveiro, der 1759
Herren von Távora, u. s. f. Ich will mich nur damit begnügen, daß ich eine der handgreiflichsten Mängel bemerke, welche sich in der Erzählung der Thatsachen befinden.

Das Bluturtheil fängt mit einer groben Unwahrheit an, da es in den ersten Worten des 1 § festsetzet, es sey durch die Geständnisse des grösten Theils der peinlich Beklagten das vorgegebene Attentat wider das Leben des Königes erwiesen. Dies ist die feyerlichste Unwahrheit, die sich selbst entdecket, weil in dem ganzen Verlaufe der Schrift, die ein Auszug des Processes ist, ob gleich die schlechtesten Beweise des angeblichen Attentats angeführet werden, doch niemal eine Bekänntniß eines der Beklagten angeführt wird. Was für einen bessern Beweiß, als das Geständniß der Schuldigen, hätte man beybringen können? Und wer kan zweifeln, daß Carvalho dieser Schrift ausführlich dergleichen Bekänntnisse würde einverleibet haben, wenn sie wären vorhanden gewesen? Warum mußte er denn seine Zuflucht zu der abgeschmackten und abscheulichen Lehre nehmen, daß bey einer gewissen Gattung der Verbrechen schon die Präsumtionen zum Beweise zureichend seyen? Wenn doch nur der gröste Theil der Beklagten das Verbrechen eingestanden hätte; aber so hat kein einziger von den Beklagten etwas bekannt, und Carvalho selbst sagte es in einer andern Schrift, von der ich anderswo reden werde, in welcher er ihr verstocktes Stille-

schwei-

1759 schweigen der falschen Lehre der Jesuiten zuschreibt: als wenn die Jesuiten die Beklagten gelehret hätten, sie seyen nicht schuldig zu bekennen, noch weniger die Mitschuldigen zu offenbaren.

Aber hat denn nicht Romeiro, einer von den Beklagten, bekennet? Ja, er hat in der That eingestanden: aber was hat er eingestanden? Wir wollen doch in dem Urtheile selbst (§. 12) dieses Bekäntniß lesen. Er hat bekennet, daß er von 1749 in dem Hause Távora gedient habe, mit dem Marquis in Indien gereiset, und mit ihm zurück gekehret sey; daß er alsdann in dem Dienste des erstgebohrnen Sohnes, Ludwig Bernhard, verblieben, daß dieser ihn zu einem Corporal (Cabo de Esquadra) bey seiner Compagnie, und zu seinem Hausmeister gemacht habe. Dieß ist das ganze Bekänntniß des Braz Jozé Romeiro. Was hat nun alles dieses für einen Zusammenhang mit der Verschwörung gegen den König? Und dennoch, ausser diesem in dem 12 §. ausführlich angebrachten Bekänntnisse des Romeiro, ist in der großen weitläufigen Schrift kein einziges Wort von seinem oder eines andern Bekenntnisse. Da haben wir denn die große Bosheit des Carvalho aufgedeckt, der um dem ungerechten Sentenz einen Glauben zu machen, vorgiebt, der größte Theil der Beklagten habe eingestanden, und dieses im Eingange seiner Schrift als eine bewährte Wahrheit hinpflanzet. Er muß geglaubt haben, seine Leser werden sogleich bey seinen ersten Worten stehen bleiben, oder

derse[l]-

derselben bey Lesung des übrigen nicht mehr inge- 1759
denk seyn. Wir wollen jetzo sehen, wie er die gan-
ze Thatsache gewebet hat.

Er sagt, (§. 3) der Herzog von Aveiro und die Jesuiten hätten schon lange Zeit her einen unversöhnlichen Krieg gegeneinander öffentlich geführet. Was für Kriege erdichtet nicht dieser Mann! Es lässet sich nicht läugnen, Carvalho war von einem ziemlich kriegerischen Genie. Kriege in Paraguay, Kriege in Maragnon, Kriege des Cardinals Acciajuoli! Kriege des Cardinals Torregiani! Es gieng also noch ab der Krieg der Jesuiten mit dem Herzoge von Aveiro. Aber was ist aus diesem Kriege erfolgt? Der Friede. Sie machten endlich Friede, sagt Carvalho. Das ist recht. So pflegt es zu geschehen: nach dem Kriege folget der Friede. Alsdann, fährt Carvalho in dem Urtheile fort, alsdann ist Friede geworden, als die Jesuiten vom Hofe sind verwiesen worden: alsdann wurde aus dem Frieden eine Offensiv- und Defensivallianz: alsdann haben die wechselsweise Besuche, und die öftern Zusammenkünfte ihren Anfang genommen. Der Herzog verfügte sich oft in die Häuser der Jesuiten, die Jesuiten liefen beständig zu dem Herzoge, und wurden allezeit mit ausserordentlichen Zeichen des Vertrauens aufgenommen. Auf der andern Seite war der Herzog über den König erzürnt, weil er die Heurath seines Sohnes, des Marquis Martino de Gouvea, mit Dona Margareta de Lorena, der Schwester Don Nuno Cajetano de Mello, Herzogs

von

1759 von Cadaval, verhindert hat. Nicht weniger waren die Jesuiten gegen den König in Harnisch gebracht, weil ihre Beichtväter sind abgedanket worden. Sie sponnen also untereinander die Ermordung des Königes an, und bildeten den Plan der Verschwörung. So raisonnirt nach seiner Logik Carvalho, und setzet somit die Epoche des ersten Keims der Verschwörung in die Zeit der Verjagung der Beichtväter. Dieses ist wohl im Gedächtnisse zu behalten, weil es zu seiner Zeit, und an seinem Orte einen großen Nutzen haben soll.

Aber wer findet nicht in allen diesen Vorspiegelungen vom Kriege, vom Frieden, von Zusammenkünfren, eitel Tand und Lügen? Der Herzog von Aveiro war einer von denen, die sich wenig mit den Religiosen abgaben. Er war niemals ein groser Freund der Jesuiten, aber auch kein Feind, und hat niemal mit ihnen Verdruß gehabt. Ehe die Jesuiten vom Hofe verwiesen worden, war er Präsident des Hofgerichtes. Die Jesuiten musten nothwendig bisweilen zu ihm gehen, nachdem es die Angelegenheiten erforderten, und sie wurden allezeit höflich von ihm empfangen. Zu Zeiten des Königes Don Johann V, als der Krieg, nach der Sage des Carvalho, im höchsten Feuer war, wurde bey gedachtem Gerichte von den Jesuiten die Auferbauung eines neuen Collegium zu Lissabon betrieben, und der Herzog verfaßte ein nicht nur günstiges, sondern auch für die Jesuiten sehr ehrenvolles Decret, welches ihnen damals der König selbst zeigte, und das

sich

sich noch bey diesem obersten Hofgerichte befinden 1759
wird. Der Herzog kam auch schon damals bisweilen in die Kirchen der Jesuiten, entweder den König, als Obristhofmeister, zu begleiten, oder wegen einer besondern Andacht, hauptsächlich an dem Feste des heiligen Franz Borgia, mit dem er verwandt war. Gleichwie er nun vor der Verjagung solches gethan, eben so unterließ er es auch nicht nach der Verjagung, und man konnte niemal die geringste Aenderung hierinn bemerken, weder bey dem Herzoge, noch bey den Jesuiten. Man wird auch niemand finden, der mit Wahrheit sagen könne, daß die Jesuiten öfters, als zuvor, seinen Palast betretten haben, oder er öfters in ihren Kirchen erschienen sey. In ihre Häuser kam er niemal: so viel ist gewiß.

Jedoch wir wollen annehmen, alles sey wahr, was Carvalho von dieser Versöhnung, von den wechselsweisen Besuchen, von den Unterhaltungen schwätzet. Wie wußte Carvalho, daß in diesen Zusammenkünften von einer Verschwörung gegen den König gehandelt wurde? Wer hat es ihm gesagt? Woraus folgert er solches? Man kann nicht läugnen, daß er nur rathe, daß er solche Sachen vorbringe, die er nicht wußte, nicht wissen konnte, und daß er blos aus seinem Kopfe eine Verleumdung erdichte, die gar keinen Schein der Warheit hat.

Auf der anderen Seite schließe ich so. Der Herzog und die Jesuiten waren bis auf diese Zeit Feinde. Jetzt sind sie erst frisch mit einander versöhnet.

1759 Ist es wahrscheinlich, daß sie so geschwind einander trauen, einen so verwegenen, abscheulichen Vorsatz, und ein so gefährliches Geheimniß einander eröfnen würden? Wer wird, wer kann dieses glauben? Wo wurden denn diese Zusammenkünfte gehalten? Carvalho sagt, in dem Collegium des heil. Antonius, und die Jesuiten kamen dazu. Aber was für Jesuiten? Hoffentlich wird er nicht sagen, daß es alle gewesen. Höchstens werden es die drey gewesen seyn, welche in dem Urtheile genennet sind, Malagrida, Alexander, und Mattos. Von diesen dreyen wohnte keiner in dem Collegium des heil. Antonius. Der P. Alexander wohnte in dem Hospitium des heil. Franciscus Borgia, der P. Mattos in dem Profeßhause des heil. Rochus, und P. Malagrida war aus Lissabon verwiesen, und lebte zu Setubal. Vielleicht wird man sagen, daß diese oder andere Jesuiten den Herzog in seinem Palaste besucht haben. Sey es so, und sey es auch wahr, daß sie so oft, als es Carvalho vorgiebt, zu dem Herzoge gekommen sind: wer siehet aber nicht, daß eben dieses ein Beweiß sey, daß von der Verschwörung nicht gehandelt wurde. Wann zween eine solche Lasterthat miteinander verabreden, und nicht gar allen Verstand verloren haben, so kommen sie vor allem darinn überein, daß sie nicht viel miteinander sich sehen lassen, damit sie keinen Verdacht erwecken. Es müssen also diese Jesuiten allein Dummköpfe gewesen seyn, welche sich immer bey dem Herzoge von Aveiro sehen liessen, eben da sie mit einem gräulichen

chen Königsmorde umgiengen. Carvalho schildert 1759
die Jesuiten in dieser Stelle seiner Schrift als die einfältigsten und dummesten Leute von der Welt; allein er wird kaum einen finden, der es glaubt.

Anjetzt kömt auch die Marquisinn von Távora in die Verschwörung. Aber wie? In einer Stelle (§. 5) sagt Carvalho, daß sie wider ihren Willen, und gleichsam mit Gewalt von den Jesuiten, und dem Herzoge von Aveiro dazu gezogen worden sey, mit welchen sie zuvor in einer grossen Feindschaft lebte. Und an einem andern Orte (§. 28.) sagte er, die Marquisinn, voll Wuth, daß sie von dem Könige den Titel einer Herzoginn nicht habe erhalten können, wäre selbst zu dem Herzoge gegangen, habe Friede mit ihm gemacht, und sich zum Haupte der Verschwörung erklärt. Hier trägt die Marquisinn sich freywillig an: dort wird sie durch die Bosheit des Herzogs und der Jesuiten mit Gewalt hineingezogen. Wie reimen sich diese zween Widersprüche zusammen? Und wie kommen doch die Jesuiten darein?

Carvalho sagt ferner (§. 6) nachdem die Verschwörung festgesetzet worden, habe die Marquisinn angefangen, die grosse Heiligkeit des Malagrida ihren Bekannten anzupreißen, und wollte die geistliche Uebungen unter seiner Anweisung machen. In der letzten Zeile sagt endlich Carvalho etwas, das wahr ist, (o Wunder) in so weit es wahr ist, daß die Marquisinn die geistliche Exercizien unter dem P. Malagrida gemacht hat. Doch hätte er beysetzen

1759 können, daß sie die Exercizien unter ihm nicht vollendet habe, sondern unter dem P. Diego de Camera, weil an dem 5ten Tage der geistlichen Exercizien der P. Malagrida nach Setubal ist verwiesen worden. Ich bleibe nun bey diesem, und aus diesem wenigen, was da wahr ist, folgere ich demonstrativisch, daß Carvalho mit der größten Unwahrheit den Anfang der vorgegebenen Verschwörung auf die Zeit der Vertreibung der Beichtväter vom Hofe festgesetzet hat, und daß diese Verstossung derselben den Jesuiten Ursache gegeben habe, sich wider das Leben des Königs zu verschwören. Die Sache ist klar. Der P. Malagrida hat am ersten November 1756 Lissabon räumen müssen, eben da er die geistliche Uebungen der Marquisinn und anderen Damen gab, welche sich in einem Hause zu dieser heiligen Einsamkeit versammlet hatten. Wenn dann die Verschwöhrung schon ist fest gestellt worden, ehe die Marquisinn die heilige Exercizien anfieng, so ist sie folglich schon ein Jahr zuvor fest gesetzt worden, ehe die Abdankung der Beichtväter geschehen. Folglich ist es falsch, daß die Unterhandlung wegen der Verschwörung nach der Verstossung der Beichtvätter sey unternommen worden; folglich ist es falsch, daß besagte Verstossung die Ursache zur Verschwörung den Jesuiten gegeben habe; folglich muß man eine andere Ursache suchen, wegen welcher die Jesuiten etwas wider das Leben des Königes sollten angezedelt haben, weil angeführte Ursache falsch ist. Ich überlasse jedem Partisan des Ministers, daß er die Knoten,

ten, wenn er sichs getrauet, auflöse, und erinnere 1759
dabey, um ihm alle Ausflucht zu versperren, daß die Marquisinn, nach diesen Exercizien keine andere unter dem Malagrida habe machen können, weil er die drey Jahre, welche bis zu dem vorgegebenen Anfall auf den König verflossen, weder nach Lissabon gekommen, noch sie nach Setubal.

Ich will nichts von andern ähnlichen Widersprüchen, Unwahrscheinlichkeiten, offenbaren Richtigkeiten und groben Unwahrheiten melden, welche in der Schrift des Carvalho aufgehäufet sind, um zu zeigen, wie die übrige vorgegebene Schuldige seyen in die Verschwörung verwickelt worden. Jedoch kann ich nicht unterlassen, anzumerken, wie sich Carvalho bemühe dem Leser beyzubringen, daß alle von dem P. Malagrida durch den Ruhm der grossen Heiligkeit seyen verführt worden, in welchem er stund, und durch die Gelegenheit, die er hatte, in den geistlichen Uebungen andern seine Gesinnungen einzuflössen. Carvalho zieht daher an, (§. 7) daß die Marquisinn Briefe von ihm erhalten, in welcher er sie bat, ihm ihre Freunde und Anverwandte nach Setubal zu schicken, damit sie dort den geistlichen Uebungen oblägen; als wenn diese Briefe etwas aufrührisches enthielten. Zu was für Ungereimtheiten muß sich nicht der bringen lassen, der sich in den Kopf setzet, etwas, das falsch ist, zu beweisen! Was die Herren betrift, welche als schuldig angegeben sind, so ist es gewiß, daß keiner, so lange Malagrida in Setubal gewesen, dahin gekommen

1759 sey. Was die Briefe anbetrift, so möchte ich doch wissen, was es denn schlimmes sey, wenn ein Ordensmann, den sein Institut verbindet, das Seelenheil zu befördern, die Leute einlädt, daß sie an die ewige Grundwahrheiten denken? Wenn aber die Briefe des Malagrida etwas anders enthalten, warum ließ er sie denn nicht in dem Urtheile drucken? Warum verschwendet er so viele unnütze Worte, und bringet nicht vielmehr eine Urkunde bey, welche allein schon hinlänglich wäre, den Handel zu gewinnen? Carvalho konnte schon lange Zeit her die so angerühmte Heiligkeit des Malagrida nicht leiden, und es lag ihm sehr viel daran, dieselbe verdächtig zu machen. Es war kein geringes Vorurtheil gegen den Minister, daß man den P. Malagrida für einen heiligen Mann hielt. Dieses war eigentlich das Verbrechen des Malagrida, und deswegen hat Carvalho, weil er ihn nach dreyjährigem Kerker nicht als einen der Verschwörung Schuldigen ermorden lassen konnte, wenigstens den Trost haben wollen, daß er ihn als einer verstellten Heiligkeit Schuldigen um das Leben bringen könnte, wodurch er aber einen neuen Grund gegeben, zu glauben, daß die Verschwörung erdichtet, und die Heiligkeit und Unschuld des Malagrida wahrhaft sey.

Nachdem nun Carvalho nach seinem Kopfe die Verschwörung zugeschnitten, schreitet er in der Sentenz zur Erzählung, wie sich die Verschworne zur Ausführung des ihnen aufgebürdeten Streichs angeschickt haben. Er sagt anfangs, sie hätten zu

dieser

dieser Absicht die Nacht des dritten Septembers be- 1759
stimmet. Hier stellet sich sogleich eine ganz unbe-
greifliche Sache dagegen. Den ersten September,
an welchem der König die traurige Nachricht von
dem Todesfalle seiner Frau Schwester, der Köni-
ginn in Spanien, erhalten, lässet er dem ganzen
Hofe ansagen, daß er zum Zeichen seiner Trauer,
acht ganzer Tage zu Hause einsam und verschlossen
bleiben wolle; und doch wissen die Zusammenver-
schworne sicher, daß der König in der Nacht des
dritten Septembers nicht werde zu Hause bleiben.
Sie wissen nicht allein dieses schon, sondern sie wis-
sen so gar genau, wohin er gehen werde, und wis-
sen es zween Täge zuvor. Denn der Proceß ver-
sichert uns (§. 9) der ältere Sohn des Marquis von
Távora, Don Ludwig Bernhard, habe zween Ta-
ge zuvor zwey Pferde in den Stall des Herzoges
von Aveiro geschickt, um sich derselben in dem Hin-
terhalte zu bedienen. Wie konnten sie aber diese
Nachrichten bekommen? Wer konnte ihnen wohl
alles dieses vorher und so frühe sagen? Nur allein
von dem Könige konnten sie dieses vernehmen; aber
der König wußte wohl am ersten September selbst
noch nicht, was er in der Nacht des dritten Sep-
tembers thun würde: Und die Verschworne wußten
es! Reime dieses zusammen, wer kann! Wir
wollen weiter gehen.

Da man zween Meuchelmörder bezahlen muste,
(§. 13) so wurden ihnen vierzig Lisboninen oder Moe-
das (jede gilt 3 Ducaten) ausgeworfen. Wie? Car-

1759 valho schämet sich nicht, zu sagen, daß man eine solche Kleinigkeit auf das Leben eines Königes von Portugal geschlagen habe. Allein es kommt noch ärger: Diese kleine Summe herauszubringen, wird zwischen diesen grossen und reichen Herren gleichsam eine Colleete angestellt, und alle werden taxirt. Der Marquis Távora giebt zwölf Lisboninen, die Marquisinn sechszehn; (und warum denn die Frau nur vier Lisboninen mehr, als der Herr?) der Graf von Atouguia acht; der Herzog von Aveiro vier; in allem 40 schreibe vierzig. Noch mehr! Dem Herzoge von Aveiro wird aufgetragen, dieses Geld einstweilen auszulegen, und er zahlet es auf dreymal. Das erstemal 16 Lisboninen: das zweytemal 4, und zuletzt 20. Wer kann wohl dergleichen ohne Eckel vernehmen? und wer kann es glauben? Wer sieht hier nicht, daß Carvalho, ob er schon überreich, und vielleicht der Reicheste im ganzen Königreiche war, noch nicht gänzlich vergessen habe, in was für schlechten Umständen er vormal gewesen, da er so niederträchtig denket, und dichtet, Herren von so hohem Stande sey eine solche elende Summe wichtig? Allein vielleicht erdachte er mit einer recht verfeinerten Bosheit solche unnatürliche Dinge, um die That selbst glaubwürdiger zu machen, und jedermann von der Wahrhaftigkeit zu überreden. Wenn er hätte etwas dichten wollen, hätte er wahrscheinlichere Sachen beybringen sollen. Denn alsdann würde jederman den Scharfsinn eines Ministers bewundern, dem so gar die schlechteste Kleinigkeit nicht entgieng.

Aus

Aus eben dieser Ursache und vielleicht mit eben 1759
dieser Bosheit zeigte er sich deutlich von den Pfer-
den und Kleppern des Herzoges von Aveiro, welche
man zu diesem Vorhaben brauchte, und sogar von
ihren Namen unterrichtet, (§. 17) als ob es eine
grosse Sache wäre, von einem Stallknechte zu er-
fahren, was für Namen diese Pferde hätten. Er
thut ferner von zwey andern Pferden Meldung, die
man kaufte, um nicht erkannt zu werden, (§. 13)
er deutet den Werth derselben an, den Ort, wo sie
stunden, und wer sie verkauft hat. Schöne Parti-
kularitäten! Woher beweiset man doch, daß diese
Pferde in dieser Absicht seyen gekauft worden? Wer
sollte diese zwey Pferde brauchen, als die zween
Meuchelmörder, da der Herzog eines von den seini-
gen gebrauchte? Soll der Herzog sorgfältiger gewe-
sen seyn, daß man die Meuchelmörder nicht erkann-
te, als ihn selbst? Aber diese Dinge sind noch
Kleinigkeiten.

Noch mehr Zweifel finde ich in der Zurüstung
zu diesem Unternehmen, und in der Handlung selbst,
wie sie Carvalho in dem Urtheile beschreibet, so
daß ich lediglich schliessen muß, daß die vorgegebene
Verschwornen entweder vollkommen von Sinnen
müssen gekommen seyn, oder daß die That nicht wahr
sey. Erstlich, warum zu Pferde, und nicht zu
Fuß? da sie doch Feuergewehre brauchen wollten,
welches sicherer zu Fuß als zu Pferd geschehen kann.
Zweytens, warum Feuergewehre, die einen Lärm
machen, nicht so gewiß treffen, und nicht

1759 tödlich sind? Sie theilen sich in drey Rotten, und machen drey Hinterhalte, um sich zu versichern, (sagt Carvalho) damit der König nicht entwischen könnte, weil, wenn er bey dem ersten Hinterhalt durch käme, doch noch der zweyte und dritte übrig sey. Wie konnte er aber wohl dem ersten Hinterhalte entrinnen, wenn alle zu gleich miteinander den König würden angefallen haben? Der König war allein in einer Kalesche, ohne einen Cavalier an der Seite, ohne Bediente ausserhalb; fürwahr eine wunderliche Sache, daß ein König, und noch dazu ein König, dem der Minister mit seinen Ränken so viel Furcht eingejagt hatte, in der finstersten Nacht, allein, durch unbewohnte Strassen, ohne andere Wache, als des einzigen Kutschers, fährt. Eine höchst sonderbare Sache, die man aber für wahr muß gelten lassen. Der Verschwornen waren zehn, (die Marquisinn rechne ich nicht dazu, welche, wie ich glaube, sich nicht dabey eingefunden hat,) alle Leute waren von Tapferkeit und Geiste, die mit dem Degen wusten umzugehen, von denen einige Offiziers gewesen, und einer sogar General der Cavallerie. Wenn zehn dergleichen Leute die Kalesche und den Kutscher umrungen hätten, würde sich wohl der König haben retten können? Ist es möglich, daß keiner eingesehen habe, wie unvernünftig es sey, sich in drey Theile abzusondern? Und das sollten die so schlauen Jesuiten, welche das ganze Werk leiten, nicht besser überlegt haben? Es kömmt noch ärger.

Der

Der Herzog von Aveiro hatte einen Bedienten, 1759
Johann Michael, und noch einen andern, dessen Namen aber nicht gemeldet wird, bey sich. (wohl zu merken, Carvalho weis die Namen der Pferde, aber den Namen dieses zweyten Bedienten weis er nicht) In dem ersten Hinterhalte war der Herzog, dieser schießet auf den Kutscher, aber das Gewehr gehet nicht los: und was thun denn die zween andern? Warum schiessen denn diese nicht? Sind sie nicht in dieser Absicht dahin postirt? Waren sie vielleicht nicht zum Schusse gerichtet? Unterdessen jaget der Kutscher, als er den Schall des losgegangenen Flintenschlosses vernahm, und das Blitzen des von der Zündpfanne abgebrannten Pulvers sah, mit seinen zwey Maulthieren, aus Furcht eines ärgern, davon. Die zween Meuchelmörder warten bis die Kalesche vorbey, und sich von ihnen entfernet hatte, alsdann brennen auch sie los auf den Rucken der Kalesche; aber warum nicht zuvor, da der Kutscher nahe war, und sie leichter treffen konnten? Noch mehr! Der Kutscher, als er die Schüße gehöret, gleichsam als wisse er, daß er noch durch zween Hinterhalte passiren müsse, die auf ihn warteten, kehret um, fährt noch einmal vor den zween Meuchelmördern vorbey, und was thun diese? Sie lassen ihn vorbey fahren, ohne weiter etwas zu wagen. Warum packen sie ihn aber nicht an, da er zurück kehret? Warum halten sie ihn nicht auf, sich des Streichs zu versichern? Carvalho sagt, daß die zwey Maulthiere im stärk-

sten

1759 sten Galopp liefen, und diese ihre Geschwindigkeit habe den König bey dem Leben erhalten. Aber waren denn die Meuchelmörder nicht zu Pferde? Konnten denn diese Bösewichter nicht die Kalesche erreichen, den Kutscher umbringen, und mit dem Könige alsdann anfangen, was sie wollten? Hier ist wiederum ein anderer Widerspruch des Ministers anzumerken. Carvalho sagt, die Meuchelmörder haben von weitem geschossen, und doch muß man eingestehen, daß es zimlich nahe geschehen sey, indem er versichert, das gehackte Bley, oder die Hagelkörner seyen so nahe beyeinander geflogen, daß sie zwischen dem rechten Arme des Königes und der Seite des Königs durchgiengen, ohne ihn sehr stark zu beschädigen; da man doch weis, daß, je weiter sich Kugel und Schrot von der Flinte, zumal von einem Musqueton, entfernen, sie destomehr auseinander fahren, und sich zerstreuen, folglich an viel Orten zugleich verwunden.

Carvalho sagt ferner (§. 19) daß der Bleyhagel in gröster Menge, obschon von mittlerer Grösse, zwischen dem Arme und der rechten Seite des Königs durchgegangen, ohne Schaden zu thun; der Bleyhagel aber von dem andern Carabiner oder Musqueton streifte nur einen Theil des Arms und der Seite, ohne einen Hauptttheil des Leibes zu beschädigen, welches ohne einen sonderbaren mirakulösen Beystand nicht geschehen konnte. Ich glaube das Wunderwerk, wenn die Thatsache wahr ist; allein wie reimt sich dieses Mirakel mit dem, was Carval-

Ho an einem andern Orte (§. 19) erzählet, der Kö- 1759
nig sey sehr stark verwundet, und ein groser Theil des Fleisches, von der rechten Achsel an bis zum Ellenbogen sey weggerissen worden, daß die Wunde tief gewesen, daß sechs Körner oder Stücke von diesem groben Hagel in den Leib eingedrungen, daß eine grosse Anzahl von selben bey der Heilung sey herausgezogen worden? Wie kann man die zwo so schnur gerade einander entgegen gesetzte Stellen zusammen reimen? *)

Carvalho fährt fort in seiner fabelhaften Erzählung, und sagt, nachdem der Streich nicht gelungen, hätten sich die Verschwornen alsobald versammlet, und unter denselben habe man den Marquis von Távora,

*) Herr von Junk sagt in der oben S. 204 angeführten Schrift eben so. "Wenn der erste Trupp den König "hätte vorbeyfahren lassen, ohne ihn anzugreifen, so "war keine Errettung; bloß dieser schlechten Disposi- "tion war es zuzuschreiben, daß der Anschlag mißlang. "Es war keiner als der König in der Chaise, ob ich "mich gleich der ersten Zeitungsrelationen erinnere, "worinn ebenfalls des Texeira Erwähnung geschah, "welches aber ein Irrthum war. Wäre die Nachricht "des Verfassers des Etat present du Royaume de Por- "tugal (1775. 8) pag. 261 gegründet, und hätte sich "wirklich der Texeira auf den König gesetzt, so wäre "dieses das größte aller Wunder gewesen, womit der "Himmel in jener Nacht so freygebig war, daß er un- "beschädigt geblieben, unterdessen der unter ihm ver- "steckte König von so vielen Körnern getroffen wor- "den." M.

1759 Távora, den Vater, gesehen, und erkannt. Allein wer hat ihn gekannt? Ja wer konnte ihn kennen? Es war nach Mitternacht, am ersten Tage nach dem Neumonde. Hat man ihn etwa an der Stimme erkennt? So muß er dann geschrien haben, da man doch sonst in dergleichen Fällen ganz leise redet. Was für Erdichtungen!

Es heißt ferner, am folgenden Morgen seyen alle Verschworne, auch die Marquisinn von Távora, und ihre Tochter, die Gräfinn von Atouguia, in dem Palaste des Herzogs zusammen gekommen, über die Begebenheit der vorigen Nacht zu sprechen. Das wäre also die erste Zusammenkunft, in der man von einem wichtigsten Geheimnisse redet, ohne das Frauenzimmer auszuschliessen. Wenn man sich auch bey dieser Unbesonnenheit nicht aufhalten will, so sind doch diese Herren so einfältig gewesen, daß sie alle zusammen kommen wollten, nicht ohne Verwunderung der Stadt, da man schon anfieng von einem Attentate zu murmeln, das alle Augenblicke kund werden mußte, und wovon bald in allen Ländern würde geredet werden. Es war also dem Minister nicht genug, sie für infame Königsmörder auszugeben; er wollte sie auch zu rechten Einfaltspinseln machen.

Endlich sagt er, daß, als kaum dieser Angrif geschehen, die Mitschuldige den Marquis von Távora für den Rädelsführer ausgegeben, und dieses böse Gerücht ausgestreuet haben. Allein wenn sie

selbst

selbst, ohne zur Frage gestellt zu werden, von freyen 1759
Stücken dieses gesagt, warum haben sie denn hernach vor Gerichte, ja auf der Folterbank, solches beständig geläugnet? Beydes sagt Carvalho mit seinem gewöhnlichen Zusammenhange, und wir haben schon oben S. 198 und 213 gesehen, daß diese abscheuliche Lästerung vom Minister hergekommen sey, der da vermeinte, zur Vertilgung der Távoras, welche er wegen anderer Ursachen schon beschlossen hatte, sey ein Vorspiel nothwendig.

Aus allen bisher vorgebrachten, und aus andern Kürze halber nicht angezogenen Ursachen, scheinet sonnenklar zu seyn, das Todesurtheil, oder die Schrift des Carvalho sey ein ungeheures Gewebe von Fabeln, welches er verfertiget hat, um das Publicum zu hintergehen, und die ungerechteste Unterdruckungen mit einem Scheine der Gerechtigkeit zu bedecken. Also urtheilten, so bald es erschien, alle Verständige, und niemand war, der nicht das Schicksal dieser Unglücklichen, aber allezeit ehrlichen Herren bedauerte, die sich den Zorn eines so mächtigen und wilden Feindes zugezogen hatten. Es ist daher so gar in Lissabon die Frage entstanden, ob wohl jemals der König unter solchen Umständen verwundet worden sey, und alle die tiefer in die Sache hineinsahen, erachteten, daß die gemeldete Wunden nur eine Erfindung des Ministers gewesen, um so mehr, als diese Wunden niemanden zu Gesichte gekommen, nicht einmal der Königinn selbst, nicht

dem

1759 dem Bruder des Königes, noch den Prinzessinnen Töchtern.

Diese Meinung hatte groſses Gewicht, weil man sah, mit welcher Gattung von Affectation man die durchschossene und übel zugerichtete Kalesche zeigete, in der der König soll verwundet worden seyn, gleichsam als wäre eine Augeneinsicht vonnöthen dieses zu glauben, oder der Minister hätte nicht ein paar Schusse mit Hagel auf die Kalesche können thun lassen, um seine Erfindung glaubwürdiger zu machen.

Auch die Ruhe und Sicherheit, mit der diese Herren drey ganze Monate hindurch sich zu Lissabon aufhielten, welche zwischen der ihnen aufgebürdeten Missethat, und ihrer Gefangennehmung verflossen, sind ein grosser Beweis für ihre Unschuld, indem es unmöglich scheint, daß Leute von ihrem Verstande, wenn sie sich eines so gräulichen Verbrechens schuldig gewust hätten, nicht besser sollten für ihre Sicherheit gesorgt haben, um so mehr, da sie den Haß des Ministers gegen sie zur Genüge kannten, und wohl wußten, daß er alle Gelegenheiten suche, sie zu Grunde zu richten.

Allein sollte man wohl sagen, daß der allergetreueste König zu der schrecklichen Bosheit seines Ministers geholfen, und in eine so himmelschreyende Ungerechtigkeit eingewilliget habe? Dieses ist der einzige wichtige Einwurf, den diejenigen aufzulösen haben, welche die geschehenen Schüsse verneinen.

Es ist dieser Einwurf allerdings wichtig; allein 1759
sie lösen ihn also auf. Sie setzen voraus, diese Herren hätten aus einer verborgenen Ursache, welche ihre ganze Verwandtschaft angieng, der Person des Königes eine grobe Beschimpfung angethan, jedoch eine solche, welche man, wegen der Ehre des Königes selbst, ewig sollte verborgen halten. Dieser Voraussetzung zu folge, sagen sie, hielten sich diese Herren für so sicher, daß man sie nicht werde strafen, als sie sicher waren, der König werde niemal diese Beschimpfung offenbar machen, noch weniger die Gelegenheit dazu. Der König habe auch in der That nicht gedacht, seine Empfindlichkeit darüber an den Tag zu geben. Allein der Minister, dem wegen anderer Ursachen daran lag, diese Herren aus dem Wege zu räumen, ergrief diese Gelegenheit, den König zur stärksten Bestrafung anzufeuren, und nahm es auf sich, die Sache so einzurichten, daß das, so verborgen seyn sollte, auch verborgen bliebe, und doch das königliche Ansehen gerettet würde. Auf diese Weise habe er dann die Verschwörung so ausgedacht, an statt einer Beleidigung eine andere gesetzt, und die Ursachen dazu nach seinem Kopfe erdichtet. Der König habe zu allem Ja gesagt, indem er keine Ungerechtigkeit daran erkannte, wenn man einen eher wegen dieser, als wegen anderer Verbrechen, hinrichten ließe, deren jede den Tod gewiß verdienten, weil sie sich an der Majestät des Königes vergriffen. Also sprechen diejenigen, welche die Gerechtigkeit des Königes

1759 retten wollen, und dieses ist die für den Carvalho günstigere Meinung. *)

Ich lasse die Wahrheit an seinem Orte; allein wenn auch die Sache also ist, so hat doch Carvalho allezeit schändlich gehandelt, so viele Erdichtungen auszusprengen, und den unglücklichen Schlachtopfern seiner Privatrache so viele falsche Verbrechen aufzubürden. Es wird ihm auch niemal zur Ehre gereichen, daß er in seiner Schrift so wenig Verstand gezeiget. Denn wenn er dichten wollte, so hätte er seine Erdichtungen wenigstens wahrscheinlich machen sollen. War er aber nicht im Stande, dieses zu thun, so hätte er lieber schweigen sollen. Wer hielt ihn an, Rechenschaft von seinen Urtheilen zu geben? So aber suchte er, wie es scheinet, mit dieser seiner Schrift nicht nur sein Urtheil zu rechtfertigen, sondern zugleich auch die Gemüther zu dem zuzu-

*) Diese Meinung ist völlig ungegründet.

1) Ist der König unläugbar mit Schießgewehr verwundet worden. Ich erinnere mich, im J. 1761 als ich das zweytemal in London war, daselbst gehöret zu haben, daß ein berühmter englischer Wundarzt (Cäsar Hawkins, wo ich nicht irre) aus dem obern Theile des Arms viele große Schrotkörner glücklich herausgebracht habe.

2) Ist jetzt in Portugal jedermann überzeugt, daß der Angriff weder dem Könige, noch dem Carvalho, sondern entweder dem Texeira, oder einem andern, zugedacht war, folglich die Távoras völlig unwissend an der ganzen That gewesen. M.

zuzubereiten, was er noch thun wollte. Mit einem 1759
Worte, er hat nichts anders gesucht, als die Je-
suiten übel verschrien zu machen, da er sie als Mit-
schuldige und Urheber einer verfluchten Verschwö-
rung vorstellet, um sich damit den Weg zu den wei-
tern Gewaltthätigkeiten zu bahnen, (welche er schon
wider sie bey sich beschlossen hatte) ja sich das Gut-
heissen seines Verfahrens gegen sie von der ganzen
Welt zu erwerben. Jedoch die Maschine ist auf ihn
zurück gefallen, indem man ihn auf so vielen Wi-
dersprüchen und Unwahrheiten ertappet hat, daß er
folglich dadurch das Recht verlor, daß man ihm
Glaube beymesse.

Es wäre noch übrig, zu untersuchen, ob es er-
laubt sey, das Verbrechen dieser Herren (ich rede nach
der kurz zuvor gemachten Voraussetzung, ohne zu
entscheiden, ob sie Grund habe) zu verändern, und
an statt eines an und für sich nicht so grossen, und
wegen seiner Ursachen eher zu verzeihenden Verbre-
chens, ein weit gräulichers, nämlich die Verschwö-
rung wider das Leben ihres Königes, ihnen anzu-
dichten?

Es müßte auch noch untersucht werden, ob eine
Beschimpfung, die leichter, und eher zu verzeihen ist,
einen so unbarmherzigen Tod, und hernach die Stra-
fe der Ehrlosigkeit für die ganze Nachkommenschaft
der Schuldigen, wie auch die Einziehung aller Gü-
ter, und daß ihre Wohnungen sollen geschleifet, über-
all ihre Namen ausgelöscht, alle Denkmale ihrer er-

1759 lauchten Vorältern vertilget werden, wie es geschehen, ob, sage ich, eine solche Gattung der Beleidigung alles dieses verdient habe? Allein ich will mich in diese Untersuchungen, die mir nicht zustehen, gar nicht einlassen, und begnüge mich nur allein, zu sagen, daß diese unglückliche Herren noch immer vielmehr ein Gegenstand des größten Mitleids, als des Fluches, bey der Portugiesischen Nation sind.

## Ende des vierten Buchs.

# Anhang.

Der Herzog von Aveiro bereute es sehr, so vielen Unschuldigen ein so groses Verbrechen aufgebürdet zu haben, und schickte dem Minister eine von ihm unterschriebene Erklärung, worinn er das vorige Bekänntniß widerrufte, und ihn flehentlich ersuchte, ein neues Verhör über ihn anzustellen. Der Minister achtete so wenig darauf, daß er sie nicht einmal annahm. *) Diese Retractation, oder Widerruf, verwahrte der Beichtvater des Herzoges sorgfältig, und übergab sie nach dem Tode Josephs I dem Könige Dom Pedro III.

Ich liefere hier aus einem Briefe vom Jahre 1785 die oben S. 235 versprochene Nachricht von der Widerrufung des Herzoges.

---



*) Leben Pombals, I Band, S. 150.

Quarta feira aos 6 de Mayo de 1783 me encontrei com NN. Acabados os primeiros comprimentos, ſe metteo logo na demanda dos Jeſuitas, o que eu eſtimey pela occaſião; que ſe me offerecia, de explorar o ſeu animo no negocio, que ſe me encarregou; mas com o que me referio, e abaixo direi, me fechou as portas para lhe expor, e logo me deſenganei, que todo empenho ſeria inutil, para o conſeguir. Diſſe pois, que por parte dos Parentes dos Fidalgos juſtiçados ſe pedíra ao Desembargador ſeu Procurador o Traſlado do Depoimento, que elle ha pouco déra na dita cauſa, ao que o dito Miniſtro, expreſſando o grande ſentimento, que tinha, de os não poder ſervir, reſpondéra, que aſſim como ſò por ordem Real depozéra o que ſabia, tãobem ſó por outra ordem Real podia dar o Traſlado, que ſe lhe pedia, no que eu lhe dou razão.

Referia, que o Conde de *Atouguia*, *) o Marquez Pay, **) o ſeu filho, *Joſé Maria*, eſtiverão ſempre negativos, não obſtante, ſerem rigoroſiſſimos os tratos, que padecerão, ſubindo ao oitavo grao os do Marquez, que os ſoffrio ſem romper em hum ſo ay, nem gemido. Que o Marquez filho †) o não imitára; pois na tortura ſe portou com ſumma fraqueza e cobardia, confeſſando mais do que era neceſſario para a ſua condenação.

Que

*) Dom *Jeronymo* de *Ataide*, genro do Marquez de *Távora*.

**) de *Távora*.

†) Dom *Luiz Bernardo* de *Távora*, caſado com Dona *Joanna*, filha do Conde de *Alvor*.

Am Mittwoche den 6 May 1783 traf ich den Herrn NN. an. Nachdem die ersten Complimente vorbey waren, kamen wir so gleich auf die Jesuiten zu sprechen, und ich ergrief diese Gelegenheit, ihn wegen der Sache, woran mir gelegen war, auszuforschen; allein er benahm mir, wie ich hernach sagen werde, durch seine Erzählung, alle Hofnung dazu, und ich fand gar bald, daß alle Mühe, meine Absicht zu erreichen, fruchtlos seyn würde. Er sagte mir nämlich, daß man von Seiten der Anverwandten der hingerichteten Adelichen, ihren Anwald, den königlichen Hofrichter, um die Abschrift der Zeugenaussage, die derselbe seit kurzem in dieser Sache hat, ersuchet habe; es habe aber gedachter Minister sehr bedauert, daß er nicht willfahren könne, ohne dazu ausdrücklichen königlichen Befehl zu haben.

Er sagte: Daß der Graf von Arouguia *), der alte Marquis, **) und sein Sohn Joseph Maria, beständig verneinet haben, ob gleich die Peinigung, so sie erlitten, überaus groß war. Bey dem Marquis, dem Vater, war die Tortur bis zum achten Grade, die er ohne Ach! und Seufzer erdultete. Der Marquis, sein Sohn ***), folgte seinem Beyspiele nicht; er zeigte bey der Tortur die größte Schwachheit und Zaghaftigkeit, und gestund mehr, als zu seiner Verdammung erforderlich war.



*) Don Jeronymo von Ataide, Tochtermann des Marquis Franz d'Assis von Távora.

**) von Távora.

***) Don Ludwig Bernhard von Távora, Hauptmann unter seines Vaters Regimente. Er war mit Johanna, (einige nennen sie auch noch Theresia) der Tochter des Grafen von Alvor, verheurathet, (s. oben a. d. 205ten Seite).

Que o Duque perſiſtíra negativo na ſua confiſſão; mas tanto que o levarão à ſala dòs tratos, e vio os inſtrumentos de barbara carnificina, que executarão nos primeiros, requereo, que o conduziſſem à ſala das confiſſoens, aonde as queria fazer completas. Confeſſou, que mandára dar os tiros; que os Jeſuitas erão ſabedores, e complices deſte delicto, em que tãobem conjurárão com outros Fidalgos, accrecentando o mais, que ſe lhe antojou, para ſe eximir da tortura.

Que o bolieiro do meſmo Duque, e moço da trazeira confeſſarão, que ſeu Amo mandou duas vezes a ſejo à *St. Antão*, *) e outras à *St. Roque*, **) e outras à *Cotovia*, ***) mas que não ſabião, quaes erão os Padres, que nella vinhão. Item que hindo o Miniſtro Procurador dos Reos, o Deſembargador *Euſebio Tavares*, a proporlhes, que lhe inſinuaſſém o que tinhão, que allegar em ſua defeza, chegando ao carcere do Duque, eſte lhe diſſera, ter commettido o mais enorme, e execrando delicto, porque na confiſſão, que com o medo dos Tratos fizera, culpára e infamára aos Fidalgos e Jeſuitas, impondolhes falſamente hum crime, em que elles eſtavão innocentiſſimos, peloque merecia, que Deos o caſtigaſſe com o mais horroroſo caſtigo; mas que temendo as contas, que o Senhor lhe havia de pedir, para o bem da ſua alma, proteſtava, declarava, e affirmára com o mais ſolemne juramento, e todos os requiſitos em direito neceſſarios, que a ſua confiſſão ſe devia ter, e julgar por huma mera falſidade e impoſtura

*) Collegio dos Jeſuitas em Lisboa.

**) Caſa Profeſſa dos meſmos.

***) o Noviciado dos Padres da Companhia.

Daß der Herzog immer verneinet habe; als man ihn aber in die Torturkammer brachte, und als er die grausamen Henkersinstrumente erblickte, mit welchen man die erstern gemartert hatte, verlangte er wieder in den Verhörsaal geführt zu werden, allwo er vollkommenes Geständniß ablegen wollte. Er gestund, daß er befohlen habe, Feuer zu geben, daß die Jesuiten Mitwissende und Mitschuldige an diesem Verbrechen gewesen, und daß sie eben so, wie die andern Adelichen, Theil an der Verschwörung gehabt, und so vergröserte er alles, wie es ihm einfiel, um sich von der Tortur zu befreyen.

Daß der Büchsenspanner und Kammerlakey eben dieses Herzogs bekannten, daß ihr Herr sie zweymal insgeheim in das Jesuitercollegium von St. Anton, in das Profeßhaus und in das Noviciat gesendet habe; sie wußten aber nicht, wer die Patres gewesen, die sie daselbst sahen.

Ferner, da der königliche Anwald der Beschuldigten, der Desembargador Eusebio Tavares, kam, ihnen zu sagen, sie möchten ihm das an die Hand geben, was sie zu ihrer Vertheidigung anzuführen hätten, und in den Kerker des Herzogs gieng, sagte ihm dieser, er habe das erschrecklichste und verfluchenswürdigste Verbrechen begangen, weil er in seinem Bekenntnisse, welches er aus Furcht der Marter ablegte, die Adelichen und Jesuiten beschuldiget und infamiret habe, da er ihnen fälschlich eine Schandthat beygemessen, an der sie doch höchst unschuldig sind: er habe daher verdient, von Gott mit der schrecklichsten Züchtigung heimgesuchet zu werden; weil er sich fürchte, Gott Rechenschaft abzulegen, so betheuerte, erklärte und bekräftigte er, zum Besten seiner Seele, mit dem feyerlichsten Eidschwur, und allen im Rechte nothwendigen Erfordernissen, daß sein Geständniß für eine bloße Falschheit und Betrug zu halten und anzusehen sey, was

ſtura no que diſſera à reſpeito dos Fidalgos e Jeſuitas; pois tornava à proteſtar, que nem hum, nem outros forão ſabedores do que tinha obrado, e que para tal facto de nenhum modo tinhão concurrido.

O que ouvido pelo Procurador lhe perguntou, que motivo tinha, para comprehender aos Jeſuitas e Fidalgos naquelle delicto? Reſpondeo, que tendo obſervado, que todas as perguntas dos Juizes, à ſaber do *Sebaſtião Jozé*, *) *Pedro Gonſalvez Cordeiro*, com o Eſcrivão *Jozé Antonio* de *Oliveira*, tinhão por alvo, culpar os Jeſuitas, e mais Fidalgos, perſuadindoſe, que mettido entre eſtas duas paredes tão fortes poderia declinar o perigo imminente, à qñe ſe conſiderava expoſto; por eſta cauſa, e pelo temor, que lhe infundirão os inſtrumentos da tortura, onde ſe via tanto ſangue derramado, os culpára, fazendo-os ſacrilegamente complices de dilicto, para o que de nenhum modo tinhão concurrido.

Tendo ouvido eſta Proteſtação o Miniſtro Procurador, lhe diſſe, que a devia fazer aos meſmos Juizes, que lhe recebérão a ſua falſa, e calumnioſa confiſſão; Ao que logo repoz o Duque, que entrando *Sebaſtião Jozé* poucos dias antes no ſeu carcere com o Eſcrivão, fizera, como era obrigado, a ſua Retractação: e que ao tempo, que o Eſcrivão tinha ja eſcrito duas folhas de papel, entrára *Pedro Gonſalvez Cordeiro*, e perguntára, que he iſto, que ſe eſtá eſcrevendo? Reſpondeo *Sebaſtião Jozé*: He huma Retractação da confiſſão, que elle Reo antes tinha feito. *Nada*, *nada*, diſſe

*) de *Carvalho* e *Mello*, então ja Conde de *Oeiras*, e depois Marquez de *Pombal*.

er in Rücksicht der Adelichen und der Jesuiten gesagt habe; hierauf betheuerte er aufs neue, daß weder eine noch die andern von seiner That etwas gewußt, noch im mindesten Antheil daran genommen haben.

Als der Anwald dieses vernommen hatte, fragte er ihn, aus welchem Beweggrunde er die Jesuiten und Adelichen mit in dieses Verbrechen gezogen? Er antwortete, daß er, da er bemerket habe, daß alle Fragen der Richter, nämlich des Sebastian Josephs, *) des Pedro Gonsalvez Cordeiro, und des Notarius Joseph Anton von Oliveira, blos zum Endzwecke hätten, die Jesuiten, noch mehr aber die Adelichen, zu beschuldigen, in der Meinung gestanden, daß er zwischen Thür und Angel stehend, die ihm drohende Gefahr, welcher er sich ausgesetzt sah, abwenden könne. Aus dieser Ursache, und wegen der Furcht, die ihm die Torturwerkzeuge einflößten, an welchen er so viel verspritztes Blut sah, beschuldigte er sie, und erklärte sie heilloser weise als Mitschuldige des Verbrechens, woran sie doch nie den geringsten Antheil hatten.

Nach dieser angehörten Gegenerklärung, sagte ihm der königliche Anwald, daß er sie vor den nämlichen Richtern ablegen sollte, welche sein falsches und verleumderisches Bekenntniß angenommen hatten. Hierauf versetzte sogleich der Herzog, daß als Sebastian Joseph vor wenigen Tagen nebst seinem Notarius in seinen Kerker gekommen, er, wie es seine Schuldigkeit war, seine Widerrufung abgeleget habe: es habe bereits der Notarius zween Bogen Papier vollgeschrieben, als Pedro Gonsalvez Cordeiro hineintrat, und fragte, was man schreibe? Sebastian Joseph antwortete: Es ist eine Wider-

*) von Carvalho und Mello, damals schon Graf von Oeyras, und nachher Marquis von Pombal.

diſſe o *Cordeiro; tal Retractacão nada vale, nem deve ſer recebida, porque a Confiſſão foy ſpontanea, e não extorquida na tortura.*

Obedecerão logo ao Oraculo, e dando por concluido o negocio, ſe ſahirão do carcere, por mais que elle clamava, que era falſo tudo, quanto tinha depoſto contra os Fidalgos e Jeſuitas, e que devião receber a ſua Retractação; pois a fazia para deſcarga da ſua conſciencia, e para evitar qualquer prejuizo, que ſe podia, ſò por ſua maldade ſeguir aos innocentes, que elle tinha injuſtamente culpado; e que a repoſta fora, correrem os ferrolhos, ſem mais lhe darem attenção. Accrecentou, que o P. NN. *) que lhe aſſiſtia, tinha feito a meſma Retractação, encarregando-o de a fazer publica e patente.

Eſqueceome dizer, que a Marqueza **) à quantas perguntas lhe fizerão, não dera outra repoſta, ſe não, que tudo o que obrava o Miniſtro, ***) era huma injuſta e cruel perſeguição contra a Nobreza, como probavão com a mayor evidenzia tantos, e tão medonhos carceres de novo fabridos, e povoados de innocentes.

Que *Jozé Maria*, ****) dizendolhe o Miniſtro Procurador, que lhe confeſſaſſe a verdade, pois com o mais ſagrado juramento lhe promettia inviolavel ſegredo, lhe reſpondéra, que de nada o arguia a conſciencia, e que a materia das perguntas,

*) o Confeſſor do Duque de *Aveiro*.

**) Dona *Leonor* de *Távora*.

***) *Sebaſtião Jozé* de *Carvalho* &c.

****) de *Távora*.

Widerrufung des Geständnisses, welches dieser Verbrecher vorher abgelegt hat. Nicht doch, nicht doch, sagte Cordeiro; eine solche Widerrufung gilt nichts, darf auch nicht angenommen werden, weil das Bekenntniß freywillig, und nicht durch die Tortur erpresset war.

Diesen Orakel folgte man so gleich, und erklärte die ganze Sache für geschlossen. Sie giengen aus dem Kerker, so sehr er auch schrie, daß alles falsch sey, was er gegen die Adelichen und Jesuiten bekannt habe, und daß sie seine Widerrufung annehmen müßten; daß er sie ablege, sein Gewissen zu entladen, und allen Schaden zu verhüten, der den Unschuldigen durch seine Leichtfertigkeit daraus entstehen könnte, die er ungerechter weise angeklagt habe. Statt einer Antwort rasselten die Riegel, ohne daß sie ihn weiter anhörten. Hiezu kam noch, daß der Pater NN.*) der ihm beystund, diese nämliche Widerrufung erhielt, mit dem Auftrage, sie öffentlich bekannt zu machen.

Ich vergaß zu sagen, daß die Marquisinn**) auf alle Fragen, die man ihr vorlegte, keine andere Antwort gab, als daß alles, was der Minister***) that, eine ungerechte und grausame Verfolgung wider den Adel sey, wie dieses so viele und so schreckliche, neu erbauete, und mit Unschuldigen angefüllte Kerker klar bisher an den Tag legten.

Daß Joseph Maria,****) als ihn der königliche Anwald ermahnte, ihm die Wahrheit zu sagen, wobey er ihm mit dem heiligsten Eide unverletzliches Stillschweigen versprach, zugesichert habe, daß ihn sein

*) Der Beichtvater des Herzogs von Aveiro.
**) Dona Leonora Thomasia von Távora.
***) Sebastian Joseph von Carvalho ꝛc.
****) von Távora.

tas, que ſe lhe fizerão, era para elle nova. Accrecentando o dito Miniſtro: *Meu Fidalgo! panella de muitos ſempre be mal cozinbada* lhe reſpondeo: *Se os mais querem por medo dos tormentos fazer ſe reos de crimes, que não commettérão, e acabar com vileza e infamia, eu morrerei tãobem, mas como innocente e nobre, porque deſta qualidade be o ſangue, que me gira nas veas.*

Que entrando o dito Miniſtro em caſa de *Sebaſtião Jozé*, o achára paſſeando em huma ſala; que à hum canto della eſtava aſſentado *Pedro Gonſalvez Cordeiro*, e que *Jgnacio Ferreira Souto* hia eſcrevendo, e que lhe dictava *Sebaſtião Jozé*, e que o *Cordeiro* accudia algumas vezes com a emenda, e que deſte modo ſe formára a Sentença dos Fidalgos, em que os meſmos Juizes forão partes.

Que o criado do Duque confeſſára, ter dado os tiros; mas que, quando ſeu Amo o mandára, lhe diſſera, que havia de hir attirar a hum Inglez, que pretendia matar a elle Duque.

sein Gewissen nicht im mindesten anklage, und daß die Sache, über die sie ihn befragten, für ihn ganz neu sey. Als der besagte Minister hierauf versetzte: Mein Cavallier, viele Köche versalzen den Brey, gab er zur Antwort: Wenn man sie noch mehr durch Furcht der Marter dazu bringen will, sich als Schuldige von Verbrechen, die sie niemal begangen haben, anzugeben, und sie mit Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit zu überhäufen sucht; so muß auch ich sterben, aber als unschuldig und adelich: denn ein solches Blut fließet in meinen Adern. –

Daß als besagter Minister in das Haus des Sebastian Joseph kam, habe er ihn eben angetroffen, wie er in einen Saal gieng. In einer Ecke desselben saß Pedro Gonsalvez Cordeiro, und Ignacio Ferreira Souto *) schrieb, welchem Sebastian Joseph in die Feder dictirte, wobey Cordeiro einigemal Verbesserungen anbrachte: auf solche Weise wurde das Endurtheil über die Edelleute abgefasset, bey welchem einerley Richter Partey waren.

Daß der Bediente des Herzoges gestanden, geschossen zu haben; aber als es ihm sein Herr befahl, habe er ihm gesagt, er solle auf einen Engländer schießen, der den Herzog hatte umbringen wollen.

## Ende des ersten Theils.

*) s. oben S. 106, 201 und 244.

S. 107. Z. 26. l. (Coração cabelludo, oder tem cabello no coração).

S. 241. Z. 23. l. Corporal, oder auch Wachtmeister.

S. 247. Z. 14. l. Capitain.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murr, Christoph Gottlieb <<von>>,

Geschichte der Jesuiten in Portugal unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal Aus Handschriften und sichern Nachrichten

Bd.: Erster Theil

Nürnberg 1787

Jes. 650-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568811-4
VD18 80215998-001